Ub 4. 1173 1

~~Hist. Europ. U. 157.~~
682 / 8

Russell.

Rode inv. et del: F. C. Krüger sc.

Geschichte
des
heutigen Europa
vom fünften
bis zum achtzehnten Jahrhunderte.

In einer
Reihe von Briefen
eines Herrn von Stande an seinen Sohn.

Aus dem Englischen übersetzt
mit Anmerkungen
von

Johann Friedrich Zöllner,
Königl. Preuß. Oberkonsistorialrath und Probst in Berlin.

Achter Theil.

Mit Churfürstl. Sächsischer gnädigsten Freiheit.

Berlin, 1790.
bei Friedrich Maurer.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

Siebenter Brief.

Allgemeine Uebersicht des festen Landes in Europa vom Westphälischen Frieden biß zum Pyrenäischen und Olivischen Friedensschluß.

Im Jahr | Seite

1648 In Frankreich nährt Cardinal Rez die bürgerlichen Unruhen 1

Die Königinn Regentinn Anna von Oestreich setzt ihr ganzes Vertrauen in den Cardinal Mazarini 6

1649 Gewaltthätigkeit des Pöbels in Paris. Verlegenheit der Königlichen Familie ebend.

Das Parlament erklärt Mazarini für einen Friedensstöhrer. Leichtsinn der Franzosen 7

1650 Mazarini gewinnt sein Ansehen wieder, Condé wird in Verhaft genommen 9

Im
Jahr Seite
1651 Der Herzog von Bouillon und sein Bruder Turenne verlassen die Mißvergnügten 10
1652 Schlacht bei St. Antoine 11
1653 Volkstumult 12
1654 Ludwig *XIV* entläßt den Cardinal Mazarini ebend.
1655 Mazarini wird zurück berufen 13
Thaten der Spanier während dieser Unruhen ebend.
1656 Turenne ficht gegen die Spanier ebend.
1658 Verlust der Spanier bei Dünkirchen 16
Dünkirchen wird den Engländern überlassen 17
1659 Der Pyrenäische Friede 18
1661 Mazarini's Tod und Charakter ebend.
Ruhe im Deutschen Reiche 21
(Ferdinand *III* stirbt 1657; Leopold folgt ihm) ebend.
(Schweden unter Christinens Regierung) 23
1650 Die Stände dringen in Christinen sich zu vermählen 24
1654 Sie legt die Regierung nieder 27
Karl X (Karl Gustav) besteigt den Thron ebend.
Christine wird katholisch und reiset ebend.
1657 Ihr Aufenthalt in Frankreich 28
1657

Im Jahr		Seite
1657	(Sie beschließt ihr Leben in Italien)	30
	Kriegsthaten Karls X in Polen	ebend.
1658	Er thut einen Einfall in Dänemark	31
1659	Stirbt	ebend.
1660	Friedensschluß zu Oliva	ebend.

Achter Brief.

Der Englische Staat, biß auf Cromwell's Tod, nebst einer Erzählung der Begebenheiten in Schotland, Ireland und Holland.

Im Jahr		Seite
1649	Cromwell's Ehrsucht	32
	Zustand des Königreichs England	33
	Der Prinz von Wallis nimmt den Namen Karl II an	34
	Die Anhänger des Covenant in Schotland erklären ihn zum König	ebend.
	Angelegenheiten in Ireland	35
	(Ormond's Vergleich zu Kilkenny 1646)	36
	(Ormond übergiebt die Irelåndischen Festungen 1647)	38
	(Vereinigung zum Vortheil des Königs 1648)	39

Im Jahr		Seite
1649	Cromwell wird Lord Statthalter in Ireland	40
	Ormond wird von Jones geschlagen	41
	Cromwell kommt nach Ireland	42
	Die ganze Insel unterwirft sich ihm	45
	Karl *II* läßt sich die Strenge der Anhänger des Covenant gefallen	ebend.
1650	Montrose's neue Versuche	47
	Er wird gefangen und hingerichtet	48
	Karl *II* kommt nach Schotland	52
	Gewinnt durch alle Demüthigungen wenig	54
	Das Engl. Parlament rüstet sich gegen Schotland	55
	Cromwell bekommt Fairfax's Stelle	56
	Er geht nach Schotland, und schlägt die Schotten	57
	Der König wird mit mehr Achtung behandelt	60
1651	Er entflieht und kehrt wieder zurück	61
	Er stellt sich an die Spitze der Truppen	62
	Er geht nach England, Cromwell folgt ihm	63
	Er wird geschlagen und entflieht verkleidet	64
	Alles unterwirft sich dem Parlamente	68
	(Rückblick auf die Angelegenheiten in Holland)	69

(Die

Im Jahr | Seite

1651 (Die Statthalter Würde wird aufgehoben) 70
Die Navigationsacte 71
Krieg zwischen England und Holland 72
Blake schlägt die Holländer aufs Haupt 74

1653 Cromwell hebt das republ. Parlament auf 75
Er wird Herr der drei Königreiche 78
Seine frühere Lebensgeschichte ebend.
Secten und Parteien in England, da Cromwell sich der Regierung bemächtigte 81
Er versammlet ein Parlament 83
Er hebt es auf 86
Das Regierungsinstrument 87
Cromwell wird Protector ebend.
Monk und Dean schlagen die Holländer 89
van Tromp bleibt 91

1654 Die Holländer suchen und erhalten Frieden ebend.
Cromwell beruft ein freies Parlament ebend.

1655 Er hebt es auf 92
Verschwörung gegen ihn ebend.
Krieg mit Spanien 95
Algier wird beschossen 96
Jamaica wird erobert 97

Im Jahr		Seite
1656	Verlust der Spanischen Flotte bei St. Cruz	99
	Ein neues Parlament	100
1657	Cromwell lehnt die Königswürde ab	101
	Demüthige Bitte und Vorstellung	102
1658	Cromwell beruft ein Oberhaus	103
	Er hebt das Parlament auf	ebend.
	Verschwörungen gegen ihn. Seine Furcht	104
	Er wird krank und stirbt	105
	Sein Charakter	106

Neunter Brief.

England, vom Tode des Protectors biß zur Wiederherstellung der Monarchie.

Im Jahr		Seite
1758	Oliver Cromwell hat seinen ältesten Sohn Richard zum Nachfolger in der Protectorschaft	111
	Dieser geräth in Verlegenheit	112
1659	Die Cabale von Wallingford-Hause	113
	Richard legt die Protectorschaft nieder	114
	Die Versammlung der Officiere regiert	115

1659

Im Jahr		Seite
1659	Wiederherstellung des Rumpfparlaments	116
	Versuch die Königliche Familie her zu stellen	117
	Sicherheits-Ausschuß	120
	Bisheriges Schicksal der Königl. Familie	121
	Nachricht von G. Monk in Schotland	122
	Das Parlament wird hergestellt	124
1660	Lambert wird in den Tower gesetzt	ebend.
	Monk erklärt sich für den König	127
	Karl *II* wird wieder eingesetzt	131

Zehnter Brief.

Der Fortschritt der Schifffahrt, des Handels und der auswärtigen Pflanzungen, vom Anfang des sechzehnten biß zur Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts.

Im Jahr		Seite
	Einleitung	133
1519	Magellan's Reise	134
1520	Er kommt in die Südsee	136
1521	Entdeckt die Manillen	137
	Wird auf der Insel Zebu ermordet	138

Im Jahr		Seite
1521	Seine Schiffe erreichen die Moluckischen Inseln	ebend.
1522	Sein Capitän Seb. del Cano kommt nach Europa	139
	Eifersucht der Portugiesen	ebend.
1529	Karl *V* tritt diesen seine Ansprüche ab	ebend.
1555	Philipp *II* bepflanzt die Manillen	ebend.
	Handel derselben mit Südamerika	140
	Herrschaft der Portugiesen in Ostindien rc.	141
1572	Verschwörung der Indianischen Fürsten gegen sie	142
1580	Portugal von den Spaniern unterjocht	ebend.
1594	Philipp *II* verbietet den Portugiesen allen Verkehr mit den vereinten Provinzen	143
	Folgen davon	144
1595	Houtmann's Reise nach Ostindien	145
1597	van Neck's Handel mit den Molucken	ebend.
1602	Holländische Ostindische Gesellschaft	146
	Warwick legt Batavia an	147
	Krieg zwischen den Portugiesen und Holländern in Ostindien. Verlust der erstern	ebend.

Im Jahr		Seite
1602	(Ursprung der Englischen Ostindischen Gesellschaft im J. 1600.)	149
	Lancaster's Reise	ebend.
1616	Die Englische O. G. legt Faktoreien auf Java, Poleron, Amboyne und Banda an	151
	Die Holländer wollen sie verdrängen	ebend.
1619	Friede zwischen beiden Gesellschaften	152
1623	Grausamkeit der Holländer gegen die Englischen Pflanzer auf Lantore, Poleron und Amboyne	153
	Die Englische Gesellschaft muß den Handel mit den Gewürzinseln ihren Nebenbuhlern überlassen	154
	(Frühe Entdeckungen der Engländer in Nord-Amerika)	ebend.
	(Drake segelt um die Welt 1579)	ebend.
	(Die Gesellschaften zu London und Plymouth 1606)	156
	Newport landet in Chesapeak-Bay	ebend.
	Fortgang der Pflanzung in Virginien	157
1632	Niederlassung in Maryland	ebend.
	- - Neuengland	158
	Englische Pflanzungen in Westindien überhaupt	161
1651	Die Schiffahrts-Acte	162

Im Jahr | Seite
1651 Wachstum des Englischen Colonien-Handels 163
Kindheit der Französischen Pflanzungen 164
Blüthe der Spanischen ebend.

Eilfter Brief.

Ueberblick der Geschichte Europens, nebst einer besondern Erzählung der Angelegenheiten in England, von der Wiedereinsetzung Karls *II* biß zum Schluß des dreifachen Bündnisses im J. 1668.

Im Jahr | Seite
1660 Einleitende Betrachtung 165
Karls *II* Liebe beim Volk und seine glänzende Lage unter den Mächten Europens 166
Er sammlet seinen Staatsrath aus allen Parteien und Sekten 168
Verhör und Hinrichtung der Königsmörder 170
Zustand der Kirche 171
1661 Aufhebung des Conventionsparlaments 173

1661

Im Jahr		Seite
1661	Neues Parlament	173
	Einförmigkeitsacte	174
1662	Verstoßung der presbyterianischen Geistlichen	ebend.
	Der König und der Herzog von York machen, als heimliche Katholiken, heimlich einen allgemeinen Toleranzplan	176
	Das Parlament widersetzt sich	177
	Verfolgung der Presbyterianer in Schotland	178
	Vermähkung des Königs	179
	Dünkirchen wird verkauft	ebend.
1663	Krieg mit den vereinten Provinzen	180
	Zustand dieser Republik	182
	Charakter des Pensionärs de Witt	183
1664	Große Rüstungen in England und Holland	184
1665	Der Herzog von York schlägt die Holländer	185
	Die Pest in London	186
	Frankreich und Dänemark verbinden sich mit Holland gegen England	187
1666	Viertägige Seeschlacht	188
	Die Holländer werden in ihren Häfen beunruhigt	192
	Feuersbrunst in London	194
	Religionszustand in Schotland	196
	Aufstand der Presbyterianer	197

Im Jahr		Seite
1666	Schlacht bei den Pentland-Hügeln	168
	Zustand in Ireland	199
1667	Parlamentsacte, welche die Einführung des Irelåndischen Viehs verbietet	202
	Unterhandlung zu Breda	204
	Die Holländische Flotte unter Ruyter besetzt die Mündung der Themse	205
	Friede zu Breda	206
	Clarendon's Anklage und Charakter	208
	(Rückblick auf Frankreich und Spanien)	209
	(Ludwig's XIV Character und Größe)	ebend.
	(Beispiele von seinem Uebermuth)	211
	Er macht Ansprüche an Spanien	212
	Schwache Regierung der Königinn Regentinn von Spanien, Maria Anna von Oestreich	213
	Ludwig *XIV* erobert mehrere Oerter in den Spanischen Niederlanden, und setzt damit ganz Europa in Schrecken	214
1668	Dreyfaches Bündniß	215
	Spanien und Frankreich sind beide darüber gleich mißvergnügt	218
	Friedensschluß zu Aachen	ebend.
	Portugall wird unabhängig	219

Zwölf-

Zwölfter Brief.

Allgemeine Uebersicht der Angelegenheiten in Europa vom Aachner bis zum Nimmeger Frieden.

Im Jahr		Seite
1668	Einleitung	221
	(Zustand von Ungarn)	223
	Aufstand des dortigen Adels	ebend.
1669	Die Türken erobern Candia	224
	Ludwig XIV macht einen Plan, die Vereinten Provinzen zu erobern	226
	Karl II schließt einen heimlichen Vertrag mit ihm	ebend.
1670	Scheinvertrag zwischen beiden	228
	Tod der Herzogin von Orleans	230
	Erhebung der Herzogin von Portsmouth	231
	Ludwig XIV erobert Lothringen	ebend.
	Karl II erhält eine reiche Geldbewilligung vom Parlamente	233
1671	dennoch schließt er die Schatzkammer	234.
1672	Lauert der Holländ. Smyrna Flotte auf	235
	Frankreich und England kündigen den Holländern Krieg an	236
	Zustand der Vereinten Provinzen	237

1672

Im Jahr		Seite
1672	Wilhelm III, Prinz von Oranien, wird Befehlshaber der republikanischen Truppen	239
	Seeschlachten	242
	Ludwig XIV rückt in Holland ein,	245
	geht über den Rhein	246
	Trauriger Zustand der Holländer	247
	Wilhelm III wird zum Statthalter erklärt	251
	Die Gebrüder de Witt werden ermordet	252
	Heldenmuth des Prinzen von Oranien	253
1673	Versammlung des Englischen Parlaments	257
	Die Testacte	359
	Seeschlachten	261
	Ludwig XIV muß seine Eroberungen aufgeben	262
	Der Kaiser und der König von Spanien machen Frieden mit Holland	263
1674	Friede zwischen England und Holland	264
	Wilh. Temple wird Englischer Gesandter bei den Staaten	266
	Er findet die Staaten und die Bundesgenossen zur Fortsetzung des Kriegs geneigt	269
	Ludwig's lebhafte Unternehmungen	270

1674

Im Jahr		Seite
1674	Er erobert die Franche-Comté	ebend.
	Schlacht bei Seneffe	271
	Wilhelm III nimmt Grave ein	272
	Turenne siegt überall	273
	Seine Grausamkeiten in der Pfalz	ebend.
1675	Der Prinz Condé richtet in Flandern nichts gegen den Prinzen von Oranien aus	274
	Wetteifer zwischen Turenne und Montecuculi an der Gränze von Deutschland	275
	Turenne fällt	276
	Die Verbündeten nehmen Trier ein	277
	Unglück des Königs von Schweden	ebend.
1676	Neuer geheimer Vertrag zwischen Ludwig XIV und Karl II	278
	Wilhelm III muß die Belagerung von Mastricht aufheben	280
	Die Kaiserlichen erobern Philippsburg	281
	Die Franzosen schlagen die Spanier und Holländer bei Palermo	282
	Ruyter's Tod	ebend
	Congreß zu Nimmegen	283
1677	Ludwig XIV nimmt Valenciennes ein	284
	Wilhelm III wird bei Mont-Cassel geschlagen	285

1677

Im Jahr		Seite
1677	Die Gemeinen in England verlangen, Karl II solle ein Trutz- und Schutzbündniß mit den Staaten schließen	285
	Er setzet das Parlament aus	287
	Zerrütteter Zustand von Spanien	288
	Der Herzog von Luxemburg nöthigt den Prinzen von Oranien die Belagerung von Charleroy aufzuheben	289
	Crequi erobert Freyburg	290
	Frankreichs Erschöpfung	291
	Wilhelm's III Vermählung mit Lady Maria	292
	Plan zu einem allgemeinen Frieden	294
1698	Fernere Eroberungen der Franzosen	295
	Ludwigs XIV Ränke in England und Holland	ebend.
	Der Holländische Gesandte unterzeichnet zu Nimmegen einen besondern Frieden mit Frankreich	298
	Alle anderen Mächte müssen sich die Bedingungen gefallen laßen	ebend.
	Große Macht des Französischen Monarchen	300

Drei-

Dreizehnter Brief.

England von der Papistischen Verschwörung im J. 1678 biß zum Tode Karls II, nebst einem Rückblick auf die Angelegenheiten in Schotland.

Im Jahr		Seite
	Große Furcht vor Papsttum und willkürlicher Gewalt	301
	Rückblick auf Schotland	302
1667	Versuche das Volk für die bischöfliche Verfassung zu gewinnen	ebend
1669	Despotismus des Grafen von Lauderdale	304
1670	Strenges Verbot der heimlichen Zusammenkünfte	ebend.
1678	Einquartierung der Hochländer in die westlichen Grafschaften, und Folgen davon	306
	England wird durch das Gerücht von einer papistischen Verschwörung erschreckt	308
	Nachricht von Titus Oates und Dr. Tongue	309
	Wakeman und Coleman werden eingezogen	313
	Der Sherif Godfrey wird ermordet	315

b 1679.

Im Jahr		Seite
1678	Danby bringt das Gerücht von der papistischen Verschwörung an das Oberhaus	316
	Oates wird vor dem Unterhause verhört, mehrere Pairs werden in den Tower gesetzt	317
	Coleman wird, nebst andern, hingerichtet	318
	Neue Testacte	ebend.
	Montague klagt den Lord Danby an	320
	Seine Vertheidigung. Zwist beider Häuser	322
1679	Karl II hebt das Parlament auf	323
	Er dringt in den Herzog von York, sich zu der Englischen Kirche zu bekennen und verweiset ihn	ebend.
	Charakter des Herzogs von Monmouth	324
	Das neue Parlament ist so heftig wie das vorige	326
	Die Gemeinen setzen die Klage gegen Danby fort	ebend.
	Sie dringen auf die Ausschließung des Herzogs v. York	328
	Zwist zwischen den Lords und Gemeinen	329
	Der König hebt das Parlament auf	330
	Die Habeas corpus-Acte	331

1679

Im Jahr		Seite
1679	Die Anhänger des Covenant stehen wieder in Schotland auf	332
	Sie werden wegen der Ermordung des Erzbischofs Sharpe heftiger verfolgt	ebend.
	Sie greifen zu den Waffen	334
	Monmouth zerstreut sie	ebend.
	Grausamkeit des Herzogs von York in Schotland	335
	Erbitterung in England. **Wihgs** und **Tories**	ebend.
1680	Bill wegen der Ausschließung des Herzogs von York	336
	Stafford verhört, verurtheilt und hingerichtet	337
1681	Der König hebt das Parlament auf	340
	Des Königs persönlicher Charakter	ebend.
	Der König beruft ein Parlament nach **Oxford**	343
	Er thut Vorschläge wegen Ausschließung des Herzogs v. York	346
	Er hebt das Parlament auf. Folgen davon	347
	Heimlicher Vertrag mit Frankreich	348
	Der König macht einen tyrannischen Gebrauch von seiner neuen Macht	349
1682	**Quo Warranto** gegen London	351
	Es wird ein völliger Despotismus gegründet	ebend.

1683

Im Jahr		Seite
1683	Das Rye-house-Complot.	353
	Verschwörung und Entdeckung derselben	354
	Lord Russel und Algernon Sidney werden hingerichtet	355
	die Universität Oxford faßt einen feierlichen Schluß zu Gunsten einer unumschränkten Monarchie	356
1684	Die Verfolgung der protestantischen Sectirer wird erneuert, und der Herzog von York wird Großadmiral.	ebend.
	Die Sclaverei der Nation scheint vollendet	ebend.
1685	Karl II stirbt plötzlich	358
	Sein Charakter und seine Religion	359

Geschichte

Geschichte des heutigen Europa.

Nebst
einer Betrachtung
über
die Abnahme und den Untergang des
Römischen Reichs
und einer Uebersicht des Fortschritts der Gesellschaft vom fünften bis zum achtzehnten
Jahrhundert.

Achter Theil.

Geschichte des heutigen Europa.

Siebenter Brief.

Allgemeine Uebersicht des festen Landes in Europa vom Westphälischen Frieden (1648) biß zum Pyrenäischen (1659) und Olivischen Friedensschluß 1660.

Ungeachtet durch den Westphälischen Frieden die Ruhe in Deutschland und dem nördlichen Europa wieder hergestellt ward, so dauerte doch der Krieg zwischen Frankreich und Spanien, wie ich in einem meiner vorigen Briefe schon angeführt habe, immer noch fort, und brach bald auch zwischen den Nordischen Mächten aus. Frankreich litt zugleich durch inneren Zwiespalt, ungeachtet die Folgen davon nicht so verderblich, als in England, waren.

Vorzüglich nährte diesen Zwiespalt der Coadjutor des Erzbischofs von Paris, der berühmte nach-

malige Cardinal Rez, der so bekannt durch seine interessanten Denkwürdigkeiten geworden ist, in welchen er alle verborgenen Triebfedern der damaligen Staatsränke und alle geheimen Absichten entwickelt, von denen sich die handelnden Personen leiten ließen. Dieser außerordentliche Mann vereinigte mit den zügellosesten Sitten einen durchdringenden Verstand und einen rastlosen Parteigeist. Sich seiner überlegenen Fähigkeiten bewust und eifersüchtig auf die Größe des Kardinals **Mazarini**, dessen Stelle als erster Minister er besser ausfüllen zu können glaubte, flößte er eine ähnliche Eifersucht dem Adel und den Prinzen von Geblüt ein, unterdessen er das Volk durch die lebhafte Darstellung, wie schimpflich es sei, sich der drückenden Regierungsverwaltung eines Fremden zu unterwerfen, zum Aufruhr aufwiegelte. Und doch hatte dieser Minister, durch die wichtigen Besitzungen, die im Westphälischen Frieden den Franzosen waren versichert worden, ungemein viel zur Vergrößerung der Monarchie beigetragen; und die Auflagen, worüber mau sich beschwerte, waren keineswegs höher als die Bedürfnisse des Staates sie erforderten; ja sie waren nicht halb so drückend, als die, womit bald der Bürgerkrieg das Königreich belastete, ohne zu gedenken wie verherend derselbe war und wie viele Vortheile durch ihn die Waffen der Spanier erhielten.

Es

Es scheint freilich, daß dem Coadjutor nichts weniger, als das Beste seines Vaterlandes am Herzen gelegen habe; aber er muste sich eines solchen Vorwandes bedienen, um seine ehrsüchtigen Plane zu verstecken; und um seiner vorgegebenen Reformation ein noch ehrwürdigeres Ansehen zu verschaffen, brachte er listig genug das Pariser Parlament auf seine Seite. Durch Liebe zur Gewalt entflammet und durch die Vorspiegelung eines ränkevollen Prälaten gereizt, hatte das Parlament die Kühnheit, sein Ansehn, selbst ehe die Prinzen von Geblüt sich noch erklärt hatten, dem Hofe entgegen zu setzen. Dies war in der That ein außerordentlicher Schritt; denn da die alten Parlamente, oder die Nationalversammlungen längst aufgehoben waren, so war das Pariser Parlament, es mochte übrigens so ehrwürdig seyn als es wollte, doch nichts mehr, als der erste Gerichtshof im Königreich. Allein das Volk, das sich durch einen Namen hintergehen ließ und durch die glücklichen Eingriffe des Engländischen Parlaments gelockt ward, betrachtete das Pariser Parlament als den Vormund des Staates; und mit seiner und des Erzbischofs Sanction glaubte es jede Gewaltthätigkeit gegen den Hof, oder angeblich gegen den Minister, rechtfertigen zu können.

Ludwig XIV war noch minderjährig und ließ noch nichts von dem ehrsüchtigen Geiste blicken, der

nachmals ganz Europa mit Schrecken erfüllte. Die Königinn-Regentinn, Anna von Oestreich, setzte ihr ganzes Vertrauen in den Kardinal Mazarini, und dieser hatte biß dahin das Reich mit Klugheit und Mäßigung beherrscht. Da sich aber jetzt ein Collegium von Rechtsgelehrten, die ihre Stellen gekauft hatten, sich eben der Macht widersetzte, von der es seinen Einfluß erhalten hatte, so entbrannte er dergestalt, daß er den Präsidenten und einen von den unruhigsten Räthen aufheben und ins Gefängniß bringen ließ. Das Volck machte einen Aufstand, verrammelte die Straßen, drohte dem Kardinal und der Königinn, und war nicht eher zur Ruhe zu bringen, als bis die Gefangenen wieder in Freiheit gesetzt waren.

Da das Parlament und der Erzbischof sich auf diese Art von dem Volke unterstützt sahn, so wurden sie desto kühner in ihren Anschlägen. Die Königinn durfte nie öffentlich erscheinen, ohne verhöhnt zu werden. Ueberall machte man ihr den Vorwurf, daß sie die Nation ihrer Freundschaft für Mazarini aufopfere; und in jeder Straße sang man Balladen und muthwillige Lieder, um den Verdacht gegen ihre Tugend zu bestärken, oder vielmehr die Geschichte ihrer Liebeshändel in Umlauf zu bringen. Diese Unannehmlichkeiten und die Besorgniß noch größerer Uebel vermochten die Königinn, Paris zu verlassen und in Begleitung ihrer Kinder und ihres

Ministers nach St. Germains zu gehen *). Dort war, wenn wir Voltairen glauben dürfen, die Verlegenheit der Königlichen Familie so groß, daß sie genöthiget waren, ihre Juwelen zu verpfänden, um Geld zu erhalten, daß der König selbst nicht selten an den gemeinen Bedürfnissen Mangel litt, und daß sie genöthigt waren ihre Leibpagen zu entlassen, weil sie dieselben nicht erhalten konnten.

Unterdessen erklärte das Parlament, durch eine feierliche Acte, den Kardinal Mazarini für einen Stöhrer des öffentlichen Friedens und einen Feind des Königreichs. Dies war die Losung zu Feindseligkeiten und zum Aufruhr. Die Parteien trennten sich durchaus, und der Prinz Conti, die Herzoge von Longueville, von Beaufort, von Bouillon und ihre Anhänger, die durch den unruhigen Geist des Coadjutors entflammt waren und sich mit der Hoffnung schmeichelten, daß die ungestühmen Maßregeln des Parlaments ihren ehrsüchtigen Absichten würden zu Statten kommen, schlugen sich auf die Seite dieses letztern. Durch das Beispiel von Paris verführt empörten sich bald auch andere Städte, andere Parlamenter und selbst ganze Provinzen: das ganze Königreich ward ein Schauplatz der Anarchie und Verwirrung. Aber das Benehmen der Aufrührer war überall unüberlegt und abgeschmackt. Da sie keinen eigentlichen durchdachten

*) Im J. 1649.

Zweck hatten, so fehlte es ihnen eben so sehr an Uebereinstimmung als an Muth, irgend eine erhebliche Unternehmung auszuführen; und sie verschwendeten ihre Zeit mit eitlem Pomp, biß der große Condé, der, troz seinem Mißvergnügen mit dem Hofe, doch auf die inständigste Bitte der Königinn-Regentinn die Partei des Königs ergriffen hatte, mit nicht mehr als sechstausend Mann die Hauptstadt in Schrecken sezte, und die undisciplinirten Truppen des Parlaments zerstreute. Man schritt zu einer Unterhandlung und schloß einen Vergleich zu Rouel, durch welchen eine gänzliche Amnestie zugesichert und die Ruhe auf eine Zeitlang hergestellet ward, ohne daß jedoch die Erbitterung des einen oder des andern Theils dadurch ausgelöscht worden wäre.

So lange diese Gesinnungen die Parteien beherrschten, war kein dauerhafter Friede zu erwarten. Der Hof kehrte indessen nach Paris zurück und der Kardinal ward von dem Volke mit Zeichen der Freude und Zufriedenheit empfangen. Jener Leichtsinn der französischen Nation, jenes wunderliche Gemisch von üppiger Galanterie und von Staatsränken, von Parteigeist und von Verschwörungen, und der Einfluß der Herzogin von Longueville und anderer ausschweifender Weiber, welche die ausgezeichnetsten Anführer einmal über das andere umstimmten, sind die Ursache, warum philosophische Schriftsteller diese verächtlichen

Kriege

Kriege einer so großen Aufmerksamkeit gewürdigt haben.

In kurzem erschien ein neuer Beweis dieses Leichtsinns. Der Prinz von Condé, der unaufhörlich ein Raub seiner rastlosen Ehrsucht war, auf seine großen Verdienste trotzte und seinen Ansprüchen keine Gränzen setzte, beleidigte widerholentlich die Königinn und den Kardinal. Auch den Coadjutor machte er durch seinen Hochmuth mißvergnügt, und spann mit den Häuptern anderer Parteien Ränke gegen den Hof an. Auf den Rath des hinterlistigen Prälaten ward Condé, samt dem Prinzen von Conti und dem Herzoge von Langueville, welche eigentlich an der Spitze der Mißvergnügten standen, in Verhaft genommen *), und die Pariser Bürgerschaft feierte mit öffentlichen Festen und Freudenfeuern die Gefangennehmung dieser unruhigen Köpfe, die sie kurz zuvor als ihre Befreier angebetet hatte.

Allein der Triumph des Ministers war von kurzer Dauer. Die Verhaftnehmung der Prinzen reizte ihre Anhänger in allen Ecken des Königreichs zu den Waffen zu greifen; und der Herzog von Orleans, des jungen Königs Oheim, dem der Kardinal verächtlich begegnet war, stellte sich an die Spitze der Mißvergnügten. Mazarini, der vergeblich die Prinzen in Freiheit gesetzt hatte, um sie

*) Im J. 1650.

wieder zu gewinnen, sah sich genöthigt zu entfliehn. Er ging zuerst nach Lüttich und dann nach Cöln, von wo er die Königinn Regentinn eben so beherrschte, als wenn er nie den Hof verlassen hätte. Durch ihre List ward, unter dem Beistande des Kardinals, der trotz seinem innigen Antheil an allen diesen neuen Verwirrungen, doch wieder unzufrieden mit seiner Partei geworden war, der Herzog von Bouillon und sein Bruder Turenne von den Mißvergnügten abwendig gemacht. Mazarini kehrte, unter einer Bedeckung von sechstausend Mann, in das Königreich zurück *). Condé griff abermals zu den Waffen; und das Parlament erklärte ihn, beinahe um dieselbe Zeit des Hochverraths schuldig, da es auch einen Preis auf den Kopf des Kardinals setzte, gegen den er allein in das Feld gerückt war!

Der große, aber sich nicht gleich bleibende Condé begab sich in dieser äußersten Verlegenheit in den Schutz der Spanier; und hielt, nachdem er den Kardinal und den Hof von Provinz zu Provinz gejagt hatte, seinen Einzug in Paris mit einem Haufen Spanischer Truppen **). Das Volk war mit Bewunderung seiner Tapferkeit, und das Parlament mit der größesten Bangigkeit erfüllt. Unterdessen führte Turenne, der durch seine meisterhaften Rückzüge den König mehrmals gerettet hatte, wo

*) Im J. 1651. **) Im J. 1652.

wo es unmöglich geschienen hatte zu entkommen, ihn in das Angesicht seiner Hauptstadt; und Ludwig sah von dem Hügel bei Charonne der berühmten Schlacht von St. Antoine, nahe bei der Vorstadt dieses Namens, zu, wo die beiden größten Feldherrn in Frankreich an der Spitze einer geringen Mannschaft Wunder thaten. Der Herzog von Orleans, der nicht mit sich eins werden konnte, wie er sich benehmen sollte, blieb in seinem Palaste, und eben dies that der Coadjutor, nunmehriger Kardinal Rez. Das Parlament wartete auf den Ausgang der Schlacht, ehe es irgend einen Schluß bekannt machte. Das Volk, welches in eben der Maße durch die Truppen beider Parteien in Schrecken gesetzt war, hatte die Thore der Stadt verschlossen und wollte niemanden weder ein noch aus lassen. Das Gefecht blieb lange unentschieden, und eine Menge tapferer Krieger aus dem Adel wurden getödtet oder verwundet. Endlich ward der Sieg, durch eine höchst seltene Probe von weiblicher Unerschrockenheit, zum Vortheil des Prinzen Condé entschieden. Die Tochter des Herzogs von Orleans, die entschlossener als ihr Vater war, hatte die Kühnheit, zu befehlen, daß die Kanonen von der Bastille auf die Truppen des Königs sollten abgefeuert werden, und Turenne ward genöthigt, sich zurück zu ziehn. „Diese Kanonen haben ihren Gemahl „getödtet!“ sagte Mazarini, als er diesen Umstand

erfuhr; denn er wuste, wie gern sie an ein gekröntes Haupt vermählt seyn wollte, und wie sehr sie hoffte Königinn von Frankreich zu werden.

Dieser Erfolg gab dem Parlamente Muth, den Herzog von Orleans zum General-Lieutenant des Königreichs zu erklären, welchen unbegreiflichen Titel vormals, während der Ligue, der Herzog von Mayenne geführt hatte; und der Prinz von Conde' ward zum Hauptanführer der Französischen Armeen ernannt. Diese neuen Würden waren indessen von kurzer Dauer. Ein Tumult unter den Bürgern *) bei welchem viele Personen ums Leben kamen, und wovon man den Prinzen von Conde' für den Anstifter hielt, nöthigte ihn Paris zu verlassen, wo sein Zutrauen sichtbar gesunken war; und der König, der nun volljährig geworden war, entließ, um sein Volk zu beruhigen, den Kardinal Mazarini, der sich nach Sedan zurück zog.

Dieser Schritt that die erwünschte Wirkung. Das Volk kehrte überall zu seiner Pflicht zurück, und Ludwig hielt mitten unter dem Zuruf aller Stände seinen Einzug in die Hauptstadt. Der Herzog von Orleans ward vom Hofe verwiesen und der Kardinal Rez ins Gefängniß geworfen. Conde', der verurtheilt war, den Kopf zu verlieren, setzte seine unglückliche Verbindung mit Spanien fort; das

*) Im J. 1653.

das Parlament ward gedemüthigt und Mazarini zurück gerufen *). In der Freude über die allgemeine Huldigung, womit man ihm entgegen kam, sah dieser feine Italiener, der jetzt sein Ansehn fester als je gegründet fand, mit einem Auge voll Verachtung auf den Leichtsinn der Französischen Nation herab, und beschloß sie den Druck seiner Staatsverwaltung fühlen zu lassen, über die sie sich vormals ohne Grund beschwert hatten.

Während dieser lächerlichen, obgleich verderblichen Kriege, die mehrere Jahre hindurch Frankreich beunruhigten, waren die Spanier nicht ganz unthätig, ungeachtet sie im Grunde doch nur wenig thaten. Sie hatten Barzelona, nach einer langweiligen Belagerung erobert, dem Herzog von Savoyen Casal weggenommen und durch Ueberlassung dieses Platzes an den Herzog von Mantua, diesen in ihr Interesse gezogen; sie hatten Gravelines eingenommen und sich abermals zu Meistern von Dünkirchen gemacht. Sobald aber Ludwig XIV im völligen Besitz seines Königreichs und Turenne dem Prinzen Condé entgegen gestellt war, gewann alles in Kurzem eine andere Gestalt, und Don Ludwig de Haro, ein Neffe des vorigen Ministers Olivarez, der Spanien und Philipp IV eben so unumschränkt, wie Mazarini den jungen König von Frank-

*) Im J. 1655.

Frankreich, beherrschte, bot alle seine Kräfte vergeblich auf.

Die erste Begebenheit, welche dem Kriege eine neue Wendung gab, war der Entsatz von Arras. Der Prinz Condé, der Erzherzog Leopold und der Graf von Fuensaldagna hatten diese Belagerung unternommen und mit großer Lebhaftigkeit fortgesetzt. Die Marschälle Turenne und de la Ferté, welche das veste und gut vertheidigte Stenay belagert hatten, kamen und lagerten sich in der Nachbarschaft der Spanier. Lange versuchten sie jedes Mittel, sie zur Aufhebung der Belagerung zu zwingen, vergeblich. Endlich muste sich Stenay ergeben und es stieß ein neuer Haufe Franzosen unter dem Marschall Hoquincourt, zu Turenne, der gegen das Gutachten der vornehmsten Officiere, den Entschluß faßte, die Spanier in ihren Werken anzugreifen. Dies that er mit so großem Glück, daß ihm das Gepäck, das schwere Geschütz und der Kriegsvorrath des Feindes in die Hände fiel. Condé erndtete indessen keinen geringeren Ruhm als sein Nebenbuhler. Nachdem er den Marschall von Hoquincourt geschlagen und de la Ferté zurück getrieben hatte, zog er sich ehrenvoll zurück, deckte die Flucht der besiegten Spanier und errettete die zerstreuten Ueberbleibsel ihres Heeres. „Ich „habe erfahren", sagte Philipp IV in seinem Danksagungsschreiben an den Prinzen, „daß alles „verlo-

„verloren war, und daß Sie alles wieder herge„stellt haben!“

Dieser Vortheil, den Mazarini's Eitelkeit sich selbst zuschrieb, weil er und der König, zu eben der Zeit, nur eine geringe Entfernung von Arras war, ward meistentheils durch den Entsatz von Valenciennes aufgewogen, wo das Glück sich wandte und der siegreiche Condé nun seiner Seits seinen Nebenbuhler lehrte, seinen Kriegsruhm in einem Rückzuge zu suchen. Die Belagerung dieses Ortes war von Turenne und de la Ferté mit einer Armee von zwanzig tausend Mann unternommen worden. Die Werke waren fertig und man war schon weit gekommen, als der Prinz Condé und Don Juan d'Austria, ein Sohn vom Philipp IV, mit einer eben so großen, wo nicht zahlreicheren Armee in der Nacht die Belagerer da angriffen, wo der Marschall de la Ferté commandirte. Turenne flog ihm zu Hülfe, aber alle seine Tapferkeit war nicht im Stande, der Schlacht eine günstigere Wendung zu geben; indessen führte er sein Geschütz und sein Gepäck ab, ohne von dem Feinde beunruhigt zu werden und machte sogar, bei der Annäherung desselben Halt, als ob er Neigung gehabt hätte, das Gefecht zu erneuern. Bestürzt über diese kalte Unerschrockenheit wagten die Spanier nicht, ihn anzugreifen. Er setzte seinen Marsch fort und nahm Capelle im Angesicht des Don Juan und des Prin-

zen

zen Condé weg. Dies Talent, durch die Kühnheit seiner Unternehmungen seinen Truppen auf einmal Muth einzuflößen und den Feind in Schrecken zu setzen, das war es, wodurch Turenne jeden Feldherrn seines Zeitalters überwog. In der Ueberzeugung, daß man seine Macht immer nach der Größe seiner Unternehmungen schätzen würde, nachdem er sich den Ruf der Vorsichtigkeit erworben hatte, siegte er nicht weniger durch seine Kenntniß des menschlichen Geistes, als durch seine Kriegskunst; und er hatte das seltene Glück, den allergrößesten Gefahren dadurch zu entkommen, daß man glaubte, er sei über dieselben erhaben.

Auf diese Weise ward eine Zeitlang beinahe ein völliges Gleichgewicht zwischen Frankreich und Spanien durch die Geschicklichkeit zweier einsichtsvollen Minister und durch die Thaten zweier großen Feldherren erhalten; als aber der listige Mazarini durch die Opfer, die er dem Stolze Cromwells brachte, den Beistand Englands für Frankreich erschlich, so blieb Spanien nicht länger dem Kampfe gewachsen. Dünkirchen, diese wichtige Vestung in Flandern, war der erste Gegenstand ihrer vereinten Bemühungen *). Zwanzig Englische Schiffe schlossen den Hafen ein, unterdessen eine Französische Armee unter Turenne und sechs tausend Engländische gediente Soldaten die Stadt von der Landseite bela-

*) Im J. 1658.

belagerten. Der Prinz Condé und Don Juan eilten zu ihrem Entsatze herbei. Turenne ging ihnen mit seinem Heere entgegen, um sie im Felde anzugreifen; und durch den hartnäckigen Muth der Engländer, vereint mit der ungestümen Hitze der Französischen Truppen, wurden die Spanier in der Nähe von Downs, troß der angestrengtesten Thätigkeit des großen Condé, aufs Haupt geschlagen. Dünkirchen ergab sich zehn Tage nachher und ward, vermöge des Vertrags den Engländern übergeben. Furnes, Dixmunde, Oudenarde, Menin, Ypers und Gravelines unterwarfen sich gleichfalls den Französischen Waffen, und Spanien sah sich genöthigt, den Frieden zu suchen.

Ein Hauptzweck von Mazarini's politischen Maßregeln war, dem Bourbonischen Hause die dereinstige Nachfolge in der Spanischen Monarchie zu versichern. In dieser Rücksicht hatte er ehedem bei den Friedensvorschlägen, die er Philipp *IV* that, auf eine Vermählung zwischen der Infantin Maria Theresie und Ludwig *XIV* angetragen. Da aber damals der König von Spanien nur einen einzigen Sohn hatte, dessen kränkliche Jugend seine Lebensdauer ungewiß machte, so ward der Antrag verworfen, weil man besorgte, daß die Infantin, die wahrscheinlich die Erbin der Spanischen Monarchie werden würde, ihr Recht an das Haus eines Feindes bringen möchte. Dies Hinderniß war in-

dessen nunmehr gehoben. Der König von Spanien hatte von einer zweiten Gemahlin noch einen Sohn bekommen, und die Königinn war wiederum schwanger. Man beschloß demnach Ludwig dem *XIV* die Infantin zu geben, um der erschöpften Monarchie den Frieden zu verschaffen; und um sich über die vorläufigen Bedingungen desto leichter zu vereinigen, hielten der Kardinal Mazarini und Don Ludwig von Haro eine Zusammenkunft an der Gränze beider Königreiche, auf der Phasanen-Insel in den Pyrenäen *). Dort ward, nach vielen Berathschlagungen und Cäremonien, durch diese beiden Minister, endlich alles zur Zufriedenheit beider Parteien ausgeglichen **). Philipp versprach den rebellischen Cataloniern Verzeihung, und Ludwig begnadigte den Prinzen Condé, Spanien that Verzicht auf alle Ansprüche an den Elsaß, und die so lange streitig gewesene Nachfolge in Jülich, ward dem Herzoge von Neuburg zugestanden.

Noch war nicht viel über ein Jahr verstrichen, als der Kardinal Mazarini starb und die Zügel der Regierung Ludwig *XIV* überließ, der längst schon ungeduldig war, ein Joch zu tragen, welches er nicht abzuwerfen wagte. Nur selten haben die Geschichtschreiber dem Charakter dieses vollendeten Staatsmanns Gerechtigkeit wiederfahren laßen, dessen politische Vorsicht seine natürliche Lebhaftigkeit

*) Im J. 1659. **) Am 7ten Novbr.

keit im Zaum hielt, und dessen glänzendes Genie sich hinter einer undurchdringlichen Verstellungskunst zu zu verbergen wußte. Wenn seine Plane weniger vielumfassend und seine Unternehmungen weniger kühn als des Kardinals Richelieu waren, so verdienten sie auch nicht so den Vorwurf der Ueberspannung [1]). Man hat ihn, und wie es scheint mit Recht, des Geizes beschuldigt; wenn man aber

1) Voltaire hat die Talente dieser beiden großen Minister in ein sehr richtiges Licht gestellt, indem er ihnen bei einer und derselben Unternehmung, einen weniger würdigen Gesellschafter giebt, um seine Bemerkung desto auffallender zu machen. „Wenn „z. B. sagt er, die Unterwerfung von Rochelle von „einem Kopfe, wie Cäsar Borgia, wäre unternom„men worden, so würde dieser, unter der Bürg„schaft der heiligsten Eide, die vornehmsten Einwoh„ner in sein Lager gelockt und sie dort umgebracht „haben. Mazarini würde die Stadt zwei oder drei „Jahre später durch Bestechung der Magistratsper„sonen und durch angestiftete Uneinigkeit unter den „Bürgern, einbekommen haben Der Kardinal „Richelieu ahmte Alexander dem Großen nach: er „führte einen Damm mitten durch den Hafen und „hielt als Ueberwinder seinen Einzug in Rochelle; „wäre aber die See ein wenig unruhiger, oder wären „die Engländer thätiger gewesen; so hätte Rochelle „sich vielleicht gerettet, und Richelieu wäre ein zu„fahrender und unbedachtsamer Kopf gescholten „worden.“ Siecle de Louis XIV. Tom. I. C. V.

bedenkt, daß er selbst ein unbegüterter Fremder war und nicht nur sieben Nichten an französische Herrn vom ersten Range vermählte, sondern auch seinen Neffen als Herzog von Nevers hinterließ, so ist man vielleicht nicht ganz abgeneigt, ihm zu vergeben. So viele Vermählungen konnten nicht ohne Geld geschehen, — und der Stolz, seine Familie zu erheben, ist keine ganz verächtliche Leidenschaft. Er hatte die ausgezeichnete Ehre, die Gränzen der Französischen Monarchie zu erweitern, unterdessen Frankreich durch inneren Zwiespalt zerrissen ward, und zweimal im größten Theile von Europa, nach den blutigsten Kriegen, die es je gesehen hatte, den Frieden herzustellen. Auch müssen wir seine Aufmerksamkeit auf die Spanische Nachfolge nicht vergessen, wodurch seit der Zeit das Bourbonische Haus seinen Nachbarn so furchtbar geworden ist, welches einen starken Beweis von seiner politischen Vorhersehung abgiebt. Seine Hauptmaxime war, man müsse nicht Gewalt gebrauchen, so lange es noch irgend ein anderes Mittel gebe; und seine vollkommne Kenntniß des Menschen, (diese wesentlichste Eigenschaft, die sich ein Minister erwerben kann,) setzte ihn sehr oft in den Stand, seine Absichten ohne dieselbe zu erreichen. Wenn sie aber schlechterdings nothwendig war, so haben wir sie ihn auch mit allem Nachdruck anwenden gesehen.

Deutsch-

Deutschland und die Nordischen Reiche fordern jetzt unsere Aufmerksamkeit.

Die Ruhe welche der Westphälische Friede in Deutschland hergestellt hatte, dauerte ununterbrochen bis zum Tode des Kaisers Ferdinand III (im J. 1657) fort [2]). Nun erfolgte ein Zwischenreich

2) Ein so lange anhaltender und verwüstender Krieg, wie der dreißigjährige, und ein so viel umfassender Friedensschluß, wie der Westphälische, mußte nothwendig die Gestalt des Deutschen Reichs in mannichfaltiger Rücksicht verändern. Die Folgen der schrecklichen Verheerungen, welche große bevölkerte Gegenden öde gemacht, und der steten Unruhen, welche den regelmäßigen Gang der Geschäfte unterbrochen und ganze Provinzen in eine Art von Barbarei gestürzt hatten, würden indessen bald weniger merklich geworden seyn; wenn mehrere Deutsche Fürsten mit einem so rastlosen Eifer, wie Kuhrfürst Friedrich Wilhelm der Große von Brandenburg, oder Herzog Ernst der Fromme zu Sachsen Gotha, die Wiederherstellung ihrer verwüsteten Länder zum Gegenstand ihrer Sorgfalt gemacht hätten. Allein die meisten von den übrigen Fürsten ließen sich durch die größern Vorrechte und Einkünfte, die ihnen die veränderte Verfassung, zum Theil auch das Secularisiren der Klöster zugewandt hatte, verleiten, einen größern Aufwand mit ihren Hofhaltungen und Kriegsvölkern zu machen, es im äußern Glanze einander zuvor zu thun, und so, anstatt ihren Ländern Erleichterung zu verschaffen, den Grund zu der Nothwendigkeit eines künf-

reich von sechzehn Monaten, und auf dem Reichstage gab es die heftigsten Unruhen wegen der Wahl eines Nachfolgers [3]. Endlich ward indessen Ferdinand's Sohn, Leopold, auf den Kaiserthron erhoben; denn obgleich unter den Kuhrfürsten mehrere auf die Herrschaft des Hauses Oestreich eifersüchtig waren, so erkannten doch die meisten die Zuträglichkeit dieser Wahl, um noch gefährlichere Besorgnisse zu verhüten. So lange die Türken Buda, die Franzosen den Elsaß, und die Schweden Pommern im Besitz hatten, schien ein mächtiger Kaiser unentbehrlich zu seyn.

Der erste Schritt, den Leopold nach dem Antritt seiner Regierung that, war die Aufhebung des Bündnisses, welches sein Vater mit Polen und Dänemark geschlossen hatte. Jedoch von diesem

Bünd-

künftigen härteren Druckes zu legen. Und doch waren es nun die Fürsten fast allein, von denen Vergrößerung der wahren Kultur ausgehen konnte; nachdem sie so viele und große Vorrechte, die sonst vertheilt gewesen waren, in sich vereinigt hatten, und sonderlich die Städte außer Stande gesetzt waren, das fortzusetzen, was sie vor dem dreißigjährigen Kriege zur größeren Aufnahme unsers Vaterlandes gethan hatten. Z.

3) Schon 1653 war Ferdinand's *III* Sohn, Ferdinand *IV*, zum Römischen König gewählt worden; er starb aber schon in dem folgenden Jahre. Z.

Bündnisse und dessen Folgen wirst Du Dir einen zusammenhängenderen Begriff machen können, wenn ich Dir die Geschichte der nordischen Königreiche weiter erzähle.

Schweden hatte sich auf den höchsten Gipfel des Kriegsruhms durch die Siege Gustav Adolph's erhoben, den man als den Verfechter des Rechtes der Protestanten betrachtete, der aber seine eigene Liebe zum Ruhm befriedigte, indem er die Freiheit Deutschlands vertheidigte, die er vielleicht durchaus umgestürzt hätte, wenn sein frühzeitiger Tod nicht dazwischen gekommen wäre. Und seine Tochter **Christine**, die nicht weniger nach Ruhm dürstete, ungeachtet sie denselben weder im Felde noch im Cabinete zu erndten gedachte, machte ihre kurze Regierung dadurch unsterblich, daß sie sich für die Beschützerinn der Wissenschaften und schönen Künste erklärte. Sie zog Grotius, Vossius, Descartes und andere ausgezeichnete Männer, die sie freigebig belohnte, an ihren Hof. Aber ihre Studien waren meistentheils zu abstract und antiquarisch, um dem Character ihres Geschlechtes einen Glanz zu geben; und da sie ihre Aufmerksamkeit zu sehr beschäftigten, so waren sie ihrem Ruhme als Königinn nachtheilig 4). Sie trat dem Westphälischen

4) Der Verfasser scheint in seiner Schilderung der Königinn Christine eine stete Vergleichung zwischen

Frieden, wie ich ehedem schon bemerkt habe, mehr aus Begierde ihrem Studieren nachhängen zu können, als aus Vorsorge für die Wohlfahrt ihres Reiches oder für die Ruhe in Europa bei. Dieser Friede erleichterte ihr die Regierungssorgen, aber auch so waren sie noch zu beschwerlich für Christinen. „Mich dünkt ich sehe den Teufel, sagte sie, „wenn ich meinen Secretär mit seinen Depeschen „hereintreten sehe."

Um der Königinn die Fortsetzung ihrer literarischen Zeitvertreibe bequemer zu machen, ohne daß die Staatsgeschäfte dabei litten, schlug ihr der Senat vor, sie möchte sich mit dem Prinzen Karl Gustav von Zweybrücken vermählen, für den sie von ihrer Kindheit an bestimmt war. Allein ungeachtet dieser Prinz ein Günstling gewesen zu seyn scheint und Christinens Betragen beweiset, daß sie, gleich unserer Elisabeth, keinesweges ohne Gefühl für die Neigung ihres Geschlechtes gewesen, so war sie doch nicht Willens, sich einen Herrn zu geben.

Sie

schen dieser und der Königinn Elisabeth von England vor Augen gehabt zu haben, und deswegen nicht völlig das günstige Urtheil von ihr zu fällen, welches sie, trotz ihrer Verschwendung und der Sonderbarkeit ihrer Denkungsart, wegen des Einflusses verdient, den ihre Regierung auf die Kultur und auf einzelne Zweige des Wohlstandes ihres Vaterlandes gehabt hat. 3.

Sie kam indessen mit den Ständen überein, den Prinzen Karl Gustav zu ihrem Nachfolger zu erklären *). Dieser Schritt, bei welchem sie ihre Freiheit behielt, sicherte die Ruhe Schwedens und zügelte die Ehrsucht einiger großen Familien, die sonst, bei ihrem Ableben vielleicht Ansprüche auf die Krone gemacht haben würden.

Allein die Schweden, unter denen die Verfeinerung noch wenige Fortschritte gemacht, deren kriegerischer Geist dagegen seinen Gipfel erreicht hatte, und die sich sehr gut auf die Staatskunst verstanden, konnten es nicht ertragen, zu sehen, daß die Tochter des großen Gustav Adolph ihre Zeit und ihre Talente ausschließend dem Studium alter Sprachen, den Streitigkeiten über die Wirbel, über angeborne Ideen und ähnliche fruchtlose Speculationen, dem Geschmack an Medaillen, Statuen, Gemälden, und öffentlichen Schauspielen, mit Zurücksetzung der edleren Beschäftigungen des Thrones widmete. Und noch unzufriedener waren sie, daß die Hülfsquellen des Königreichs mit Dingen erschöpft wurden, die sie für ruhmlose Vorzüge, oder für kindische Zeitvertreibe hielten. Es entstand eine allgemeine Unzufriedenheit, und die Königinn ward abermals gedrängt, sich zu vermählen **). Ihr Mißvergnügen über diesen Ungestühm brachte sie zuerst auf den Gedanken, dem Throne zu entsagen.

*) Im J. 1650. **) Im J. 1651.

gen. Sie gab demnach ihre Absicht, die Regierung niederzulegen und ihre Krone vor der Reichsversammlung abzutreten, in einem Briefe an **Karl Gustav** zu erkennen.

Allein dieser war an Verstellung gewöhnt, und besorgte, die Königinn wolle ihm eine Falle legen, lehnte ihren Antrag ab, und bat Gott, daß er Ihre Majestät lange für Schweden erhalten wolle. Vielleicht schmeichelte er sich, daß der Senat ihre Resignation annehmen und ihm, zur Belohnung für seine Bescheidenheit die Krone antragen würde. Aber er betrog sich, wenn er dies erwartete. Der Senat und die vornehmsten Staatsbedienten, der Kanzler Oxenstierna an ihrer Spitze, giengen zur Königinn, und Christine, es sei nun, daß sie ihre mißvergnügten Unterthanen hatte erschrecken wollen, um sich desto fester auf dem Thron zu setzen, indem sie sich stellte, als wollte sie denselben verlaßen, oder was sie sonst für Bewegungsgründe zu ihrer Aeußerung gehabt haben mochte; mit einem Worte, Christine, die allem Ansehen nach aus Eitelkeit, welche ihre meisten Handlungen leitete, den Zepter niedergelegt hatte, zeigte sich nicht hartnäckig denselben wieder anzunehmen. Sie unterwarf sich, wie sie wenigstens sagte, dem zudringlichen Verlangen ihrer Unterthanen und ihres Nachfolgers, und übernahm die fernere Regierung unter der Bedingung,

gung, daß man nicht weiter wegen einer Vermählung in sie dränge.

Da sie es indessen unmöglich fand, ihre literarischen Beschäftigungen, oder vielmehr ihre Liebe zur Ruhe und ihre romanhaften Neigungen mit den Pflichten ihres Standes zu vereinigen, so legte sie endlich die Krone nieder *), und **Karl Gustav** bestieg den Schwedischen Thron unter dem Namen **Karl's** X. Nachdem sie ihren Palast von allem, was merkwürdig oder von Werth war, entblößt hatte, verließ sie ihre Hauptstadt und ihr Königreich, als Wohnungen der Unwissenheit und Barbarei, reisete in Mannskleidern durch Deutschland, und da sie Willens war, sich in Rom niederzulaßen, um mit desto besserer Muße die kostbaren Ueberbleibsel des Alterthums betrachten zu können, so bekannte sie sich zu Brüssel zur katholischen Religion und entsagte feierlich dem Lutherthum zu Inspruck. Die Katholiken betrachteten ihren Uebertritt als einen großen Triumph und die Protestanten waren nicht wenig über den Abfall einer so berühmten Frau betrübt; aber beide ohne Ursache; denn die Königinn von Schweden, die das Eigentümliche beider Religionen verachtete, hatte blos die Absicht, sich dem Scheine nach für die Lehrsätze eines Volkes zu erklären, unter dem sie zu leben gedachte, um desto angenehmer die Vergnügungen des gesellschaftlichen Umgangs

*) Im J. 1654.

Umgangs genießen zu können. Ihre Briefe beweisen dies so deutlich, daß die Schmähungen beider Parteien gleich ungegründet erscheinen.

Allein Christine fand sich, wie alle Regenten, die den Thron verlaßen haben, um den Sorgen der Regierung zu entfliehen, nicht weniger unglücklich im Privatleben: so wahr ists, daß Glückseligkeit von der Gemüthsfassung, nicht von dem äußeren Zustande abhängt! Sie machte bald die Bemerkung, daß eine Könginn ohne Macht eine sehr unbedeutende Rolle in Italien spielte, und man glaubt nicht ohne Grund, daß ihre Resignation sie gereuet habe. Wie dies aber auch seyn möge, so viel ist gewiß, daß sie ihrer Lage müde ward und zwei Reisen nach Frankreich machte, wo sie mit großer Ehrfurcht von den Gelehrten, denen sie geschmeichelt und Gehalte gegeben hatte, aber mit weniger Aufmerksamkeit von den Standespersonen, sonderlich ihres Geschlechtes, empfangen ward. Ihr männlicher Anstand und ihre freie Art sich auszudrücken hielt alles Frauenzimmer von feinem Gefühl in einer gewissen Entfernung von ihr. Auch scheint sie nicht nach Bekanntschaften dieser Art ein großes Verlangen gehabt zu haben; denn als bei ihrer Ankunft *) einige Damen ihr mit Höflichkeiten entgegen eilten, sagte sie: „Warum drängen sich denn „diese Frauenzimmer so um mich? Etwa weil ich „so

*) Im J. 1656.

„so viel Männliches habe?" Die berühmte Ninon de l'Enclos, die durch ihren Witz und ihre Schönheit noch bis in ihr hohes Alter so viel Anziehendes hatte, und die sich eben so sehr durch die Menge ihrer Liebeshändel als durch ihre sonderbare Denkungsart auszeichnete, war das einzige Frauenzimmer in Frankreich, welches Christine mit einigen Beweisen der Hochachtung beehrte. Sie liebte die freie Unterhaltung mit Männern, oder mit Damen, die, gleich ihr, sich über den gewöhnlichen Zwang hinweg gesetzt hatten.

Der bescheidene Theil ihres Geschlechts in Frankreich erwiderte indessen Christinens Verachtung mit Spöttelei Und es wäre ein Glück für ihren Character gewesen, wenn sie nie, weder bei dem einen noch dem anderen Geschlechte, etwas anderes veranlaßt hätte; aber bald trat an die Stelle derselben Abscheu und Entsetzen. Als ob nicht nur unumschränkte Herrschaft, sondern sogar Despotismus an ihre Person geknüpft gewesen wäre, ließ sie in einem Anfall von verliebter Eifersucht ihren Stallmeister Monaldeschi in der großen Gallerie zu Fontainebleau, beinahe unter ihren Augen, durch Meuchelmörder umbringen *). Dennoch fand ein Weib das so einen Liebeshandel mit einem Morde endigte, Schutzredner unter den Gelehrten; und diese schreckliche Verletzung des Natur- und Völkerrechts blieb,

*) Im J. 1657.

blieb, in einem aufgeklärten Zeitalter und mitten in einem gesitteten Königreiche, nicht nur ungestraft, sondern sogar ununtersucht!

Christine fand es jedoch nöthig, Frankreich zu verlaßen, wo man sie überall verabscheute. Sie kehrte daher nach Rom zurück, wo es unter den Flügeln des Statthalters Christi Schutz und Beruhigung auch für die größesten Verbrecher giebt, und wo die Königinn von Schweden, die immer ein Spiel der Eitelkeit und des Eigensinns war, den Ueberrest ihres Lebens in sinnlichen Ergötzungen und literarischer Unterhaltung mit dem Kardinal Azzolini und andern Mitgliedern des heiligen Collegiums zubrachte, und außerdem eine Menge Dinge bewunderte, an denen sie keinen Geschmack hatte, und von noch mehreren sprach, die sie nicht verstand.

Unterdessen Christine so in Europa umherschweifte und sich auf eine, ihrer ehemaligen Würde und einer Tochter des großen Gustav's nicht-anständige, Art vergnügte, verschaffte ihr Nachfolger, Karl X, dem kriegerischen Geiste der Schweden durch die Eroberung von Polen Nahrung. Diese vollendete er nach mehreren rühmlichen Siegen, bei welchen er eben so viel Muth als Kriegskunst zeigte. Die Hauptstadt Warschau mußte sich ergeben, und der König Kasimir flüchtete sich nach Schlesien. Allein diese Eroberung gewährte den Schweden wenigen Vortheil. Die Polen machten,

trotz

troß ihren feierlichsten Eiden und Versprechungen, einen Aufruhr, und die Russen, die Dänen, der Kuhrfürst von Brandenburg und der Kaiser Leopold standen ihnen bei, ihren Besieger zu vertreiben.

Jedoch der König von Schweden verlor mitten unter diesen auf ihn eindringenden Feinden keinesweges den Muth. In der Zuversicht auf die Tapferkeit seines Heers brach er plößlich in Dänemark ein *), wo damals Friedrich *III* regierte und belagerte Copenhagen, welches sich würde haben ergeben müssen, wenn nicht eine holländische Flotte zu Hülfe gekommen wäre. Im folgenden Jahre machte er einen zweiten Angriff auf diese Stadt, aber gleichfalls ohne Erfolg; und da seine Hiße sich noch nicht abgekühlt hatte, rüstete er sich mit verdoppeltem Nachdruck allen seinen Feinden die Spiße zu bieten, als ein epidemisches Fieber, welches in seinem Lager wüthete, ihn hinwegraffte **).

Da der Sohn dieses kriegerischen und ehrsüchtigen Monarchen noch minderjährig war, so sah sich Schweden genöthigt, Frieden zu machen. Es kam in Oliva zu einem Friedensschluß, unter den sämmtlichen Nordischen Staaten ***). Vermöge desselben erhielt Casimir das Polnische Preußen wieder und trat Esthland und das nördliche Liefland an Schweden ab. Auch der Dänische Monarch, der

*) Im J. 1658. **) Im J. 1659.

***) Im J. 1660.

der immer noch vor den Waffen der Schweden in Schrecken war, ließ sich ansehnliche Aufopferungen gefallen.

Und nun, mein liebster Philipp, müssen wir wieder zurück zu den Angelegenheiten in England kehren, welches unter einer republikanischen Regierungsform mächtig und furchtbar ward, und während der Zeit, auf die wir eben jetzt unsern Blick geworfen haben, das Schrecken und die Bewunderung des ganzen Europa war.

Achter Brief.

Der Englische Staat, bis auf Cromwell's Tod, nebst einer Erzählung der Begebenheiten in Schotland, Ireland und Holland.

Der Fortschritt, welchen Cromwell's Ehrsucht machte, verdient in der That die Aufmerksamkeit des philosophischen Beobachters. Kaum war die Königswürde abgeschaft, als er mit ganzem Ernste eben nach demjenigen strebte, wornach sich zu bemühen Karl nicht in den Verdacht fallen konnte, ohne denselben mit dem Kopfe zu bezahlen: nach unumschränkter Gewalt. Aber noch hatte er mit einer Menge von Hindernissen zu kämpfen, und es mußten Ströhme Blutes vergossen werden, ehe er jene schwindelnde Höhe erreichen, oder der Staat zu

einer ruhigen Regierungsverwaltung in allen dreien Königreichen gelangen konnte.

Sobald die bürgerliche und Religionsverfassung aufgelöset war, an die sich die Nation seit undenklichen Zeiten gewöhnt hatte, so ward England in eine Menge von Secten und Parteien getheilt, von denen mehrere mit den jetzigen Beherrschern unzufrieden waren und sich nach der Wiederherstellung der Monarchie sehnten. Allein diese alle wurden durch eine Armee von funfzigtausend Mann, welche die republikanische und unabhängige Partei unterstützte, und wovon Cromwell die Seele war, in Furcht gehalten. Da demnach das republikanische Parlament, wie der übriggebliebene unbedeutende Theil des Hauses der Gemeinen genannt ward, nunmehr fand, daß alles durch das Schrecken seiner Waffen in einen scheinbaren Ruhestand gebracht ward, so fing es an sich mehr das Ansehen einer gesetzmäßigen Gewalt zu geben und den eingeengten Grund, worauf es stand, ein wenig zu erweitern, indem es diejenigen Glieder, unter gewissen Bedingungen wieder zuließ, die sich am wenigsten verdächtig gemacht hatten. Auch ward eine Staatsversammlung von acht und dreißig Personen ernannt, an welche alle Vorstellungen gerichtet wurden, die allen Generalen und Admiralen Befehle gab, die ausübende Gewalt im Staate hatte und alle Geschäfte anordnete, ehe sie an das Parlament

gebracht wurden. Unter diesen Räthen waren mehrere Pairs, die der Regierung noch ein so viel größeres Ansehen verschaften, besonders die Grafen Denbigh, Mulgrave, Pembroke und Salisbury.

Ungeachtet indessen die Gewalt der Waffen in England alles ruhig erhielt und die Lage der auswärtigen Mächte dem Parlamente eben so wenig Besorgnisse machte, als der hülflose und bedrängte Zustand des jungen Königs, der den Namen Karls II angenommen hatte und sich abwechselnd in Holland, in Frankreich und in Jersey, welches ihm noch treu geblieben war, aufhielt: so erfüllte doch die Verfassung in den verschwisterten Königreichen die neue Republik mit nicht geringen Besorgnissen.

Die Anhänger des Covenant in Schotland, welche die Unruhen angefangen hatten und der Königlichen Familie nichts weniger als zugethan waren, aber dennoch gegen Karls und des Markis von Hamiltons Hinrichtung protestirt hatten, verwarfen jezt den Antrag des Englischen Parlaments, ihre Verfassung gleichfalls in eine republikanische Form umzuschmelzen. Sie waren immer noch für die monarchische Verfassung, die von jeher in ihrem Lande Statt gefunden hatte, und die sie nach den ausdrücklichen Worten des Covenant zu vertheidigen sich verpflichtet hatten. Sie erklärten

demnach Karl II zum König von Schotland, jedoch unter der Bedingung: „daß er sich gut benehmen, genau auf das Covenant halten und keine „andere Personen um sich haben sollte, als die demselben zugethan und gottesfürchtig wären.“ So ungewöhnliche Bedingungen, die ihrem Fürsten gleich bei seiner ersten Anerkennung vorgeschrieben wurden, bewiesen zur Genüge ihre Absicht seine Macht aufs äußerste einzuschränken, so daß das Englische Parlament, welches die Streitigkeiten, die auch dort unter den Parteien entstehen würden, vorher sah und keinen schicklichen Vorwand hatte, sich in die Schottischen Angelegenheiten zu mischen, den Anhängern des Covenant es überließ, ihre Verfassung nach ihrem Wohlgefallen einzurichten.

Die Herrschaft, welche sich England über Ireland anmaßte, drang die neuen Oberhäupter unmittelbaren Antheil an den Angelegenheiten dieser Insel zu nehmen, wo die Sache des Königs immer noch ein günstiges Ansehn hatte. Um dies völlig zu verstehen, müssen wir ein wenig weiter zurück auf die Begebenheiten in Ireland gehen.

Wir haben nemlich schon gesehen, wie das Parlament den Charakter des Königs deswegen anzuschwärzen suchte, weil er im J. 1643 mit den papistischen Rebellen einen Waffenstillstand schloß, der damals unumgänglich nöthig war, um die Protestanten in Ireland in Sicherheit zu setzen und zu-

gleich sein eigenes Interesse in England zu befördern. Sie gingen sogar so weit, denselben für null und nichtig zu erklären, weil sie nicht darein gewilligt hätten, und dieser Erklärung traten die Schotten in Ulster, und der Graf Inchiquin, der in Munster in großem Ansehen stand, bei. Der Krieg war also eigentlich nicht beigelegt. Da aber die Feindseligkeiten in England das Parlament hinderten, ihren Bundesgenossen in Ireland eine beträchtliche Hülfe zu senden; so schloß Inchiquin einen Vergleich mit dem Markis von Ormond, den der König zum Lordstatthalter des Königreichs ernannt hatte.

Ormond, der ein geborner Irelånder und ein Mann von Rechtschaffenheit und Klugheit war, machte nunmehr einen Plan, die Unruhen in seinem Vaterlande zu dämpfen und die Irelåndischen Rebellen für die Sache des Königs zu gewinnen. Dabei kam ihm der Fortgang zu Statten, den die Waffen des Englischen Parlaments machten, von dessen fanatischen Eifer die Irischen Katholiken sich keine Schonung versprechen konnten. Die Versammlung zu Kilkenny, welche aus Abgeordneten aus allen katholischen Grafschaften und Städten bestand, schloß demnach im J. 1646 einen Vertrag mit dem Lord-Stadthalter, vermöge dessen sie sich verpflichteten, zu ihrer Pflicht zurück zu kehren, und zehn tausend Mann zur Unterstützung der

Macht

Macht des Königs in England herzugeben, wenn sie wegen ihres Aufruhrs gänzliche Verzeihung und eine uneingeschränkte Toleranz ihrer Religion erhielten.

So vortheilhaft und selbst höchst nothwendig indessen dieser Vertrag für beide Parteien war, so ward er dennoch durch die Ränke eines Italienischen Priesters, Namens Rinuccini, den der Papst mit dem Charakter eines Nuncius nach Ireland geschickt hatte, vereitelt. Sobald nemlich dieser sah, daß ein allgemeiner Friede mit dem Lord-Statthalter allen seinen bisherigen Einfluß vernichten würde, berief er die Geistlichkeit nach Waterford zusammen und vermochte dieselbe, sich gegen den Frieden zu erklären, den die bürgerliche Versammlung mit ihrem Souverän geschlossen hatte. Er donnerte sogar den Bann auf alle diejenigen, die einem, wie er vorgab, dem katholischen Glauben so nachtheiligen Vertrage anhangen würden; und die irregeführten Irländer, die eben so unwissend als abergläubisch waren, ließen sich durch diese geistlichen Drohungen dergestalt schrecken, daß sie überall ihrem bürgerlichen Versprechen entsagten, und sich dem Ansehen des Nuncius unterwarfen. Ormond, der auf diese Umwälzung in den Gesinnungen seiner Landsleute nicht gefaßt war, sah sich genöthigt sein kleines Heer in Dublin und

in die übrigen Festungen zu werfen, die sich noch in den Händen der Protestanten befanden.

Unterdessen ertheilte der unglückliche Karl, der sich eben damals in der größten Verlegenheit befand, und sich, wie wir gesehen haben, in das Schottische Lager geflüchtet hatte, dem Lord-Statthalter den Befehl: wenn er sich nicht vertheidigen könnte, sich lieber den Englischen als den Irländischen Rebellen zu unterwerfen; und Ormond übergab diesem zu Folge im J. 1647, Dublin, Drogheda, Dundalk und einige andere Städte dem Obersten Michael Jones, der von demselben im Namen des Englischen Parlamentes Besitz nahm. Er selbst ging nach England über, empfing den wärmsten Dank für seine bisherigen Dienste von seinem königlichen Herrn und lebte eine Zeitlang in der Stille ohnweit London; als er aber fand, daß alles für seinen geliebten Regenten eine unglückliche Wendung nahm, und er die schreckliche Katastrophe, die denselben nachmals traf, vorher sah, so ging er nach Frankreich und schloß sich an die Königinn und den Prinzen von Wallis.

Während dieser Vorfälle behauptete der Nuncius ein durchgängiges Ansehn unter den Katholiken in Irland. Durch seinen Uebermuth und seine Unbedachtsamkeit machte er indessen bald, daß sie ihr bigottes Vertrauen bereuten, womit sie ihm so viel Gewalt eingeräumt hatten; und alle ver-

nünf-

nünftigen Männer sahn ein, wie nothwendig es sei, die sinkende Macht des Königs zu unterstützen, um die Irländische Nation vor dem sonst unvermeidlichen Verderben, womit sie von dem Englischen Parlamente bedroht ward, zu sichern. In dieser Absicht ward demnach im J. 1648, von dem Grafen Clanricarde, einem Herrn von einer alten Familie, der immer den Gesetzen getreu geblieben war, eine Vereinigung unter den Katholiken geschlossen, und eben derselbe traf auch Verabredungen mit Inchiquin, der immer noch einen großen Einfluß auf die Protestanten in Munster hatte; er griff den Nuncius an, jagte ihn von der Insel fort, und schickte Abgeordnete an den Lord-Statthalter, um ihn zur Rückkehr und zur Besitznehmung von der Regierungsverwaltung einzuladen.

Ormond fand bey seiner Ankunft in Ireland das Königreich in viele Parteien getheilt, unter denen entweder öffentlicher Krieg, oder doch heimliche Erbitterung herrschte. Und das Englische Parlament behauptete sich noch in Dublin und den übrigen Städten, die er demselben übergeben hatte. Er ließ indessen die Gelegenheit, der Sache des Königs eine bessere Wendung zu geben, nicht entschlüpfen, ungeachtet sie weniger günstig war, als es sich wünschen ließ. Nachdem er durch seinen unermüdeten Fleiß, trotz allen Hindernissen, eine Armee von sechzehn tausend Mann zusammengebracht

hatte, rückte er gegen die Garnisonen des Parlamentsheers an, die durchaus von der republikanischen Partei waren vernachläßigt worden, so lange sich dieselbe mit dem Prozeß und der Hinrichtung ihres Königs beschäftigte. Dundalk, wo Monk kommandirte, wurde von den Truppen, die gegen ihn rebellirten, übergeben. Drogheda, Newry, und andere Plätze wurden erobert, Dublin selbst ward mit einer Belagerung bedroht, und die Verfassung des Lord-Statthalters gewann überall ein so günstiges Ansehn, daß der junge König Willens war, in Person nach Ireland zu gehn. Aber alle Hofnungen, die er darauf gesetzt hatte, wurden in Kurzem vernichtet.

Die republicanische Verfassung in England hatte kaum ihre Gestalt gewonnen, als Ireland ein Gegenstand ihrer vorzüglichsten Aufmerksamkeit ward; und mehrere, die an der Spitze standen, spielten allerlei Ränke, um die Statthalterschaft auf dieser Insel davon zu tragen. Lambert hofte, daß sie ihm zufallen würde. Aber Cromwell, der Ireland nicht nur als ein neues Feld, wo es Ruhm zu erwerben gäbe, sondern auch als einen Schauplatz ansah, auf dem er seine Ehrsucht könnte glänzen lassen, ohne Eifersucht zu erregen, wuste es so künstlich zu wenden, daß er selbst von dem Staatsrathe zum Lord-Statthalter ernannt ward, ohne sichs merken zu lassen, daß er es wünschte.

Er stellte sich sogar, als werde er dadurch überrascht, und als trüge er Bedenken, das Commando anzunehmen. Da aber diese heuchlerischen Bedenklichkeiten bald verschwanden, so fing er unverzüglich an, sich zu einem Feldzuge in Ireland mit jener Thätigkeit zu rüsten, wodurch er sich bei allen seinen Maßregeln auszeichnete. Er sandte sogleich dem Obersten Jones eine Verstärkung von viertausend Mann, um ihn in den Stand zu setzen, daß er sich in Dublin halten könnte; und nachdem er einen zweiten Aufruhr der Rebellen gedämpft und die Rädelsführer bestraft hatte, schiffte er sich selbst mit zwölf tausend Mann der vortreflichsten Truppen ein.

Während der Zeit ereignete sich ein Vorfall, der den glücklichen Fortgang des Lord-Statthalters unvermeidlich machte. Ormond war an der Spitze des Königlichen Heers über den Fluß Liffy gegangen, hatte sich in der Absicht, die Belagerung von Dublin zu unternehmen, bei Rathmines gesetzt, und fing an ein altes Fort auszubessern, welches nahe vor den Thoren der Stadt lag und unvergleichlich dienen konnte, der Besatzung alle Verstärkung abzuschneiden. Da er sich bei der Aufsicht über diese Arbeit außerordentlich abgemattet hatte, legte er sich nieder, um ein wenig zu ruhen, befahl aber den Truppen unter den Waffen zu bleiben. Allein er ward plötzlich durch ein heftiges

Feuern aus dem Schlafe geweckt und fand alles in Tumult und Verwirrung. Die Officiere hatten seinen Befehl vernachläßigt. Jones, ein vortrefflicher Soldat, war ihre Sorglosigkeit gewahr geworden, hatte mit seiner kurz zuvor erhaltenen Verstärkung einen Ausfall gethan und hatte die Königlichen dergestalt in Verwirrung gebracht, daß sie, troz den größten Bemühungen des Lord-Statthalters, aufs Haupt geschlagen wurden. Jones bekam ihre Zelte, Gepäcke und Kriegsvorräthe in die Hände und kehrte siegreich in die Stadt zurück, nachdem er viertausend Mann niedergemacht und zweitausend fünfhundert gefangen genommen hatte.

Bald nach diesem glänzenden Siege, der dem Jones so viel Ehre brachte, Ormond's kriegerischen Ruhm verdunkelte, und die Sache des Königs in Ireland zu Grunde richtete, kam Cromwell in Dublin an, um die Eroberung des Königreichs zu vollenden. Er rückte unverzüglich gegen Drogheda an. Diese Stadt war wohl befestigt, und Ormond, der es vorhergesehen hatte, daß dort der erste Angriff geschehen würde, hatte dreitausend Mann Besatzung unter Sir Arthur Aston, einem Officier von bewährtem Muthe, hineingeworfen, in Hoffnung, daß der Feind mit dieser Belagerung zu thun haben würde, bis er selbst seine geschlagenen Truppen wieder vollzählig gemacht hätte. Aber Cromwell

well, der den Werth eines schnellen Fortgangs kannte, machte eine Bresche in den Werken und lief Sturm. Ungeachtet er zweimal mit Verlust zurück geschlagen ward, wiederholte er dennoch den Angriff, und da die wüthende Tapferkeit seiner Truppen alles niederwarf, was sich ihnen entgegenstellte, drang er endlich, das Schwerdt in der Hand, in die Stadt, und machte ein entsetzliches Blutbad unter der Besatzung. Selbst die, welche dem allgemeinen Gemetzel entgangen waren, und die das fühllose Herz seiner schwärmerischen Soldaten verschont hatte, wurden am folgenden Tage, mit kaltem Blute, auf Befehl des Englischen Heerführers nieder gemacht; nur ein einziger Mann entkam, durch den Ormond die schreckliche Nachricht erfuhr.

Durch diese strenge Ausübung des Kriegsrechts behauptete Cromwell, bloß die Grausamkeit des Irländischen Blutbades zu erwiedern. Da er aber wohl wuste, daß die Besatzung in Drogheda hauptsächlich aus Engländern bestand, so war offenbar seine Absicht keine andere, als die übrigen Besatzungen mit Schrecken zu erfüllen; und seine unmenschliche Politik that die gewünschte Wirkung. Als er mit seinem Heere vor Wexford kam, erbot sich die Besatzung, nach einem unbedeutenden Widerstande, zu kapituliren. Aber ihre Unterwerfung rettete sie nicht. Sie hatten unvorsichtiger

Weise

Weise ihre Vertheidigung vernachläßigt, ehe sie einen förmlichen Waffenstillstand erhalten hatten; und die Englischen Schwärmer, die nun lüstern nach Blut waren, überfielen sie, und verübten eben die Grausamkeiten, wie in Drogheda. Von dieser Zeit an öfnete jede Stadt, vor der Cromwell sich zeigte, sobald sie aufgefordert ward, ihre Thore; und er hatte mit keinen andern Hindernissen weiter zu kämpfen, als die ihm die Ermüdung seiner Truppen und die späte Jahrszeit verursachte. Seine Mannschaft ward von Durchfall und ansteckenden Krankheiten ergriffen. Es starben ihrer viele, und er war mit seinem geschmolzenen Heere so weit vorgerückt, daß er es gleich schwierig fand, sich in Feindes Land zu halten oder sich in die Garnisonen des Parlaments zurück zu ziehn. Seine Lage war in der That gefährlich.

Allein Cromwells Glück rettete ihn auch aus dieser Verlegenheit. Corke, Kinsale und alle Englischen Garnisonen in Munster entschlossen sich, den Ruhm ihrer Landsleute zu theilen, gingen eben da er sich am wenigsten zu helfen wuste, zu ihm über und öfneten ihm die Thore um seine kranken Truppen aufzunehmen. Dieser Abfall machte Ormond's Macht ein Ende. Die Irelånder, die immer unruhig waren, konnten nun nicht långer von einem protestantischen Befehlshaber, den ihre Priester als die Ursache alles ihres Unglücks schilderten,

in

Ordnung gehalten werden. Da Ormond sah, daß seine Lage zu verzweifelt sei, um sie auf irgend eine Art wieder herstellen zu können, verließ er die Insel, und Cromwell, der den Einfluß religiöser Vorurtheile vollkommen kannte, befreite sich mit großer Klugheit von allem fernern Widerstande, indem er den Irländischen Officieren und Soldaten erlaubte, in auswärtige Dienste zu gehen. Mehr als vierzig tausend Katholiken wählten diese freiwillige Verbannung.

Durch diese unerwarteten Vorfälle, die alle Hofnung des jungen Königs von Seiten Irelands vernichteten, ließ er sich verleiten, den Anträgen der Anhänger des Covenant Gehör zu geben und eine Zusammenkunft mit den Bevollmächtigten derselben zu Breda zu verabreden. Diese Bevollmächtigten hatten keinen Auftrag einen Vergleich zu schließen. Karl ward beredet, sich ohne Vorbehalt den schimpflichsten Bedingungen zu unterwerfen, die gewiß je ein Volk seinem Fürsten gemacht hat. Sie drangen darauf, er sollte durch eine öffentliche Erklärung alle excommunicirten Personen, oder mit andern Worten, alle die, welche unter Hamilton und Montrose ihr Leben für seine Familie gewagt hatten, von seinem Hofe verbannen; es sollte kein Englischer Unterthan, der gegen das Parlament gedient hätte, sich ihm nähern; er sollte sich durch sein Königliches Wort verpflichten,

das Covenant anzunehmen; er sollte alle Parlamentsakten durch welche die Verfassung und der Gottesdienst der Presbyterianer eingeführt worden, genehmigen; er sollte in allen bürgerlichen Angelegenheiten sich ganz den Verfügungen des Parlaments und in den kirchlichen der allgemeinen Versammlung der Geistlichen unterwerfen.

Die meisten Englischen Räthe des Königs widerriethen ihm, so schimpfliche Bedingungen einzugehn. Nichts, sagten sie, könne unwürdiger seyn, als für den leeren Namen eines Königs die Grundsätze aufzuopfern, für die sein Vater als ein Märtyrer geblutet habe und worinn er selbst strenge erzogen sei. Ueberdies würde er durch eine solche Heuchelei die Königlichgesinnten, die allein an ihm hingen, in beiden Königreichen verlieren, und dafür keineswegs die Presbyterianer gewinnen, die seine Nachgiebigkeit immer der Politik und Nothwendigkeit beimessen würden. Allein diese gesunden Gründe wurden von dem jungen Grafen von Buckingham lächerlich gemacht, der nachmals durch die Gefälligkeit seiner Laune und die Biegsamkeit seines Charakters so berühmt geworden ist und damals bei Karl in außerordentlicher Gunst stand. Da er selbst ein Mann ohne Grundsätze war, so schilderte er es als etwas armseliges, ein Königreich, bloß der bischöflichen Grillen wegen, auszuschlagen; und machte sich kein Bedenken zu behaupten, daß die

Hartnäckigkeit des vorigen Königs in Rücksicht auf die Religion eher als eine Warnung und nicht als ein Beyspiel der Nachahmung für seinen Sohn sollte angesehen werden. Karl, dessen Grundsätze fast eben so luftig als Buckingham's waren, und von dessen Charakter die Aufrichtigkeit keinen Bestandtheil ausmachte, bewilligte alles, was die Anhänger des Covenant von ihm forderten; jedoch nicht eher, als bis er die Nachricht erhalten hatte, daß alle seine Hoffnungen auf die Schottischen Königlichgesinnten durch die gänzliche Niederlage und Gefangenschaft des Markis von Montrose vernichtet wären.

Dieser tapfre Mann, der auf Befehl des vorigen Königs die Waffen niedergelegt hatte, war nach Frankreich gegangen, wo er eine Zeitlang unthätig war, und nachmals in kaiserliche Dienste ging. Sobald er aber das tragische Ende seines Regenten erfuhr, ergriff ihn der heißeste Durst nach Rache; und da er von dem jungen Karl wiederum zum Generalcapitän in Schotland ernannt ward, segelte er mit fünfhundert fremden Abentheurern dorthin. Von Natur zu einer gewissen Zuversicht gestimmt, hofte er, die Königlichgesinnten mit Entschlossenheit zu beleben und das Ansehen seines Herrn wenigstens in einem Königreiche wieder herzustellen. Diese Erwartungen scheinen indessen nicht gut berechnet gewesen zu seyn. Schotland war durchaus in den Händen seiner alten Feinde,

des

des Grafen Argyle und der Anhänger des Covenant, die mehrere seiner vormaligen Freunde mit großer Strenge gestraft hatten. Sie waren von seiner Absicht unterrichtet und hatten ein geübtes Heer, welches bereit war, ihm einen so lebhaften Widerstand zu leisten, daß sich vernünftiger Weise kein guter Ausgang erwarten ließ. Ein Theil eben dieses Heeres griff den kleinen Haufen Königlicher, die sich mit Montrose vereinigt hatten, an, und schlug sie aufs Haupt. Sie wurden alle entweder niedergehauen oder gefangen genommen; der Markis selbst, der sich als ein Bauer verkleidet hatte, ward durch Mackland von Assin, dem er seine Person anvertraute, den Feinden in die Hände geliefert.

Die Anhänger des Covenant führten ihren edlen Gefangenen im Triumph nach Edinburg, wo er den allerbittersten Beschimpfungen ausgesetzt ward. Nachdem man ihn auf eine hohe Bank gebunden, in einem besonders dazu gemachten Wagen mit dem Huthe auf dem Kopfe und den Henker ihm zur Seite, durch die öffentlichen Straßen geführet hatte, wobei seine Officiere paarweise in Fesseln ihm zu Fuße folgten, ward er vor das Parlament gestellt. Der Kanzler Laudon warf ihm in einer wortreichen und heftigen Anrede allen den schrecklichen Mord, den Hochverrath und die Verbrechen vor, wofür er jezt die verdiente Strafe empfangen würde. Montrose, der alle Unwürdigkeiten

ten mit der größten Standhaftigkeit ertrug und mit edlem Unwillen auf den Groll seiner Feinde herabsah, antwortete dreist: zu allen seinen kriegerischen Unternehmungen sei er, durch die Aufträge seines und ihres Herrn, gegen dessen rechtmäßige Gewalt sie ihre Fahne aufgepflanzt hätten, bevollmächtigt gewesen; er habe anders kein Blut, als auf dem Schlachtfelde vergossen, und es stünden ihm jetzt viele vor den Augen, – viele erdreisteten sich jetzt, das Todesurtheil über ihn zu sprechen, deren Leben er, da sie es nach den Gesetzen des Kriegs verwirkt gehabt, ehedem vor der Wuth der Soldaten gerettet habe; es daure ihn, daß er keinen bessern Beweis der Rückkehr zu ihrer Pflicht bemerke, als die Ermordung eines treuen Unterthanen, durch dessen Tod die Aufträge des Königs eben so sehr beschimpft, als beeinträchtigt würden; was ihn selbst betreffe, so verachte er ihre blutdürstige, fanatische Rachsucht und kümmere sich bloß über die Schmach, welche sie der Vollmacht anthäten, vermöge welcher er gehandelt habe.

Diese Rede, die so ganz des heroischen Charakters Montrose's würdig war, machte keinen Eindruck auf seine gefühllosen Richter. Ohne Rücksicht auf seinen berühmten Stamm oder auf seinen großen Ruf ward ein Mann, der sich unvergeßlich durch die treuste Anhänglichkeit an seinem Vaterlande und an den Rechten seines Regenten ausge-

zeichnet hatte, zu einem schimpflichen Tode verurtheilt, welcher auf die niedrigsten Verbrechen gesetzt ist. Sein Urtheil enthielt: er, Jacob Graham, solle auf das Hochgericht zu Edinburg geführt und dort an einem, dreißig Fuß hohen, Galgen gehangen werden, sein Kopf solle auf einem Schaffot abgehauen und an das Stadtgefängniß (Tobooth) genagelt werden, seine Beine und Arme sollten an den vier Hauptstädten des Königsreichs, an Orten, wo sie am meisten in die Augen fielen aufgesteckt und sein Leichnam auf einem Platze begraben werden, der für gemeine Missethäter bestimmt ist. Der letzte Punkt dieses Urtheils, sollte indessen erlassen werden, wenn die Kirche auf seine etwanige Buße, ihn der Exkommunikation entbände. Die Geistlichkeit freute sich über einen so herrlichen Vorwand, sich haufenweise an ihn zu drängen, und über sein Unglück zu triumphiren, indem sie sich stellte, als wollte sie ihn bekehren. Er lächelte über ihren schwärmerischen Aberwitz und lehnte ihren geistlichen Beistand ab, auch würdigte er die Feierlichkeit keines Anblicks, womit sein ewiges Verdammungsurtheil ausgesprochen und ihm versichert ward, seine zukünftigen Leiden würden die gegenwärtigen eben so sehr an Größe als an Dauer übertreffen. Er bewies sich allenthalben über sein Schicksal erhaben, und als er zum Richtplatz geführt ward, machte er durch die Würde seines

Blicks, daß die Grausamen zitterten und die menschlichgesinnten in Thränen zerflossen.

Auch bei diesem letzten melancholischen Auftritte, wo gewöhnlich die Feindschaft selbst entwaffnet zu werden pflegt, machte die herrschende Partei in Schottland noch einen Versuch, den edlen Geist Montrose's unter die Füße zu treten. Der Scharfrichter erhielt Befehl ihm die Geschichte seiner Kriegsthaten, die Dr. Wishart in einem schönen Latein geschrieben hatte, mit einem Stricke um den Hals zu binden. Er dankte seinen Feinden für ihre eifrige Dienstfertigkeit, und versicherte, er trage dieses Zeugniß seiner Tapferkeit und seiner Treue gegen den König mit keinem geringern Stolze, als womit er immer das Ordensband getragen habe; und da sie nun weiter keine Kränkungen mehr anzubringen wußten, so unterwarf er sich geduldig dem schimpflichen Richterspruche. So starb auf eine unwürdige Art Jacob Graham, Markis von Montrose, im acht und dreißigsten Jahre seines Alters. Unstreitig hatte er große Talente für den Krieg und für die Staatskunst, die er mit glücklichem Erfolge bildete; aber seine Tapferkeit schien mit einem gewissen Grade von Ungestüm verbunden zu seyn, wodurch er von der einen Seite zu den kühnsten Unternehmungen angefeuert und von der andern gehindert ward, seine ganze Aufmerksamkeit auf die Mittel zur Vollendung derselben zu hef-

ten. Mit Montrose zugleich wurden alle Personen von Range, die seiner Fahne gefolgt waren, oder seine Absichten mit den Waffen unterstützt hatten, ebenfalls aufgeopfert.

Ungeachtet diese grausame und ungerechte Hinrichtung eines Edelmanns, der mit königlicher Vollmacht gehandelt hatte, dem jungen König nicht nur die Wuth der Anhänger des Covenant, sondern auch die geringe Hoffnung die er auf ihren Edelmuth setzen konnte, hinlänglich bewies: so verführte ihn doch sein verlassener Zustand, die Anträge ihrer Commissarien zu genehmigen, weil dies das einzige, ihm übrige Mittel war, wenigstens einen Theil seiner Länder wieder zu erhalten. Er schiffte sich demnach mit denselben, auf einem holländischen Kriegsschiff, welches der Prinz von Oranien hergegeben hatte, nach Schottland ein, und landete glücklich in der Bucht Cromatthy. Dort fingen sogleich seine Demüthigungen an. Ehe er an das Land steigen durfte, muste er das Covenant unterschreiben und viele Reden und Vorlesungen anhören, worin die Pflicht, bei diesem heiligen Bündnisse beharrlich zu bleiben, auseinander gesetzt war. Der Herzog von Hamilton, ehemaliger Graf von Lanerk, der Graf von Lauderdale und andere Standespersonen, die im Auslande seine Vertrauten gewesen waren, und die von den Anhängern des Covenant Pflichtträger (Engagers) genannt wurden, musten

augen-

augenblicklich von ihm scheiden und nach ihren Häusern gehn. Keiner von den Englischen Hofleuten, außer dem Herzog von Buckingham, durfte im Königreiche bleiben, so daß er sich ganz in den Händen des Grafen Argyle und der strengsten Presbyterianer befand, die ihn blos als eine Staatspuppe betrachteten, deren Leben und Freiheit von ihrem Gutbefinden abhinge.

Um sich diesen unbiegsamen Zeloten gefällig zu machen, that Karl einen Schritt, den weder seine unerfahrne Jugend, noch die Peinlichkeit seiner Lage völlig rechtfertigen kann. Auf ihr Verlangen ließ er eine öffentliche Erklärung ergehen, die ihn selbst bei den Schwärmern, welche dieselbe entworfen hatten, verächtlich machen muste; und doch hätte seine Weigerung auch sehr ernsthafte Folgen haben können. Er dankte der Vorsehung „für die „gnädige Leitung, daß er der Schlinge übler Rath„schläge glücklich entgangen, zu einer völligen Ue„berzeugung von der Rechtmäßigkeit des Covenant „gelangt, und bewogen sei, alle seine Hofnungen auf „Gott zu setzen. Er bezeugte Zerknirschung des „Herzens und tiefe Traurigkeit über die gottlosen „Maßregeln seines Vaters, der sich dem Covenant „und dem Reformationswerke widersetzt und das „Blut des Volkes Gottes in allen seinen Ländern „vergossen habe. Er bejammerte den Götzendienst „seiner Mutter und die Duldung desselben in sei-

„nes Vaters Hause, wodurch, wie er sich aus-
„drückte, alle protestantischen Kirchen geärgert wä-
„ren und die Rache dessen aufgefordert sei, der als
„ein eifriger Gott die Sünden der Väter an
„den Kindern heimsucht.“ Er versprach, er
„wolle keine andere Feinde haben, als die Feinde
„des Covenant und er verabscheue alles Papsttum,
„allen Aberglauben, die Prälaturen, die Ketzereien,
„das Sektenwesen sammt allen Entweihungen, und sei
„entschlossen, in seinen Staaten von dem allen
„schlechterdings nichts zu dulden, vielweniger zu
„unterstützen.“

Diese Erklärung hatte keineswegs die gewünschte Wirkung. Die Anhänger des Covenant und die Geistlichen setzten immer noch ein Mißtrauen in des Königs Aufrichtigkeit, und ihr Verdacht wuchs, wenn sie seine Erziehung und seinen Leichtsinn mit der Feierlichkeit der Versprechungen verglichen, die er so bereitwillig gethan hatte. Sie veranstalteten daher noch andere Proben für ihn. Er sollte sich noch, vor seiner Krönung, einer öffentlichen Büßung unterwerfen; — und selbst diese Unwürdigkeit hatte Karl sich gefallen lassen. Unterdessen fand er, daß sein ganzes Ansehen vernichtet war. Er ward nie zu einer allgemeinen Berathschlagung zugezogen, und seine Gunst war ein hinlänglicher Grund, jeden Kandidaten von einem Amte oder einer Beförderung auszuschließen. Eben

diese Eifersucht erstickte alle seine Versuche, die entgegengesetzten Parteien zu gewinnen, in der Geburt. Argyle, der vornehmste Anführer der Anhänger des Covenant, war listig genug, alle Schritte, welche der König zu einer Ausgleichung that, zu vereiteln. Die **Widerspenstigen** und die **Pflichtträger** blieben die Gegenstände eines allgemeinen Hasses und der Verfolgung; und wer irgend den Geistlichen mißfiel, ward sicherlich mit einem oder dem andern von diesen Beinamen gebrandmarkt.

Die Erbitterung der Parteien in Schottland war so heftig, daß selbst die Annäherung einer Englischen Armee nicht hinreichend war, sie zu mildern. Von dieser Armee muß ich dir umständlicher schreiben.

Kaum hatte das Englische Parlament von dem Ausgange der Unterhandlungen zu Breda Nachricht erhalten, als Cromwell aus Ireland zurückgerufen ward; und sogleich machte man auch lebhafte Zurüstungen zu Feindseligkeiten, die man nun zwischen den beiden brittischen Königreichen für unvermeidlich hielt. Ireton blieb unter dem Namen eines Deputirten, während Cromwell's Abwesenheit, als Statthalter in Ireland. Und da Fairfax noch den Namen des Hauptbefehlshabers der Truppen in England führte: so muste man erwarten, daß er, unter Beistand des Lord-Lieutenants,

den Krieg gegen Schotland führen würde. Allein ungeachtet Fairfax seinen Namen hergegeben hatte, um dem Parlamente Gewalt anzuthun, und seinen Souverän zu ermorden, so war er doch nicht zu bewegen, die Waffen gegen seine verbündeten Brüder zu ergreifen; so wenig bleibt ein Schwärmer in Rücksicht auf moralische Verbindlichkeit mit sich selbst einstimmig!

Cromwell spielte bei dieser Gelegenheit die Rolle eines vollendeten Heuchlers. Als er von Seiten des Parlaments den Auftrag erhielt, Fairfax's Bedenklichkeiten zu heben, (dessen erstaunliche Unbiegsamkeit in Sachen, worüber er sich einmal einen Grundsatz gemacht hatte, Oliver hinlänglich kannte,) ging er so weit, daß er in dem angenommenen Eifer bei seinen Bitten, vor scheinbarem Kummer und Unmuth Thränen vergoß. Aber alles vergeblich; Fairfax gab seine Stelle auf, und Cromwell, dessen Ehrsucht niemand argwohnte, nachdem er so eifrig gearbeitet hatte, seinen Vorgesetzten zur Beibehaltung der Hauptbefehlshaberstelle zu bewegen, ward zum Generalfeldherrn der Englischen Truppen erklärt. Dies war der grösseste Schritt, den er bis dahin zur Souveränität gethan hatte, da diese Stelle von dem größesten Gewichte in einem Staate war, dessen Verfassung allein auf den Waffen beruhte. Im vollen Gefühl von der Erheblichkeit seines nunmehrigen Ranges

ges, versammelte der neue Feldherr ohne Zeitverlust seine Truppen, und ehe noch die Schotten irgend einen Beweis gegeben hatten, daß sie Willens wären, **Karls** Recht auf die Englische Krone geltend zu machen, rückte er mit einem Heere von sechzehntausend Mann in ihr Land ein.

Die Schotten, welche schon angefangen hatten, Truppen zu werben, sobald sie mit einem Einfall bedroht wurden, verdoppelten nun ihren Fleiß und brachten in Kurzem ein mächtiges Heer zusammen. Den Befehl über dasselbe erhielt David Lesly, ein erfahrner Officier, der einen vortreflichen Vertheidigungsplan entwarf. Er verschanzte sich in seinem Lager zwischen Edinburg und Leith, nachdem er sorgfältig zwischen Berwick und Edinburg alles hatte wegschaffen lassen, was der Englischen Armee hätte zum Unterhalte dienen können. Cromwell rückte gegen das Schottische Lager an und versuchte, durch jedes Ausforderungsmittel den Lesly zu einer Schlacht zu bringen, aber vergeblich. Der vorsichtige Schotte war überzeugt, daß sein Heer ob es gleich zahlreicher, als das feindliche war, demselben doch nicht in der Kriegszucht gleich kam, und hielt sich daher behutsam in seiner Verschanzung, so daß Cromwell, der endlich durch Mangel an Mundvorrath in Verlegenheit kam, und durch die beständigen Scharmützel ermüdet ward, sich genöthigt sah nach Dunber zurück zu gehen, wo seine

Flotte vor Anker lag. Lesly folgte ihm und lagerte sich auf den Höhen von Lammermure, welche die Stadt beherrschten. Cromwell, der nur auf wenig Tage Lebensmittel hatte, schien jetzt am Rande des Untergangs oder doch der Verachtung zu seyn Er sah seine Gefahr ein und soll den verzweifelten Entschluß gefaßt haben, sein Fußvolk und seine Artillerie zur See nach Newcastle zu senden und auf allen Fall zu sehen, ob er mit seiner Reiterei sich durchhauen könnte. Allein dabei würde er die äußersten Schwierigkeiten gefunden haben, da Lesly alle engen Pässe zwischen Dunbar und Berwick besetzt hatte. Und wäre er selbst mit seinem Rückzuge zu Stande gekommen, so würde derselbe doch, bei der damaligen unruhigen Gemüthsstimmung des Volks, einen allgemeinen Aufstand zum Besten des Königs von England zur Folge gehabt haben.

Jedoch der schwärmerische Eifer der Schottischen Geistlichkeit rettete Cromwell'n aus allen diesen Schwierigkeiten. Sie hatten den König genöthigt, das Lager zu verlassen, da sie fanden, daß er sich die Zuneigung der Soldaten erwarb; und sie hatten gleichfalls eine große Menge von **Widerspenstigen und Pflichtträgern** sorgfältig entfernt, die aus Anhänglichkeit an dem Königsthron dem jungen Regenten gefolgt waren, und unter denen sich Männer von allgemeinem Zutrauen und großen kriegerischen Erfahrungen befanden. Sie glaubten

ten, sie hätten nunmehr ein Heer von lauter Heiligen, und waren ihres Glücks so gewiß, daß sie, nachdem sie alle Nächte mit dem Herrn im Gebet gerungen hatten, ihren Anführer Lesly, trotz allen seinen Gegenvorstellungen, nöthigten, in die Ebene herabzugehen, um die ketzerischen Feinde zu schlagen. Cromwell, der ebenfalls auf seine Weise „den Herrn gesucht und große Erleichterung des Herzens im Gebet gefunden" hatte, ward von einem heiligen Eifer hingerissen, sobald er die Bewegung im Schottischen Lager wahrnahm. „Gott, rief er, „will sie uns in unsere Hände geben; sie kommen „herab zu uns!" *) Und sogleich befahl er, zum Beweise wie sehr er seines Siegs gewiß sei, unter dem Gesang eines Psalmen, vorzurücken, und fiel über die Schotten her, ehe sie sich am Fuß des Hügels in Schlachtordnung stellen konnten. Sie waren augenblicklich geworfen und aufs Haupt geschlagen. Etwa dreitausend fielen in der Schlacht und beim Nachsetzen, und mehr als die doppelte Zahl wurden gefangen genommen. Cromwell benutzte seinen Vortheil so gut, daß er sich der Städte Edinburg und Leith bemächtigte, unterdessen der Ueberrest des Schottischen Heeres nach Stirling floh. Ein Fieber, wovon er befallen ward, und die Annäherung des Winters hinderten ihn seine Eroberungen

*) Am 3ten Sptbr. 1650.

gen vor dem Ende des Feldzugs noch weiter zu treiben.

Der Verlust bei Dunbar, der die Macht der Anhänger des Covenant brach, und ihren geistlichen Stolz dergestalt demüthigte, daß sie ihren Gott beschuldigten, er habe seine Auserwählten getödtet und sie durch falsche Offenbarungen getäuscht, war dem Könige auf keine Weise unangenehm. Er hielt beide streitenden Heere für gleich gefährliche Feinde, und hofte, daß die Ueberwundenen, ihrer eigenen Erhaltung wegen, ihm etwas mehr Ansehn würden zugestehn müssen. Und darin betrog er sich nicht. Das Schottische Parlament, welches sich bald nachher zu Perth versammlete, beschloß, Hamilton, Lauderdale und alle Pflichtträger an den bürgerlichen und kriegerischen Bedienungen im Königreiche Theil nehmen zu lassen, wenn sie öffentliche Buße thäten. Selbst einige Widerspenstigen, oder Königlichgesinnten von der bischöflichen Kirche schlichen sich unter ihnen ein; und die Büßung des Königs, worauf sie sonst bestanden, ward in die Krönungscärimonie verwandelt, welche man mit vielem Pomp und großer Feierlichkeit zu Scone vollzog.

Allein Karl befand sich, troß allem anscheinenden Genusse der Achtung, in einer Lage, die mit seiner Neigung und Denkungsart wenig übereinstimmte. Er blieb in den Händen der strengsten

Anhänger des Covenant und war wenig besser als ein Gefangener daran. Nicht nur alle Roheit und Pedanterei der presbyterianischen Geistlichkeit muste er sich gefallen lassen, sondern sah sich auch genöthigt, vom Morgen bis in die Nacht Gebete und Predigten zu hören. Dabei konnte er keine von seinen liebenswürdigen Eigenschaften, weder seinen Witz, noch seine Fröhlichkeit und sein Talent für eine angenehme Unterhaltung geltend machen, und konnte nicht vermeiden, mitten unter so lächerlichen und geschmacklosen Gegenständen sich einmal über das andere Langeweile und Verachtung merken zu lassen. Denn so geübt er auch in höfischer Verstellung seyn mochte, so gelang es ihm doch nie, sein Gesicht in die grämlichen Falten zu ziehn, welche die Anhänger des Covenant für das unfehlbare Zeichen der Bekehrung hielten. Seine geistlichen Führer glaubten daher immer, er sei noch nicht wiedergeboren genug, sondern boten noch alles auf, ihn völliger in den Stand der Gnade zu bringen.

Im Unwillen über diese Unwürdigkeiten, und aller der Förmlichkeiten müde, denen er sich immer aufs neue unterwerfen sollte, machte **Karl** endlich den Versuch, seine Freiheit wieder zu erlangen, indem er sich an die Königlichgesinnten anzuschließen suchte, die ihm ihre Unterstützung angeboten hatten. *). Er entfloh zu dem Ende wirklich dem Grafen

*) Im J. 1651.

fen Argyle; allein der Oberste Montgomery setzte ihm mit einem Haufen Reiter nach, und er ließ sich verleiten, zurückzukehren, da er die Königlichgesinnten nicht so zahlreich fand, als er es erwartet hatte. Diese Flucht hatte indessen einen guten Erfolg. Der König ward von der Zeit an besser behandelt und erhielt ein größeres Ansehn, weil die Anhänger des Covenant fürchteten, er möchte irgend einen verzweifelten Schritt thun, wenn sie ihre Strenge erneuerten.

Sobald die Jahrszeit es erlaubte, ward die Schottische Armee unter Hamilton und Lesly zusammen gezogen, und **Karl** erhielt die Freiheit, ebenfalls im Lager zu seyn. So dringend indessen die Gefahr seyn mochte, so waren die Schotten dennoch fortgesetzt über kirchliche Streitigkeiten getheilt. Die Truppen in den westlichen Grafschaften, welche die Gewalt des Parlaments verschrien, wollten schlechterdings nicht gemeinschaftlich mit einem Heere fechten, welches irgend einen **Pflichtträger** oder **Widerspenstigen** unter sich duldete. Sie nannten sich selbst **Protestirende** und die andere Partei hießen sie Resolutioners. Diese Losungswörter entzündeten lange im Königreiche theologischen Haß und Erbitterung.

Karl hatte an der Spitze seiner Truppen in dem Lager bei Torwood, eine sehr günstige Stellung. Die Stadt Stirling lag ihm im Rücken

die fruchtbare Grafschaft Fife versorgte ihn mit Vorräthen. Seine Fronte, gegen welche die Engländer anrückten, war durch starke Verschanzungen gedeckt, und seine Soldaten sowohl als seine Generale waren durch die Erfahrung so vorsichtig geworden, daß Cromwell ihnen vergeblich eine Schlacht anbot, um sie aus ihren Posten zu locken. Nachdem beide Heere etwa sechs Wochen einander gegen über gestanden hatten, schickte Cromwell einen Theil seiner Truppen über den Forth in Fife, um dem Könige die Zufuhr abzuschneiden; und dieser Plan gefiel ihm dergestalt, daß er alles übrige aus dem Gesichte verlor, und mit seiner ganzen Armee übersetzte. In der That erreichte er seine Absichten. Der König konnte schlechterdings seine Stellung nicht länger behaupten.

In dieser äußersten Verlegenheit faßte **Karl** einen Entschluß, der eines Prinzen, welcher für eine Krone streitet, würdig war. Er hob sein Lager auf, und ging kühn mit einem Heere von vierzehntausend Mann nach England. Cromwell, dessen Geist mehr lebhaft als vielumfassend war, gerieth über diesen Entschluß in Erstaunen und Verwirrung. Allein wenn er sich, bei seinem Eifer den Feind zu drängen, eines Fehlers schuldig gemacht hatte, so ergriff er auch die allerwirksamsten Mittel, denselben wieder gut zu machen. Er schickte Lambert mit einem Haufen Reiterei ab, um

des

des Königs Nachtrab zu beunruhigen, ließ Monk zurück, um Schottland ganz zu erobern und folgte selbst dem Könige mit größester Eile.

Karl hatte unstreitig große Ursache, wegen des allgemeinen Hasses gegen das Parlament, zu erwarten, daß seine Gegenwart einen förmlichen Aufstand in England veranlassen würde. Allein er fand sich getäuscht. Da die Englischen Presbyterianer von seinem Anschlage nichts wusten, so waren sie nicht gefaßt, sich zu ihm zu schlagen; und die Cavaliere, oder alten Königlichgesinnten, denen seine Ankunft eben so unerwartet war, konnten sich um so weniger entschließen, weil es ihnen unvermeidlich schien, das Covenant zu unterschreiben. Beide Parteien wurden überdieß durch die Miliz in Furcht gehalten, welche das Parlament in den Grafschaften überall sogleich errichten konnte. Auch die Nationalfeindschaft hatte ihren Einfluß, und der König fand bei seiner Ankunft zu Worcester, daß seine Macht nur um sehr wenig zahlreicher war, als er sie an den Schottischen Gränzen gehabt hatte. Cromwell griff mit einem Heer von dreißigtausend Mann Worcester von allen Seiten an, und Karl sah sich genöthigt, nachdem er viele Beweise seiner persönlichen Tapferkeit gegeben, und seinen Untergang vor Augen hatte, die Flucht zu ergreifen. Der Herzog von Hamilton, der sich bis zur Verzweiflung wehrte, ward tödlich ver-

verwundet und die Schotten wurden fast alle entweder niedergehauen oder gefangen genommen. Die Gefangenen, etwa achttausend an der Zahl, wurden als Sclaven an die Americanischen Pflanzer verkauft.

Als der König Worcester verließ, hatte er den Schottischen General Lesly und einige Reiterei in seinem Gefolge; da er aber alles äußerst bestürzt sah und besorgte, sie möchten ihr Vaterland nicht erreichen können, so trennte er sich in der Nacht von ihnen und nahm bloß zwei oder drei Freunde mit, um in einer Verkleidung desto besser zu entkommen. Auf Veranstaltung des Grafen von Derby ging er nach Boscobel, einem einsamen Hause an der Gränze von Staffordshire, wo ein unbekannter aber ehrlicher Pachter, Namens Pendrel wohnte. Hier blieb er etliche Tage in der Verkleidung eines Bauern, und hieb im Walde Reiser mit dem Pachter und dessen drei Brüdern. Eines Tags stieg er, um sich desto sicherer zu verbergen, auf eine dickbelaubte Eiche [1]), in deren ausgebreiteten Zweigen er sich versteckte, unterdessen mehrere Personen unten hin und wieder gingen, und, so daß er alles hörte, von ihrem Verlangen sprachen, ihn

zu

1) Dieser Baum ward nachmals die Königseiche genannt und lange von dem Volke in der Nachbarschaft mit großer Verehrung angesehen.

zu haschen und ihn den Mördern seines Vaters auszuliefern.

Wenn ich alle die romanhaften Abentheuer erzählen wollte, welche Karl erfuhr, ehe seine Flucht ihm glückte: so würde ich mich in eine Umständlichkeit verlieren, die zu nichts, als eine müßige Neugierde zu befriedigen dienen würde. Allein eine Anekdote darf ich nicht übergehen, da sie die Pflichtliebe und den edlen Geist des niedrigen Englischen Adels, selbst in jenen Zeiten des Aufruhrs und der Schwärmerei, in ein helles Licht setzt.

Der König war mit dem Lord Wilmot zusammen getroffen, welcher sich in der Nachbarschaft von Boscobel verborgen hielt, und sie kamen überein, daß sie sich dem Herrn Lane, einem eifrigen Königlichgesinnten, der wenige Meilen von dort zu Bentley lebte, anvertrauen wollten. Durch die Vorkehrung dieses Mannes, der ihnen mit großer Ehrfurcht und Offenherzigkeit begegnete, wurden sie in den Stand gesetzt, die Seeküste zu erreichen, indem der König, als ein Bedienter verkleidet auf einem Pferde vor dem Wagen, in dem Herrn Lane's Tochter fuhr, nach Bristol ritt. Als aber Karl dort anlangte, fand er in dem Hafen kein Schiff, welches eher als einen Monat nach Frankreich oder Spanien segeln wollte. Er war daher genöthigt, irgendwo eine Gelegenheit zur Ueberfahrt zu suchen. Unterdessen vertraute er sich dem

Ober-

Obersten Wyndham in Dorsetshire, einem Mann von ausgezeichneter Rechtschaffenheit an. Ehe Windham den König aufnahm, bat er um die Erlaubniß, das Geheimniß seiner Mutter zu entdecken. Dies ward ihm zugestanden, und die ehrwürdige Matrone bezeigte beim Erblicken ihres Königlichen Gastes die innigste Freude darüber, daß sie, nachdem ihr die Vertheidigung seines Vaters drei Söhne und einen Enkel gekostet habe, in ihrem hohen Alter noch die Freude genießt, ein Werkzeug seiner Erhaltung zu werden. Der Oberste selbst erzählte dem Könige, daß sein Vater, Sir Thomas, im Jahr 1636 wenige Tage vor seinem Tode seine fünf Söhne zu sich gerufen und zu ihnen gesagt habe: „Meine Kinder, ihr habt bisher hei„tere und ruhige Zeiten gesehn; aber ich muß euch „nun rathen, euch auf Ungewitter und Stürme ge„faßt zu machen. Ueberall entstehen Parteien, „und bedrohn die Ruhe eures Vaterlandes. Was „sich aber zutragen möge, seid eurem Fürsten treu „und gehorsam, und der Krone zugethan. Ich „mache es euch zur Pflicht, niemals die Krone zu „verlassen, und wenn sie auf einem Strauche „hinge." Diese letzten Worte, fuhr Windham „fort, machten einen solchen Eindruck auf unser „Herz, daß die unzähligen Trübsale dieser Zeit ihre „unauslöschlichen Spuren niemals haben vertilgen „können."

Unterdessen sich Karl im Hause des Obersten Windham aufhielt, waren alle seine Freunde in Britannien und in ganz Europa wegen seines Schicksals in der ängstlichsten Ungewißheit. Niemand konnte errathen, was aus ihm geworden, und ob er todt oder lebendig sei; indessen hatte ein allgemein verbreitetes Gerücht von seinem Tode zum Glück die Nachforschungen seiner Feinde eingeschläfert; und diese Zeit benutzte er, sich ein Fahrzeug zu seiner Flucht zu verschaffen, obgleich vergebens. Er war genöthigt seinen Aufenthalt mehrmals zu verändern, in neuen Verkleidungen aufzutreten und sich andern Freunden anzuvertrauen, welche alle Beweise von ihrer unbestechlichen Treue und Zuneigung gaben. Endlich fand er ein Fahrzeug zu Shoreham in Sussex; er schiffte sich ein und kam unversehrt nach Fieschamp in der Normandie, nachdem er sich ein und vierzig Tage verborgen hatte, während welcher Zeit um das Geheimniß seines Lebens vierzig verschiedene Personen gewust hatten.

Die Schlacht bei Worcester, die alle Hofnungen der Königlichgesinnten gänzlich vernichtete, gewährte dem Cromwell, was er seine Krönungs-Gnade nannte, nemlich die unmittelbare Aussicht auf die Souveränität, nach welcher seine Ehrsucht so lange schon gestrebt hatte. Voll des unmäßigsten Stolzes über sein Glück würde er zwei seiner

Gene:

Generale, Lambert und Fleetwood, auf dem Schlachtfelde selbst zu Rittern geschlagen haben, wenn ihm seine Freunde nicht widerrathen hätten, eine solche Ausübung der Königlichen Vorrechte zu unternehmen. Alle Oerter unterwarfen sich nun den Waffen der Republik, nicht bloß in Großbritannien, Ireland und den angränzenden Inseln, sondern selbst auf dem festen Lande in Amerika und in Ost- und Westindien; so daß das Parlament bald Muße bekam, seine Blicke auf das Ausland zu werfen und seine Kräfte gegen fremde Nationen zu versuchen. Die Holländer fühlten zuerst das Gewicht seiner Rache.

Nachdem die Unabhängigkeit der vereinten Provinzen durch den Münsterischen Vertrag gesichert war, erhob sich diese Republik zum größten Handelsstaate in Europa. Die Engländer waren längst auf den Wohlstand der Holländer eifersüchtig gewesen; aber eine Zeitlang hatte das gemeinsame Religionsinteresse, und nachmals die Verbindung zwischen den Häusern Stuart und Oranien jeden förmlichen Bruch zwischen beiden Nationen verhindert. Diese Verbindung hatte auch die vereinten Staaten vermocht, während der bürgerlichen Kriege in England, sich der Sache des Königs anzunehmen, und die Ermordung eines der Königsmörder, Dorislaus, der im Haag von Montrose's Gefolge heimlich umgebracht ward, zu übersehen.

Allein nach dem Tode Wilhelms II Prinzen von Oranien, welcher an den Blattern starb, da er eben im Begriff war, das Volk wieder zu Sclaven zu machen, welchem seine Vorfahren die Freiheit wieder gegeben hatten, bewies die herrschende Partei in Holland, die meistens aus den eifrigsten Republikanern bestand, der Gemeinherrschaft in England eine größere Achtung. Durch den Einfluß eben dieser Partei ward ein immerwährendes Gesetz gegen die Statthalterwürde gegeben. Durch diese Revolution angefeuert, glaubte die Englische Partei, dies sei die günstigste Zeit eine genaue Verbindung mit den Staaten einzugehn; und St. John, der mit dem Charakter eines Bevollmächtigten Ministers nach dem Haag ging, hatte den Gedanken gefaßt, eine solche Vereinigung zwischen den beiden Republiken zu stiften, daß ihr Interesse auf immer unzertrennlich wäre. Allein Ihro Hochmögenden, die nicht geneigt waren so feierliche Verträge mit einer Macht zu errichten, die so gefährliche Schritte that und deren Zustand noch sehr mißlich schien, erboten sich bloß die ehemaligen Bündnisse mit England zu erneuern. Und der stolze St. John, der nicht nur über seine fehlgeschlagene Hoffnung entrüstet war, sondern auch von einigen aus dem Gefolge des Pfalzgrafen und der Oranischen Familie Beleidigungen empfangen hatte, kehrte mit dem festen Entschlusse nach England zu-

rück

rück, daß er die Nationaleifersucht benutzen, und zwischen beiden Staaten Feindseligkeiten anspinnen wollte. [2])

Das Parlament stimmte in die rachsüchtigen Gesinnungen des Gesandten ein, und durch seinen Einfluß, dem Cromwell ebenfalls beitrat, ward die berühmte Schiffahrtsakte entworfen und genehmigt, in welcher, außer einigen andern unerheblichen Verordnungen, festgesetzt wird, daß keine Güter aus Asien, Afrika oder Amerika anders als auf Englischen Schiffen in England sollten eingeführt werden, und aus keinem Lande in Europa anders, als auf Schiffen desjenigen Landes, wo die Güter gewachsen oder fabricirt wären. Diese Akte, ungeachtet sie nothwendig und an sich höchst politisch war, überdies auch mit ihren Einschränkungen alle

2) Da eben der Herzog von York im Haag war, so hatte St. John die Verwegenheit, ihm auf einem öffentlichen Spatziergange den Vortritt streitig zu machen. Ueber diese Beleidigung entbrannt schlug der Pfalzgraf dem Gesandten den Hut vom Kopf und deutete ihm an, Ehrfurcht für den Sohn und Bruder seines Königs zu haben. St. John legte die Hand an den Degen und erwiderte, er erkenne weder den König noch den Herzog von York; da sich aber der Pöbel des Prinzen annahm, muste der stolze Republikaner sich in seine Wohnung flüchten. Basnage S. 218.

fremden Nationen auf gleiche Weise betraf, ging doch die Holländer mehr an, als man es vorher gesehen hatte; weil ihr Land wenige Waaren erzeugt und sie schon damals, wie noch jetzt, hauptsächlich als die Mäkler und Faktore anderer Nationen leben. Es trat demnach eine gegenseitige Eifersucht, begleitet von gegenseitigen Kränkungen, zwischen beiden Republiken ein; und die Folge davon war endlich ein schrecklicher Seekrieg, der durch Streitigkeiten über die Ehre der Flagge entzündet ward.

Van Tromp, ein Admiral von großem Rufe, hatte von den Staaten das Kommando über eine Flotte von vierzig Segeln bekommen, um die Holländischen Kauffahrer gegen die Englischen Seeräuber zu beschützen. Er ward, wie er behauptete, durch die ungestüme Witterung in die Straße von Dover getrieben, wo er dem berühmten Blake begegnete, welcher eine Flotte von nicht mehr als funfzehn Segeln führte. Der Holländische Admiral, der sich auf seine überlegene Macht verließ, weigerte sich, der alten Sitte gemäß, in Gegenwart eines Englischen Kriegsschiffs die Segel zu streichen, sondern gab vielmehr, wie man sagt, dem Englischen Admiralschiff eine Ladung. Blake erwiederte, trotz seiner geringern Macht, dreist diese Begrüßung: und nachdem noch acht Segel zu ihm gestoßen waren, hielt er fünf Stunden lang eine

ver=

verzweifelte Schlacht aus und nahm ein feindliches Schiff, und bohrte ein anderes in den Grund. Die Nacht trennte die beiden Flotten.

Es erfolgten mehrere Gefechte ohne irgend einen entscheidenden Vorfall. Endlich ward Van Tromp durch den berühmten von Ruyter unterstützt und begegnete der Englischen Flotte, welche Blake führte, nahe bei Goodwins. Dieser lehnte auch diesmal, ungeachtet er wieder um so viel schwächer war, das Gefecht nicht ab. Es erfolgte eine wüthende Schlacht, in welcher die Admirale von beiden Seiten sowohl, als die niedrigern Officiere und Matrosen eine ungemeine Tapferkeit bewiesen. Allein die Holländer blieben endlich, wie es zu erwarten war, Sieger. Zwei Englische Schiffe wurden genommen, zwei verbrannt und eins versenkt.

Nach diesem Siege pflanzte Tromp, im Uebermuthe, neben dem Wimpel auf seinem Hauptmaste einen Besen, als wollte er die See von allen Englischen Schiffen rein fegen. Allein er konnte dieses Triumphes nicht lange genießen. In England wurden große Zurüstungen gemacht, um eine so tödliche Beleidigung zu rächen und die Ehre der Flagge wieder zu behaupten. In kurzem war eine trefliche Flotte von achtzig Segeln gerüstet. Blake erhielt wieder die Oberbefehlshaberstelle, und hatte unter sich Dean und Monk, zwei würdige Gefährten.

Indem der Englische Admiral bei Portland lag, entdeckte er, beim Anbruch des Tages, eine Holländische Flotte von sechs und siebenzig Kriegsschiffen, die den Kanal herauf segelten und dreihundert Kauffahrern zur Bedeckung dienten. Diese Flotte ward von Van Tromp und Ruyter geführt, und beide machten sich fertig ihren alten Gegner zu schlagen und den schon erlangten Ruhm zu behaupten. Die Schlacht, welche erfolgte, war demnach die allerwüthendste, welche noch zwischen den feindlichen Mächten vorgefallen war. Zwei Tage lang ward das Gefecht mit der äußersten Hitze und Hartnäckigkeit fortgesetzt. Am dritten nahmen die Holländer die Flucht und räumten die Herrschaft zur See abermals den natürlichen Herrn derselben ein. Tromp rettete indessen durch einen meistersterhaften Rückzug die Kauffahrer alle bis auf dreißig; aber er verlor eilf Kriegsschiffe und zweitausend Mann an Todten.

Nach diesem entscheidenden Verluste schien die Seemacht der Holländer und mit derselben ihr Handel eine Zeitlang ganz vernichtet zu seyn. Ihr Handel auf dem Kanal war abgeschnitten, selbst der im Baltischen Meere hatte sehr gelitten, und ihre Fischereien waren ganz gehemmt. Beinahe zweitausend von ihren Schiffen waren in die Hände der Englischen Seeleute gefallen. Als sie endlich die Nothwendigkeit sich zu unterwerfen sahn, ent-

schlossen sie sich, dem Stolze des Parlaments ein Opfer zu bringen und um Frieden zu bitten. *) Allein ihre Anträge wurden mit Verachtung verworfen. Natürlich hörten also die Staaten nicht ohne Vergnügen die Nachricht, daß diese stolze Versammlung aufgehoben sei.

Die Ursachen dieser Aufhebung müssen nun von uns untersucht und die Umstände, welche dieselbe begleiteten, ins Licht gestellt werden.

Die eifrigen Republikaner, die schon längst eine wohlgegründete Eifersucht gegen Cromwell's ehrsüchtige Absichten gehegt hatten, ergriffen jede Gelegenheit die Vorzüge der Flotte zu erheben, dagegen sie das Vertrauen zur Landarmee möglichst zu schwächen suchten; und mit beständigen Beschwerden über die unerträglichen Lasten, worunter die Nation seufzte, drangen sie auf die unumgängliche Verminderung der Landmacht. Cromwell, der ein eben so listiger Staatsmann als geschickter General war, sah aus dem ganzen Gange ihres Benehmens deutlich genug, daß sie sein Uebergewicht befürchteten und dasselbe einzuschränken suchten; er beschloß daher ihnen zuvor zu kommen, indem er ihre Besorgnisse wahr machte. Unverzüglich rief er einen Kriegsrath zusammen, und da die meisten Officiere in demselben ihm ihre Erhebung verdankten oder

ihr

*) Im J. 1653.

ihr weiteres Fortkommen von ihm erwarteten, so standen sie ihm ganz zu Gebote. Sie gaben daher sogleich ihre Stimme, daß sie dem Parlamente eine Vorstellung thun, sich über die Rückstände des Soldes für die Armee beschweren und eine neue Versammlung von Repräsentanten verlangen wollten. Die Gemeinen wurden entrüstet über diese Frechheit und faßten den Entschluß, das Parlament durchaus nicht aufzuheben, sondern es vielmehr durch eine neue Wahl vollzählig zu machen.

Voll Unwillen über diese Hartnäckigkeit eilte Cromwell mit dreihundert Soldaten in das Unterhaus; einige derselben stellte er an die Thüren, einige auf die Gallerie, noch andere auf die Treppen. Er selbst wandte sich zuerst an seinen Freund St. John, sagte ihm, er sei gekommen, um das auszuführen, was ihm schwer auf dem Herzen liege, und weswegen er herzlich gebetet hätte, daß Gott es ihm nicht auflegen möchte; aber, fuhr er fort, die Ehre des Herrn und das Wohl der Nation nöthige ihn dazu. Hierauf setzte er sich eine kurze Zeit nieder und hörte die Verhandlungen an; dann sprang er plötzlich auf, als würde er von einer Eingebung oder einem Wahnsinne getrieben, und machte dem Parlament die kühnsten Vorwürfe über dessen Tyrannei, Unterdrückung und Räuberei gegen das Publikum. Endlich stampfte er mit dem Fuße, welches das Zeichen war, daß die Soldaten

hineintreten sollten, und sagte zu den Mitgliedern: „O der Schande! fort von hier! und macht wür„digern Männern Platz, die ihre Pflicht gewissen„hafter erfüllen werden. Ihr seyd nicht länger ein Parlament, ich sage euch, ihr seyd nicht länger ein „Parlament. Der Herr hat ein Ende mit euch ge„macht und hat andere Werkzeuge gewählt, sein „Werk hinauszuführen!" Sir Heinrich Vane lehnte sich gegen diese Ungebühr auf; aber Cromwell rief ihm mit lauter Stimme entgegen: „O, „Sir Heinrich Vane, Sir Heinrich Vane! der „Herr befreie mich von Sir Heinrich Vane!" Worte, aus denen man schließen sollte, er habe gewünscht, daß einer von den Soldaten denselben ermorden möchte. Indem er Martin bei dem Mantel ergriff, sagte er, „du bist ein Huren„jäger!" zu einem andern: „du bist ein Ehebre„cher!" zu einem dritten: „du bist ein Säufer und „Schlemmer; zu einem vierten: „du bist ein Blut„igel." Hierauf befahl er den Soldaten, den Zepter fortzunehmen, und sagte: „Was sollen wir mit diesem Plunder? Hier nehmt ihn hinweg! Ihr seid es, fuhr er fort, indem er sich an die Mitglieder wandte, die ihr mich genöthigt habt, so zu handeln. Ich habe Tag und Nacht den Herrn gesucht, daß er mich lieber tödten, als mir dies Werk auflegen wolle!" Und nachdem er vorläufig den Soldaten aufgetragen hatte, das Haus zu reinigen,

ließ er die Thüren verschließen, steckte den Schlüssel in die Tasche und kehrte in seine Wohnung nach Whitehall zurück.

So, mein lieber Philipp, vernichtete Oliwer Cromwell, auf eine Art, die ganz seinem Hauptcharakter angemessen war, und ohne Blutvergießen auch den letzten Schatten des Parlaments, und die Folge dieses kühnen Schrittes war, daß er allein im Besitz aller bürgerlichen und aller Kriegsmacht in den dreien Königreichen blieb. Die kaltblütigen Beobachter aus allen Parteien, die nach und nach das traurige Vergnügen gehabt hatten, die Beleidigungen, die sie gegenseitig geduldet hatten, an ihren Feinden gerächt zu sehen, wurden endlich inne, daß eine ausgelassene Freiheit, unter was für Vorwänden ihre Gewaltthätigkeit immer versteckt werden möge, unausbleiblich in eigennützige Willkühr und despotische Gewalt einer einzelnen Person endigen müsse. Und das Volk im Ganzen genommen war keineswegs mit den gewaltsamen Anmaßungen Cromwell's unzufrieden, weil es von ihm mehr Gelindigkeit erwartete, als von den herrschsüchtigen Republikanern, die bisher die Zügel der Regierung in Händen gehabt hatten.

Dieser außerordentliche Mann, der nun der Herr seiner Mitunterthanen ward, war in den letzten Jahren des sechzehnten Jahrhunderts geboren, und stammte aus einer guten Familie ab, ungeachtet

tet er, als der Sohn eines zweiten Bruders, nur ein geringes väterliches Erbtheil hatte. Seine Erziehung war nicht übel gewesen, da aber sein Genie wenig zu den schönen Wissenschaften und zum mühsamen Studieren aufgelegt war, so machte er auf der Universität wenige Fortschritte in der Gelehrsamkeit; und als er in eines von den Juristen-Collegien (Inn) geschickt ward, um die Rechte zu studiren, so überließ er sich ganz einem zügellosen Leben und brachte seine ersten männlichen Jahren mit Spielen, Trinken und andere Ausschweifungen zu. Aber auf einmal ward er von einem religiösen Schwindel ergriffen, gab sich ein ernsthaftes und heiliges Ansehn und zeichnete sich bald bei der puritanischen Partei durch seinen Eifer in frommen Uebungen aus. Um sein zerrüttetes Vermögen wieder herzustellen, pachtete er ein Landgut; allein er verwendete mit seiner Familie so viele Zeit des Morgens und Nachmittags aufs Beten, daß seine neue Beschäftigung ihn nur noch in größere Verlegenheit stürzte. Sein geistlicher Ruf war indessen so groß, daß er troz seinen geringen zeitlichen Umständen, Mittel fand, zum Mitgliede des langen Parlamentes gewählt zu werden. Die Hitze seines Eifers trieb ihn öfters an, in dem Hause das Wort zu ergreifen, aber niemals hörte man ihn mit Aufmerksamkeit; denn seine Person hatte nichts angenehmes, seine Stimme tönte dumpf, sein Vortrag

war

war ängstlich und was er sagte, war langweilig, dunkel, verwirrt und oft unverständlich. Aber, wie ein tiefer Denker sehr richtig bemerkt, es giebt bei der großen Mannigfaltigkeit des menschlichen Genies, solche, die alle ihre Gegenstände im Ganzen deutlich und richtig sehn, und dennoch, wenn sie ihre Ideen im Sprechen oder Schreiben entwickeln sollen, ganz die lichtvolle Vorstellung verlieren, die sie zuvor gefaßt hatte.

Nie ist diese philosophische Wahrheit durch ein Beispiel auffallender bestätigt worden, als bei Oliwer Cromwell, dessen Handlungen so entschlossen, so treffend und wohlüberlegt, wie seine Reden schwankend, waschhaft und unzusammenhängend waren. Auch seine schriftlichen Arbeiten waren nicht viel besser als seine Reden, und der Fehler von beiden bestand nicht sowohl in einem Mangel an Ausdrücken, als in einem scheinbaren Mangel an Ideen. Und dennoch ward Cromwell, ungeachtet er schon über vierzig Jahr alt war als er sich dem Kriegsstande widmete, in kurzer Zeit ein vortreflicher Officier, ohne einen Lehrmeister zu haben. Er errichtete zuerst einen Haufen und dann ein Regiment Reiter; und er war es, der jene Mannszucht einführte und seine Leute mit jenem Geiste belebte, wodurch die Parlamentstruppen endlich den Sieg an sich rissen. Er empfahl und versuchte, die Söhne der Landleute und Freisassen, statt

der ausschweifenden und entnervten Einwohner der großen Städte und Manufacturörter, zu Soldaten zu nehmen. Er predigte, betete, focht, strafte, belohnte, und flößte Anfangs seinem eigenen Regimente und nachmals dem ganzen Heere die wildeste und kühnste Schwärmerei ein. Die Schritte, durch welche er sich zur Oberbefehlshaberstelle und selbst zur Souveränität empor schwang, haben wir bereits gesehn; laß uns jetzt unsern Blick auf die Art werfen, wie er seine Macht gebrauchte.

Als Cromwell die Zügel der Regierung ergriff, hatte er drei Parteien in der Nation gegen sich: die Königlichgesinnten, die Presbyterianer und die Republikaner. Da aber jede von ihnen eine heftige Feindschaft gegen die übrigen beiden hatte, so konnte keine dem Heere furchtbar werden; und die Republikaner, die er vom Throne gestoßen hatte, und deren Rache er am meisten fürchten mußte, waren wieder unter sich getheilt. Außer den Independenten waren unter ihnen noch zwei Classen von Leuten, die sich gegenseitig verachteten, nemlich die Anhänger des tausendjährigen Reichs oder der fünften **Monarchie**, die in kurzem die Wiederkunft Christi erwarteten, und die Deisten, welche die Wahrheit aller Offenbarung leugneten und die Quelle von den Grundsätzen aller Secten in gleichen Thorheiten und Irrtümern suchten. Die Deisten waren dem Cromwell sonderlich verhaßt, theils wegen

seiner alten religiösen Vorurtheile, theils und vornehmlich, weil er auf sie nicht durch Schwärmerei wirken konnte. Er behandelte sie daher mit großer Strenge und nannte sie gewöhnlich Heiden. Die Häupter dieser kleinen Partei waren: Algernon Sidney, Heinrich Nevil, Challoner, Martin, Wildmann, und Harrington; lauter Männer, deren Fähigkeiten sie hätten furchtbar machen können, wenn sie nicht durch ihre freien Meinungen den Unwillen aller Parteien gegen sich erregt hätten. [3]) Crom-

3) Jede von den andern Secten wollte eben so gern eine geistliche als weltliche Herrschaft gründen; aber die Deisten, die bloß nach den Grundsätzen der bürgerlichen Freiheit handelten, waren für die gänzliche Abschaffung alles Scheines einer National-Kirche, und wollten die Religion frei wissen, wie sie es nannten, ohne Ermunterung und ohne Einschränkung. (Burnet. 1 B.) Ein solcher Plan beunruhigte vornehmlich den geistlichen Stolz der Presbyterianer, die seit der Unterzeichnung des Covenant ihre Kirche als die Hierarchie betrachteten. Und Cromwell beruhigte sie nicht nur von dieser Seite, da er ihnen die Versicherung gab, er wolle öffentliche Kirchendiener, mit aller gebührenden Aufmunterung erhalten; sondern erwarb sich auch einigermaßen ihre Zuneigung, indem er ihnen nebst etlichen Independenten auftrug, alle diejenigen, die zu geistlichen Stellen kommen sollten, zu prüfen und also über alle Kirchenämter die von der Krone vergeben würden, über alle Bistümer und Kathe-

Cromwell richtete die meiste Aufmerksamkeit auf die Anhänger des tausendjährigen Reichs, die bei der Armee einen großen Einfluß hatten, und deren eingeschränkter Verstand und schwärmerischer Eifer ihm ein offenes Feld gab, jede Art seines frommen Betruges zu spielen. Diese Leute, die mit Aengstlichkeit auf die Wiederkunft Christi harrten, glaubten zugleich, daß die Heiligen, zu deren ersten Classe sie sich rechneten, allein berechtigt wären, alsdann zu herrschen. Cromwell, um sich an diese Vorurtheile anzuschließen, gab vor, er sei bloß deswegen unschlüssig gewesen, ob er nicht lieber sterben als leben wolle, um während dieses Zwischenraums die Nation zu behüten, damit sie nicht ein Raub des gemeinsamen Feindes würde. Und um ihnen zu zeigen, wie geneigt er sei, sie an seiner Gewalt Theil nehmen zu laßen, da Gott nach seinem Rathschluß das ganze Gewicht der Regierung auf seine Schultern gelegt habe; so sandte er, auf Anrathen seiner Officiere, Aufforderungen an acht und zwanzig, meistentheils Schwärmer, in verschiedenen Städten und Grafschaften Englands, an fünfe in Schottland und an sechs in Ireland. Diesen unstudierten Leuten, die er selbst ausgewählt hatte, wollte er angeblich die ganze Verwaltung des Staates,

Kathedral-Kirchen zu schalten. Die Bischöflichgesinnten wurden blos geduttet. (Burnet. ebendas.)

unter dem Namen eines Parlaments übertragen; und da einer der thätigsten und erleuchtetsten unter denselben, ein Lederhändler in London, Gott sei gelobt [4]) **Barbone** hieß, so ward diese verächtliche Versammlung spottweise **Barbone's** Parlament genannt.

Cromwell sagte diesen schwärmerischen Gesetzgebern, bei ihrer ersten Zusammenkunft, daß er niemals gehoft habe, einen solchen Tag zu sehen, wo **Christus so erkannt werden würde**; und sie voll Stolz auf die hohe Würde, zu welcher sie sich zu erheben glaubten, und zugleich durch die Fülle des heil. Geistes, wie sie sagten, mit allem Muthe ausgerüstet, hielten es für ihre Schuldigkeit, eine durchgängige Reformation vorzunehmen und der Regierung des Heilandes den Weg zu bahnen.

Während

4) Die abgeschmackte Sitte, den Kindern bei der Taufe ganze Sprüche aus der Bibel, oder irgend einen frommen Wunsch zum Vornamen zu geben, war damals in England allgemein. Hume führt bei dieser Gelegenheit ein Verzeichniß von Geschwornen in der Grafschaft Sussex an, welche alle dergleichen Vornamen haben, unter andern heißt einer, Kämpfe den guten Kampf des Glaubens White von Emer. Etwas ähnliches sind freilich auch unsere Vornamen: Fürchte-Gott, Gottlob rc. und ein am Anfang dieses Jahrhunderts geborner deutscher Edelmann hieß sogar: Gotthilf, Kreuz wende dich von dem * *. Z.

Während dieser Zeit versuchten die Holländischen Abgesandten mit ihnen in Unterhandlung zu treten; allein ungeachtet dieselben Protestanten und sogar Presbyterianer waren, fanden sie doch eine schlechte Aufnahme bei Parlamentsgliedern, die einen so hohen Begriff von ihrer Heiligkeit hatten, und die jene für weltlich gesinnte Menschen ansahn, deren Tichten und Trachten bloß auf Handel und Betriebsamkeit gerichtet wäre, und die daher von den Heiligen ausgerottet werden müßten, damit diese desto leichter den Antichrist vertilgen und das Reich des Erlösers bis an die fernsten Enden der Erde ausbreiten könnten. Die Abgesandten, denen so wilde Lehrsätze fremd waren, konnten sich nicht vom Erstaunen erholen, sich als Feinde, nicht des Königsreichs England, sondern Christi, behandelt zu sehen!

Selbst Cromwell fing an, sich der Mißgestalten zu schämen, die er als Gesetzgeber aufgestellt hatte, und womit er bloß dem Pöbel und dem Kriegsheer eine Puppe zum Spielen zu geben gedachte. Was ihn indessen besonders mißfiel, war dies, daß die Mitglieder dieses schwärmenden Parlaments, ungeachtet sie alle ihre Gewalt allein von ihm er-erhalten hatten, dennoch von Macht redeten, die sie vom Herrn erhalten hätten; und da er in seinem Ausschreiben sorgfältig mehrere Personen, die ihm eifrig anhingen, mit eingeladen hatte, so gab

er einigen derselben den Wink, daß die längere Sitzung eines solchen Parlaments der Nation weiter nichts nützen könne. Sie kamen demnach, der Verabredung gemäß, früher als gewöhnlich zusammen und begaben sich mit dem Sprecher des Hauses der Gemeinen, Rouse, zu Cromwell und seinem Kriegsrathe, wo sie sich erklärten, daß sie dem grossen Geschäfte, welches sie unbedachtsamer Weise auf sich genommen hätten, nicht gewachsen wären und die ihnen übertragene Gewalt niederlegten. Allein der General Harrison und etwa zwanzig andere Schwärmer blieben in dem Hause, und um zu verhüten, daß das Reich der Heiligen nicht ein unzeitiges Ende nehmen möchte, stellten sie einen gewissen Moyer auf den Stuhl des Sprechers und wollten eben eine Protestation einlegen, als der Oberste White und ein Haufe Soldaten sie unterbrach. „Was macht ihr hier?“ redete der Oberste sie an. „Wir suchen den Herrn,“ antworteten sie. „Dann „erwiderte er, müsset ihr anderswo hin gehen; „denn ich weiß zuverläßig, daß er seit mehreren „Jahren nicht hier gewesen ist!“

Die Versammlung der Officiere, beschloß nun, vermöge der Gewalt, welche das sogenannte Parlament ihnen übergeben hatte: es sei nothwendig, die Freiheit der Republik durch das Ansehen einer einzelnen Person zu mäßigen; und da sie in dem Besitze des Beweises waren, vor dem alle anderen

ver-

verstummen müssen, nemlich der Gewalt: so entwarfen sie eine Verordnung, die sie das Regierungsinstrument nannten und erklärten den Oliver Cromwell zum **Protector**, welcher Titel die höchste Gewalt im Staate statt des verhaßten Namens **König**, bezeichnen sollte. Er ward mit grosser Feierlichkeit nach Whitehall geführt; Lambert trug das Reichsschwerd vor ihm her; man gab ihm den Titel **Hoheit**, und nachdem er den verlangten Eid abgelegt hatte, ward er, ohne die mindeste Widersetzung zum Protector aller drei Königreiche ausgerufen.

Die vornehmsten Artikel des Regierungsinstrumentes waren: der Protector solle einen Staatsrath zur Seite haben, welcher aus nicht mehr als ein und zwanzig und nicht weniger als dreizehn Personen bestehen sollte; in seinem Namen solle alles Recht verwaltet, und alle Ehrenstellen sollen von ihm vergeben werden; er solle das Recht Krieg anzufangen und Frieden zu schließen haben; das Recht des Schwerdtes solle von ihm, in Verbindung mit dem Parlamente, so lange dasselbe sitze, und während der Zwischenzeiten, mit dem Staatsrathe gemeinschaftlich verwaltet werden; er solle alle drei Jahr ein Parlament berufen, und es fünf Monate sitzen lassen, ohne es auszusetzen, aufzuschieben oder aufzuheben. Der in dem Regierungsinstrumente erwähnte Staatsrath bestand aus funfzehn Personen,

die alle dem Protector durchaus ergeben waren; und im Fall, daß eine Stelle erledigt ward, hatten die übrigen Mitglieder das Recht, von dreien ihnen vorgeschlagenen Candidaten einen zu wählen. Auf diese Art hatte er wenig Ursache von ihnen bei der Ausübung seiner willkürlichen Gewalt irgend einen Widerstand zu besorgen. Und eine mittelbare Unterwerfung unter irgend einem Oberhaupt war unleugbar nothwendig geworden, wenn das Volk von neuen bürgerlichen Kriegen sollte zurück gehalten werden; so daß wir zum Theil Cromwell's Vorwand des allgemeinen Besten als eine Schutzschrift für seine Anmaßungen müssen gelten lassen, ungeachtet man seiner Versicherung, daß er lieber den Schäferstab, als die Protectorschaft würde angenommen haben, nicht völlig würde trauen dürfen [5]).

5) Cowley's Bemerkungen bei dieser Gelegenheit sind mehr blendend, als bündig. „Die Staats-„verwaltung war gestöhrt, sagt er, wer hatte sie „gestöhrt? Sie war zerrissen, wer hatte sie zer-„rissen? Sie war vernichtet — wer war es anders „als Cromwell, der nicht bloß das Licht auslöschte, „sondern auch die Lichtputze wegnahm? Wenn ein „Mensch eine ganze Familie ermordete, was „würden wir sagen, wenn er sich nun auch des „ganzen Hauses bemächtigte, weil es besser wäre, „daß er, als daß bloß Ratten darin lebten!" (Cowley's Discour über Ol. Cromwell's Regierung.)

Unterdessen Cromwell auf diese Art seine Anmaßungen über seine Mitunterthanen vollendete, vergaß er keinesweges die Ehre oder die Vortheile seiner Nation. Nie erschien England furchtbarer, als während seiner Regierungsverwaltung. Es ward eine Flotte von hundert Segeln, unter Monk und Dean ausgerüstet. Sie traf an der Küste von Flandern auf eine Holländische von gleicher Stärke, und die Officiere sammt der ganzen Mannschaft, die alle voll Nacheiferung und voll Begierde waren, die alleinigen Herrn des Oceans zu bleiben, mach-

rung.) Die Betrachtung, welche Hobbes über die Nothwendigkeit, daß ein Volk sich unter solchen dringenden Umständen unterwerfe, anstellt, sind treffender. „Die Verbindlichkeit der Unter„thanen gegen den Souverän versteht sich so lange „und nicht länger, als die Macht dauert, durch „welche er fähig ist, sie zu beschützen; „denn das natürliche Recht des Menschen sich „selbst zu beschützen, wenn niemand anders „ihn beschützen kann, kann durch kein Abkom„niß aufgehoben werden. Die Souveränität ist „die Seele des gemeinen Wesens; ist dieselbe ein„mal von dem Körper geschieden: so erhalten die „Glieder keine Bewegung mehr von ihr. Der „letzte Zweck des Gehorsams ist Schutz; wo ein „Mensch diesen sieht, da ruft ihn die Natur zum „Gehorsam gegen eine solche Macht und zur Aufrecht„haltung derselben. Leviathan. S. 114 der Fo„lio-Ausg.

ten von beiden Seiten sich den Sieg mit der größ-
sesten Hitze und Hartnäckigkeit streitig. Ungeachtet
Dean im Gefechte blieb, mußten die Holländer sich
nach einem zweitägigen Treffen, mit großem Ver-
luste zurück ziehn; und da Blake gegen das Ende
des Gefechtes seinen Landsleuten mit achtzehn Se-
geln zu Hülfe kam, so blieb die Englische Flotte an
der Holländischen Küste, und unterbrach den ganzen
Handel der Republik.

Die Staaten machten indessen einen neuen
Versuch, die Ehre ihrer Flagge wieder herzustellen,
und nie boten sie mehr ihre Kräfte auf, als bei die-
ser Gelegenheit. Sie brachten nicht nur die Wie-
derherstellung und Bemannung ihrer Flotte in we-
nigen Wochen zu Stande, sondern ließen auch ei-
nige Schiffe bauen, von deren Größe sie noch nie
eines hatten vom Stapel laufen laßen. Mit dieser
neuen Zurüstung stach Tromp in See, mit dem fe-
sten Entschlusse die Sieger von neuem anzugreifen
und lieber zu sterben, als sich zurück zu ziehn. Er
begegnete bald der Englischen Flotte unter Monk;
von beiden Seiten sehnte man sich nach dem Tref-
fen. Die Schlacht wüthete vom frühen Morgen
bis in die Nacht, ohne daß einer von beiden Thei-
len einen merklichen Vortheil davon getragen hätte.
Am folgenden Tage ward das Treffen fortgesetzt,
und es blieb abermals beim Untergang der Sonne
unentschieden. Den dritten Morgen ward der

Kampf

Kampf erneuert, und noch schien der Sieg zweifelhaft, als Tromp, indem er, das Schwerd in der Hand, seinen Soldaten Muth einsprach, mit einer Musketenkugel durchs Herz getroffen ward. Dies entschied auf einmal die Souveränität auf dem Ocean. Die Holländer verloren dreißig Schiffe, und waren froh den Frieden zu erlangen, ungeachtet sie die Ehre der Flagge den Engländern überlassen und noch andere lästige Bedingungen eingehen mußten *).

Diese glückliche Beendigung des Holländischen Krieges, welche Cromwell's Ansehen im In- und Auslande so sehr erhob, ermunterte ihn, dem Regierungsinstrumente gemäß, ein freies Parlament zu berufen. Er gebrauchte indessen die Vorsicht, alle die Königlichgesinnten, welche für den König die Waffen getragen hatten, und ihre Söhne auszuschließen. Dreißig Mitglieder waren aus Schotland und eben so viele aus Ireland.

Allein der Protector ward bald inne, daß selbst diese begränzte Freiheit der Wahl mit seiner an sich gerissenen Gewalt unvereinbar sei. Das neue Parlament fing seine Berathschlagungen mit der Untersuchung der Rechtmäßigkeit seiner Gewalt über die Nation an. Cromwell sah seinen Mißgriff ein und versuchte denselben gut zu machen. Ueber die Widerspenstigkeit der Gemeinen entrüstet, ließ er sie

*) Im J. 1654.

in die gemalte Kammer rufen, verwies ihnen heftig ihr Benehmen, und suchte ihnen die Abgeschmacktheit einleuchtend zu machen, daß sie die Gültigkeit eben des Instrumentes streitig machten, vermöge dessen sie selbst zusammen gerufen wären. Hierauf verlangte er, daß sie eine Anerkennung seiner Gewalt und ein Versprechen, keine Abänderung in der Regierungsform, so wie dieselbe einer einzelnen Person und einem Parlamente übertragen worden, unterzeichnen sollten, und besetzte die Thüren des Unterhauses mit Wachen, welche niemanden einließen, der nicht unterschrieben hatte. Die meisten Mitglieder unterwarfen sich, nach einigem Weigern, diesem Despotismus, aber behielten dennoch den unabhängigen Geist, den sie bei ihrer ersten Versammlung bewiesen hatten. Cromwell sah sich demnach genöthigt, ihren Berathschlagungen ein Ende zu machen, und hob das Parlament, noch vor Ablauf der fünf Monate auf, die ausdrücklich in dem Regierungsinstrumente, welches er vor kurzem feierlich beschworen hatte, festgesetzt waren *).

Das Mißvergnügen des Parlaments theilte sich in kurzem der Nation mit. Sir Heinrich Vane und die alten Republikaner, welche die unauflösliche Gewalt des langen Parlaments behaupteten, nährten das Murren gegen den Protektor; und die Königlichgesinnten, welche das allgemeine Mißvergnü-

*) Im J. 1655.

gnügen bemerkten; ohne auf die Verschiedenheit der Parteien Rücksicht zu nehmen, glaubten jedermann habe mit ihnen einerlei Plane. Sie gingen demnach im ganzen Königreiche eine Verschwörung ein, und schmeichelten sich mit der lebhaftesten Hofnung eines glücklichen Erfolgs. Allein Cromwell, der von ihren Anschlägen Nachricht hatte, verschafte bald sich Mittel, alles zu vereiteln. Viele von ihnen wurden ins Gefängniß geworfen, und die übrigen verloren den Muth, sich zu empören. Nur an einem einzigen Orte brach die Verschwörung wirklich aus. Jones Penruddock und einige andere in den westlichen Grafschaften proclamirten den König zu Salisbury; aber sie bekamen bei weitem nicht die Unterstützung, die sie erwartet hatten, und wurden bald unterdrückt. Die Häupter der Verschwornen wurden am Leben gestraft, die geringeren wurden als Sclaven verkauft und nach Barbados gebracht.

Die Unterdrückung dieser Verschwörung gründete das Ansehen des Protectors noch fester; denn dadurch ward beides, der unruhige Geist und die Ohnmacht des Feindes sichtbar, und er bekam einen sehr scheinbaren Vorwand für alle seine tyrannischen Grausamkeiten. Nun beschloß er, den Königlichen nicht länger irgend ein Versprechen zu halten, und gab mit Zustimmung seines Staatsrathes einen Befehl, den zehnten Pfennig von der ganzen

Partei

Partei zu erheben. Um diese Auflage, die gewöhnlich die **Decimation** genannt ward, beizutreiben, setzte er zwölf General-Majore nieder und theilte das ganze Königreich England in eben so viele militärische Gerichtssprengel. Diese Officiere, denen Commissarien zugegeben waren, hatten die Gewalt, wen sie wollten der Decimation zu unterwerfen, alle Auflagen, welche der Protector und sein Staatsrath ausschrieb, einzuheben, und jeden, der ihre Eifersucht oder ihren Verdacht erregt hatte, ins Gefängniß zu setzen. Sie verfuhren dabei als unumschränkte Herrn über die Freiheit und das Eigentum jedes Englischen Unterthanen; und alle vernünftige Leute sahn nunmehr ein, daß die Nation aufs grausamste von einer kriegerischen und despotischen Regierung unterjocht sei.

Diese Regierung, welche von dem lebhaften Geist eines Cromwell's beseelt ward, erhob England zu einem Gewichte unter den Europäischen Staaten, dessen es sich nie, seit den Zeiten der Königinn Elisabeth erfreut hatte. Frankreich und Spanien bewarben sich zugleich um ein Bündniß mit dem Protector; und hätte Cromwell das Interesse seines Vaterlandes verstanden oder beherzigt, so würde er wie man glaubt, im Stande gewesen seyn, jenes Gleichgewicht der Macht zu erhalten, von welchem die Wohlfahrt Englands so sehr abhängt, wenn er das sinkende Spanien gegen die

gefähr-

gefährliche Ehrsucht und wachsende Größe des Hauses Bourbon zu schirmen gesucht hätte. Aber des Protectors Grundsätze der Staatskunst mochten richtig seyn; vielumfassend waren sie nicht. Er sah vorher, daß ein Einbruch von Frankreich zu Gunsten der Königlichen Familie, den er, bei einem entstehenden Bruche zu besorgen Ursache hatte, während der Unzufriedenheit in England, seine Herrschaft zu Grunde richten könne. Von den Spaniern hatte er eine ähnliche Gefahr nicht zu befürchten, dagegen ihn die Aussicht, sich mittelst seiner überlegenen Seemacht ihrer wichtigsten Besitzungen in Westindien und ihrer Silberflotte zu bemächtigen zu Feindseligkeiten gegen sie anreizte. Diesem zu Folge trat er in Unterhandlung mit Mazarini, der dem eifersüchtigen Stolze des Protectors damit ein Opfer brachte, daß er den Englischen Prinzen andeutete, sie möchten Frankreich verlaßen. Diese gingen nach Cöln; und späterhin ward zwischen den beiden wetteifernden Mächten ein engeres Bündniß geschlossen, vermöge dessen, wie wir bereits gesehen haben, England Dünkirchen in Besitz nahm.

Sobald Cromwell den Krieg gegen Spanien beschlossen hatte, rüstete er zwei beträchtliche Flotten aus; und die benachbarten Staaten, die seine Absichten nicht wußten, sahn mit ängstlicher Besorgniß zu, weil niemand errathen konnte, wohin er den Streich führen würde. Eine von diesen Flotten,

ten, welche aus dreißig Linienschiffen bestand, sandte er, unter dem berühmten Admiral Blake, in das Mittelländische Meer. Blake ankerte vor Livorno und forderte von dem Großherzoge von Toscana, wegen einiger Beeinträchtigungen, welche dieser Fürst vormals dem Englischen Handel zugefügt hatte, Genugthuung, die er auch erhielt. Hierauf segelte er nach Algier und zwang den Dey, seine Seeräuberischen Unterthanen von den fernern Beraubung der Englischen Schiffe abzuhalten; auch vor Tunis zeigte er sich, und that dieselbe Forderung; allein der dasige Dey antwortete ihm, er möchte die Vestungen Porto, Farino und Cholerta ansehn, und sein Aeußerstes thun. Blake, bei dem es einer solchen Ausforderung nicht bedurfte, führte seine Schiffe dicht vor die vesten Schlösser und schoß sie mit seinem Geschütze in den Grund, zugleich schickte er einen Theil seiner Mannschaft auf langen Böten in den Hafen und verbrannte alle Schiffe, die in demselben lagen. Die Küsten des Mittelländischen Meeres erschollen von einem Ende bis zum andern von dem Rufe der Englischen Tapferkeit, und keine, weder christliche noch Muhammedanische, Macht wagte sich dem siegreichen Blake zu widersetzen.

Die andre Flotte, welche der Admiral Penn führte, und die vier tausend Mann, unter dem Befehle des General Venables, am Bord hatte,

segelte nach Westindien, wo Venables mit beinahe fünf tausend Mann aus der Miliz der Inseln Barbados und St. Christopher verstärkt ward. Der Gegenstand dieses Zuges war die Eroberung von Hispaniola, der wichtigsten Insel im Amerikanischen Archipelagus. Die Befehlshaber beschlossen diesem zu Folge mit einem Angriff der Hauptstadt St. Domingo, welches damals die einzige bevestigte Stadt auf der Insel war, den Anfang zu machen.*) Die Annäherung der Flotte setzte die Spanier dergestalt in Furcht, daß sie ihre Wohnungen verließen und sich in die Wälder flüchteten; da sie aber gewahr wurden, daß die Truppen in einer großen Entfernung von der Stadt gelandet hatten, und mit der Gegend unbekannt zu seyn schienen: so faßten sie wieder Muth und überfielen die herum irrenden Feinde gerade zu einer Zeit, wo sie von Hunger, von Durst und von einem zweitägigen Marsch in diesem brennenden Clima völlig erschöpft waren. Das Englische Heer ward ganz in die Flucht geschlagen, sechs hundert Mann blieben auf der Stelle und die übrigen retteten sich mühsam am Bord ihrer Schiffe. Um diesen mißlungenen Versuch gut zu machen, steuerten Penn und Venables nach Jamaica, welches sich ohne Widerstand unterwarf. Dennoch ließ der Protector sie, bei ihrer Rückkunft nach England,

*) Im Jahr 1655.

Bayerische Staatsbibliothek München

land, in der ersten Aufwallung seines Unwillens, in den Tower setzen. Ungeachtet Cromwell die große Erheblichkeit der gemachten Eroberung nicht kannte, so sorgte er doch dafür, dieselbe mit Mannschaft und Geld zu unterstützen; und Jamaica ward für die Englische Monarchie ein schätzbarer Zuwachs.

Kaum hatte der König von Spanien diese unvorhergesehenen Feindseligkeiten erfahren, als er den Engländern Krieg ankündigte, und den Befehl gab, alle Englischen Kauffahrer und Güter in allen seinen ausgedehnten Staaten wegzunehmen *). Der Spanische, für England so vortheilhafte Handel ward abgeschnitten und eine unglaubliche Zahl von Schiffen fiel dem Feinde in die Hände. Jedoch war der Verlust der Spanier nicht weniger beträchtlich. Ein Englisches Geschwader, welches vor Cadix kreuzen mußte, um der Silberflotte aufzulauern, nahm zwei reichbeladene Galeonen und verbrannte eine dritte, die an das Ufer gelaufen war. Das Gelingen dieses Unternehmens reizte zu einem kühneren aber nicht so vortheilhaften Versuche. Blake hatte Nachricht erhalten, daß eine Spanische Flotte von sechzehn Segeln, mit noch mehr Schätzen, als die vorige beladen, an den Canarischen Inseln vor Anker läge. Sogleich steuerte er dorthin und fand dieselbe in der Bucht bei

Santa

*) Im Jahr 1656.

Santa Cruz in einem treflichen Vertheidigungszustande. Die Bucht ward durch ein furchtbares Castel gedeckt und sieben kleinere Werke in verschiedenen Gegenden hingen durch eine Verbindungslinie mit einander zusammen. Der Spanische Admiral Don Diego Diagues hatte die kleinern Fahrzeuge nahe am Ufer vorn und hinten mit Ankern bevestigt, die größern Kriegsschiffe dagegen hatte er mit den Seiten nach der See zu gewendet. Durch diese drohende Stellung ward Blake mehr gereizt als geschreckt. Er benutzte einen vortheilhaften Wind, ging mit vollen Segeln in die Bucht und befand sich bald mitten unter den Feinden. Nach einem hartnäckigen Gefechte verließen die Spanier ihre Kriegsschiffe, welche angezündet und mit allen ihren Schätzen verbrannt wurden. Zum Glück für die Engländer wandte sich der Wind, unterdessen Blake dem Feuer von dem Castele und allen andern Werken ausgesetzt war, so daß er mit seiner Flotte aus der Bucht zurückkehren konnte und die Spanier ihrem Schrecken über diese wohlgelungene Verwegenheit überließ [6]).

6) Dies war die letzte und größte That dieses tapfern Seemanns, der auf seinem Heimwege starb. Er war, seinen Grundsätzen nach ein unbiegsamer Republikaner, und allein sein Eifer für das Wohl des Vaterlandes konnte ihn bewegen unter dem Protector zu dienen. Ungeachtet er über funfzig Jahr

Diese ruhmvollen Thaten erwarben der Staatsverwaltung Cromwell's im In- und Auslande gleiche Achtung, und man muß zu seiner Ehre bekennen, daß seine Regierung des Landes so milde und billig war, als seine Lage es zuließ. Er wagte es abermals ein Parlament zu berufen, da er sich aber nicht wieder, wie vormals, auf den guten Willen des Volks verlaßen wollte, so verwandte er allen seinen Einfluß, um das Haus mit seinen Creaturen anzufüllen und stellte sogar Wachen vor die Thüren, welche nur diejenigen einließen, die einen Schein von seinem Staatsrathe vorzeigten. Da durch diese unschicklichen Mittel die Stimmenmehrheit dem Protecor durchaus zu Gebote stand, so ward der Antrag gemacht, ihm die Königswürde zu

Jahr alt war, ehe er irgend eine Art von Kriegsdiensten that, und fast sechzig, als er Befehlshaber zur See ward, so erhob er doch den Ruhm der Engländer auf dem Meere zu einer glänzenderen Höhe, als irgend jemand in den vorigen Zeiten. Cromwell, der sein ganzes Verdienst erkannte, ließ ihm ein prächtiges Leichenbegängniß auf öffentliche Kosten halten, und das Volk, von allen Parteien brachte mit seinen Thränen, seinem Muthe, seiner edlen Denkungsart und seinem Gemeingeiste ein Opfer. (Leben des Admiral Blake von Dr. Sam. Johnson, in dem Leben der Admirale. B. 2.)

zu verleihen *); und troß dem Widerstande der Republikaner ging eine Bill darüber durch, und es ward ein Ausschuß niedergesetzt, der mit ihm deshalb unterhandeln sollte, um seine vorgegebenen Bedenklichkeiten zu heben. Die Berathschlagung dauerte mehrere Tage, und ungeachtet Cromwell's Neigung und Ueberlegung ganz mit den Anträgen des Ausschusses überein stimmte: so sah er sich dennoch genöthigt, ein so verführerisches Anerbieten abzulehnen. Nicht nur der ehrsüchtige Lambert und andere Officiere waren im Begriff einen Aufstand zu erregen, sobald sich diese Revolution ereignen würde; sondern der Protector sah sich auch auf diesen Fall selbst von denen verlaßen, die durch das Familieninteresse aufs engste mit ihm verbunden waren. Fleetwood, der seine Tochter geheurathet hatte, und Desborow, sein Schwager, welche sich bloß durch Grundsätze leiten ließen, erklärten, wenn er die Krone annähme, so würden sie augenblicklich ihre Stellen niederlegen und nie wieder im Stande seyn, ihm zu dienen.

Da Cromwell aus diesen Gründen die Königswürde ausschlug, so sahn sich seine Freunde im Parlamente genöthigt, die Namen Republik und Protector beizubehalten; und da die Regierung bis dahin sich auf eine offenbare gewaltthätige Anmaßung gegründet hatte, so hielt man es für nothwendig,

 dieselbe

*) Im J. 1657.

dieselbe durch eine angebliche Wahl des Volks und seiner Stellvertreter zu genehmigen. Es ward zu dem Ende ein neues Staatssystem, unter dem Namen einer **demüthigen Bitte und Vorstellung** von dem Parlamente entworfen und dem Protector übergeben. Im Grunde war dasselbe nur wenig von dem **Regierungsinstrumente** verschieden; da aber dieses letztere blos das Werk der Generale war, so stellte man es jetzt, als eine morsche Stütze vor, worauf man sich nicht mit Sicherheit verlaßen könne. Cromwell nahm die **demüthige Bitte und Vorstellung** als eine freiwillige Erklärung des ganzen Volks in allen drei Königreichen an, und ward abermals in Westminsterhall mit großem Pomp und vielen Feierlichkeiten eingeführt, als ob seine Macht erst jetzt, durch diese Erklärung der Nation, ihren Anfang genommen hätte.

Durch den Anschein einer gesetzmäßigen Gewalt kühner gemacht, entsetzte Cromwell den General Lambert und mehrere unruhigen Officieren ihrer Stellen. Richard, sein ältester Sohn, ein Mann von einem höchst stillen und ehrsuchtslosen Charakter, der so lange auf einem kleinen, mit seiner Frau erheuratheten Landgute zufrieden gelebt hatte, ward an den Hof gerufen, bekam öffentliche Geschäfte und ward allgemein als der Erbe der Protectorschaft angesehen. Allein die Regierung war bei weitem noch nicht fest gegründet. Cromwell berief,

zu Folge der ihm durch die demüthige Bitte und Vorstellung übertragenen Gewalt ein Oberhaus zusammen *) oder doch Personen, welche die Geschäfte desselben übernehmen sollten, und ward dabei bald inne, daß er sein Ansehen bei den Stellvertretern der Nation, durch Zuziehung so vieler von seinen Freunden und Anhängern zu dieser hohen Versammlung, verloren habe. Eine entscheidende Stimmenmehrheit im Hause der Gemeinen weigerte sich die Rechtmäßigkeit des Oberhauses, welches er errichtet hatte, anzuerkennen, und nahmen selbst die Gesetzlichkeit der Macht, die es eingesetzt hatte in Anspruch; weil die demüthige Bitte und Vorstellung von einem Parlamente herrühre, welches nicht frei hätte berathschlagen dürfen und sogar durch militarische Gewalt vieler Mitglieder beraubt worden wäre. Da der Protector eine Vereinigung der Gemeinen und der Mißvergnügten in der Armee befürchtete, so hob er mit vielen Aeusserungen des Verdrusses und Unwillens das Parlament auf. Als Fleetwood und andere Feunde von ihm in ihn drangen, er möchte sich nicht mit einem so raschen Schritte übereilen, schwor er bei dem lebendigen Gott, sie sollten keinen Augenblick länger sitzen, es möchte daraus entstehen, was da wollte.

*) Im J. 1658.

Dieser gewaltsame Bruch mit dem Parlamente ließ dem Protector durchaus keine Hofnung übrig, daß es ihm jemals gelingen würde, mit allgemeiner Einwilligung eine gesetzmäßige Verfassung zu errichten, oder mit seiner soldatischen Herrschaft eine bürgerliche Macht zu verbinden. Und um seine Verlegenheit zu vermehren entstand noch eine Verschwörung der Anhänger des Tausendjährigen Reichs in der Armee, an deren Spitze Harrison und andere verabschiedete Officiere von dieser Partei standen. Auch die Königlichgesinnten wurden ermuntert, in Vereinigung mit den Häuptern der Presbyterianer einen Aufstand zu wagen. Diese beiden Verschwörungen wußte Cromwell durch seine Wachsamkeit und Thätigkeit zu dämpfen, allein das allgemeine Mißvergnügen war so groß, daß er in beständiger Besorgniß eines Meuchelmordes lebte. Er that keinen Schritt ohne eine starke Wache, trug eine Art von Harnisch unter den Kleidern und führte sogar noch Gewehre bei sich. Nie ging er von einem Orte den geraden, oder eben den Weg, den er gekommen war, zurück, machte jede Reise, ohne vorher davon zu reden und in größter Eile, schlief niemals drei Nächte hinter einander in demselben Zimmer, und ließ es nicht vorher bekannt werden, in welchem er die Nacht zubringen wollte; auch traute er sich in keinem Gemache, ohne eine Hinterthüre, vor welche jedesmal Schildwachen gestellt wurden.

Bei

Bei dem beständigen Unmuth, der den Protector eben so sehr in Gesellsschaften als in der Einsamkeit quälte, ward sein Körper von der Unruhe seines Gemüthes dergestalt bestürmt, daß seine Gesundheit sichtbar abzunehmen schien. Er bekam ein schleichendes Fieber, welches bald in ein dreitägiges übergieng und sehr gefährlich ward. Endlich sah er sich genöthigt, sein Auge auf den zukünftigen Lebenszustand zu richten, woran der Gedanke ihm sonst sehr gegenwärtig gewesen, seit einiger Zeit aber durch die Entwürfe der Ehrsucht, durch die Unruhen in den öffentlichen Angelegenheiten und durch den Pomp der weltlichen Größe verdunkelt worden war. Mit diesem Bewußtseyn fragte er einen seiner Lieblingscapellane, Goodwin, sehr ängstlich, ob es gewiß sei, daß ein Auserwählter nicht noch endlich verworfen werden könne. „Darauf können Sie Sich verlaßen" antwortete Goodwin. „Nun dann „bin ich gewiß, sagte Cromwell, daß ich selig werde; „denn ich war gewiß einst im Stande der Gnade!" Allmählig glaubte er wieder ein neues inneres Licht und neue göttliche Versicherungen zu erhalten und baute darauf so gewiß, daß er sein Leben außer aller Gefahr glaubte, ungeachtet die erfahrensten Aerzte das Gegentheil behaupteten. „Ich sage „euch", rief er ihnen mit großer Lebhaftigkeit zu, „ich sage euch, ich werde an dieser Krankheit nicht „sterben! Der Himmel hat nicht nur auf meine Bit-

„ten, sondern auch auf das Gebet der Frommen, „die mit dem Herrn in einem engeren Bunde stehn, „eine günstige Antwort gegeben!“

Troß diesen geistlichen Tröstungen, welche beweisen, daß Cromwell zuletzt eben so sehr ein Schwärmer als ein Heuchler war, machte seine Krankheit seinem Leben und seinen schwärmerischen Täuschungen ein Ende, eben da seine begeisterten Capellane für die ungezweifelten Pfänder seiner Wiederherstellung der Vorsehung feierlich dankten [7])! und zwar am dritten September, den man immer seinen glücklichen Tag nannte, weil er der Jahrestag der Schlachten bei Dunbar und Worcester war. Die auffallendsten Züge seines Charakters habe ich bereits entworfen, da ich die Geschichte seines fortschreitenden Ehrgeizes erzählte. Ich darf daher hier nur die zerstreuten Schilderungen zusammen stellen und mit einigen allgemeinen Bemerkungen schließen.

Oliver Cromwell, der in seinem neun und funfzigsten Jahre starb, und sich von dem Privatstande bis zur uneingeschränkten Souveränität über drei

7) Goodwin, der wenige Minuten vor Cromwells Tode das Volk in einem Gebete versicherte, er werde nicht sterben, hatte nachmals die Unverschämtheit zu Gott zu sagen: „Du hast uns betrogen, „und wir sind betrogen!“ Burnet in der Geschichte seiner Zeit. B. 1.

drei alte Königreiche empor geschwungen hatte, hatte einen starken Körperbau und ein ungefälliges, zwar männliches aber plumpes unangenehmes Ansehn. Mehr die Lebhaftigkeit seines Kopfes und die Kühnheit seines Geistes, als der Umfang seiner Einsichten und der Glanz persönlicher Vollkommenheiten zeichneten ihn zuerst unter seinen Landsleuten aus, und machten ihn nachmals zum Schrecken und zur Bewunderung Europens. Seine Fähigkeiten sind indessen oft viel zu hoch angeschlagen worden. Das Glück hatte einen beträchtlichen Antheil an den wichtigsten Schritten, die ihm gelangen. Die **selbstverleugnende Verordnung** und Fairfax's gewissenhafte Schwäche bahnten ihm zuerst den Weg zur Herrschaft, und die schwärmerische Thorheit der Anhänger des Covenant befestigte ihn in derselben. Allein diese Herrschaft konnte ohne Talente weder errungen noch behauptet werden, und Cromwell besaß gerade diejenigen, die sich vortreflich zu den Zeiten, worin er lebte, und zu der Rolle, die er zu spielen bestimmt war, schickten. Er besaß in einem hohen Grade die Kunst, die Charaktere der Menschen zu beurtheilen und sich ihrer Fähigkeiten an dem rechten Orte zu bedienen, die Bewegungsgründe anderer zu entdecken und seine eigenen zu verbergen, die zügelloseste Schwärmerei mit der gesundesten Politik zu vereinigen, einen anscheinenden Widerspruch in den Ideen mit den entschlossensten und tref-

treffendsten Maaßregeln zu verbinden und die tiefste Hochachtung mitten unter der wegwerfendsten Vertraulichkeit einzuflößen [8]). Durch diese Talente, vereinigt mit dem Zusammentreffen des gemeinschaftlichen Interesse, war er im Stande die Schwärmer bei der Armee zu gewinnen und zu beherrschen; und durch deren Hülfe das Parlament zu unterjochen und alle drei Königrei zu tyrannisiren. Aber in dem allen war nichts außerordentliches; denn eine Armee ist eine so kräftige und zugleich so plumpe Maschine, daß jede Hand, welche sie immer führen mag, ohne sonderliche Geschicklichkeit,

8) Unter seinen alten Freunden pflegte er, wie man aus Erzählungen weis, sich oft die niedrigsten Zeitvertreibe zu erlauben, gemeinen Scherz zu treiben oder burleske Verse zu machen, und sich bisweilen in bäurische Zoten und plumpe Possen zu verlieren, wol den Officieren seines Gefolges glühende Kohlen in die Stiefeln oder Beinkleider zu stecken, ihnen die Gesichter schwarz zu machen oder ihnen Bettkissen und Polster auf den Hals zu werfen, welches sie nicht ermangelten zu erwiedern. (Whitlocke, Ludlow, Bates.) Eben diese Schriftsteller erzählen auch, daß er, wenn er das Heer für irgend einen besondern Zweck gewinnen wollte, gewöhnlich die Unterofficiere und Wachtmeister, welche bei den Gemeinen das meiste galten, mit in sein Schlafgemach nahm und sie da mit Gebeten und Religionsgesprächen in die Enge trieb.

keit, durch sie jedes Unternehmen ausführen und jedes Uebergewicht in der menschlichen Gesellschaft erlangen kann [9]).

Crom-

9) Cowley drückt sich hierüber vortrefflich aus. „Wenn List Weisheit, und Verstellung, Vernunft „ist: so läßt sich nicht leugnen, daß Cromwell in bei- „den groß gewesen ist; aber die Art, wie er sich ih- „rer bediente, war so plump, daß so, wie verständi- „ge Leute ihm gleich Anfangs nicht hätten trauen „sollen, niemand thöricht genug war, ihm zuletzt „noch zu glauben, auch schien es, als thäte dies „wirklich niemand, außer denen, welche durch ihre „Verstellung eben so viel zu gewinnen hofften, als „er durch die seinige gewann. Selbst seine schein- „bare Frömmigkeit ward am Ende so lächerlich, als „wenn ein Schauspieler sich einbilden wollte, er „spiele eine Frauenzimmerrolle vortreflich, weil er „einen Weiberrock anhabe, ungeachtet alle Zu- „schauer seinen Bart sehn. Wenn ihr mich fragt, „warum man ihn nicht auf dem Theater auszischte „und herunter pochte, so kann ich nichts antwor- „ten, als dies: Man durfte nicht, denn die Mit- „spieler und Thürsteher waren zu genau mit „ihm einverstanden.“ (Discours über Oliver „Cromwell's Regierung.) Der Kriegsstand be- lief sich während seiner Regierung selten auf weni- ger als vierzig tausend Mann. Das Fußvolk hatte gewöhnlich einen Schilling und die Reiter zwei Schillinge sechs Pence den Tag. Dieser ansehnliche Sold, zu einer Zeit, wo alle Bedürfnisse viel wohl- feiler waren, als jetzt, verleitete die Söhne der

Pachter

Cromwell's moralischer Charakter ist keineswegs so tadelhaft, wie er gewöhnlich vorgestellt wird. Vielmehr ists in der That bewundernswürdig, wie er bei einer so zügellosen Ehrsucht und so einer rasenden Schwärmerei noch so viel Achtung für Gerechtigkeit und Menschlichkeit behaupten konnte. Selbst die Ermordung des Königs, seine schwärzeste That, ward bei ihm mit einer Decke von republicanischen und schwärmerischen Träumereien verschleiert, und es ist möglich, daß er, gleich vielen, die sich damit befleckt hatten, gerade dies für die

ver-

Pachter und Freisassen, Kriegsdienste zu nehmen und ward eine bessere Schutzwehr für die Herrschaft des Protectors, als alles sein Singen, Beten und hinterlistiges Staatsklügeln. Leute, die von einem so einträglichen Gewerbe lebten, hingen natürlicher Weise dem an, der sie dazu gedungen hatte, und waren gegen die Einführung einer Regierungsform, welche dasselbe unnöthig machte.

Man sagt, Cromwell habe jährlich sechzigtausend Pfund verwendet, um Kundschaften einzuziehen, und man hat lange behauptet, er sei mit allen Geheimnissen der Europäischen Höfe bekannt gewesen: allein seitdem Thurloe's Staats-Papiere gedruckt sind, weis man, daß dies Geld hauptsächlich ist angewendet worden, die Anschläge der Königlichgesinnten zu entdecken, und daß der Protector wenig von den innern Maßregeln auswärtiger Höfe gewußt hat, außer etwa von den Holländischen, die eben nicht geheim betrieben wurden.

verdienstlichste Handlung seines Lebens hielt. Denn das ist der eigentümliche Charakter der Schwärmerei, daß sie jeder, noch so grausamen und ungerechten Maßregel, welche nur zur Erreichung ihrer Absichten dient, heiliget, weil ihrer Meinung nach diese Absichten der Wille der Gottheit sind, dem folglich alle moralischen Verbindlichkeiten nachstehen müssen.

Neunter Brief.

England vom Tode des Protectors bis zur Wiederherstellung der Monarchie.

Man glaubte allgemein, daß Cromwell's List und Staatskunst so wie sein Leben erschöpft sei; daß, nachdem er so oft jede Partei und fast jeden Einzelnen mit Betrug und falschen Vorspiegelungen hintergangen habe, er nicht länger sein Ansehen würde haben behaupten können. Und Jedermann erwartete, daß sobald die mächtige Hand, die bisher die Regierung geführt, hinweg wäre, auch die ganze schwerfällige und übelgebaute Maschine zusammen stürzen würde. Ganz Europa sah daher mit Erstaunen, wie sein Sohn Richard, ein unerfahrner und ehrsuchtloser Mann, ihm ruhig in der Protectorschaft nachfolgte. Der Staatsrath erkannte seine Herrschaft an; sein Bruder Heinrich, der Ireland

land zur Zufriedenheit des Volks regierte, versicherte ihn des Gehorsams dieses Königreichs; und Monk, der noch Befehlshaber in Schotland war, und der Familie Cromwell's treulich anhing, ließ dort den Protector ohne Widerstand ausrufen. Die Flotte und die Armee erkannten seine Rechte an, er erhielt von den Grafschaften und den ansehnlichsten Corporationen Glückwünschungsaddressen in den verbindlichsten und ehrfurchtsvollsten Ausdrücken und die auswärtigen Minister eilten ihm die gewöhnlichen Complimente zu machen; so daß Richard, dessen ruheliebende Gemüthsart ihn vermocht haben würde, jeden Zwist wegen der Herrschaft abzulehnen, sich versucht fühlte, eine Souveränität anzunehmen, die ihm mit allgemeiner Einwilligung dargeboten zu werden schien.

Aber diese Einwilligung war, wie Richard zeitig genug inne ward, bloß ein einstweiliges Gefallenlaßen, bis jede Partei die nöthigen Maßregeln überlegen und ihr Interesse bewirken konnte. Bei der Zusammenkunft des Parlaments, welches durchaus berufen werden mußte *), um Geldzuschüsse zu bewilligen, sah sich der neue Protector in unauflösliche Schwierigkeiten verwickelt. Die angesehensten Officiere und selbst Fletwood, sein Schwager, und Desborow, sein Oheim, die beide voll von Republikanischen Grundsätzen, wo nicht von der fünften

Monar=

*) Im Jahr 1659.

Monarchie, oder dem Reiche der Heiligen waren, fingen an Cabalen gegen ihn anzuzetteln. Overton, Ludlow, Rich und andere Officiere, die Oliver abgedankt hatte, traten von neuem auf und redeten laut gegen die Protectorwürde; vor allen aber entzündete Lambert, der nun auf einmal wieder öffentlich erschien, durch seine Ränke alle jene gefährlichen Funken und bedrohte die Nation mit irgend einer großen Umwälzung. Da die Mißvergnügten Officiere gewöhnlich in Fleetwood's Wohnung zusammen kamen, so nannte man ihre Partei, von dem Platze, wo er wohnte, die **Cabale von Wallingfort-house.**

Richard, der weder genugsame Thatkraft, noch überlegene Einsichten besaß, ließ sich bereden, mitten unter diesen Zuckungen, unbedachtsamer Weise die Zusammenberufung eines allgemeinen Kriegsrathes zu bewilligen, damit ihm, wie man ihm vorspiegelte, Rathschläge zum Besten der Armee vorgelegt werden könnten. Kaum aber waren die Officiere versammlet, als sie eine Vorstellung auffsetzten, worin sie sich beklagten, daß die gute alte Sache, wie sie sich ausdrückten, ganz vernachläßigt würde, wobei sie zugleich den Vorschlag thaten, daß die ganze Kriegsmacht einem Manne solle anvertraut werden, auf den sie sich alle verlaßen könnten. Der Protector gerieth mit Recht über diese soldatische Cabale in Bestürzung und die Gemeinen hatten nicht

weniger Ursache dazu. Diese faßten daher den Beschluß, es solle in Zukunft keine allgemeine Versammlung der Officiere, oder ein Kriegsrath, Statt finden, außer mit Bewilligung des Protectors oder auf seinen Befehl. Dieser Beschluß brachte die Sache zum Bruch. Die Officiere eilten zum Protektor und verlangten mit Ungestüm, er solle das Parlament aufheben. Unfähig zu widerstehen und zu unentschlossen um Nein zu sagen, willigte er in ihre Forderung. Mit dem Parlamente zugleich sank sein eigenes Ansehn dahin und bald darauf unterzeichnete er seine Abdankung förmlich. Auch sein Bruder Heinrich, ungeachtet er mehr Fähigkeiten hatte, legte die Statthalterschaft von Ireland nieder. So, mein liebster Heinrich, fiel Cromwell's Familie von ihrer schwindelnden Höhe, jedoch mit einem seltenen Glücke, ohne alles Blutvergießen, wieder in den unbedeutenden Zustand zurück, aus welchem sie sich erhoben hatte. Richard ging wieder hin auf sein kleines Landgut, und da er Niemanden je gekränkt hatte, so ließ sichs auch niemand einfallen, ihn kränken zu wollen [1]: ein in der That

1) Selbst nach der Wiederherstellung der Monarchie blieb er unangetastet; jedoch hielt er es für dienlich, einige Jahre auf Reisen zu gehen, und erfuhr nicht selten die Kränkung, in seiner Verkleidung zu hören, wie man ihn einen Strohkopf schalt, daß er keinen größeren Vortheil von seines Vaters Verbrechen

That auffallendes Beispiel von der Unbeständigkeit menschlicher Größe und von der Sicherheit der Unschuld!

Da die Versammlung der Officiere nun im Besitz der höchsten Gewalt war, so fingen sie an zu berathschlagen, welche Regierungsform sie einführen sollten. Viele von ihnen schienen geneigt die Gewalt des Schwerdts ganz unversteckt zu gebrauchen; allein man befürchtete, das Volk würde nicht ohne große Schwierigkeit vermocht werden, Aufla-

brechen geerndet habe. Aber Richard, der ein ehrliches, menschenfreundliches und großmüthiges Herz hatte, war weise genug, die Ruhe der Tugend dem Schimmer einer schuldvollen Größe vorzuziehn. Als einige von seinen Anhängern ihm antrugen den Cabalen der Officiere, durch Lamberts Ermordung ein Ende zu machen, verwarf er diesen Anschlag mit Entsetzen. „Ich will nie, antwortete er, „Macht oder Herrschaft mit so blutigen Maßregeln „erkaufen!“ Er erlebte in Zufriedenheit und Ruhe ein äußerst hohes Alter und starb in den letzteren Regierungsjahren der Königinn Anna. Er scheint überhaupt nichts schwärmerisches an sich gehabt zu haben; denn man erzählt, daß er einst, da man über gewisse Beförderungen in der Armee murrete, geantwortet habe: „Wie? verlangtet ihr, „ich sollte keinen andern als die Frommen befördern? Ich sage euch, da ist Diterich Ingoldsby, „der weder beten noch predigen kann, aber ich traue „ihm mehr, als euch allen!“ Ludlow's Mem.

gen zu bezahlen, die nach Willkür und Gutdünken erhoben würden; man hielt es daher doch für sicherer, einen Schatten von bürgerlicher Macht bei zu behalten. Diesem zu Folge ward beschlossen, das Rumpf-Parlament, oder den Ueberrest des langen Parlaments, den Cromwell verjagt hatte, wieder herzustellen, und hoffte, daß jene Mitglieder, die ihre eigene Schwäche schon gefühlt hatten, sich in Zukunft begnügen würden in Abhängigkeit von den Häuptern des Kriegsheers zu leben.

Allein in dieser Erwartung wurden sie betrogen. Ungeachtet das Parlament, mit Ausschließung der Officiere, nur aus ohngefähr vierzig Independenten bestand, (denn die Presbyterianer, welche vordem schon zurück gewiesen waren, durften auch jetzt nicht ihre Sitze einnehmen,) so waren dies doch alles Männer von unbegrenzter Ehrsucht, und einige von ihnen zeichneten sich durch Erfahrung und Fähigkeiten aus, so daß sie, gleich nach erhaltener höchster Gewalt, beschlossen, auf keine Weise eine Abhängigkeit von denen zu erkennen, die sie als ihre Diener betrachteten. Sie erwählten demnach einen Rath, bei welchem sie sorgfältig verhüteten, daß die Mitglieder der Cabale von Wallingfort-house nicht die Stimmenmehrheit hatten. Sie bestellten Fleetwood zum General-Lieutenant, aber setzten ausdrücklich in seine Bestallung, daß dieselbe nur so lange es dem Hause gefiele, dauren solle. Ueberdies

wählten sie sieben Personen, welche die erledigten Befehlshaberstellen wieder besetzen sollten, und verordneten, daß alle Bestallungen durch den Sprecher ertheilt und von ihm im Namen des Hauses unterzeichnet werden sollten.

Diese Vorsicht, deren Zweck in die Augen fiel, gereichte den vornehmsten Officieren zu einem grossen Mißvergnügen, und höchst wahrscheinlich würde dasselbe unverzügliche für das Parlament nachtheilige Folgen gehabt haben, wenn es nicht durch Besorgniß einer Gefahr von Seiten des gemeinschaftlichen Feindes wäre zurück gehalten worden. Der große Haufe des Volks theilte sich jetzt in Königlichgesinnte und Presbyterianer. Beiden Parteien war die Herrschaft des sogenannten Parlaments und des Kriegsheers gleich verhaßt; sie vereinigten sich daher nach und nach im Geheim und kamen überein, daß sie die ehemaligen Feindseligkeiten in Vergessenheit begraben und alles mögliche thun wollten, das Rumpfparlament umzustürzen und die Königliche Familie wieder herzustellen. Man beschloß demnach in mehreren Grafschaften zu den Waffen zu greifen, und der König war in Begleitung des Herzogs von York heimlich nach Calais gegangen, um sich sogleich an die Spitze seiner treugebliebenen Unterthanen zu stellen.

Allein dieser Plan ward durch die Verrätherei des Sir Wilhelm Willis vereitelt. Dieser hatte

sich das Vertrauen des vornehmsten Königlichen Rathes Sir Eduard Hyde und der angesehensten Königlichgesinnten zu erwerben gewußt und war mit allen Anschlägen dieser Partei bekannt. Er war schon von Cromwell bestochen worden und hatte ihn in den Stand gesetzt, alle Unternehmungen gegen seine angemaßte Herrschaft zu vereiteln, indem er ihm immer im Voraus die Personen anzeigte, die gegen ihn auftreten würden; und jetzt setzte er eben diesen verrätherischen Briefwechsel mit dem Parlamente fort, ohne entdeckt oder auch nur verdächtig zu werden. Der Protector und Thurloe, sein Secretär, nunmehriger Sekretär des Parlaments, wußten allein um seine Verrätherei [2]) und nur die Scharfsichtigkeit und List eines gewissen Moreland, eines Untersekretärs von Thurloe entdeckte

2) Dies war ein Meisterstück von Cromwell's Politik. Da er die ganze Königliche Partei gleichsam im Netze hatte, und gern die außerordentliche Gelindigkeit seiner Regierung recht bemerkbar machen wollte; so ließ er sie in diesem Netze umspringen wie sie Lust hatten. Wenn er bisweilen einen von ihnen gefänglich einzog, so gab er ihm gewöhnlich die Freiheit wieder, damit seine Vorsicht immer nur das Ansehen hatte, als wäre sie blos eine Folge des allgemeinen Verdachtes und der Eifersucht. Denn nie machte er irgend einem den Proceß, ausser bei Verschwörungen, wo sich der vollständigste Beweis führen ließ.

deckte die ganze Sache zeitig genug, um den König sicher zu stellen, obgleich nicht, um das Mißlingen des verabredeten Aufruhrs zu verhüten. Viele von den Verschwornen in mehreren Grafschaften wurden ins Gefängniß geworfen, und die einzige beträchtliche Partei, die zu den Waffen griff (unter Sir George Booth, der nicht zeitig genug von Willis Verrätherei Nachricht erhalten hatte,) und Chester eingenommen hatte, wurde durch wenige Truppen unter Lambert zerstreut.

Lambert's Glück beschleunigte den Untergang des Parlaments. Auf Ersuchen seiner Officiere, die er durch Freigebigkeit verführt hatte, übergab er den Gemeinen ein Gesuch, worin er verlangte, daß Fleetwood zum Oberbefehlshaber, er selbst zum General-Lieutenant, Desborow zum General-Major bei der Reiterei und Monk bei dem Fußvolk ernannt würde. Das Parlament, dem dies Gefahr zu drohen schien, beschloß es wolle keine Generale mehr haben, hob Fleetwood's Posten auf und übertrug das Commando über die Armee sieben Personen, unter denen er sich jedoch auch befand. Sir Arthur Hazelrig trug sogar auf Lambert's gerichtliche Anklage an. Aber dieser listige und erfahrne General verachtete einen so ohnmächtigen Beschluß, rückte mit seiner kühnen gedienten alten Mannschaft in London ein, besetzte eines Morgens ganz früh alle Straßen, die nach Westminster-Hall führten,

fing den Sprecher auf, und hielt die übrigen Mitglieder von dem Hause zurück.

Die Officiere, die sich nun abermals im Besitz der obersten Gewalt sahn und das Wesen derselben auf immer zu behalten gedachten, wenn sie auch den Schatten davon andern übertrügen, erwählten einen Ausschuß von drei und zwanzig Personen, von denen sieben aus ihrem eigenen Mittel waren. Diesem wollten sie angeblich die höchste Gewalt unter dem Namen eines Sicherheits-Ausschusses (Committee of Safety) übergeben. Sie sprachen sehr oft von der Berufung eines, von dem Volke gewählten, Parlaments, ungeachtet sie von nichts so fern, als davon waren; wirklich aber gingen sie damit um ein soldatisches Parlament zu versammlen, welches aus Officieren bestehen sollte, die jedes Regiment in der Armee wählte. In allen drei Königreichen herrschte unter dem hohen und niedern Adel die bängste Furcht vor einem allgemeinen Blutbade und einer gänzlichen Ausrottung, und unter dem großen Haufen die Besorgniß einer ewigen und grausamen Knechtschaft unter diesen privilegirten Räubern, die alle Sittlichkeit des häuslichen Lebens zu vertilgen drohten, nachdem sie schon alle öffentlichen Gesetze und alle Gerechtigkeit aus den brittischen Staaten verjagt hatten.

Unterdessen England mit seinen verschwisterten Königreichen so unter steter Furcht und innern Zuk-

kungen seufzte, irrete **Karl II**, ihr rechtmäßiger Souverän, auf dem festen Lande, als ein vernachläßigter Flüchtling umher. Als er Paris verlaßen mußte, ging er nach Spaa, und von dort nach Cöln, wo er von einem kleinen Jahrgelde, welches ihm Frankreich gab und von einem Zuschuß, den er von seinen Freunden in Englang erhielt, zwei Jahre lebte. Dann ging er nach Brüssel, wo er einige Vortheile von der Spanischen Regierung genoß. Sir Eduard Hyde, der alle sein Unglück mit ihm, wie mit seinem Vater getheilt hatte, und der Markis von Ormond waren seine vornehmsten Freunde und Vertrauten. Endlich beschloß er, voll Verzweiflung, da alle seine Versuche mißlangen, die trügliche Zuflucht zu fremder Hülfe zu ergreifen, und ging nach den Pyrenäen, als eben die beiden Minister von Frankreich und Spanien in ihren Unterhandlungen begriffen waren. Don Ludwig de Haro empfing ihn mit den wärmsten Zeichen der Zuneigung und versicherte ihn der größesten Bereitwilligkeit, ihm zu helfen, wenn es irgend bei dem ungünstigen Zustande der Spanischen Monarchie geschehen könnte; aber der vorsichtige Mazarini weigerte sich sogar, unter dem Vorwande des Bündnisses zwischen Frankreich und der Englischen Republik, ihn nur zu sehen.

Indessen gerade zu dieser Zeit, wo **Karl** von aller Welt verlaßen schien, bahnte ihm das Glück,

durch eine bewunderungswürdige Revolution, den Weg, um den Thron seiner Ahnen in Frieden und mit Triumph zu besteigen; und zwar war es der General Monk, Hauptbefehlshaber in Schotland, dem der König seine Wiedereinsetzung, und die drei Königreiche die Beendigung ihres blutigen Zwistes verdankten. Von diesem Mann muß ich dir einige nähere Nachricht mittheilen.

George Monk stammte von einer alten ehrwürdigen Familie in Devonshire ab, die aber ein wenig zurück gekommen war. Er machte sein Glück als Soldat. Seine ersten kriegerischen Erfahrungen sammlete er sich in Flandern, dieser großen Kriegsschule aller Europäischen Nationen, und ungeachtet er gleich fern von Aberglauben und Schwärmerei war, und sonderlich sich nicht leicht für eine Partei erhitzte, so hatte er sich doch, während der Bürgerkriege in England, als Oberster in Diensten Karls I durch seine Anhänglichkeit an dem Könige ausgezeichnet. Als er aber gefangen und in den Tower gesetzt ward, wo er zwei Jahre und drüber alle Bitterkeit der Armuth und des Gefängnisses erduldete, ließ er sich endlich durch Cromwell bewegen in die Dienste des Parlaments zu treten und gegen die Irelländischen Rebellen zu Felde zu ziehn: ein Auftrag, den er mit den strengsten Grundsätzen der Ehre vereinigen zu können glaubte. Da er aber einmal sich mit dem Parlamente eingelaßen hatte,

so war er genöthigt zu gehorchen und mußte nun beides, gegen den Markis von Ormond in Irland und gegen **Karl II** in Schotland fechten. Als das letztere Königreich überwunden ward, erhielt Monk, wie wir schon gesehen haben, die Oberbefehlshaberstelle, und durch die Billigkeit und Gerechtigkeit seiner Verwaltung gewann er die Zuneigung der Schotten, hielt ihren rastlosen Geist im Zaum und versicherte sich zugleich die Liebe seiner Truppen [3]).

Die Verbindung, welche Monk mit Oliver eingegangen war, vermochte ihn auch zur Treue gegen Richard Cromwell, und da er, bei der Wiederherstellung des langen Parlaments zu keinem Widerstande vorbereitet war, so unterwarf er sich demselben und behielt seinen Posten. Allein kaum hatte die Armee das Parlament vertrieben, als er sich gegen die Gewaltthätigkeit auflehnte. Unter dem Vorwande, die gekränkten Vorrechte dieser Versammluug aufrecht zu erhalten, versteckte er im Grunde die Absicht seinen Souverän wieder einzusetzen,

3) Man sagt, Monk habe dem Protector den Rath gegeben, die Schotten bei Dunbar, selbst ehe sie ihren Posten auf dem Berge verließen, anzugreifen. „Sie,“ soll er gesagt haben, „haben Menge und „Hügel, wir haben Kriegszucht und Verzweiflung!“ Diese Gesinnungen kleiden einen Helden und werden nicht durch die Schwärmerei entweiht, der sich Cromwell bei dieser Gelegenheit überließ!

setzen, sammlete seine zerstreute Mannschaft und erklärte ihnen, daß er nach England zu gehen denke. Die Schotten versahn ihn mit Geld, zwar nicht reichlich, aber doch sehr zur gelegenen Zeit, und er rückte mit einem Heere von sechs tausend Mann an die Grenze beider Königreiche. Wie er hörte, daß Lambert mit einem überlegenen Heere ihm entgegen kam, so schlug er, um Zeit zu gewinnen, einen Vergleich vor. Der Sicherheits-Ausschuß lief in die Falle. Monk's Abgeordneten unterzeichneten einen Vertrag, aber er weigerte sich, unter dem Vorwande, daß sie ihre Vollmacht überschritten hätten, denselben zu genehmigen, und fing neue Unterhandlungen an.

Während der Zeit nahmen Hazelrig und Morley Portsmouth in Besitz und erklärten sich für das Parlament. Dies ward wieder hergestellt, und ohne nach Lambert zu fragen, schickten die Gemeinen den Truppen Befehl, sich sogleich nach denen Garnisonen zu begeben, die ihnen angewiesen wurden. Diesem Befehle zu Folge ward Lambert von dem größten Theile seiner Truppen verlaßen, gefangen genommen und in den Tower gesetzt *). Die übrigen Officiere, die vordem von dem Parlamente waren abgesetzt worden, aber jetzt ihre Stellen wieder eingenommen hatten, wurden jetzt in ihren Häusern bewacht, und Sir Heinrich Vane, nebst einigen

*) Im J. 1660.

einigen andern Mitgliedern, die mit dem Sicherheits-Ausschuß gemeinschaftliche Sache gemacht hatten, mußte sich eben dies gefallen laßen. Ungeachtet Monk von der Wiederherstellung des Parlaments unterrichtet war, setzte er doch seinen Marsch fort, und nahm endlich seine Quartiere in Westminster. Als er in das Haus eingeführt ward, erklärte er sich: „Er habe auf seinem Zuge unter allen Klassen der Einwohner die ängstlichste Sehnsucht nach einer ruhigen Verfassung gefunden; dies Glück sei nicht anders zu erreichen, als wenn das jetzige Parlament aufgehoben und ein neues, freies und vollzähliges versammlet würde. Ein solches, das weder durch Eide noch vorher übernommene Verbindlichkeiten gebunden würde, könne allein die Nation endlich befriedigen. Und es würde, setzte er hinzu, für die öffentliche Sicherheit und Freiheit hinreichend seyn, wenn die fanatische Partei und die Königlichgesinnten ausgeschlossen würden."

Diese Rede, so wenig sie der Versammlung gefiel, an die sie gerichtet war, verbreitete allgemeine Freude unter dem Volke. Die Hofnung auf Friede und Eintracht brach, wie die Morgensonne, durch die Finsterniß, worin die Nation gehüllt war, hervor, und das Andenken an alles erduldete Elend verschwand. Die Königlichgesinnten und die Presbyterianer vergaßen ihre sonstige Erbitterung, schienen nur Einen Wunsch zu haben, und gleich

sehr

die schauerlichen Folgen ihres unglücklichen Zwistes zu bejammern. Das Republicanische Parlament war durchaus voll Verzweiflung, jedoch machte es noch einen Versuch seine Herrschaft zu behaupten. Es ward ein Ausschuß an den General geschickt, um ihm Vorschläge zu thun. Einige thaten ihm sogar, ungeachtet sie ein höchstes Oberhaupt verabscheuten, den Antrag, ihm die Protector-Würde zu übertragen: so groß war ihre Furcht vor der Rache des Königs und vor der Wuth des Volks! Er weigerte sich, sie anders als in Gegenwart der ausgeschlossenen Mitglieder zu hören; und da er unterdessen Unterhandlungen mit der Stadt London eröffnet und seine Soldaten sicher gestellt hatte, so ergriff er nun jede schickliche Maaßregel, um eine ordentliche Verfassung zu bewirken, ungeachtet er sich immer noch stellte, als wollte er republikanische Grundsätze durchsetzen.

Die ausgeschlossenen Mitglieder wurden durch die Erklärung des Generals ermuntert, in das Haus der Gemeinen zu gehen, und fanden nicht nur keinen Widerstand sondern hatten auch augenblicklich die Mehrheit der Stimmen. Den Anfang machten sie mit Aufhebung der Verfügung, vermöge deren sie waren ausgeschlossen worden; hierauf bestätigten sie die Bestallung des Generals und räumten ihm größere Gewalt ein, bestellten einen Staatsrath, der hauptsächlich aus denen Personen bestand,

die während des Bürgerkriegs eine Rolle unter den Presbyterianern gespielt hatten, und nachdem sie diese und einige andere Anordnungen gemacht hatten, gingen sie aus einander und schrieben eine Versammlung eines neuen Parlaments aus.

Der Staatsrath übertrug den Befehl über die Flotte dem Admiral Montague, dessen Anhänglichkeit an der Königlichen Familie genugsam bekannt war, und so befand sich die Seemacht sowohl als die Landarmee in Händen, von denen sich alles zum Vortheil der beabsichteten Revolution erwarten ließ. Allein Monk behauptete, troß allen diesen Vorbereitungen zur Wiederherstellung der Monarchie, immer noch seinen anscheinenden Eifer für eine republikanische Verfassung, und hatte sich nie anders als durch seine Thaten, erklärt, daß er die Partei des Königs ergriffen habe. Endlich nöthigte ihn ein entscheidender Umstand zu diesem Geständniß. Sir Johann Granville, der einen Auftrag von Karl hatte, hielt um Zutritt zu dem General an und weigerte sich schlechterdings sein Geschäft irgend einem andern anzuvertrauen. Monk, dem diese Verschlossenheit, die seiner eigenen Denkungsart so angemessen war, sehr gefiel, ließ ihn vor sich kommen und eröffnete ihm alle seine Anschläge. Allein dabei behielt er sich vor, durchaus nichts schriftliches auszustellen, sondern gab ihm bloß einen mündlichen Auftrag, den König seines Diensteifers

zu versichern, ihm Rathschläge über sein Benehmen zu geben und sonderlich in ihn zu dringen, daß er sogleich das Gebiet der Spanier verließe, damit er nicht für die Zurückgabe von Dünkirchen und Jamaica als Geisel behalten würde.

Die Wahl der neuen Parlamentsglieder erfolgte überall zum Vortheil der Freunde von der Monarchie; denn ungeachtet das Parlament verordnet hatte, daß niemand gewählt werden sollte, der selbst, oder dessen Vater für den verstorbenen König gefochten hätte: so kehrte man sich daran doch wenig. Die Leidenschaft für die Freiheit, die so ausschweifende Schritte und so blutige Auftritte hervor gebracht hatte, fing an einem Geiste der Gesetzliebe und des Gehorsams Platz zu machen. Der Graf von Manchester, Lord Fairfax, Lord Roberts, Denzil Hollis, Sir Anthon Ashley Cooper und andere Häupter der Presbyterianer schienen entschlossen, ihre ehemalige Zügellosigkeit durch ihren jetzigen Eifer für die Sache des Königs zu versöhnen. Auch in Irland war die Lage der Dinge nicht weniger günstig für die Wiederherstellung der Monarchie. Lord Broghill, Präsident von Munster und Sir Karl Coote, Präsident von Connaught waren sogar mit dem König in einen Briefwechsel getreten, und in Vereinigung mit Sir Theophilus Jones und andern Officieren nahmen sie Besitz von der Regierung und schlossen den General Ludlow aus,

der

der eifrig auf der Seite des Parlaments war, den man aber beschuldigte, daß er mit dem Sicherheits-Ausschusse im Einverständniß stehe.

Alle diese vielversprechenden Aussichten wären indessen bald durch einige unglückliche Umstände ganz vernichtet worden. Der Eintritt der ausgeschlossenen Mitglieder in das Parlament erfüllte die Häupter der republicanischen Partei mit der tiefsten Verzweiflung und diese suchten eben diese Stimmung auch dem Kriegsheere mitzutheilen. Die Ermordung des Königs, die Hinrichtung so vieler hohen und angesehenen Personen, und die Gefangennehmung so vieler andern sammt der Einziehung ihrer Güter waren in ihren Augen Verbrechen, die unausbleiblich mit der unversöhnlichsten Rache geahndet werden mußten. Sobald diese Vorspiegelungen unter den Truppen zu wirken anfingen, entwischte Lambert plötzlich aus dem Tower. Monk und der Staatsrath, die seine Thätigkeit und Unerschrockenheit sowohl, als seine Gunst bei der Armee, kannten, wurden durch diesen Vorfall äusserst bestürzt. Zum Glück aber holte der Oberste Ingoldsby, der ihm unverzüglich nachgeschickt ward, ihn, ehe er eine beträchtliche Anzahl Truppen zusammen gebracht hatte, bei Daventry ein, und führte ihn wieder in sein Gefängniß zurück. In wenigen Tagen würde er ohne Zweifel furchtbar geworden seyn.

Bei der ersten Zusammenkunft des Parlaments überließen sich die angesehensten Mitglieder vornehmlich den bittersten Vorwürfen gegen das Andenken Cromwell's und den Verwünschungen der unmenschlichen Ermordung des verstorbenen Königs; aber noch wagte es keiner, Karls II nur mit einem Worte zu erwähnen. Endlich gab der General, nachdem er die Gesinnung der Gemeinen genugsam erforscht hatte, dem Präsidenten der Versammlung Anesly, einen Wink, dieselbe zu benachrichtigen, daß Sir Johann Granville, einer von des Königs Dienern, vor der Thür sei, und einen Brief des Königs an das Parlament habe. Auf diese Nachricht erscholl ein allgemeiner Zuruf des Beifalls durch das Haus. Granville ward hinein gerufen und der Brief, der mit einer Erklärung begleitet war, ward begierig gelesen. Die Erklärung war sehr gut gefaßt, um die Freude zu erhöhen, welche schon durch die Aussicht auf ein endliches Einverständniß verbreitet war. Sie enthielt das Anerbieten einer allgemeinen Amnestie, es möchte denn seyn, daß das Parlament selbst besondere Ausnahmen machen wolle; sie versprach Gewissensfreiheit; versicherte den Soldaten ihre Rückstände und ihren bisherigen Sold; und überließ dem Gutachten des Parlaments eine Untersuchung aller Privilegien, aller verkauften und aller eingezogenen Güter.

Da die Pairs die Gesinnungen vernahmen, von welchen jetzt die Nation sowohl, als die Gemeinen beseelt wurden, so eilten sie, sich wieder in ihre alten Rechte einzusetzen und Antheil an der neuen Gründung einer Regierungsform zu nehmen. Sie fanden die Thüren zu ihrem Hause offen und wurden ohne Ausnahme eingelaßen. Beide Häuser waren zugegen da der König auf dem Schloßhofe, von White-hall und in Tempel-Bar ausgerufen ward, und man schickte Abgeordneten aus den Lords und Gemeinen ab, Seine Majestät einzuladen, daß Sie zurück kommen und von dem Königreiche Besitz nehmen möchten. Auf die Rückkehr des Gehorsams seiner Unterthanen folgte bald auch die Hochachtung auswärtiger Mächte, und der sonst so vernachläßigte Karl ward zu gleicher Zeit von Frankreich, Spanien und den Vereinten Provinzen eingeladen, sich in einem ihrer Seehäfen einzuschiffen. Er zog die Einladung der letztern vor, und hatte die Genugthuung, da er von Breda nach dem Haag ging, mit dem lautesten Zurufe empfangen zu werden. Die General-Staaten statteten ihm, in einem feierlichen Aufzuge ihre Glückwünschungen ab, und alle Gesandten und auswärtigen Minister bezeigten ihm die Freude ihrer Herrn über den Wechsel seines Glücks.

Die Englische Flotte kam bis vor Schevelingen, und Montague, der die Befehle des Parlaments

nicht abgewartet hatte, vermochte die Officiere, ihrem Souverän mit ihrer Schuldigkeit zuvor zu kommen. Der König ging an Bord und der Herzog von York führte die Flotte als Großadmiral. Als Karl zu Dover ans Land stieg, ward er vom General Monk empfangen, den er herzlich umarmte und ihn mit dem Namen „Vater" beehrte. Er hielt seinen Einzug in London am neun und zwanzigsten May *), welches gerade sein Geburtstag war, mitten unter dem jauchzenden Zuruf einer unzähligen Menge Volks, dessen frohe Phantasie die glücklichsten Vorbedeutungen auf das Zusammentreffen zweier so freudiger Umstände baute, und die Nation überhaupt bezeigte die aufrichtigste Zufriedenheit über die Wiederherstellung ihrer alten Verfassung und ihrer eingebornen Fürsten, die ohne Blutvergießen erfolgt war.

Nun, mein liebster Philipp, müssen wir einen Blick auf den Fortschritt der Schifffahrt, des Handels und der auswärtigen Pflanzungen, während des abgehandelten Zeitraums werfen, ehe wir weiter in den Angelegenheiten Europens fortrücken. Ohne einen solchen Ueberblick würden wir nie im Stande seyn, über das Interesse, die Ansprüche, Streitigkeiten und Verträge der verschiedenen Europäischen Nationen ein richtiges Urtheil zu fällen.

Zehnter

*) Im J. 1660.

Zehnter Brief.

Der Fortschritt der Schifffahrt, des Handels und der auswärtigen Pflanzungen, vom Anfange des sechzehnten bis zur Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts.

Die Entdeckungen und Eroberungen der Portugiesen in Ostindien und der Spanier in America erregten bald die Begierde, den Geiz und die Ehrsucht der übrigen Europäischen Nationen. Besonders fühlten sich die Engländer und Holländer durch ihre Lage am Meer und durch ihren Handelsgeist eben so sehr als durch ihre großen Fortschritte in der Schifffahrt versucht, alle ihre Kräfte aufzubieten, um gleichfalls an den Reichtümern beider Indien Theil zu nehmen; und da die Reformation die Gerichtsbarkeit des Papstes über sie vernichtet hatte, so wurden sie auch durch den Religionszwang nicht eingeschränkt. Ueberdies fehlte es den Holländern nicht lange an anderen Bewegungsgründen, welche die Nothwendigkeit ihnen vorschrieb, um Mitwerber der Verwüster und Eroberer in der Neuen Welt und in Indien zu werden. Ehe ich indessen die kühnen Unternehmungen dieser Republikaner erzähle, muß ich zuvor den Fortschritt der Portugiesen und Spanier in der Schifffahrt, im Handel und in den Anpflanzungen schildern.

Kaum hatte Cortez die Eroberung des Mexicanischen Reichs vollendet *), als er Schiffbauer nach Zakatula, einem Hafen in der Südsee, kommen ließ, um eine Flotte auszurüsten, die er für die Moluckischen Inseln bestimmte. Von dem Handel mit diesen Inseln zogen die Portugiesen unermeßliche Reichtümer, und diese alle hoffte er durch einen kürzern Weg zu Schiffe für die Krone Castilien zu gewinnen. Allein er wußte nicht, daß während des Fortgangs seiner siegreichen Waffen in der Neuen Welt, eben der Plan, den er sich vorgesetzt hatte, bereits durch einen Seemann in Diensten seines Vaterlands glücklich ausgeführt war.

Ferdinand Magellan, ein Portugiese, der in Ostindien mehrere Jahre als Officier unter dem berühmten Albuquerque seine Rolle mit ausgezeichneter Tapferkeit gespielt hatte, war mit seinem Befehlshaber zerfallen, und von seinem Souverän vernachläßigt worden. Dies bewog ihn, seiner Pflicht gegen seinen undankbaren Herrn zu entsagen, und sich mit der Hoffnung, daß man seinem Verdienste würde Gerechtigkeit widerfahren laßen, an den Spanischen Hof zu wenden. Um sich dort zu empfehlen erneuerte er den ursprünglichen Anschlag des Columbus einen Weg nach Indien durch eine westliche Fahrt zu entdecken, so daß kein Eingriff in den Antheil

Statt

*) Im J. 1521.

Statt fånde, den der Papst vermöge der Demarcations-Linie den Portugiesen angewiesen hatte. Der Kardinal Ximenes, der damals in Spanien das Staatsruder führte, hörte mit aufmerksamen Wohlgefallen Magellan's Anträge an und empfahl sie seinem Herrn, Karl V, so nachdrücklich, daß dieser den eifrigsten Theil daran nahm, den Magellan zum Ritter des St. Jagoordens und zum Generalcapitån machte, und ihn mit fünf Schiffen versah, die auf zwei Jahre mit Lebensmitteln versorgt waren, damit er sein Unternehmen ausführen könnte.

Mit diesem Geschwader segelte Magellan am zehnten August 1519 von Sevilla ab, und nachdem er die Canarischen Inseln erreicht hatte, steuerte er gerade südlich nach dem Wendezirkel, långst der Küste von Amerika. Aber er ward durch unangenehme Windstillen so lange aufgehalten, und verlor dadurch, daß er jede Bucht und jede Stelle, wo das Land sich öffnete, untersuchte, um den erwünschten Zusammenhang mit der Südsee zu finden, so viele Zeit, daß er den la Plata-Fluß nicht eher, als am 12ten Januar 1520 erreichte. Von der weiten Oeffnung, durch welche diese ungeheure Wassermasse sich in das Atlantische Meer ergießt, getåuscht, segelte er den Fluß einige Tage lang hinauf; da er aber endlich aus der Seichtigkeit des Strohms und der Süßigkeit des Wassers schloß, daß die gesuchte

Straße dort nicht wäre, kehrte er wieder zurück und richtete seinen Lauf weiter südwärts. Am 31sten März kam er nach Port St. Julien, etwa acht und dreißig Grad südlich von der Linie, und beschloß dort zu überwintern, weil nun in dieser Breite die rauhe Jahrszeit eintrat. Dort verlor er eines von seinen Schiffen, und die Spanier litten von der übermäßigen Strenge des Clima dergestalt, daß sie darauf bestanden, er möchte seinen erträumten Plan fahren lassen und nach Europa zurück kehren. Allein Magellan ließ die vornehmsten Aufrührer heimlich ermorden und einen derselben öffentlich hinrichten. Dadurch setzte er seine Gefährten in Furcht und verfolgte nun seinen Weg nach Süden. Auf diesem Laufe entdeckte er endlich in der Gegend des drei und funfzigsten Grades der Breite die Mündung einer Straße, in die er, troz dem Murren seiner Officiere, einlief. Nachdem er zwanzig Tage lang in dieser gefährlichen krummen Straße, die noch bis jezt seinen Namen führt, fortgesegelt war, und eines seiner Schiffe ihn verlaßen hatte, öffnete sich der große südliche Ocean seinen Blicken und belebte ihn mit neuer Hoffnung, unterdessen seine Seele, die nach Abentheuern dürstete, sich von Dank gegen den Himmel und von Freude über den bisherigen Fortgang seiner Unternehmungen ergoß.

Magellan war indessen noch weit von dem Gegenstande seiner Wünsche entfernt, und ungleich weiter, als er sichs einbildete. Drei Monate und zwanzig Tage segelte er in der nämlichen Richtung nord-westwärts fort, ohne Land zu entdecken; und während dieser Reise, der längsten, die jemals auf dem unbegränzten Ocean gemacht worden ist, litten seine Leute, von Unzulänglichkeit der Lebensmittel, von Fäulniß des Wassers und allen damit verbundenen Krankheiten unglaubliche Noth. Ein Umstand, und auch nur dieser einzige, gewährte ihm einigen Trost: sie behielten ununterbrochen schönes Wetter, mit so sanften Winden, daß Magellan bewogen ward, diesem Meere den Beinamen des stillen zu geben. Endlich kamen sie an einen Haufen kleiner Inseln, die ihnen Erfrischungen in solchem Ueberflusse lieferten, daß ihre Gesundheit in kurzem hergestellt war. Von diesen Inseln, die er die **Diebsinseln** nannte, setzte er seine Reise fort und entdeckte bald die Manillen, welche nachmals von **Philipp** II König von Spanien, der zuerst dort eine Colonie anpflanzte, die **Philippinischen** Inseln genannt worden sind. Auf Zebu, einer von diesen Inseln, bekam Magellan unglückliche Händel mit den Eingebornen, die ihn mit einem zahlreichen Haufen gut bewaffneter Truppen angriffen. Er wehrte sich an der Spitze seiner Leute mit ungemeiner Tapferkeit; die wilden Barbaren aber

behielten die Oberhand und tödteten ihn sammt etlichen von seinen Officieren *).

Nach dem Tode dieses großen Seemanns ward die Reise unter verschiedenen Befehlshabern fortgesetzt. Sie hatten mit unsäglichen Schwierigkeiten zu kämpfen, indem sie durch die kleinen Inseln umher schweiften, welche in dem östlichen Theile des Indianischen Meeres zerstreut liegen. Sie kamen hierauf an die große Insel Borneo und landeten endlich an Tidor, einer von den Moluckischen Inseln, zum großen Erstaunen der Portugiesen, die, unbekannt mit der Gestalt der Erde, nicht begreifen konnten, wie die Spanier auf einem westlichen Laufe zu diesem Sitze ihres einträglichsten Handels gekommen wären, den sie selbst auf dem gerade entgegen gesetzten Wege entdeckt hatten! Auf diesen und den benachbarten Eilanden fanden die Spanier ein Volk, welches mit den Vortheilen eines ausgebreiteten Handels bekannt, und geneigt war, Verkehr mit einer neuen Nation zu eröffnen. Sie nahmen eine Ladung von Gewürzen, dem vorzüglichsten Ertrage dieser Inseln ein, und damit, nebst vielen Proben von andern Waaren, die sie auf den reichen, von ihnen besuchten Ländern gefunden hatten, segelte die Victorie, das von den beiden übrig gebliebenen Schiffen, welches am besten zu einer langen Reise taugte, unter dem Commando des Juan

*) Am 26ten April.

Sebastian del Cano, noch Europa *). Er nahm den Weg der Portugiesen um das Vorgebürge der guten Hoffnung und landete, nach vielen überstandenen Unfällen, glücklich an St. Lucar **).

Die Spanischen Kaufleute betrieben sogleich mit großem Eifer diesen lockenden Handel, der ihnen so unvermuthet eröffnet ward, unterdessen ihre Gelehrten bewiesen, daß die Gewürzinseln, nach ihrer Lage, vermöge der vom Papst Alexander VI gemachten Theilung, der Krone Castilien gehörten. Allein die Portugiesen, die diese furchtbaren Nebenbuhler durchaus nicht gern wollten eindringen laßen, machten nicht nur in Europa dagegen die dringendsten Vorstellungen, sondern hemmten auch den Spanischen Handel in Asien; und **Karl** V, der troz seinen großen Hülfsquellen, immer in Geldnoth war, und wenig Neigung hatte, seine zahlreichen Kriege noch durch einen Bruch mit Portugal zu vermehren, überließ dieser Krone seine Ansprüche auf die Moluckischen Inseln, gegen eine Summe Geldes ***).

Nach diesem Vertrage blieben die Portugiesen ungestört, und ohne einen Mitwerber, im Besitz des Indianischen Handels; und die Manillen wurden ganz aus der Acht gelaßen, bis **Philipp** II den Spanischen Thron bestieg ****). Bald nach dem

Antritt

*) Im J. 1522. **) Am 6ten Sptbr.

) Im J. 1529. *) Im J. 1555.

Antritt seiner Regierung machte er den Plan, auf diesen Inseln eine Pflanzung anzulegen, und zu diesem Ende rüstete er in Neu-Spanien eine Flotte aus. Manilla, auf der Insel Luconia Luçon, ward zur Hauptstadt der neuen Pflanzung ausersehn; und um die Spanier zu vermögen, daß sie sich dort niederließen, erhielt die neue Colonie das Recht Indianische Waaren nach America zu schicken, und dagegen edle Metalle einzutauschen [1]). Von Manilla aus ward bald ein Activhandel mit China getrieben und viele von diesem betriebsamen Volke ließen sich unter Spanischem Schutze auf den Philippinischen Inseln nieder. Durch ihre Vermittelung ward die Pflanzstadt mit so vielen Producten und Manufacturwaren aus Ostindien versehen, daß sie bald einen höchst vortheilhaften Handel mit America, auf dem längsten Wege der zur See gemacht werden kann, eröffnete. Dieser Handel ward anfänglich mit Callao, einem Hafen in Lima, dem bequemsten Landungsplatze an der Küste von Peru, getrieben; nachdem aber die Erfahrung allerlei Unbequemlichkeiten bei dieser Art des Verkehrs und größere Erleichterungen im Handel mit Neu-Spanien

1) Als Philipp diese Begünstigung ertheilte, ungeachtet er Willens war, sie nachmals wieder aufzuheben, kannte er wahrlich das eigentliche Handelsinteresse seines Reiches nicht genug.

nien zeigte, so ward der Stapelplatz zwischen Asien und Amerika von Callao nach Acapulco verlegt [2]).

Da die Spanischen Pflanzungen auf den Philippinischen Inseln keinen unmittelbaren Zusammenhang mit Europa hatten, so flößten sie den Portugiesen wenige Besorgnisse ein und wurden von ihnen auf keine Weise gestöhrt. Unterdessen behielten die Portugiesen nicht nur den Alleinhandel im Orient, sondern waren auch Herrn von der Küste von Guinea sowohl, als von den Arabischen und Persischen Küsten und den beiden Indischen Halbinseln. Sie besaßen

2) Es sind gegen diesen Handel viele Vorstellungen gemacht worden; man hat gesagt, er sei für Alt-Spanien höchst nachtheilig, da er einen ansehnlichen Theil der Schätze, die eigentlich in das Mutterreich fließen sollten, in einen andern Kanal ableite; er flöße überdies den Colonien allmählig einen Geist der Unabhängigkeit ein und begünstige eine Menge von Unterschleifen, gegen die man, in dieser Entfernung von der Aufsicht der Regierung, nicht auf seiner Hut seyn könne. Da es aber keinen geringen Schwung der Weisheit und Entschlossenheit der Regierung erfordert, einen Gebrauch abzustellen, den Tausende ihres Vortheils wegen unterstützen, und dem die Zeit ihr ehrwürdiges Siegel aufgedrückt hat: so wird der Handel zwischen Acapulco und Manilla noch bis jetzt in einem beträchtlichen Umfange fortgesetzt und unter gewissen Einschränkungen geduldet.

besaßen die Moluckischen Inseln, Ceylon und die Sonde Inseln, nebst dem Handel von China und Japan. Außerdem hatten sie Pflanzungen in Brasilien, welches den unermeßlichen Erdstrich zwischen dem Maragnon und La Plata = Fluß, folglich einen der wichtigsten Striche in America begreift. Aber gleich allen Völkern, die plötzlich zu großen Reichtümern gekommen sind, fingen auch die Portugiesen an, die entnervenden Wirkungen des Luxus und der Weichlichkeit zu empfinden. Jener kühne Muth, der so viele Nationen unterjocht hatte, war ihnen fremde geworden, und sie waren schwer zum Fechten zu bringen, außer wo die Aussicht auf große Beute sie reizte. In allen Aesten der Staatsverwaltung herrschten Bestechungen, und unter allen Ständen der Geist des Raubens. Und indem sie sich allen Ausschweifungen überließen, wodurch Eroberer sich verhaßt zu machen pflegen, mangelte es ihnen an Muth, sich furchtbar zu machen. Ueberall gleich stark verabscheut, waren sie im Begriff, durch eine Verschwörung der eingebornen Fürsten aus Indien vertrieben zu werden *), und ungeachtet sie durch verzweifelte Rettungsmittel dies Ungewitter noch zerstreuten, so war ihr Untergang doch nahe.

Als Portugal, nach dem unglücklichen Schicksal, welches Don Sebastian und sein tapferer Adel an der Küste von Africa erfuhr, unter die Spanische

*) Im J. 1572.

sche Botmäßigkeit kam *), sah sich **Philipp** II im Besitz größerer Hülfsquellen, als je ein Monarch in älteren oder neueren Zeiten. Aber anstatt seine unermeßlichen Reichtümer zur Gründung der Sicherheit, des Glücks und Wohlstandes seines weit ausgebreiteten Reiches anzuwenden, verschwendete er sie vielmehr, um sich zu einem solchen Despoten in Europa zu machen, wie er es schon in Amerika und in einem ansehnlichen Theile von Asien und Afrika war. Unterdessen **Philipp** an der Ausführung dieses ehrsüchtigen Planes arbeitete, wurden seine Besitzungen in Indien vernachläßigt, und da die Portugiesen die spanische Oberherrschaft haßten, so gaben sie sich wenig Mühe ihre Pflanzungen in Aufnahme zu bringen. Niemand dachte auf etwas anders, als seinen unmittelbaren Vortheil; nirgends sah man patriotische Einigkeit, nirgends Eifer für das gemeinsame Beste.

In einer solchen Lage konnten die Dinge nicht lange bleiben; und eine neue Verordnung in Ansehung des Handels vollendete den Untergang der Portugiesischen Niederlassungen in Indien. **Philipp** II, dessen Bigotterie und Despotismus ihn verleitete, die Niederlande um alle ihre bürgerliche und Religionsfreiheit bringen zu wollen, untersagte, um diesen Plan desto sicherer durchzusetzen, seinen neuen

*) Im J. 1580.

neuen Unterthanen allen Verkehr mit den aufrührerischen Provinzen *).

Dies war ein harter Schlag für den Handel der Holländer, welcher vornehmlich, wie noch jetzt, darin bestand, daß sie eine Nation mit den Producten der andern versorgten. Ihre Kaufleute, die ihren Verkehr so weit als möglich auszubreiten suchten, hatten den ganzen Handel von Lissabon in Händen. Dort kauften sie Indianische Güter, die sie wieder in den verschiedenen Europäischen Staaten verkauften. Nichts konnte sie daher so sehr in Bestürzung setzen, als ein Verbot, welches ihnen einen so wesentlichen Zweig ihres Handels abschnitt; und Philipp sah nicht vorher, daß eine Einschränkung, durch die er die Niederländer zu schwächen gedachte, sie am Ende weit furchtbarer machen würde. Hätte man ihnen erlaubt, ihren Verkehr mit Portugal fortzusetzen, so würden sie sich wahrscheinlich mit ihrem Handel in den Europäischen Meeren begnügt haben; da sie aber die Unmöglichkeit sahn, sich ohne die Ostindischen Waaren zu erhalten, so beschlossen sie zu versuchen, ob sie dieselben nicht auf den ursprünglichen Märkten erhalten könnten, da sie aller übrigen beraubt waren.

Diesem Entschlusse zu Folge rüsteten die Holländer einige Schiffe für Indien aus, und nach einem

*) Im J. 1594.

einem fehlgeschlagenen Versuche, einen Weg dahin durch das nördliche Meer zu finden, seegelten sie um das Vorgebirge der guten Hoffnung *), unter der Leitung eines holländischen Kauffmanns Cornelius Houtmann, der lange in Lissabon gewohnt und sich mit allem, was diese Reise betraf, vollkommen bekannt gemacht hatte. Ungeachtet der erste Erfolg nicht außerordentlich war, so reichte er doch hin, die Kaufleute in Amsterdam auf den Plan zu einer Niederlaßung auf der Insel Java zu bringen. Der Admiral Van Neck, der acht Schiffe zur Ausführung dieses wichtigen Unternehmens erhielt **), fand die Einwohner auf Java voll Vorurtheile gegen seine Landsleute. Sie gestatteten ihm indessen seinen Handel zu treiben, und nachdem er vier Schiffe mit Gewürzen und andern Indianischen Waaren nach Hause geschickt hatte, segelte er nach den Molucken, wo er eine günstigere Aufnahme fand. Er erfuhr, daß die Eingebornen die Portugiesen gezwungen hatten, einige Oerter zu verlaßen, und nur auf eine Gelegenheit warteten, sie auch aus allen übrigen zu vertreiben. Er schloß einen Vertrag mit einigen Fürsten, legte auf mehrerern Inseln Factoreien an und brachte seine übrigen Schiffe mit reichen Ladungen nach Europa zurück ***).

Der

*) Im J. 1595. **) Im J. 1597.

***) Im J. 1599.

Der glückliche Erfolg dieser Reise verbreitete die lebhafteste Freude in den Vereinten Provinzen. Von Tage zu Tage traten neue Gesellschaften zusammen, um nach Ostindien zu handeln, und in jedem Hafen der Republik wurden Flotten ausgerüstet. Aber die Hitze, dergleichen Gesellschaften zu errichten, die freilich den Portugiesen äußerst schrecklich war, weil sie niemals wusten, ob sie sicher wären, oder dem Feinde zuverläßig Abbruch thun könnten, hätte beinahe den ganzen ostindischen Handel der Holländer zu Grunde gerichtet. Die Sucht zu kaufen steigerte den Preis der Waaren in Asien, und die Nothwendigkeit sie loszuschlagen, zog unausbleiblich das Sinken desselben in Europa nach sich. Die Unternehmer wären in Gefahr gewesen ein Opfer ihrer eigenen Betriebsamkeit und ihres sonst lobenswürdigen Wetteifers zu werden, wenn nicht die Weisheit der Regierung sie dadurch vom Untergange gerettet hätte, daß sie alle die verschiedenen Gesellschaften in eine einzige, unter dem Namen der **Ostindischen Gesellschaft** vereinigte *).

Diese Gesellschaft, welche berechtiget wurde, den Indianischen Fürsten Krieg anzukündigen und Frieden mit ihnen zu schließen, Vestungen anzulegen, ihre Statthalter anzusetzen, Besatzungen zu halten und Beamten zur Verwaltung der Polizei und der Gerechtigkeit zu ernennen, hatte einen ungemeinen

*) Im J. 1602.

gemeinen Fortgang. Die unzählige Menge von Schiffen, welche von Privatgesellschaften waren ausgerüstet worden, hatte die genaueste Bekanntschaft mit allen Zweigen des Ostindischen Handels befördert, eine große Anzahl von Officieren und Seeleuten gebildet und die angesehensten Bürger gereizt, Mitglieder der neuen Gesellschaft zu werden. Es wurden vierzehn Schiffe für Indien ausgerüstet und von dem Admiral Warwick geführt, den die Holländer als den Stifter ihres vortheilhaften Handels und ihrer mächtigen Niederlaßungen in Ostindien ansehn. Er errichtete eine Factorei auf der Insel Java und sicherte dieselbe durch Vestungswerke; er legte eine zweite im Gebiete des Königs von Jahor an, und schloß Verträge mit mehreren Fürsten in Bengalen. In seinen öfteren Gefechten mit den Portugiesen blieb er jederzeit der Sieger. Endlich entstand ein wüthender Krieg zwischen beiden Nationen.

Während dieses Kriegs, der mehrere Jahre hindurch fortgesetzt ward, sandten die Holländer ununterbrochen neue Mannschaft und Schiffe nach Indien, dagegen die Portugiesen nicht die geringste beträchtliche Unterstützung aus Europa erhielten. Es scheint, als sei Spanien Willens gewesen, seine neuen Unterthanen, von deren völliger Unterwürfigkeit es sich nicht überzeugt hielt, durch Vernichtung ihres Reichtums und ihrer Macht, zu demüthi-

gen und seine Oberherrschaft zu verewigen; es besserte weder ihre Vestungswerke aus, noch machte es ihre Besatzungen vollzählig. Dennoch ward eine Zeitlang das Gleichgewicht erhalten, und der Sieg wechselte an beiden Seiten; allein die Beharrlichkeit der Holländer brachte es endlich durch ihre immer erneuerten Bemühungen dahin, daß die Portugiesen Ceylon, die Molucken und alle ihre wichtigen Besitzungen in Ostindien, bis auf Goa verloren, und zugleich rissen sie beinahe den völligen Alleinhandel in China und Japan an sich. Die Insel Java, wo sie ihre erste Vestung angelegt und die prächtige Stadt Batavia erbaut hatten, blieb indessen, wie sie es noch jetzt ist, der Sitz ihrer vornehmsten Pflanzungen und der Mittelpunkt ihrer Macht in Indien.

Allein diese neuen Republikaner, die sich ihres Glücks überhoben, waren nicht mit ihren Eroberungen im Osten zufrieden, sondern warfen nun auch ihr Auge auf den Westen. Sie legten eine Pflanzung am Hudsonsfluß in Nordamerika an, der sie den Namen Neu-Holland gaben, beeinträchtigten den Handel der Spanier, plünderten ihre Pflanzungen in allen Gegenden der Neuen Welt, und machten sich zu Herrn von der sehr erheblichen Colonie in Brasilien in Südamerika. Allein dies war keine bleibende Eroberung. Als die Portugiesen das Spanische Joch in Europa abgeworfen

hatten, so ward ihnen auch das Joch der Holländer in Amerika unerträglich; sie lehnten sich gegen ihre Unterdrücker auf, und nach abwechselndem Kampfe nöthigten sie dieselben endlich im J. 1654 Brasilien zu räumen. Seit dieser Zeit sind die Portugiesen im beständigen Besitze dieses reichen Gebietes gewesen und haben es mit Recht als die Hauptstütze ihrer sinkenden Monarchie betrachtet, wie es in der That auch die wichtigste Europäische Besitzung in Amerika ist.

Die Englische Ostindische Gesellschaft ward schon im J. 1600 gestiftet und hatte die schönsten Aussichten für die Zukunft. Gleich im folgenden Jahre ward eine Flotte von fünf großen Schiffen unter dem Capitän Jacob Lancaster ausgerüstet. Dieser fand eine günstige Aufnahme bei dem Könige von Achen und andern Indianischen Fürsten, mit denen er einen Handelsvertrag schloß, und nach einer glücklichen Reise von beinahe zwei Jahren kam er nach Europa zurück. Noch andere Reisen gingen eben so glücklich von Statten Aber trotz diesen frühen Aufmunterungen hatte die Englische Ostindische Gesellschaft mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, und empfand wesentliche Unbequemlichkeiten. Ihre Nebenbuhler, die Portugiesen und Holländer hatten Häfen, von denen sie unumschränkte Herrn waren; hatten Vestungen, die sie gebaut, mit regelmäßigen Werken versehen und mit hinlänglicher

Mannschaft besetzt hatten; sie besaßen endlich ganze Provinzen, die sie mit Gewalt oder mit List genommen hatten, und über die sie eine willkürliche Herrschaft ausübten. Ihr Handel war also nicht nur gegen die Gewaltthätigkeit und den Eigensinn der Indianer, sondern auch gegen die Angriffe neuer Mitwerber gedeckt. Sie hatten mannichfaltige Gelegenheit, die Waaren, welche sie aus Europa mitbrachten zu einem guten Preise anzubringen und die, welche sie mit nach Hause nahmen, wohlfeil einzukaufen; dagegen die Engländer, die Anfangs bloß als ehrliche Kaufleute auftraten und von allen jenen Vortheilen keinen einzigen hatten, sich auf einmal nicht nur der Ungewißheit allgemeiner Märkte ausgesetzt sahn, wo man ihnen oft zuvor kam und sie überbot, sondern auch den abwechselnden Launen der Eingebornen und dem herrschsüchtigen Eigensinn ihrer Europäischen Mitwerber, welche es in ihrer Gewalt hatten, sie von den vornehmsten Häfen im Osten auszuschließen.

Um diesen Unbequemlichkeiten zu begegnen sahe sich die Englische Gesellschaft genöthigt, ihre ursprünglichen Grundsätze aufzugeben und der Gewalt Gewalt entgegen zu setzen *) Da aber die Ausführung dieses Entschlusses bei weitem die Kräfte einer Gesellschaft überstieg, die noch in ihrer Kindheit war: so hofften sie Unterstützung von der Regierung

*) Im J. 1616.

rung zu erhalten. In dieser gerechten Erwartung wurden sie durch die schwache und furchtsame Staatskunst Jacob's I hintergangen; denn er erweiterte bloß ihre Privilegien. Dennoch hielten sie, durch ihre Thätigkeit, Beharrlichkeit und kluge Wahl ihrer Officiere und anderer Beamten, nicht nur ihren Handel aufrecht, sondern legten auch Vestungen und Factoreien auf den Inseln Java, Poleron, Amboyne und Banda an.

Die Holländer wurden über diese Anlagen unruhig. Nachdem sie die Portugiesen von den Gewürzinseln vertrieben hatten, waren sie durchaus nicht Willens irgend eine Europäische Nation wieder auf denselben zu dulden; am allerwenigsten ein Volk, dessen Seemacht, Regierung und Charakter es zu einem gefährlichen Nebenbuhler machte. Sie boten demnach jegliches Mittel auf, die Engländer zu verdrängen. Zuerst versuchten sie durch Verläumdungen sie bei den Eingebornen der Länder, wo sie sich niedergelaßen hatten, verhaßt zu machen. Da sie dies niedrige Hülfsmittel unwirksam fanden, nahmen sie ihre Zuflucht zur Gewalt, und das Indianische Meer ward bald ein Schauplatz der blutigsten Gefechte zwischen der Seemacht beider Gesellschaften.

Endlich versuchte man diesen Feindseligkeiten ein Ende zu machen und zwar durch einen der außerordentlichsten Verträge, welche die Jahrbücher der Geschichte aufzuweisen haben, und der der po-

litischen Scharfsichtigkeit der Engländer und Holländer gleich wenig Ehre macht, wofern nicht die letztern, wie man behauptet, Willens waren, sich desselben bloß als eines Schleiers für ihre künftigen Gewaltthätigkeiten zu bedienen. Man kam nemlich überein *): daß die Molucken, Amboyna und Banda den beiden Gesellschaften gemeinschaftlich gehören; die Engländer ein Drittheil und die Holländer zwei Drittheile der Producte für einen festgesetzten Preis haben, und jeder von ihnen, nach Maßgabe seines Interesse zur Vertheidigung dieser Inseln beitragen sollte; daß dieser Vergleich zwanzig Jahre bestehen, und während dieser Zeit der ganze Handel in Indien für beide Nationen völlig frei seyn, auch keine die andere, durch eigene Vestungswerke, oder durch heimliche Verträge mit den Eingebornen zu beeinträchtigen suchen sollte; daß endlich alle Streitigkeiten, die nicht durch die Gerichtshöfe beider Gesellschaften könnten geschlichtet werden, in der letzten Instanz vor den König von Großbrittannien und die General Staaten der Vereinigten Provinzen gebracht und von diesen entschieden werden sollten.

Das Schicksal dieses Vergleichs war, wie man es von beiden Theilen erwarten konnte. Der Geiz der Holländer vermochte sie, die zutrauliche Sicherheit der Engländer zu benutzen, und die Factoreien auf

*) Im Jahr 1619.

auf Lantore und Poleron zu plündern, nachdem sie an den Beamten der Gesellschaft die schrecklichsten Grausamkeiten ausgeübt hatten. Die Sorglosigkeit der Englischen Regierung ging so weit, daß sie ihnen rieth, ihrer Seits dieselbe Tragödie zu spielen, und sie thaten es mit einer noch abscheulichern Barbarei auf Amboyne, wo man mit Martern, vor welchen die Menschheit schaudert, Bekenntnisse einer vorgegebenen Verschwörung erpreßte, und Schändlichkeiten beging, die den Engländern nie, weder vergessen noch vergeben werden können.

Die Folge von diesen unerwarteten Gewaltthätigkeiten, wegen deren die schwache und verderbte Staatsverwaltung Jacob's I keine Genugthuung erhielt, war die, daß die Englische Ostindische Gesellschaft die Gewürzinseln der Raubsucht der Holländer überlaßen mußte; und ungeachtet sie an den Küsten von Coromandel und Malabar weniger unglücklich war, so kam sie doch, während der Bürgerkriege, die gegen das Ende der Regierung Karl's I ausbrachen und alle Aufmerksamkeit von jenen entferuten Gegenständen abzogen, mit ihren Geschäften ganz zurück. Ihr Handel fing zur Zeit der republicanischen Verfassung wieder an zu blühen, und Cromwell bewirkte bei Beendigung des Kriegs mit Holland verschiedene Begünstigungen für sie, die aber, wegen der darauf folgenden Verwirrungen, nie zur Vollziehung kamen. Als

Karl II den Thron bestieg hoffte die Gesellschaft ihr Gewicht in Indien wieder zu erlangen. Aber dieser in Geldnoth und Unregelmäßigkeiten versunkene Fürst, von dem man behauptet, daß er heimlich ihr Interesse gegen eine Summe Geldes an die Holländer verkauft habe, erpreßte grausamer Weise zu eben der Zeit Anleihen von der Gesellschaft, als er ihren Handel dadurch zu Grunde richtete, daß er wichtige Vorrechte an viele verkaufte, die sie aus ihrem Verkehr verdrängten.

Glücklicher gingen, während dieses Zeitraums, die Niederlaßungen der Engländer in Amerika und Westindien von Statten. Schon im Jahr 1496 hatte Johann Cabot, ein Venetianischer Seemann, in Diensten Heinrichs VII die Insel Newfoundland entdeckt und war längst dem nördlichen Ufer von Amerika von dem Meerbusen St. Lorenz bis zum Cap Florida gesegelt. Allein man hatte seit der Mitte der Regierung der Königinn Elisabeth von dieser Entdeckung keinen Vortheil gezogen; bis die Bigotterie und Herrschsucht Philipp's II den Unwillen aller protestantischen Mächte, vornehmlich der Engländer, erregte, und eine Menge von kühnen Abentheurern zu Gewaltthätigkeiten gegen seine Unterthanen in der Neuen Welt reizte. Der berühmteste unter diesen war Sir Franz Drake, der, nachdem er den Spaniern auf der Landenge von Darien große Reichtümer abgenommen hatte, mit

vier Schiffen durch die Magellanische Meerenge in die Südsee ging und im Jahr 1579 mit reicher Beute beladen, um das Vorgebürge der guten Hoffnung, nach England zurück kehrte. Sein Glück reizte die Begierde neuer Abentheurer, und die Bekanntschaft, welche man dadurch mit den verschiedenen Gegenden des vesten Landes von America erhielt, brachte den berühmten Sir Walter Raleigh auf den Gedanken, eine Pflanzung an den Küsten zu gründen, welche vordem Johann Cabot besucht hatte.

Im Vertrauen auf Raleigh's herrliche Versprechungen trat zu diesem Ende eine Gesellschaft zusammen. Sie erhielt von der Königinn einen Stiftungsbrief, wie sie ihn zu ihren Absichten verlangte, und sandte im Jahr 1584 zwei Schiffe, unter Philipp Amidas und Arthur Barlow aus. Sie ankerten in dem Meerbusen Roanoke, in der Gegend, die jetzt Nord Carolina heißt, und nahmen davon förmlich für die Englische Krone Besitz. Bei ihrer Rückkunft statteten sie von dem Clima, dem Boden und den Gesinnungen der Einwohner einen so vortheilhaften Bericht ab, daß schon im folgenden Jahr eine Colonie dort angelegt ward, und Elisabeth beehrte, um der Unternehmung Aufmunterung zu geben, die Colonie mit dem Namen Virginien, womit sie auf ihre, so sehr bestrittene, Lieblingstugend anspielte.

Diese Anlage hatte indessen niemals einen rechten Fortgang und ward endlich im Jahr 1588 ganz aufgegeben. Von dieser Zeit an bis 1606, in welchem Jahre zwei neue Gesellschaften errichtet und von Jacob I mit Privilegien versehen wurden, scheint von den Engländern kein nahmhafter Versuch, sich an der Küste von Nord-Amerika niederzulaßen, gemacht worden zu seyn. Eine von den neuen Gesellschaften bestand aus Abentheurern, die in der Stadt London lebten; diese wollten sich gern südwärts, oder was jetzt Virginien heißt, niederlaßen. Zur andern gehörten mehrentheils Einwohner aus Plymouth, Bristol und Exeter, die ihr Augenmerk mehr nordwärts, oder auf das jetzige Neuengland richteten. Die Londoner Gesellschaft rüstete unverzüglich drei Schiffe aus, welche von Christoph Newport, einem geschickten und erfahrnen Seemann geführt wurden, der hundert und zehn Abentheurer am Bord hatte und sowohl mit allen, zum Anbau und zur Ackerwirthschaft nöthigen Geräthen, als mit den erforderlichen Waffen zu ihrer Vertheidigung versehen war. Nach einer unangenehmen Fahrt und vielem Mißvergnügen unter den zukünftigen Colonisten erreichten sie endlich Chesapeak-Bey. Einer von den Abentheurern ward ausersehn, im Namen aller übrigen mit den Eingebornen in Unterhandlung zu treten, und erhielt von denselben die Erlaubniß, eine Pflanzung

in

in einer bequemen Gegend, etwa funfzig Meilen von der Mündung des Powhatan (von den Engländern Jacobs Fluß genannt,) anzulegen. Dort errichteten sie ein armseliges Vestungswerkchen, mit Baumstämmen pallisadirt, und von kleinen Hütten umgeben, denen sie, dem König zu Ehren, den Namen James Town (Jacobs Stadt,) gaben. Dies war der geringe Anfang der Colonie in Virginien, die troz den unsäglichen Schwierigkeiten, womit sie Anfangs zu kämpfen hatte, selbst vor der Wiederherstellung des Staates ein großes Nationalgewicht erhielt.

Der schnelle Fortgang der Colonie in Virginien rührte vornehmlich von dem Anbau des Tabacks, dem dortigen Hauptproducte, und von der großen Anzahl der Königlichgesinnten her, die sich dorthin flüchteten, um der Tyrannei des Parlaments zu entgehen. Eben diese Ursachen beförderten die Bevölkerung und den Wohlstand der benachbarten Provinz Maryland, deren Haupthandel ebenfalls mit Taback getrieben ward. Karl I hatte diesen Landstrich dem Lord Cecilius Baltimore, einem römisch Katholischen Edelmanne gegeben *), dessen Vater, Sir George Calvert einen Zufluchtsort in Neufoundland gesucht hatte, um eine freie Uebung seiner Religion zu genießen. Baltimore kam auf den Gedanken, eine Colonie anzulegen, wo er nicht nur

selbst

*) Im Jahr 1655.

selbst Gewissensfreiheit genösse, sondern dieselbe auch denen von seinen Freunden zusichern könnte, die eine selbstgewählte Verbannung mit Freiheit der Bequemlichkeit in England vorzögen, welche damals durch die Härte der Gesetze gegen die Secten und durch den Volkshaß gegen die Papisten verbittert ward. Der Plan gelang. Die Römisch Katholischen ströhmten in großer Anzahl, sonderlich beim Verfall der Angelegenheiten des Königs, der neuen Pflanzung zu, und Maryland ward in Kurzem eine blühende Colonie.

Neu England verdankte seinen Ursprung ähnlichen Umständen. Ein kleiner Haufe von schwärmerischen Puritanern, die nachmals den Namen Independenten erhielten, hatten sich, bald nach der Thronbesteigung Jacob's I, um der Strenge der Englischen Gesetze gegen die Nonconformisten zu entgehen, nach Holland geflüchtet. Allein, ungeachtet in Holland die größte Religionsfreiheit herrscht, so fanden sie doch dort nicht mehr Befriedigung als in England. Sie wurden freilich geduldet, aber auch bewacht; ihr Eifer fing, aus Mangel des Widerstandes, an zu verschmachten, und da sie weder Macht noch Einfluß hatten, so wurden sie der unthätigen Sicherheit ihres Heiligtums müde. Sie sehnten sich nach einem Lande, wo sie niemanden über sich hätten. In dieser Absicht wandten sie sich an die Plymouther Gesellschaft um Bewilligung

eines

eines Theiles von dem Landstrich, der ihr angewiesen war. Die Gesellschaft, der Gesuche dieser Art sehr willkommen waren, erfüllte ihr Verlangen sehr gern, und sobald diese frommen Abentheurer die nöthigen Zurüstungen zu ihrer Reise gemacht hatten, schifften sich (im J. 1620) ihrer hundert und zwanzig Personen ein und landeten in der Nähe vom Cap Cod, wo sie eine Niederlassung gründeten, die sie Neu-Plymouth nannten. Nach und nach folgten ihnen andere Abentheurer von ähnlichen Gesinnungeu [3]) und Neu-England ward, in

3) Zu den vielen Personen, welche diese Gesinnungen hatten, gehörten auch, wie glaubwürdige Erzählungen sagen, Johann Hampden und Oliver Cromwell, welche von ihrem Vorhaben, in eine selbstgewählte Verbannung zu gehen, bloß durch eine königliche Verordnung abgehalten wurden, welche im Jahr 1635, als sie schon am Bord des Schiffs waren, bekannt gemacht ward, und alle fernere Auswanderung untersagte, wofern nicht eine besondere Erlaubniß bei dem geheimen Staatsrathe nachgesucht würde. (Neal's Geschichte der Puritaner. B. II.) Die puritanischen Schriftsteller nehmen hieraus eine Veranlassung zu einem außerordentlichen Frohlocken. Sie schreiben alles nachmalige Unglück Karl's I, in Verbindung mit dem Plane der Vorsehung, diesem, von ihnen so genannten, tyrannischen Edicte zu. (Neale ebend. Harris's Leben Oliv. Cromwell's.) Und in der That, der speculative Politiker kann sich kaum enthalten,

in weniger als funfzig Jahren, eine große und volkreiche Colonie, die aus mehreren unabhängi-
gen

halten, eine Vermuthung über die möglichen Folgen anzustellen, welche die Auswanderung zweier so außerordentlicher Männer, und anderer, die ihnen gefolgt seyn würden, in einem so entscheidenden Zeitpunkte gehabt haben könnte. Karl I, der einmal die Waffen ergriffen hätte, aber von dem Parlamente nicht zermalmt worden wäre, hätte vielleicht eine unumschränkte Souveränität in England gegründet; unterdessen Hampden eine Republik, oder Cromwell einen soldatischen Despotismus in Amerika gestiftet hätte. Im Besitz eines gränzenlosen Landes (denn wohin sie gegangen wären, würden sie Anführer einer Partei geworden seyn,) hätten sie sich gewiß nie den Befehlen irgend einer Macht an dieser Seite des Atlantischen Meeres unterworfen! Das Werk mehrerer Menschenalter würde in wenigen Jahren vollendet worden seyn. Ehe sich Hambden einer Aufsicht unterzogen hätte, wäre er in die Wälder entflohn, hätte sich mit den wilden Eingebornen vereinigt und sie der Zahl seiner Bürger einverleibt. Cromwell hätte in einem ähnlichen Falle gleichfalls seine schwärmerische Heerde in die dicksten Waldungen geführt, hätte mit den Wilden gejagt, hätte ihnen das Evangelium geprediat, hätte sie bekehrt, und wenn er sie zu Christen gemacht hätte, so hätten sie gefunden, daß sie seine Sclaven wären! — Ungeachtet die übrigen Engländer die nach den nördlichen Pflanzungen auswanderten, nicht Hampden's

gen kleinen Staaten bestand, welche alle wenig geneigt waren die Oberherrschaft des Mutterlandes anzuerkennen.

Außer diesen ansehnlichen Colonien in Nord-Amerika hatten die Engländer eine Pflanzung in Surinam, auf der Küste von Guiana, in Süd-Amerika angelegt und schon früh im siebenzehnten Jahrhundert Besitz von mehreren Westindischen Inseln genommen. Barbados und St. Christoph waren blühende Colonien ehe Jamaica erobert ward, und der schnelle Anbau dieser großen und fruchtbaren Insel, die von den Spaniern ungemein vernachläßigt worden war, verschaffte, nebst dem Wachstum der übrigen Pflanzungen in Westindien, den Engländern in Kurzem das Uebergewicht im Zuckerhandel in ganz Europa.

Diese Vortheile, und den ganzen Colonie-Handel verdankt indessen England im Grunde der Scharfsichtigkeit der Häupter des republikanischen Parlaments. Diese sahen ein, daß alle die Unterthanen, die aus mancherlei Bewegungsgründen, ihre Zuflucht nach Amerika genommen hatten, für das Mutter-

den's noch Cromwell's Talente hatten, so waren sie doch tief von den Grundsätzen einer politischen und religiösen Unabhängigkeit durchdrungen, und haben dieselben seit der Zeit immer unverrückt bei sich genährt.

Mutterland verloren seyn würden, wenn die Schiffe fremder Mächte nicht von den Häfen der Pflanzungen ausgeschlossen blieben. Die Ueberlegung dieses wichtigen Punktes brachte, nebst anderen politischen Rücksichten, die berühmte Schifffahrtsacte zu Stande, vermöge deren, mit wenigen besondern Ausnahmen, allen fremden Schiffen untersagt ward, in die Häfen der Englischen Colonien einzulaufen, und die vornehmsten Producte dieser letztern geradezu nach Ländern ausgeführt werden müssen, welche unter Englischer Hoheit stehn.

Vor dieser Verordnung, der sich mehrere Colonien ungern unterwarfen, und die immer von den schwärmerischen und zu Empörungen geneigten Neu-Engländern übertreten worden ist, pflegten die Pflanzer ihre Producte überall hin zu senden, wo sie dieselben am vortheilhaftesten anbringen konnten, und ließen ohne Unterschied die Schiffe aller Nationen in ihre Häfen kommen. Die Folge von dieser uneingeschränkten Freiheit war, daß der größte Theil ihres Handels den Holländern in die Hände fiel, die, wegen des niedrigen Zinsfußes in Holland und der billigen Abgaben in ihren Häfen, den höchsten Einkaufspreis bezahlten und am wohlfeilsten verkaufen konnten, und die so den Nutzen von einer Menge von Producten zogen, die sie weder gepflanzt noch eingesammlet hatten. Die Schifffahrts-Acte half diesem Uebel ab, und das Englische Parlament,

unge-

ungeachtet es die Unbequemlichkeiten, welche diese Verordnung für die Colonien hatte, gewahr ward, bekümmerte sich nicht um die wahrscheinlichen Folgen derselben. Sie betrachteten den Staat bloß als einen Baum, dessen Saft wieder nach dem Stamm zurück geführt werden muß, wenn er allzu frei nach einem oder dem andern Aste ströhmt.

Nach allen diesen Niederlaßungen führte seitdem England, ohne einen Mitwerber zu haben, seine Manufacturwaaren aus. Von seinen Westindischen Inseln wurden sie nach den Spanischen Besitzungen auf dem festen Lande gebracht, wo unermeßliche Summen baaren Geldes dagegen eingetauscht wurden; und da es lange dauerte ehe die Nordamerikanischen Colonien an eigene Manufacturen dachten, so blieb die Ausfuhr dahin sehr erheblich. Auch schränkte sich der Handel der Engländer nicht auf Ost- und Westindien ein. Schon früh im sechzehnten Jahrhundert hatten sie einen vortheilhaften Handel mit Rußland, durch die Entdeckung des nördlichen Vorgebürges eröffnet; und die Vorzüglichkeit ihrer Manufacturisten, welche nun die Flamländischen, an die vormals der größte Theil ihrer Wolle verkauft zu werden pflegte, übertrafen, versicherte ihnen Absatz für ihre Tücher und Zeuge in allen Häfen des Mittelländischen und Baltischen Meeres.

Frankreich, so sehr es sich in den neueren Zeiten durch seine Handlung und Seemacht ausgezeichnet hat, kam erst spät zur Anlegung irgend einer dauerhaften Colonie. Es hatte keine Besitzung in Ostindien; die Colonie in Canada war noch in ihrer Kindheit; die Niederlaßungen in Hispaniola waren noch nicht gebildet, und die Pflanzungen in Martinike und Guadaloupe waren höchst unbeträchtlich. Auch hatten ihre Seidenmanufacturen noch nicht den Grad von Vollkommenheit erreicht, der in der Folge eine so große Quelle des Reichtums für dieses Königreich geworden ist.

Spanien erhielt immer noch jährlich unermeßliche Summen aus den Bergwerken in Mexico und Peru. Täglich entstanden neue Pflanzungen und Provinzen dicht neben einander, und die Nachfrage nach Europäischen Gütern war unbeschreiblich. Als aber der Verfall ihrer Manufacturen die Spanier nöthigte, sich an Fremde zu wenden, um jene Nachfrage zu befriedigen, so wurden ihre Schätze das gemeinsame Eigentum aller Europäischen Nationen. Der betriebsame Manufacturist jedes Landes hatte seinen Antheil daran, und die Eroberer der Neuen Welt sanken zu den Factoren der Engländer und Holländer herab.

Dies, mein liebster Philipp, war der Zustand des Handels in Europa, als Ludwig XIV das Ruder der Regierung selbst übernahm und Karl II wie-

wieder auf den Thron seiner Vorfahren eingesetzt ward *). Der Krieg zwischen den Spaniern und Portugiesen wüthete immer noch fort; aber nach einem hartnäckigen Kampfe von acht und zwanzig Jahren, sah sich Spanien genöthigt, im Jahr 1668 das Recht des Hauses Braganza auf die Krone von Portugal anzuerkennen. Das übrige Europa genoß des Friedens.

Eilfter Brief.

Ueberblick der Geschichte Europens, nebst einer besondern Erzählung der Angelegenheiten in England, von der Wiedereinsetzung Karls II bis zum Schluß des dreifachen Bündnisses im Jahr 1668.

Nie hatte ein Fürst es mehr in seiner Gewalt, sich zum Liebling seines Volkes, und sein Volk groß, blühend und glücklich zu machen, als Karl II von England. Die Nation hatte ihn edelmüthig wieder in seine königliche Würde eingesetzt ohne seine Vorrechte aufs neue zu beschränken. Aber ihre letzteren Gewaltthätigkeiten und die Ströhme vergossenen Blutes waren zu auffallende Beweise ihrer Furcht vor dem Papsttum, und ihres Hasses gegen willkürliche Herrschaft, als daß sich erwarten ließ, sie

*) Im J. 1660.

würde jemals einen Eingriff in ihre bürgerliche oder Religionsfreiheit dulden. Wenn es ihm an Gefühl für Gerechtigkeit oder Dankbarkeit fehlte, so konnten die Uebereilungen seines Großvaters, die schreckliche Katastrophe seines Vaters und eine zehnjährige eigene Zurücksetzung, Verbannung und Hülfsbedürftigkeit ihn wenigstens genugsam Mäßigung lehren; unterdessen die herzlichen Ausdrücke des Gehorsams und der Zuneigung, die überall sein Ohr begrüßten, seine wärmste Erkenntlichkeit forderten.

Mit der Pflichtliebe kehrte Fröhlichkeit und gute Laune zurück. Die Finsterniß, welche so lange die Insel bedeckt hatte, verschwand allmählig mit jenen schwärmerischen Meinungen, welche dieselbe hervor gebracht hatten. Und hätte der König einen gehörigen Gebrauch von seiner politischen Lage und von den natürlichen und erworbenen Talenten gemacht, die er in einem so hohen Grade besaß: so würde er mit mächtigem Arme das Gleichgewicht Europens erhalten und zugleich die Englische Nation (um mich der Worte des Mylord Clarendon zu bedienen,) zu ihrer ursprünglichen Redlichkeit und glücklichen Gemüthsstimmung zurück geführt haben: „zu ihren alten Sitten, zu ihrer alten guten „Laune, zu ihrer alten Gutmüthigkeit.“ Aber eine thörichte Begierde, sich in seine Regierung nicht einreden zu laßen, und die Religion beider brittischen Königreiche umzuschaffen, wozu noch eine gränzen-

zenlose Verschwendung kam, zu deren Befriedigung alle Hülfsquellen nicht hinreichend waren; dies alles entzog ihm allmählig, wie wir sehen werden, die Herzen seiner Unterthanen, und anstatt der Schiedsrichter Europens zu werden, ward er ein Söldner von Frankreich.

Karl war dreißig Jahr alt, da er den Thron seiner Vorfahren bestieg, und wenn man seine widrigen Schicksale und die Gelegenheiten erwog, die er gehabt hatte, mit dem Weltlaufe bekannt zu werden, so sollte man vorausgesetzt haben, daß er über den Leichtsinn der Jugend und über die Unmäßigkeit der Begierden hinweg gewesen sei. Allein bei einem starken Körperbau und einem Ueberfluß von Lebensgeistern, verbunden mit einer männlichen Gestalt und einnehmenden Sitten, war sinnliche Liebe immer noch seine herrschende Leidenschaft, und Vergnügen seine Hauptbeschäftigung. Er war indessen weder unfähig, mit Anstrengung zu arbeiten, noch unbekannt mit innern und auswärtigen Staatsgeschäften. Da er sich aber, während seiner Verbannung gewöhnt hatte, unter seinen Höflingen mehr einen guten Freund als einen Monarchen vorzustellen, so mochte er auch, selbst nach seiner Wiedereinsetzung sich gern den Freuden eines ungezwungenen Umgangs und einer Galanterie ohne Zurückhaltung überlaßen, und haßte alles, was ihn von

 diesen

diesen Lieblingszeitvertreiben abrief. Sein Beispiel war ansteckend: der Hof versank in grobe Sinnlichkeit und Verschwendung. Ueppigkeit und Irreligion ward das charakterische Gepräge des jüngern und artigeren Theiles der Nation.

Der König selbst, der die Grundsätze der Moral und Religion wenig geachtet zu haben scheint, konnte desto leichter die Verirrungen Anderer vergeben, und jedes System von Meinungen entschuldigen. Daher gewann er die Sittenlosen durch Nachsicht und schmeichelte zugleich, durch manche Beweise der Achtung, dem Stolze derer, die Tugend und Religion zu zeigen suchten. Dieser biegsame Charakter, den er seine ganze Regierung hindurch behauptete, erregte bald Anfangs einen hohen Begriff von seiner Unparteilichkeit und reifen Ueberlegung. Ohne auf sonstige Unterscheidungen zu achten ließ er zu seinem Staatsrathe die ausgezeichnetsten Männer von allen Parteien zu; die Presbyterianer sowohl als die Königlichgesinnten genossen diese Ehre. Eben so unparteiisch war er bei Vertheilung der Ehrenstellen. Nicht nur Admiral Montague ward zum Grafen von Sandwich und Monk zum Herzoge von Albemarle erhoben, wie man es vielleicht hätte erwarten können; sondern auch Annesly ward Graf von Anglesey, Ashley Cooper Lord Ashley, und Denzil Hollis Lord Hollis.

Was auch den König zu diesem Betragen mag bewogen haben, es sei die Begierde, sich die Liebe des Volks zu versichern, oder bloß einen vorübergehenden Vortheil zu erlangen, so viel ist nicht zu leugnen, daß er sehr staatsklug daran handelte, weil er damit nicht nur das Andenken an die ehemalige Erbitterung verbannte, sondern auch die Häupter der Presbyterianer gewann, die außerdem, daß sie einen Hauptantheil an seiner Wiedereinsetzung hatten, wegen ihrer Menge und ihrer Güter furchtbar waren und erklärte Feinde der Independenten und der andern republicanisch gesinnten Secten blieben. Am meisten verkündigte indessen die Wahl seiner Minister und vornehmsten Beamten künftige Ruhe und Wohlfahrt vorher, und gereichte allen wahren Freunden der Verfassung zur aufrichtigsten Freude. Sir Eduard Hyde, den er zum Lord Clarendon erhoben hatte, ward Lord Kanzler. Er war zum Rechtsgelehrten erzogen, hatte große Talente, war unermüdet in Geschäften und schickte sich durchaus zum ersten Minister. Der Markis, nunmehriger Herzog von Ormond, der weniger durch Talente, als durch höfische Vollkommenheiten, durch richtiges Ehrgefühl und Treue hervorstach, ward Oberhofmeister, der Graf von Southampton, ein Mann von Fähigkeiten und Rechtschaffenheit, ward Lord Schatzmeister, und Sir Eduard Nicholas und Herr Morries wurden

Staats-Sekretäre. Diese letzteren waren beide gelehrte und tugendhafte, aber mit den auswärtigen Angelegenheiten zu wenig bekannte Männer.

Diese Minister traten in eine freie und offene Unterhandlung mit den vornehmsten Mitgliedern beider Häuser; und bald ward es von ihnen dahin gebracht, daß die **Convention** (wie die Versammlung, welche die Wiederherstellung bewirkte, so lange geheißen hatte, weil sie nicht mit königlicher Vollmacht berufen war,) den Namen des Parlaments erhielt. Alle gerichtliche Verhandlungen, die während der republicanischen Verfassung oder der Protectorschaft waren abgemacht worden, wurden bestätigt, und es ward eine Acte ausgefertigt, welche der vom Könige zu Breda gethanen Erklärung gemäß eine allgemeine Amnestie versicherte. Karl hatte weislich in jener Erklärung alle etwanigen Ausnahmen dem Parlamente vorbehalten, und dieses schloß alle diejenigen aus, welche unmittelbaren Antheil an dem Tode des vorigen Königs gehabt hatten. Es wurden indessen nicht mehr, als sechs Königsmörder, nebst vier andern, die den Hochverrath angestiftet hatten, hingerichtet. Die übrigen entwischten, oder erhielten Verzeihung, oder wurden gefangen gesetzt. Alle benahmen sie sich mit großer Standhaftigkeit und schienen sich als Märtyrer ihrer politischen und Religions-Grundsätze zu betrachten.

Lam-

Lambert und Vane wurden gleichfalls eingezogen, ungeachtet sie nicht unmittelbaren Antheil an dem Tode des Königs gehabt hatten. Lambert erhielt für seine Unterwerfung Vergebung; aber Vane mußte sein übermüthiges Betragen beim Verhöre mit dem Leben büßen. Eben diese Gelindigkeit verbreitete sich auch auf Schotland, wo niemand als der Markis von Argyle und ein gewisser Guthery, ein aufrührerischer Prediger, hingerichtet ward. Argyle's Schicksal ward für allzu strenge gehalten; da aber Guthery den König persönlich beleidigt und es überdies durch sein Benehmen auf einen Umsturz aller gesetzlichen Gewalt angelegt hatte, so bedauerte ihn niemand, als die wildesten Schwärmer.

Ausser diesen Opfern der Gerechtigkeit war **Karl's** Regierung eine Zeitlang äußerst milde und billig. Der erste Schritt, der eine gewisse Besorgniß erregte, war die Einförmigkeits-Acte.

Hätte das Conventionsparlament, aus Eifersucht auf die königliche Gewalt, dem Könige bei seiner Wiedereinsetzung Bedingungen gemacht, so würde gewiß die Einführung der presbyterianischen Verfassung eine derselben gewesen seyn; nicht nur weil sie sich, nach der Meinung des Volks, zu der bürgerlichen Freiheit besser, als die Beibehaltung der Bischöfe, schickte, sondern weil auch die größere Anzahl der Mitglieder aus theologischen Ideen dafür eingenommen waren. Da man aber dergleichen

Ver-

sprechen nicht gefordert hatte, so erwartete die Englische Kirche aus guten Gründen, daß die Hierarchie ihre alte Rechte wieder erlangen, und sowohl als die Monarchie wieder in ihrem vollen Glanze hervortreten würde. **Karl**, dem die Religionsangelegenheiten ganz überlaßen blieben, war zwar geneigt, die Bischöfe wieder einzusetzen, aber er wußte nicht, wie er es anfangen sollte. Die Presbyterianer hatten Ansprüche auf seine Dankbarkeit, wegen der ihm kürzlich geleisteten Dienste, und die bischöfliche Geistlichkeit hatte sie, wegen ihrer Treue, und aller vormaligen Leiden, die ihnen die Anhänglichkeit an dem Königlichen Hause zugezogen hatte. Da er sich alle Parteien zu verbinden wünschte, und es folglich mit keiner verderben durfte, so bewies er eine große Mäßigung. Zu eben der Zeit, da er die verstoßenen Geistlichen wieder einsetzte und die Einführung der Liturgie befahl, stellte er eine Erklärung aus, worin er versprach: daß die Bischöfe alle die ordentlichen und beständigen Prediger seyn sollten, daß sie niemanden die Ordination ertheilen, oder irgend eine Gerichtsbarkeit ausüben sollten, ohne die von den Diöcesen erwählten Preybyter zuzuziehn; daß mit der Liturgie die nöthigen Veränderungen gemacht werden sollten um Beschwerden darüber zu verhüten, und zugleich der bischöfliche Gottesdienst niemanden sollte aufgedrungen werden, der ihn nicht anzunehmen geneigt wäre.

Dies

Dies war der Zustand der Kirche bei der Aufhebung des Conventionsparlaments *), welches bei aller Vorsorge für die gesetzlichen Rechte der Krone, die vor kurzem so gewaltsam waren angetastet worden, dennoch nie die Freiheit der Unterthanen aus den Augen verlor, sondern den glücklichen Mittelweg zwischen edlen Vorrechten und ausgelaßener Freiheit behauptete. Das neue Parlament hegte ganz andere Gesinnungen. Die Königlichgesinnten hatten durch die Unterstützung von der Krone bei den meisten Wahlen das Uebergewicht gehabt. Nicht über siebenzig Mitglieder von der Presbyterianischen Partei erhielten Sitze im Hause der Gemeinen; und da diese weder im Stande waren, sich den Maßregeln der Krone zu widersetzen, noch dieselben zu hemmen: so wurden die Monarchie und die bischöfliche Verfassung nun wieder eben so sehr empor gehoben, als sie zuvor waren nieder gedrückt worden.

Gleich Anfangs ward ein Gesetz zur Sicherheit der Person des Königs und seiner Regierung gegeben, welches mehrere strenge Punkte enthielt; und da die Bischöfe, trotz der Widerherstellung ihres geistlichen Ansehens, kraft des von Karl I, kurz vor dem Bürgerkriege gegebenen Gesetzes, noch immer vom Parlamente ausgeschlossen blieben, so ward dieses Gesetz nun widerrufen, und sie erhielten aufs

neue

*) Am 8ten May 1661.

neue ihre Sitze in dem Oberhause. Was aber den Eifer des Parlaments für die Kirche und Monarchie am meisten bewies, war die Einförmigkeitsacte und die Wiederrufung der dreijährigen Acte. Statt der genauen Vorschriften der letzteren ward jetzt nur im allgemeinen verordnet, daß das Parlament nicht länger als höchstens alle drei Jahre solle unterbrochen werden. Vermöge der Einförmigkeitsacte ward festgesetzt, daß jeder Geistliche, um eine Pfründe zu erhalten, die bischöfliche Ordination haben müsse, seine Beistimmung zu dem ganzen Inhalt des allgemeinen Gebetbuchs erklären, seinen kanonischen Gehorsam eidlich versichern, die feierliche Ligue und das Covenant abschwören und sich von dem Grundsatze, daß man die Waffen gegen den König ergreifen dürfe, unter was für einem Vorwande es auch geschehen möge, lossagen solle.

Auf diese Art ward die Kirche in ihre ehemalige Gewalt und Herrlichkeit wieder eingesetzt, und da die alten verfolgenden Gesetze in ihrer völligen Strenge fortdauerten, ja selbst neue Zusätze von ähnlicher Art hinzu kamen, so wurden alle vom Könige zu Breda gegebenen Versprechungen der Toleranz und Gewissensfreiheit dadurch schrecklich gekränkt und gebrochen. Die eifrigern Presbyterianischen Geistlichen nahmen sich indessen vor, ihre Unterschrift zu verweigern, es möchte daraus entstehen was da wollte; allein es ist nicht zu zweifeln,

feln, daß sie sich schmeichelten, die Bischöfe würden sich nicht unterstehen, eine so große Menge von Predigern im Königreiche, die am meisten von dem Volke geliebt wurden, zu vertreiben. In dieser Hoffnung sahn sie sich jedoch betrogen. Die Kirche hatte, damit sie sich im voraus das Vergnügen der Wiedervergeltung versichern möchte, die Unterschrift so strenge befohlen, um allen gewissenhaften Presbyterianern empfindlich zu fallen und sie ihrer Stellen zu berauben; und der Hof sah mit eben so viel Zufriedenheit als Erstaunen zu, wie zwei tausend Geistliche an einem Tage ihre Pfarren niederlegten und ihre irdischen Vortheile ihren Religionsmeinungen aufopferten.

Diese Maßregeln, welche die dissentierenden Protestanten zu einem gemeinsamen Hasse gegen die Kirche vereinigte, und in der Kirche einen Geist der Intoleranz und Verfolgung belebte, war besonders auch eben so unpolitisch und unvorsichtig, als gewaltthätig und ungerecht; zumal da man eine so schöne Gelegenheit hatte, den Widerwillen der Presbyterianer gegen die republikanische Partei zu benutzen, und sie, ohne die andern zu verfolgen, durch die Bande der Liebe an die Kirche zu knüpfen, anstatt sie durch Strenge wieder zurück zu ihren alten Verschwörungen zu treiben. Es wäre zu dieser Absicht gewiß hinreichend gewesen, wenn man in Ansehung der Communion ein wenig nachgelaßen

hätte.

hätte. Allein die königliche Familie und die Katholiken, die am Hofe einen so großen Einfluß hatten, gingen mit andern Absichten um, welche damals der Nation noch unbekannt waren, und die wir nun entwickeln müssen.

Karl hatte, während seiner Verbannung nicht nur gewaltige Vorurtheile zu Gunsten der katholischen Religion eingesogen, sondern war auch im Geheim förmlich der Römischen Kirche einverleibt worden. Sein Bruder, der Herzog von York war indessen ein aufrichtigerer Neubekehrter. Jacob hatte mit großem Eifer alle die abgeschmackten und schädlichen Grundsätze des Papsttums angenommen; und da er vermöge seiner Talente für die Geschäfte, ungemein viel über den König vermochte, so war die Strenge in der Einförmigkeitsacte vornehmlich von ihm und dem Grafen von Bristol, der gleichfalls ein eifriger Katholik und ein Günstling des Hofes war, an die Hand gegeben worden. Sie sahn ein, daß ein unverhülltes Papsttum keinen Anspruch auf gesetzliche Duldung machen könne und erbitterten deswegen die herrschende Kirchpartei gegen die Presbyterianer; sie ermunterten die Presbyterianer standhaft zu bleiben, und als diese Kunstgriffe den Erfolg hatten, daß eine beträchtliche Anzahl von Geistlichen, welche beim Volke beliebt waren, ausgestoßen ward, so hatten sie den Plan gemacht, eine allgemeine Toleranz einzuführen und

hofften,

hofften, daß die verhaßte Katholische Secte, ohne bemerkt zu werden, unter dem großen Haufen mit durchschlüpfen und eine gleiche Freiheit mit den übrigen genießen würde.

Der König, dem dieser Plan mehr am Herzen lag, als man es bei seiner gänzlichen Gleichgültigkeit gegen alle Religion hätte erwarten sollen, erließ eine Erklärung unter dem Vorwande einer Milderung der strengen Einförmigkeitsacte. Nachdem er des, in der zu Breda gethanen Erklärung gegebenen, Versprechens der Gewißensfreiheit erwähnt hatte, setzte er hinzu: ungeachtet er zuerst die Einförmigkeit der Englischen Kirche zu gründen gesucht habe, die er auch immer aufrecht erhalten werde; so werde er doch in Ansehung der Bestrafung derer jenigen, die sich ihres Gewissens halber hierin nicht fügen wollten, sondern mit Bescheidenheit und ohne ein Aergerniß zu geben, auf ihre eigene Weise ihre Andacht hielten, sichs besonders angelegen seyn lassen, so viel an ihm sei, ohne Eingriffe in die Freiheit des Parlaments zu thun, die Mitglieder zu bewegen, mit ihm gemeinschaftlich in dieser Absicht ein Gesetz zu machen, wodurch er in den Stand gesetzt würde, zur allgemeineren Zufriedenheit das Recht zu dispensiren auszuüben, welches ihm zustehe. Jedoch das Parlament, welches durch die Idee von einem Rechte zu dispensiren nicht wenig erschreckt ward, und sogleich ahndete in Anse-

hung welcher Gegenstände dasselbe geübt werden sollte, faßte den Beschluß: die vorgeschlagene Duldung würde beides, für die Kirche und für den Staat höchst verderblich werden; sie würde allen Spaltungen die Thür öffnen, den Parteigeist beleben, den öffentlichen Frieden stöhren und Mißtrauen gegen die Weisheit der Gesetzgebung erregen. Und der Hof, der schon so viel gewonnen hatte, hielt es für rathsam, seinen Plan in Ansehung der Toleranz eine Zeitlang ruhen zu lassen. Unterdessen wurden die ausgestoßenen Geistlichen mit unerbittlicher Strenge verfolgt, und die härtesten Gesetze nicht nur gegen alle heimlichen Zusammenkünfte, sondern auch gegen die Lehrer gegeben, welche sich nicht conformirten.

Die Presbyterianer in Schotland wurden keineswegs mehr als die in England begünstigt. Da Karl diesen vor seiner Wiederherstellung nichts versprochen hatte, so nahm er sich vor, den thörichter Plan seines Vaters und Großvaters durchzusetzen und die bischöfliche Würde in jenem Königreiche einzuführen. In diesem Entschlusse ward er durch seinen Widerwillen gegen die Schottischen Geistlichen, die ihn während seines dortigen Aufenthalts so sehr gekränkt hatten, befestigt. Er antwortete daher dem Grafen Lauderdale, der in ihn drang, daß er die Presbyterianische Verfassung herstellen möchte, mit mehr Laune als Bedachtsamkeit; „Dies sei keine Religion für einen Mann, der nicht

zum

„zum Pöbel gehöre!“ und er könne die fernere Dauer derselben in Schotland nicht bewilligen. Einen solchen Grund hätte man vielleicht einem lustigen Kopf in seinem Ankleidezimmer, oder einem frohen Hofmann bei einem Glase Wein hingehen lassen, aber er war in der That des Hauptes einer grossen Monarchie sehr unwürdig. Die Folgen davon waren auch, wie man sie vorher sehen konnte. Eine überwiegende Anzahl unter der Schottischen Nation faßte den heftigsten Abscheu gegen den König und seine Minister, und entschloß sich, lieber die strengsten Verfolgungen zu erdulden, als ihre Art des Gottesdienstes fahren zu lassen.

Noch kamen gewisse politische Maßregeln zu diesen Schritten in Ansehung der Religion hinzu, welche noch mehr die Liebe bei dem Volke verminderten, deren sich Karl bei seinem Regierungsantritt erfreut hatte. Seine Vermählung mit Catharina von Portugal, für die er hauptsächlich wegen ihres reichen Brautschatzes entschied [1]) war seinen Unterthanen, die ihn aufs sehnlichste mit einer Protestantischen Prinzessin vermählt zu sehen wünschten, im mindesten nicht angenehm. Daß er Dünkirchen an Frankreich verkaufte, um Geld für seine

1) Er bekam mit ihr fünfmal hunderttausend Pfund Sterling, die Pflanzung auf Bombai in Ostindien und die Vestung Tanger an der Küste von Africa.

Verschwendungen zu erhalten, erregte allgemeinen Unwillen [2]) und der Holländische Krieg, den er, wie man sagte, angefangen hatte, um einen Theil des vom Parlamente bewilligten Geldes auf seine eigenen Verschwendungen zu verwenden, trug noch mehr bei, das allgemeine Mißvergnügen zu erhöhen. Von diesem Kriege muß ich nun umständlicher reden.

Die Ursachen, warum man vorgeblich gegen die vereinten Provinzen Feindseligkeiten anfing*), waren die von den Unterthanen dieser Republik in verschiedenen Theilen der Welt an den Englischen Kaufleuten verübten Räubereien. Allein zum Unglück

2) Daß er Dünkirchen verkaufte, hat man zwar immer als einen der schlimmsten Schritte in Karl's Regierung gescholten, aber es verdient im Grunde mehr Tadel, weil es den König herabwürdigte, als weil es der Nation nachtheilig gewesen wäre. Die Kosten, welche die Erhaltung dieser Vestung erforderte, waren sehr groß, und die daraus entstehenden Vortheile sehr gering. Dünkirchen hatte damals keinen Hafen, worin beladene Schiffe einlaufen konnten, und Ludwig XIV, der dergleichen Zuwachs zu schätzen wußte, und erst einen guten Seehafen daraus machte, glaubte keinen sonderlichen Kauf zu thun, wenn er viermal hunderttausend Pfund dafür bezahlte.

*) Im J. 1663.

glück für Karl waren diese Räubereien, welche freilich zur lebhaftesten Rache berechtigten, alle vor dem Jahre 1662, folglich vor der Erneuerung des Vertrags und Bündnisses zwischen England und den Staaten vorgefallen. Dieser Umstand ward indessen, bei der allgemeinen Eifersucht auf die Holländer übersehen; denn diese hatten theils durch ihre beharrliche Betriebsamkeit, theils durch andere Mittel, seit kurzem dem auswärtigen Handel der Englischen Kaufleute den empfindlichsten Abbruch gethan. Der König hatte Krieg beschlossen, und versprach sich von demselben, wegen seiner überlegenen Seemacht, die größesten Vortheile. Und da die Stadt und das Parlament ihn in diesem Plane bestärkte: so ward Robert Holmes heimlich mit einem Geschwader nach den Küsten von Africa geschickt, wo er nicht nur die Holländer vom Cap Corse, woran die Engländer einige Ansprüche hatten, vertrieb, sondern ihnen auch ihre Pflanzungen auf dem grünen Vorgebirge, samt der Insel Gorea und einigen Handels-Schiffen wegnahm. *) Ein anderes Geschwader segelte bald nachher, mit drei hundert Mann am Bord, unter Richard Nicholas nach Nord Amerika und nahm Besitz von den Holländischen Pflanzungen in Neuholland, welches nachmals zu Ehren des Herzogs von York,

*) Im J. 1664.

dem sein Bruder es überließ, Neu-York genannt ward. [3])

Seit dem Tode **Wilhelm's** II, Prinzen von Oranien, der, wie wir bereits gesehen haben, einen Eingriff in die Freiheit der Republick Holland versuchte, hatten die Holländer, ihrem unabänderlichen Gesetze gemäß, keinen Statthalter gewählt. Ihre Regierung war ganz in den Händen der republicanischen Partei, welche die erklärteste Feindschaft gegen das Haus Oranien hegte. Dieser Zustand der vereinten Provinzen konnte dem Könige von England nicht sehr angenehm seyn; vielmehr wünschte er, daß **Wilhelm** III wieder in die von seinen Vorfahren besessenen Vorrechte möchte eingesetzt werden. Man hat ihn sogar im Verdacht, daß er Willens gewesen sei, in Verbindung mit seinem Bruder, den jungen Prinzen souverän und die Staaten abhängig von England zu machen. So viel ist wenigstens gewiß, daß der berühmte Pensionär von Holland, Johann de Witt, der die Seele der republicanischen Partei war, und fast die Gewalt eines Dictators genoß, aus Besorgniß eines solchen Anschlags, gleich nach **Karls** Wiedereinse-

ßung

3) Dieser Erdstrich, der in dem Bezirk der Englischen Entdeckungen lag, war vormals von Jacob I dem Grafen von Sterling überlassen worden, es hatte aber niemand, als die Holländer, daselbst Pflanzungen angelegt.

tzung, in ein enges Bündniß mit Frankreich trat. Man hat dies nachmals für einen schlimmen politischen Mißgriff gehalten, und es ist nicht zu leugnen, daß Witt's Erbitterung gegen die Oranische Familie ihn zu Schritten verleitete, die seinem Vaterlande nicht immer heilsam waren; aber man muß sich dabei zugleich erinnern, daß man damals weder die Gesinnungen Ludwigs XIV, noch die Hülfsquellen der Französischen Monarchie hinlänglich kannte.

Johann de Witt, der sich durch seinen Edelmuth, wie durch Fähigkeiten und Rechtschaffenheit auszeichnete, und das gemäßigte Benehmen eines Privatbürgers in die Würde eines Staats-Ministers zu kleiden wuste, der es als einen Grundsatz festgestellt hatte, daß ein unabhängiger Staat nie die geringste Verletzung der Billigkeit von einem andern hin nehmen müsse, ihre Macht möge übrigens noch so ungleich seyn, stand keinen Augenblick an, was er zu thun habe, sobald er die Nachricht von den Feindseligkeiten der Engländer erhielt. Er sandte sogleich an den Admiral Ruyter, der mit einer Flotte im Mittelländischen Meere kreuzte, um die seeräuberischen Staaten der Barbarei zu züchtigen, den Befehl, nach der Küste von Guinea zu segeln, und die Holländer in den Besitz der Niederlaßungen zu setzen, aus denen sie so gewaltthätig waren vertrieben worden. Der Holländische Admiral, der eine beträchtliche Anzahl von Landtrup-

pen am Bord hatte, eroberte alles, was die Engländer an der Küste von Africa weggenommen hatten, bis auf das Castel auf Cap Corse wieder. Er verjagte sie sogar aus einigen von ihren alten Pflanzungen, segelte nach Amerika, richtete Verwüstungen auf Barbados und Long Island an, und fing eine beträchtliche Anzahl Schiffe auf.

Die Folge von diesen gegenseitigen Feindseligkeiten war eine förmliche Kriegserklärung, und beide Theile rüsteten sich zum nachdrücklichsten Gebrauch ihrer ganzen Seemacht *). Durch de **Wit's** kluges Betragen wurde unter den Staaten ein Geist der Einigkeit erhalten, große Summen zusammen gebracht, und in kurzer Zeit eine Flotte von größeren Schiffen, als die Holländer sie je auf der See gehabt hatten, ausgerüstet. **Karl**, der mit der Schiffsbaukunst vollkommen bekannt war, ging selbst von Hafen zu Hafen, besah die Schiffswerfte und beschleunigte die Zurüstung. Von allen Seiten ströhmten Seeleute zu und Jacob Herzog von York, des Königs Bruder, der gleich Anfangs zum Haupt der Flotte bestimmt und jetzt Großadmiral von England war, stach mit hundert Schiffen, außer den Brandern und Canonierschaluppen, in See, und steuerte der Holländischen Küste zu. Der Prinz Rupert und Lord Sandwich commandierten unter ihm. Die Holländische Flotte, die

wenig

*) Im J. 1665.

wenigstens eben so stark war, führte der Admiral Opdam in Gemeinschaft mit Evertson und dem jungen Tromp, einem Sohne des berühmten Admirals dieses Namens, der in dem letzten Kriege geblieben war. Sie wichen dem Gefechte keinesweges aus. Die See war ruhig und kein Wölkchen stand am Himmel. *) Der Herzog von York griff den Admiral Opdam an, und es erfolgte eine wüthende Schlacht. Das Gefecht ward vier Stunden lang mit der größten Hartnäckigkeit fortgesetzt. Endlich flog Opdam's Schiff auf, und die Holländer wurden über das traurige Schicksal ihres Admirals und seiner tapfern Gefährten so bestürzt, daß sie schnell den Weg nach dem Texel ergriffen. Sie verloren noch an dreißig Schiffe, und ihre ganze Flotte hätte können in den Grund gebohrt oder gefangen werden, wenn die Engländer ihren Sieg gehörig benutzt hätten. Aber unglücklicher Weise ward um Mitternacht der Befehl gegeben, die Seegel einzuziehn [4]), so daß am Morgen alle

*) Am 3ten Jun. 1665.

4) Diesen Befehl gab, wenn wir den Hofberichten glauben dürfen, ein gewisser Bronker, einer von den Kammerdienern des Prinzen, unterdessen dieser schlief, ohne sein Vorwissen, — und sein Benehmen bei der Schlacht erlaubt uns nicht, anzunehmen, daß er einen geschlagenen und fliehenden Feind gefürchtet habe. Aber es ist auch bekannt,

daß

Hoffnung den Feind einzuholen verschwunden war. Und so ward eine Gelegenheit, die ganze Seemacht der Holländer zu Grunde zu richten vernachläßigt, die nie, weder in diesen noch in dem folgenden Kriege wieder erschien. Die Engländer verloren bloß ein einziges Schiff.

Die Freude über den Sieg des Herzogs von York, den die Anhänger des Hofes nicht genug lobpreisen konnten, ward ungemein durch den Ausbruch einer Seuche in London vermindert, die beinahe hunderttausend Menschen in einem Jahre hinwegraffte. Die finstern Besorgnisse, welche dieses Ungemach, in Verbindung mit den Greueln des Kriegs verursachte, wurden durch die Aussicht

daß derselbe Mann ein Held am Mittage und eine Memme um Mitternacht seyn könne. Mit einem Worte, es ist höchst unwahrscheinlich, daß Bronker sollte einen solchen Befehl aus freien Stücken gegeben haben; und ungeachtet wir nichts zuverläßiges vom Gegentheil wissen, so sagt doch Burnet, daß der Herzog sehr betroffen geschienen habe, als er gehört habe, daß er wahrscheinlich bald auf den Feind treffen würde und sein Capitän Pen ihm sagte, er habe sich im nächsten Gefechte eines heißern Tages zu versehen, da die Holländer jederzeit Muth aus Verzweiflung schöpften. Diese Nachricht hat Burnet vom Grafen von Montague, der damals als Freiwilliger auf dem Schiffe des Herzogs diente. (Auch verdient bemerkt zu werden, daß Bronker nicht bestraft ward. 3.)

auf den Angriff neuer Feinde sehr erhöht. Ludwig XIV war, vermöge seines Bündnisses mit de Witt und den Staaten, verbunden, den Holländern beizustehn; und der König von Dänemark, dessen Eifersucht auf die Englische Seemacht mit jedem Tage wuchs, machte sich anheischig, ihnen gleichfalls dreißig Schiffe, für ein jährliches Hülfsgeld von funfzehn hunderttausend Kronen, zu Hülfe zu schicken. De Witt, dem der ganze Ursprung des Kriegs zur Last gelegt ward, verließ sich nicht auf diese Bundesgenossen. Er betrieb nicht nur die Zurüstungen mit dem größesten Eifer, sondern ging auch selbst mit am Bord der Flotte, und sein Kopf war so viel umfassend, daß er bald so sehr ein Meister im Seekrieg war, als wäre er von seiner Jugend auf dazu erzogen worden. Durch seinen Muth und seine Fähigkeiten half er bald allen Uebeln ab, welche das letzthin erlittene Unglück verursacht hatte; er flößte seiner Partei neuen Muth ein und belebte die sinkende Tapferkeit seiner Landsleute aufs neue.

Um einer so furchtbaren Gegenmacht das Gleichgewicht zu halten, suchte Karl, obgleich vergeblich, ein Bündniß mit Spanien einzuleiten. Da er indessen einsah, daß Ludwig unmöglich im Ernst Willens seyn könne, die Macht der Holländer zu vergrößern, war er voll Stolz auf sein neuliches Glück, wegen der Menge seiner Feinde wenig

nig besorgt, ungeachtet jedes Ufer von der äußersten Spitze von Norwegen bis an die Küste von Bajonne für den Englischen Seemann feindlich war. Eine furchtbare Flotte von acht und siebenzig Linienschiffen unter dem Herzog von Albemarle und dem Prinzen Rupert schien die Zuversicht des Königs zu rechtfertigen. Zum Unglück aber ward diese Macht im Augenblick der Gefahr getrennt. Auf die Nachricht, daß der Herzog von Beaufort mit einer französischen Flotte von vierzig Segeln, in den Kanal gekommen sei, ward der Prinz Rupert mit zwanzig Schiffen ihm entgegen geschickt. Während der Zeit war die Holländische Flotte von neunzig Segeln unter Ruyter und Tromp in die See gegangen, und Albemarle suchte, troz der Ueberlegenheit des Feindes, ein wenig rasch zum Treffen zu kommen. Jedoch sein Muth versöhnte seine Verwegenheit. Zu den merkwürdigsten Seeschlachten, deren die Jahrbücher der Geschichte gedenken, gehört unstreitig diese, man mag auf die Dauer derselben, oder auf die verzweifelte Tapferkeit sehen, womit gefochten ward.

Vier Tage lang wüthete die Schlacht, ohne daß einer von den Feinden das geringste Zeichen von sinkendem Muthe hatte sehen lassen. Die Holländer hatten das Uebergewicht am ersten Tage, allein Albemarle zeigte sich, bei seinem Angriffe, seines vorigen Ruhmes würdig. Zwei Holländische Admirale

mirale blieben, und drei Englische Schiffe wurden genommen. Ein Holländisches Schiff ward verbrannt. Am folgenden Morgen ward das Treffen mit verdoppeltem Muthe erneuert und die Holländer waren im Begriff die Flucht zu ergreifen, als sie mit sechzehn frischen Schiffen verstärkt wurden. Die Engländer empfanden nun, daß der größte Heldenmuth das Uebergewicht der Anzahl nicht aufwiegen kann, wenn es dem Feinde weder an Tapferkeit noch an Kriegskunst fehlt. Albemarle ließ sich indessen nur durch die Dazwischenkunft der Nacht von der Fortsetzung des Treffens abhalten; und ungeachtet er an diesem zweiten Tage kein Schiff verloren hatte, so fand er doch seine Macht so geschwächt, daß er die Finsterniß zu benutzen und sich zurück zu ziehen beschloß. Die Wachsamkeit des Feindes und die üble Beschaffenheit seiner Flotte hinderten ihn seine Absicht völlig auszuführen. Vor Anbruch des Morgens hatte er jedoch ein gutes Stück Wegs zurück gelegt; und es war vier Uhr Nachmittags ehe Ruyter an ihn kommen konnte. Seine beschädigten Schiffe mußten alle Segel aufziehn, um soweit als möglich voraus zu kommen, er selbst beschloß den Nachzug mit sechzehn Schiffen, die am wenigsten gelitten hatten, und empfing die Holländer mit unerschütterlicher Standhaftigkeit. Mit dem Entschluß, lieber unterzugehen als zu streichen, machte er sich bereit das Gefecht zu erneuern.

Da er aber sah, daß wahrscheinlich der Erfolg ihm nicht günstig seyn würde, so erklärte er dem Grafen Ossory, einem Sohn des Herzogs von Ormond, der mit ihm am Bord war, er sei Willens lieber sein Schiff in die Luft zu sprengen, als dem Feinde in die Hände zu fallen; — und dieser tapfre Jüngling billigte von Herzen diesen verzweifelten Entschluß. Das Glück befreite indessen beide von einem so unglücklichen Tode, und rettete zugleich die Englische Flotte. Man entdeckte in der Entfernung eine Anzahl Schiffe, ehe die Schlacht erneuert ward, und da beide Theile in Ungewißheit waren, hielten sie eine Zeitlang ihre Wuth zurück. Die Holländer schmeichelten sich, es sei der Herzog von Beaufort, und die Engländer es sei Prinz Rupert, und beide erfüllten die Luft mit ihrem Freudengeschrei. Endlich überzeugten sich die Engländer zu ihrer unbeschreiblicher Freude, daß es der Prinz war. Die Nacht verhinderte eine augenblickliche Erneurung des Kampfes, aber am folgenden Morgen begann es mit größerer Anstrengung aller Kräfte als je. Den ganzen vierten Tag hindurch blieb der Sieg unentschieden und gegen Abend zogen sich beide Flotten, als wären sie des Blutbades müde, unter einem dicken Nebel nach ihren gegenseitigen Häfen zurück.

Allein die Englischen Admirale waren Männer von zu hohem Muthe, als daß sie sich mit etwas gerin=

geringerem, als Sieg, hätten begnügen sollen. Unterdessen sie die beschädigten Schiffe nach den Werften zurück schickten, um sie ausbessern zu lassen, blieben sie am Bord der ihrigen. Die ganze Flotte war bald wieder im Stande in die See zu gehen, und suchte begierig die Gelegenheit zu einem neuen Treffen. Es fehlte daran nicht lange. Ruyter und Tromp hatten sich mit der Holländischen Flotte von etwa achtzig Segeln an die Mündung der Themse gestellt, in Hoffnung, daß ein französisches Geschwader zu ihnen stoßen und sie den Kanal als Sieger behaupten würden. Die Englische Flotte unter Prinz Rupert und Albemarle entdeckte sie. Die Macht war an beiden Seiten ohngefähr gleich. Die Holländer zogen sich nach ihrer vaterländischen Küste, wurden aber schleunigst verfolgt. Endlich stellten sie sich in Schlachtordnung, und es erfolgte ein mörderisches Gefecht. *) Sir Thomas Allen, der das Englische sogenannte weiße Geschwader anführte, griff das Holländische Vordertreffen mit unwiderstehlicher Wuth an, und tödtete die drei Admirale, welche dasselbe führten. Tromp griff den Admiral des blauen Geschwaders, Sir Jeremias Smith, an und schlug ihn; aber zum Unglück für seine Landsleute ward er, durch sein allzulebhaftes Nachsetzen, gänzlich von dem Hol-

*) Am 19ten Jul. 1666.

Holländischen Mittelpunkte getrennt, wo sein Beistand höchst nöthig war. Ruyter, der an dieser gefährlichen Stelle focht, hielt den Kampf mit eben so viel Geschicklichkeit als Tapferkeit gegen das Englische Haupttreffen unter Rupert und Albemarle aus. Endlich ward sein Stolz durch die überlegene Anzahl des Feindes gezwungen, sich in die Nothwendigkeit eines Rückzugs zu ergeben. Er machte denselben mit der größten Kunst; indessen konnte er sich nicht enthalten, mit verbissener Wuth auszurufen: „Mein Gott, wie „elend bin ich, daß ich mich unter diese Schande „beugen muß! — Ist denn unter so viel tausend „Kugeln nicht eine, die meinem erbarmenswer„then Leben ein Ende machen kann?“ Auch Tromp mußte, nach allen erhaltenen Vortheilen endlich dem vereinten weißen und blauen Geschwader der Engländer weichen.

Ungeachtet der Verlust der Holländer in diesem Treffen nicht sehr beträchtlich war, so verursachte er doch eine große Bestürzung unter den Provinzen. Die Niederlage ihrer Flotte erregte in ihnen die bängsten Besorgnisse, die sie zum Theil auch in Kurzem erfüllt sahn. Die Engländer, welche nun unumschränkte Herrn der See waren, segelten im Triumph längst der Küste und thaten den Holländern mitten in ihren Häfen Abbruch. Ein Geschwader unter Sir Robert Homes lief in den Vlie-

strohm

strohm ein und verbrannte zwei Kriegsschiffe nebst hundert und vierzig reichen Kauffahrern und einem großen Dorfe an der Küste. Der ganze Schade ward auf mehrere Millionen Pfund Sterling geschätzt.

De Witt befand sich nun in einer wahrhaft mißlichen Lage. Die Holländischen Kaufleute, die sich mit der Oranischen Partei vereinigten, schrien aufs heftigste gegen eine Regierung, die ihrem Vorgeben nach ihr Land in Schimpf und Unglück gestürzt habe. Aber der standhafte und unerschrockene Geist des Pensionärs hielt sich unter allen diesen Schwierigkeiten und Stürmen aufrecht. Sobald er nur die Provinzen Holland und Zeeland beruhigt hatte, kehrte er sich wenig an das Murren der übrigen, da sie nur wenig zu den Staatskosten beitrugen. Die Flotte ward in einer unglaublich kurzen Zeit wieder hergestellt und unter Ruyter in die See gesandt; und der König von Frankreich, so sehr er sich freute, daß die Engländer und Holländer einander zur See schwächten, ließ doch den Herzog von Beaufort eiligst unter Segel gehn, damit nicht eine zweite Niederlage seinen Freund de Witt nöthigen möchte, seinen gefährlichen Posten aufzugeben. Eine solche Niederlage würde auch gewiß eine, wo nicht beide Flotten getroffen haben, wenn nicht der Prinz Rupert wäre durch einen Sturm genöthigt worden, sich nach St. Helena zurück zu ziehn.

ziehn. Unterdessen er dort vor Anker lag und den erlittenen Schaden ausbesserte segelte de Ruyter, der in der Straße von Boulogne Sicherheit gesucht hatte, mit seiner kranken Mannschaft nach Hause. Der Herzog von Beaufort, der zu spät kam, um sich mit dem Holländischen Admiral zu vereinigen, segelte den Kanal herauf und herunter, ohne von dem Englischen Admiral angegriffen zu werden; und **Ludwig** XIV, der für seine aufkeimende Flotte bange war, nachdem sie ihm so viel Sorgfalt und Anstrengung gekostet hatte, schickte dem Herzog den Befehl, so gut er könne, nach Brest zu eilen.

Eben der Sturm, der zur See den Prinzen Rupert hinderte, die Französische und Holländische Flotte aufzureiben, verursachte zu Lande ein fürchterliches Unglück. Es brach um ein Uhr Morgens *) in einem Bäckerhause, nahe bei der Londoner Brücke ein Feuer aus, und hatte schon beträchtlich um sich gegriffen, ohne daß man es gewahr ward. Die meisten benachbarten Häuser waren hölzern, das Wetter war lange ungewöhnlich trocken gewesen, die Straßen waren enge und der Sturm bließ heftig aus dem Osten, so daß sich die Flammen plötzlich von Haus zu Hause von Straße zu Straße verbreiteten biß der größte Theil der Stadt in Feuer stand. Schrecken und Bestürzung ergriff die geängsteten Einwohner, welche die Feuersbrunst, die so schnell auf

*) Am 2ten Sptbr.

auf die Seuche folgte, als eine neue Heimsuchung des Himmels, wegen der Verbrechen des Hofes, ansahn, oder als die Folgen einer Verschwörung der Papisten mit Frankreich um alle wahre Religion auszurotten. Selbst auf die königliche Familie warf man Verdacht. Drei Nächte und drei Tage wüthete die Flamme mit stets zunehmender Gewalt. Am vierten legte sich der Wind und das Feuer erlosch eben so wundervoll, als es sich verbreitet hatte. Von sechs und zwanzig Vierteln, worin die Stadt abgetheilt war, brannten funfzehn nieder, vier hundert Straßen und Gassen und dreizehn tausend Häuser wurden in einen Aschenhaufen verwandelt. Allein dies Unglück, so schwer es denen fiel, die es unmittelbar betraf, hat nachmals, wegen der vortreflichen Maßregeln, die man bei dem Wiederaufbau beobachtete [5]), die Gesundheit, die Sicherheit und die Bequemlichkeit der Einwohner ungemein befördert, und was sehr merkwürdig ist, es scheint nicht, daß während des ganzen Brandes jemand im Feuer oder sonst umgekommen sei.

Ungeachtet die sorgfältigsten Geschichtschreiber es außer Zweifel setzen, daß weder die Katholiken,

 noch

5) Die Straßen wurden nicht nur breiter und regelmäßiger als zuvor angelegt, sondern die Häuser wurden auch von weniger brennbaren Materialien gebaut, da die Errichtung der Latten- und Holzwände gänzlich untersagt ward.

noch der Hof, den geringsten Antheil an dem Brande in London gehabt haben: so beweiset doch der fortdaurende Verdacht einer solchen Verschwörung wie eifersüchtig man auf die Maßregeln der Regierung gewesen sei. Diese Eifersucht entstand vornehmlich wegen der Strenge gegen die Presbyterianer und andere Non-Conformisten, die immer noch den größten Theil des Englischen Volks ausmachten, und wegen der heimlichen Begünstigung der Katholiken, die zwar durch mehrere Gesetze verbannt waren, aber nie die Härte eines einigen fühlten.

Die Non-Conformisten in Schotland wurden, wo möglich, mit noch größerer Unfreundlichkeit behandelt. Die Einführung der bischöflichen Verfassung, die dem großen Haufen in Schotland durchaus verhaßt war, hatte die Folge, daß auf einmal dreihundert und funfzig Pfarrstellen für erledigt erklärt wurden. Es wurden neue Geistlichen im ganzen Königreiche aufgesucht und die Kirchen mit Männern von dem verworfensten Charakter angefüllt. Kein Candidat war so unwissend und lasterhaft, daß man ihn abgewiesen hätte. Das Volk, das seinen sonstigen Lehrern, die sich durch ihre Strenge in den Sitten und durch ihren Eifer im Predigen auszeichneten, sehr ergeben war, konnte seinen Unwillen gegen diese ihnen aufgedrungenen Wüstlinge, deren Ausschweifungen es mit Abscheu erfüllten, nicht verbergen. Sie folgten den vertriebenen

Geist

Geistlichen in die Wälder und Gebirge, wo sich Tausende versammleten um ihre frommen Vorträge zu hören; und so lange ihnen dies Vergnügen gestattet ward, ließen sie sich nichts von Aufruhr merken. Als aber das Parlament, welches ganz von dem Hofe regiert ward, ein Gesetz gab, worin die heimlichen Zusammenkünfte eben so strenge, wie in England verboten wurden: so fing das Volk an, unruhig zu werden, und die Grausamkeiten und Bedrückungen, welche angewendet wurden, um dieses Gesetz aufrecht zu erhalten, reizten es endlich zum Aufruhr. [6])

Die Einwohner der westlichen Grafschaften, wo der Religionseifer immer viel heißer als in andern Gegenden von Schotland gewesen war, ergriffen gegen zwei tausend an der Zahl die Waffen und erneuerten das Covenant. Sie verhielten sich indessen ungemein ruhig, ohne irgend eine Gewalthätigkeit zu verüben, oder etwas zu erzwingen, und machten eine öffentliche Erklärung bekannt, worin sie ihre Treue und Unterwürfigkeit gegen den König ver-

6) Nicht nur die, welche dergleichen heimliche Zusammenkünfte besuchten, wurden nach der ganzen Strenge des Gesetzes bestraft, sondern wenn sichs fand, daß das Haupt irgend einer Familie nicht regelmäßig in die Kirche ging, so wurden Soldaten bei demselben eingelegt, biß er gehorchte. Burnet. B. 2.

versicherten und nichts als die Wiederherstellung ihres sonstigen Gottesdienstes und ihrer vorigen Prediger verlangten. Da die meisten angesehenen Männer ihrer Partei wegen des Verdachts eines Aufruhrs waren gefänglich eingezogen worden, so nahmen sie ihren Weg nach Edinburg in Hoffnung, daß einige Personen von Rang sich mit ihnen vereinigen würden. Da sie sich aber hierin betrogen sahn, gingen viele auseinander und die übrigen kehrten nach ihrer Geburtsgegend zurück. Unterwegs wurden sie von den königlichen Truppen angegriffen und bei den Pentland Hügeln in die Flucht geschlagen. Es wurden viele zu Gefangenen gemacht und mit großer Härte behandelt, ihrer zehen wurden an einen Galgen in Edinburg, und fünf und dreißig vor ihren eigenen Hausthüren in verschiedenen Gegenden, gehangen.

Alle diese Leute würden ihr Leben gerettet haben, wenn sie entweder hätten dem Covenant entsagen, oder ihre Mitverschwornen verrathen wollen, allein ungeachtet sie meistentheils vom niedrigen Stande waren, hingen sie doch unverbrüchlich an Treue und Freundschaft. Maccail, einer von ihren Lehrern, von dem man glaubte, daß er genau mit ihren Geheimnissen bekannt sei, ward auf die Folter gebracht, um ein Bekenntniß von ihm zu erpressen, aber vergeblich. Er ertrug seine Marter mit der größten Standhaftigkeit und schien, da er unter

den-

denselben den Geist aufgab, in einer freudigen Entzückung zu sterben: „Lebt wohl, Sonne, Mond „und Sterne, rief er aus, lebt wohl Verwandte „und Freunde, lebe wohl schwacher, zerbrechlicher „Leib, lebt wohl Welt und Zeit: willkommen Ewig„keit, willkommen Engel und Heilige, willkommen „Heiland der Welt, willkommen Gott, Richter „aller Welt!“ — Diese Worte brachte er mit einer Stimme und auf eine Art hervor, welche einen ungemeinen Eindruck auf alle Umstehenden machte und nicht wenig beitrug den Eifer seiner Anhänger zu beleben. Die heimlichen Zusammenkünfte wurden ferner, troz aller Strenge der Regierung besucht, ungeachtet dieselbe biß zu einer Grausamkeit getrieben ward, die der Menschheit zur Schande gereicht.

Irland

Der Zustand in ~~England~~ war dem in Schotland nicht unähnlich; aber das dortige Elend hatte eine andere Quelle!

Cromwell hatte ohne alle Ausnahme die alten eingebornen Irrländer aus ihren drei vornehmsten Provinzen Munster, Leinster und Ulster vertrieben und sie auf Connaught und die Grafschaft Clare eingeschränkt. Ungeachtet nun die meisten von diesen Vertriebenen Katholiken waren, so hatten doch ihrer viele keine Schuld an dem Blutbade, welches einen so großen Haß ihrer Landsleute auf diese Religionsverwandten geworfen hatte. Ueberdies

waren auch viele Protestanten, unter andern selbst der Herzog von Ormond, die sich einstimmig dem Irrländischen Aufruhr widersetzt hatten, gleichfalls in Strafe gefallen, weil sie sich nachmals zu Gunsten des Königs dem Parlamente widersetzten. Allen diesen unglücklichen Leidenden schien man nach der Wiedereinsetzung des Königs einige Erleichterung schuldig zu seyn; nur war die Schwierigkeit, wo man Mittel finden sollte so große und vielumfassende Beschwerden abzustellen.

Die besten Ländereien in Ireland waren bereits ausgemessen und theils an diejenigen, welche dem Parlamente zur Unterdrückung der papistischen Verschwörung Geld vorgeschossen, theils an die Soldaten, die dies Geschäft ausgeführt hatten, vertheilt worden. Diese alle konnten nicht aus ihrem Besitzstande gesetzt werden, weil sie den mächtigsten und allein bewaffneten Theil der Einwohner in Ireland ausmachten, weil man sie schlechterdings begünstigen mußte, um das Intresse der Protestanten und Engländer in jenem Königreiche zu unterstützen, und weil sie insgesamt mit anscheinendem Eifer und Willfährigkeit zur Wiedereinsetzung des Königs mitgewirkt hatte. Karl ließ daher eine Erklärung ergehen, worin er sie in ihren Besitzungen zu erhalten versprach, und zugleich machte er sich anheischig, diejenigen zu entschädigen, welche unschuldig gelitten hätten.

Es war noch eine Menge von Ländereien in Ireland übrig, die noch nicht vertheilt waren; und mit diesen, nebst andern Hülfsquellen, glaubte der König im Stande zu seyn, sein Versprechen zu erfüllen, ohne die gegenwärtigen Landeigentümer zu beunruhigen. Es ward demnach ein Gerichtshof niedergesetzt, um alle Ansprüche zu untersuchen. Die Mitglieder desselben waren lauter Engländer, welche keine Gemeinschaft mit den in Ireland herrschenden Parteien hatten, und der Herzog von Ormond, von dem man voraussetzte, daß er der einzige sei, der Klugheit und Gerechtigkeit genug besäße, um so verwickelte Anforderungen auszugleichen, ward zum Lord-Statthalter ernannt. Die unzähligen Forderungen, welche sich fanden, verbreiteten eine allgemeine Besorgniß und Unruhe; aber nachdem die Gährung eine Zeitlang gedauert hatte, schienen alle Parteien geneigt, etwas von ihren Ansprüchen fahren zu lassen, um zu einem dauerhaften Besitzstande zu gelangen. Ormond verwandte sein ganzes Ansehn, um es dahin zu bringen, und die Soldaten ließen sich den Verlust des vierten Theils ihrer Besitzungen gefallen; alle diejenigen aber, welche wegen ihrer Anhänglichkeit an dem Könige waren beeinträchtigt worden, wurden nebst einigen unschuldigen Katholiken wieder in ihr Eigentum eingesetzt.

Durch den Abschluß dieser Verträge fing Ireland eben an, einer gewissen Ruhe zu genießen, als dieselbe wiederum durch eine unpolitische Acte, die bei dem Englischen Parlamente durchging, unterbrochen ward. Es ward nemlich das Einbringen des Irelåndischen Viehes in England verboten. Ormond that die nachdrücklichsten Vorstellungen gegen dieses Gesetz. Der Handel, sagte er, welcher biß dahin zwischen England und Ireland Statt gefunden habe, sei für das erstere ungemein vortheilhaft gewesen, da dieses nichts als Lebensmitte, und rohe Materialien nehme, und dagegen alle Arten von Manufacturwaaren vertausche; wenn das Einbringen des Irelåndischen Viehs verboten würde, so hätten die Einwohner dieser Insel weiter keine Waare, womit sie die Engländer für das, was sie von ihnen nähmen, bezahlen könnten, und müßten sich daher an andere Nationen wenden, um sich dort mit ihren Bedürfnissen zu versorgen; wenn endlich der betriebsame Theil der Englischen Einwohner der Irelåndischen Vorräthe, von denen er wohlfeil lebte, beraubt würde, so würde er sich genöthigt sehen, seinen Arbeitslohn zu erhöhen, und dadurch würden ihre Manufacturwaaren in einen so hohen Preis kommen, daß sie dieselben nicht mehr mit Vortheil auf fremde Märkte bringen könnten.

Der König ward durch die Stärke dieser Gründe so überzeugt, daß er seinen ganzen Einfluß aufbot, um sich der Bill zu widersetzen, und sich erklärte, er könne derselben nicht mit gutem Gewissen seine Zustimmung geben *). Allein die Gemeinen waren hartnäckig und Karl hatte Geldbewilligungen nöthig, er mußte also, aus Furcht vor einer abschläglichen Entscheidung, der Bill die gesetzliche Kraft ertheilen. Der Erfolg davon rechtfertigte Ormond's Vorherverkündigung. Dies strenge Gesetz brachte eine Zeitlang große Noth in Ireland hervor; aber es ist in der Folge wohlthätig für dies Königreich und schädlich für England geworden; weil es die Irländer zwang, sich mit größerer Betriebsamkeit auf die Manufacturen zu legen und einen Handelsverkehr mit Frankreich zu unterhalten.

Diese Beschwerden und Ausbrüche des Mißvergnügens in den drei Königreichen und der geringe Vortheil bei einem Kriege, von welchem man sich den mannigfaltigsten Gewinn versprochen hatte, bewogen den König auf einen Frieden zu denken. Die Holländer, deren Handel außerordentlich gelitten hatte, waren gleichfalls geneigt dazu, und nach einigen fruchtlosen Berathschlagungen, die man in den Zimmern der Königinn Mutter zu Paris angestellt hatte, kam man überein, die Unterhandlungen nach

*) Am 18ten Juni. 1667.

nach Breda zu verlegen. Die Englischen Gesandten, Lord Hollis und Heinrich Coventry, verlangten sogleich, daß man die Feindseligkeiten einstellen möchten, ehe die verschiedenen Ansprüche könnten ausgeglichen werden; aber dieser Antrag, der so natürlich schien, ward durch den Einfluß des scharfsichtigen de Witt verworfen. Dieser kluge und thätige Minister, der den Charakter der streitenden Fürsten und die Lage der Angelegenheiten in Europa vollkommen kannte, hatte eine Gelegenheit entdeckt, einen Plan auszuführen, von dem er hofte, daß dadurch die Holländer auf einmal die in dem letztern Kriege verlorne Ehre wieder erlangen und alle die Kränkungen rächen könnten, die er allein dem ungezähmten Ehrgeitz und der Ungerechtigkeit des Englischen Monarchen beimaß.

Die Kosten der Engländischen Zurüstungen zum Seekriege waren so ungeheuer gewesen, daß Karl biß dahin noch gar nichts von dem Gelde, welches das Parlament bewilligt hatte, zu seinem eigenen Gebrauche hatte verwenden können. Er war demnach Willens, die letzte Geldbewilligung von einer Million und acht hundert tausend Pfund so lange als möglich zur Bezahlung seiner Schulden aufzusparen. Diese Summe, die von seinen weisesten Ministern für viel zu klein gehalten ward, um den Krieg mit Nachdruck fortzusetzen, gab dem verschwenderischen und geldbedürftigen Monarchen einen Vorwand

wand, die Kriegsschiffe vom ersten und zweiten Range nicht zu bemannen. Und man fand dies nicht sehr tadelnswerth, da die nahe Aussicht auf einen Frieden hinreichend schien den König von aller Besorgniß einer Gefahr zu befreien. Allein de Witt, der von dieser tiefen Sicherheit Nachricht erhielt, zog die Unterhandlungen zu Breda in die Länge und beschleunigte die Rüstungen in Holland. Die Holländische Flotte unter Ruyter besetzte die Mündung der Themse, unterdessen ein Geschwader, welches Van Ghent führte, mit einem scharfen Ostwind bei hoher Fluth, nachdem er Sheerneß eingenommen hatte, eine Kette, die queer über den Fluß Medway gezogen war, zerriß und drei Schiffe, die zur Bedeckung derselben da lagen, verbrannte *). Eben dies Geschwader drang biß Chatham vor, verbrannte drei Schiffe von ersten Range, die Königs Eiche [7]) das treue London und den großen Jacob, und nahm das Gerippe des Schiffs Königs Karl weg.

Der Verlust der Schiffe bei Chatham setzte die Stadt London in die größeste Bestürzung. Man befürchtete, die Holländer würden nächstens die Themse

*) Am 10ten Jun. 1667.

7) Der Capitän Douglas, welcher am Bord der Königs-Eiche commandirte, kam in den Flammen um, ungeachtet er Gelegenheit genug hatte, zu entkommen: „Man hat nie gehört, sagte er, daß ein Douglas seinen Posten ohne Befehl verlassen hätte!“

Themse herauf segeln und ihre Feindseligkeiten biß an die Londoner Brücke fortsetzen. Man versenkte neun Schiffe bei Woolwich und fünf bei Blackwall; man erbauete an mehrern Orten eine Art von Batterien, und besetzte sie mit Kanonen, das Land ward bewaffnet und die Stadt Miliz mußte ausziehn. Diese Anstalten und die schwierige Fahrt auf der Themse bewogen den Admiral Ruyter westwärts zu steuern. Er machte einen fruchtlosen Angrif auf Portsmuth und Plymuth, kehrte nach der Mündung der Themse zurück, wo er nicht glücklicher war, und kreuzte hierauf mehrere Wochen als Sieger im Canal und verbreitete überall Schrecken an der Küste.

Diese Besorgnisse wurden indessen bald durch die Unterzeichnung des Friedens zu Breda *) zerstreut. Um diesen zu erleichtern, wozu sich Karl durch seine bedrängten Umstände genöthigt sah, hatte er seinen Gesandten befohlen, von den Foderungen abzustehn, welche biß dahin die Unterhandlung erschwert hatten. Nun geschahe weder von der Zurückgabe der Insel Poleron in Ostindien Erwähnung, worauf man zuvor bestanden hatte, noch von der Genugthuung für die Verheerungen, die man als die Ursache des Kriegs angegeben hatte. Jedoch behielt England Neu-York; und die Eng-lischen

(* Am 10ten Jul. 1667.

lischen Pflanzungen auf Suriname, welche die Holländer erobert hatten, wurden der Republik abgetreten.

Ungeachtet indessen dieser Friedensschluß die Furcht vor Gefahr vernichtete, so stillte sie doch auf keine Weise das Mißvergnügen des Volks. Alle verständigen Leute waren voll Unwillen über die Unvorsichtigkeit der Regierung und über die Habsucht, Niedrigkeit und Verschwendung des Königs, der, um Geld zu seinen Vergnügungen verthun zu können, das Königreich der Schande und dem größten Schaden ausgesetzt hatte. Mit einem Worte der schimpfliche Ausgang des Holländischen Kriegs vertrieb durchaus den Freudentaumel, der die Wiederherstellung des Königs veranlaßt hatte, und das Volk, welches, wie aus einem Traume, erwachte, wunderte sich, warum es sich so gefreuet habe.

Karl, der mitten unter seinen Zerstreuungen immer noch einen guten Theil politischer Scharfsicht behielt und sogar bißweilen sich meisterhaft zu benehmen wußte, entschloß sich die Liebe des Volks dadurch wieder zu gewinnen, daß er seinem Minister den Unwillen der Nation aufopferte. Zum Theil erreichte er wirklich seine Absicht, da man eine Veränderung seiner Maßregeln daraus vemuthete; und das aufgebrachte Volk zugleich ein schmeichelhaftes Opfer erhielt.

Unge-

Ungeachtet Graf Clarendon schon seit einiger Zeit durch die Strenge seiner Sitten und durch seine nachdrücklichen Gegenvorstellungen das Vertrauen seines Souveräns verloren hatte, so hielt das Publicum ihn doch immer noch für das Haupt des Cabinets und für den Urheber aller dem Volke mißfälligen Schritte seit der Wiederherstellung des Königs. Die Vermählung des Königs, die er bloß nicht hintertrieben, der Verkauf von Dünkirchen, worin er bloß als ein einzelnes Mitglied des Staatsraths gewilligt, der Holländische Krieg, dem er sich widersetzt hatte, und alle drückenden Gesetze gegen die Anhänger der verschiedenen Secten, wurden ihm allgemein zugeschrieben. Die Katholiken kannten ihn als den erklärtesten Feind ihrer Grundsätze sowohl in Religions- als in Staatssachen, so daß er auf eine oder die andere Weise immer dem Hasse aller Parteien preis gegeben war. Dieser allgemeine Widerwille des Volks diente dem Könige zum Vorwande, ihm die Siegel abzunehmen und ihn aus dem Staatsrathe zu entlaßen, und das Parlament, dem **Karl** unedelmüthig einen Wink gab, klagte ihn zuerst an und verbannte ihn hierauf. Sich seiner Unschuld bewußt und nicht geneigt die Ruhe im Staate zu stöhren, vertheidigte sich der Kanzler nicht, sondern unterwarf sich ruhig dem Urtheilsspruche. Und diese grausame Behandlung eines so guten Ministers, die er zufolge einer still,

schwei-

schweigenden Uebereinkunft zwischen dem Fürsten und dem Volke erfuhr, ist ein auffallendes Beispiel von der Undankbarkeit des einen und von der Unwissenheit und Ungerechtigkeit des andern; denn war auch Clarendon kein großer, so war er wenigstens ein redlicher und selbst geschickter Staatsmann. Er war, um mich der Worte seines Freundes Southampton zu bedienen; „ein rechtschaffener Protestant und ein ehrlicher Engländer," der eben so viel Aufmerksamkeit auf die Vorrechte der Krone als auf die Freiheit der Unterthanen wandte, was er sich sonst auch für Versehen in den äußern oder innern Staatsangelegenheiten mag haben zu Schulden kommen lassen.

Des Königs nächstes Werk, nemlich das dreifache Bündniß, gefiel dem Volke eben so sehr und verdiente mehr Lob. Jedoch ehe ich davon rede, müssen wir zuvor einen Blick auf die Lage von Frankreich und Spanien werfen!

Ludwig XIV, der das Ruder der Regierung fast zu eben der Zeit ergriff, als **Karl** II wieder auf den Thron seiner Vorfahren gesetzt ward, besaß jede Eigenschaft, die dem Stolze seines eitlen Volks schmeicheln oder ihm die Liebe desselben gewinnen konnte. Die männliche Schönheit seiner Person, worin er alle seine Hofleute übertraf, ward durch einen edlen Anstand noch erhoben, die Würde seines Betragens ward durch Leutseligkeit und höfliche

Feinheit gemildert; und wenn er nicht der größeste König war, so hat wenigstens, um mit Mylord Bolingbroke zu reden, unter allen, die auf dem Throne gesessen haben, keiner seine Rolle mit mehr Majestät gespielt. So sehr er dem Vergnügen ergeben war, so beobachtete er doch selbst in seiner Sinnlichkeit einen gewissen Anstand und gab seinen Unterthanen ein Beispiel einer feinen Galanterie, unterdessen er ihre Eitelkeit und ihre Liebe zum Gepränge durch die Pracht seiner Paläste und durch den Glanz aller seiner öffentlichen Anstalten befriedigte. Ungeachtet er selbst keine Wissenschaften besaß, so war er doch ein freigebiger Beschützer der Gelehrsamkeit und aller schönen Künste; und Männer von Genie nicht nur in seinem Königreiche, sondern in ganz Europa empfanden den belebenden Einfluß seiner Freigebigkeit.

Die Französische Nation die durch den Glanz so vieler schimmernden Eigenschaften geblendet und auf ihre Theilnahme an dem Ruhm ihres jungen Souveräns stolz war, unterwarf sich der gewalthätigsten Erweiterung seiner willkührlichen Herrschaft ohne Murren. Diese willige Folgsamkeit, in Verbindung mit der Ehrsucht des Fürsten und der Betriebsamkeit des Volks, machte, daß Frankreich bei seinem jetzigen innern Frieden, nachdem es so lange von Parteien zerrissen und von der Größe der Spanischen Monarchie verdunkelt worden war, nun

auf einmal den benachbarten Königreichen furchtbar ward. Colbert, ein fähiger und thätiger Minister, hatte die Finanzen in die vortrefflichste Ordnung gebracht; es wurden unermeßliche Summen zur Bestreitung des gemeinen Besten erhoben; man schuf eine Seemacht, und errichtete ein großes stehendes Heer, ohne daß es diesem volkreichen und weitläuftigen Königreiche empfindlich fiel.

Der Französische Monarch, der seine Macht und seine Hülfsquellen kannte, ließ früh schon Spuren seines stolzen Geistes, seiner rastlosen Ehrsucht und seines unersättlichen Durstes nach Ruhm sehn, womit er so lange den Frieden in Europa erschüttert hat. Es war in London zwischen dem Französischen und Spanischen Gesandten ein Streit wegen des Vortritts entstanden. **Ludwig** drohte Feindseligkeiten anzufangen, wofern der Vorrang seiner Krone nicht zugestanden würde, und war nicht eher zufrieden, als bis der Spanische Hof eine feierliche Gesandschaft nach Paris schickte und dergleichen Ansprüche nie zu erneuern versprach. Seine Behandlung des Papstes verrieth noch mehr Anmaßung. Crequi, Französischer Gesandter zu Rom, war von den Wachen Alexanders VI beleidigt worden, und Se. Heiligkeit ward genöthigt, die Thäter zu bestrafen, seinen Neffen nach Frankreich zu schicken um dort um Vergebung zu bitten, und in Rom selbst eine Säule, zum Denkmahl seiner Er-

niedrigung, aufrichten zu lassen. Auch England mußte den Stolz Ludwigs empfinden. Er weigerte sich, der Flagge die gewöhnlichen Ehrenbezeigungen zu erweisen, und rüstete sich so lebhaft zum Widerstande, daß der allzu willfährige Karl es der Klugheit gemäß fand, nachzugeben „Der König „von England,“ sagte er zu seinem Gesandten Estrades, „mag das Uebergewicht meiner Macht kennen, „aber er kennt nicht die Hoheit meines Geistes. „Gegen den Ruhm scheint mir alles übrige verächt„lich.“

Dies alles waren unverkennbare Anzeigen von dem Charakter des Französischen Monarchen; aber sein erster Schritt, der ein allgemeines Schrecken verbreitete, war sein Angriff auf die Spanischen Niederlande.

Ungeachtet Ludwig XIV, vermöge des Pyrenäischen Friedens, feierlich auf alles Verzicht gethan hatte, worauf er von dem Spanischen Gebiete, vermöge seiner Vermählung mit der Infantin Maria Theresia, Ansprüche machen könnte, so gehörte doch die dereinstige Nachfolge in jene ganze Monarchie immer noch zu seinen Lieblingsplanen; und bei dem Tode seines Schwiegervaters, Philipp's IV, nahm er seine Verzichtleistung zurück, und behauptete, die natürlichen Rechte des Bluts und der Erbfolge könnten nie durch ein erzwungenes Versprechen oder durch einen Vertrag vernichtet werden. Philipp

hatte einen Sohn, **Karl** II von Spanien, hinterlassen. Dies war ein kränkliches Kind, dessen Tod man täglich erwartete, da aber die Königinn von Frankreich eine Tochter erster Ehe war, so machte sie, selbst mit Ausschließung ihres Bruders, Ansprüche auf eine ansehnliche Provinz der Spanischen Monarchie. Diese Ansprüche wurden auf eine Gewohnheit in einigen Gegenden von Brabant gegründet, wo die Töchter aus einer früheren Ehe bei der Erbfolge in Privathäusern den Söhnen einer spätern Ehe vorgingen; und daraus folgerte **Ludwig** das Recht seiner Gemahlin auf dieses ansehnliche Herzogtum.

Solch eine Forderung konnte natürlich nicht mit Gründen, sondern mußte mit Heeresmacht durchgesetzt werden; und in dieser Art von Beweisen fühlte der König von Frankreich seine Ueberlegenheit. Er hatte nur mit einer schwachen Frau, der Königinn Regentinn von Spanien, Maria Anna von Oestreich zu kämpfen, die sich ganz von ihrem Beichtvater, einem deutschen Jesuiten, dem Pater Neidhart regieren ließ, den sie an die Spitze ihres Staatsrathes stellte, nachdem sie ihn zum Groß-Inquisitor ernannt hatte. Die Unwissenheit und der Uebermuth dieses Priesters ergeben sich hinlänglich aus der bekannten Antwort, die er dem Herzog von Lerma gab, da dieser ihn verächtlich behandelte: „Ihr müßt, sagte er, Ehrfurcht für einen Mann

„haben, der täglich euren Gott in seinen Händen „und Eure Königinn zu seinen Füßen hat!"

Pater Neidhart und seine Gebieterinn hatten die Spanische Monarchie überall wehrlos gelassen. Wären indessen auch die Städte in den Niederlanden besser befestigt und besetzt gewesen, **Ludwig** war gefaßt, jeder Schwierigkeit zu trotzen. Er ging an der Spitze von vierzig tausend Mann nach Flandern: Turenne commandierte unter ihm, und Louvois, sein Kriegsminister, hatte in allen Gränzstädten reichliche Magazine angelegt. Ungeachtet die Spanier ihre Gefahr sahn, so waren sie doch nicht fähig einer solchen Macht zu widerstehen. Charleroy, Ath, Doornik, Veurne, Armentieres, Cortryk und Douay ergaben sich augenblicklich; und Lille, ungeachtet es gut befestigt war und eine Besatzung von sechstausend Mann hatte, capitulierte nach einer Belagerung von neun Tagen.* Louvois gab dem Könige den Rath, in allen diesen Städten Garnisonen zu lassen, und der berühmte Vauban bekam den Auftrag, sie zu befestigen. [8])

Ein so plötzlich um sich greifendes Kriegsglück erfüllte Europa mit Schrecken und Bestürzung. Man

*) Am 27ten Aug. 1667.

8 Die Citadelle von Lille war das erste Festungswerk, welches nach seinen neuen Grundsätzen angelegt ward.

Man setzte voraus, daß in einem zweiten Feldzuge **Ludwig** im Besitz der gesammten Niederlande seyn würde. Vornehmlich wurden die Holländer durch die Aussicht, einen so mächtigen und ehrsüchtigen Nachbar zu haben, in Furcht gesetzt. Aber so weit sie um sich her sahn, fanden sie kein Mittel sich zu schützen; denn obgleich der Kaiser und die deutschen Fürsten ihr Mißvergnügen deutlich genug verriethen, so ließ sich von ihnen doch nichts entschlossenes und dreistes erwarten, und auf die unpolitischen und veränderlichen Maßregeln des Königs von England glaubten sie sich noch weniger verlassen zu können. Indessen aller Erwartung zuwider entschloß sich der Englische Monarch den ersten Schritt zu einem Bündniß zu thun, welches offenbar die Absicht haben sollte, die Macht und die ehrsüchtigen Anmaßungen des Königs von Frankreich im Zaume zu halten.

Sir Wilhelm Temple, der Englische Resident zu Brüssel, bekam Befehl in dieser Absicht heimlich nach dem Haag zu gehn *). Frei, offen, aufrichtig und über alle Künste der gemeinen Staatskunst erhaben, ging Temple dem Pensionär de Witt als einem Manne von eben so edlen Grundsätzen und ehrwürdigen Absichten entgegen. Er entdeckte sogleich die Gesinnungen seines Herrn, und ungeach-

*) Im J. 1668.

tet die Eifersucht auf das Haus Oranien den Pensionär gegen eine enge Verbindung mit England einnehmen konnte, so entschloß er sich doch, jede Privatrücksicht dem allgemeinen Besten aufzuopfern. Ludwig, der eine allgemeine Verbindung gegen sich fürchtete, hatte sich erboten, alle Rechte seiner Gemahlin auf Brabant fahren zu lassen, wenn er entweder die, in dem letzten Feldzuge gemachten, Eroberungen behielte, oder anstatt derselben die Franche-Comté, Aire und St. Omer erhielte. De Witt und Temple bauten ihre Vergleichsvorschläge auf diesen Antrag. Sie kamen überein, den streitenden Mächten ihre Vermittelung anzubieten und Frankreich zur Beharrung bei seiner Forderung, und Spanien zur Annahme derselben zu nöthigen. [9]) Zugleich ward ein Schutzbündniß zwischen England und Holland geschlossen; und da man den Beitritt Schwedens noch offen gelassen hatte, dieser aber bald

9) Temple drang Anfangs auf ein Trutzbündniß zwischen England und Holland, um Frankreich zur Zurückgabe aller gemachten Eroberungen zu zwingen; aber de Witt hielt dies für ein zu großes Unternehmen, als daß die Staaten sich darauf einlassen könnten. Der Französische Monarch, sagte er, ist jung, stolz und mächtig; und wenn man ihn so gebieterisch behandelte, so würde er lieber das äußerste wagen, als sich unterwerfen. Temple's Memoiren 1 Th.

bald darauf erfolgte, so ward auch dies Königreich ein Hauptglied in der Verbindung.

Diese Vereinung, die man immer als die weiseste Maßregel in der verhaßten Regierung Karl's II angesehen hat, gab den Engländern ihr eigentliches Gewicht in der Wagschale Europens wieder und erhöhte den Einfluß der Holländer ungemein. Jedoch ist es ein wenig befremdend, daß eben dies Bündniß, welches bestimmt war, den Eroberungen Ludwig's XIV Einhalt zu thun, nicht zugleich auf eine bestimmte Entsagung aller seiner ungerechten Ansprüche an die Spanische Erbfolge drang; denn wenn seine vormaligen Versprechungen ihn nicht zurück hielten, die angeblichen Rechte seiner Gemahlinn, die ihr durch den Tod ihres Vaters Plilipp's IV zufallen sollten, geltend zu machen, so konnten sie es noch weniger in Ansehung der Rechte, die ihr und ihren Kindern anheim fielen, wenn ihr Bruder Karl starb, dessen schwächliche Gesundheit nicht hoffen ließ, daß er Leibeserben erleben würde. Allein unser Befremden hierüber hört auf, wenn wir erfahren, daß der König von England überhaupt nicht durch große Staatsabsichten geleitet ward, sondern daß der ganze Grund, warum er an die Spitze des dreifachen Bündnisses trat, kein anderer war, als sich auf eine Zeitlang bei seinen Unterthanen beliebt zu machen, den Pensionär de Witt durch seine Trennung von Frankreich zu Grunde zu richten und

auf dessen Untergang die Erhebung des Oranischen Hauses zu bauen. Diese sogenannte Triple-Allianz gereichte indessen den verbündeten Mächten zur größten Zufriedenheit und erfüllte die Vermittler derselben mit der innigsten Freude. „In Breda als Freunde,“ sagte Temple, „hier als Brüder!“ — und de Witt setzte hinzu: nun das Werk vollendet wäre, schiene es ein Wunder zu seyn.

Frankreich und Spanien waren über die abgeschlossenen Vergleichspunkte gleich mißvergnügt. **Ludwig** konnte sich nicht beruhigen, daß er seiner Ehrsucht Gränzen gesetzt sah; denn ungeachtet sein eigenes Anerbieten bei dem Bündniß zum Grunde gelegt ward, so hatte er dies Anerbieten doch bloß hingeworfen, um die Eifersucht der benachbarten Mächte zu stillen und sie so lange unthätig zu erhalten, biß er alle zehn Niederländischen Provinzen erobert hätte. Spanien war nicht weniger unzufrieden, daß es so viele erhebliche Oerter, bloß wegen ungerechter Ansprüche und unveranlaßter Feindseligkeiten, weggeben sollte. Endlich aber willigten beide in einen Friedens-Congreß, und die Bevollmächtigten aller Parteien kamen zu Aachen zusammen, wo Spanien, sich seiner Schwäche bewußt, zwar den Vorschlag der Franzosen annahm, aber so, daß jedermann darüber erstaunte, und die Holländer höchst unzufrieden damit waren. **Ludwig** war, unter dem Vorwande den Frieden zu erzwingen,

gen, im Monat Februar in die Franche-Comté eingerückt und hatte in wenigen Wochen die ganze Provinz eingenommen. Spanien wollte gern diese Provinz wieder haben und gab lieber alle die Städte auf, die er in dem vorigen Feldzuge in Flandern erobert hatte, so daß **Ludwig** mitten im Herzen der Niederlande Besatzungen behielt und nur eine dünne Vormauer für die vereinten Provinzen übrig blieb. Da indessen das dreifache Bündniß den Spaniern die übrigen Provinzen versicherte, und der Kaiser, nebst den deutschen Fürsten, denen an der Aufrechthaltung des Bündnisses gelegen seyn mußte, zum Beitritt zu demselben eingeladen wurden, so glaubte man, **Ludwig** könne nicht die Absicht haben, seine Eroberungen in der Gegend, die seiner Herrschaft am meisten schmeichelte, weiter fortzusetzen.

Noch kamen auch andere Umstände hinzu, welche das Gleichgewicht in Europa sicher zu stellen schienen. Nachdem Spanien dreißig Jahre lang mit abwechselndem Glücke einen verderblichen Krieg geführt hatte, um Portugal zu unterjochen, war endlich ein Frieden zwischen beiden Kronen zu Stande gekommen, vermöge dessen die Unabhängigkeit der Portugiesen anerkannt ward [10]). Da Spanien nun

10) Dieser Friede, der durch Vermittelung des Königs von England geschlossen ward, und zu welchem Engli-

nun von dieser Geißel befreit war, so ließ sich erwarten, daß es mit größeren Nachdruck seine Besitzungen in den Niederlanden vertheidigen würde,

und

Englische Truppen durch ihren Muth sehr viel beigetragen hatten, hing zum Theil mit einer sonderbaren Revolution zusammen. Alphons VI (ein Sohn des berühmten Herzogs von Braganza, der die Portugiesen vermocht hatte, das Spanische Joch abzuschütteln und dafür mit der Krone belohnt ward,) ein schwacher und ausschweifender Herr, hatte seine Unterthanen dadurch gegen sich aufgebracht, daß er sich durch die niedrigen Mitgenossen seiner Vergnügungen regieren ließ. Seine Gemahlin, eine Tochter des Herzogs von Nemours, der sein Bruder, Don Pedro besser gefiel [und die durch den Einfluß der Jesuiten noch mehr gegen ihren Gemahl eingenommen ward, 3.] verließ sein Bette und floh in ein Kloster. Sie beschuldigte ihn einer gänzlichen Schwäche des Leibes und Geistes, drang auf die Trennung der Ehe und begab sich zugleich unter den Schutz der Kirche. Ein Haufe Verschworner bemächtigten sich des elenden Alphons und brachten ihn auf die Insel Terçera, unterdessen sein Bruder, der sich sogleich mit der Königinn vermählte, durch die versammleten Stände zum Regenten erklärt ward. Don Pedro, ein fähiger Fürst, rüstete sich eben, die Unabhängigkeit seines Landes mit allem Nachdruck zu erfechten, als dieselbe im Anfange des Jahrs 1668 durch den eben erwähnten Frieden anerkannt ward.

und die große Zufriedenheit, die man in England mit dem eben geschlossenen Frieden bezeigte, ließ hoffen, daß das Parlament an jeder vorgeschlagenen Maßregel zur Einschränkung der gefährlichen Größe Frankreichs den lebhaftesten Antheil nehmen würde.

Aber die kühne Ehrsucht des Französischen Monarchen, unterstützt von der verderblichen Politik des treulosen **Karl**, durchbrach in Kurzem alle Schranken, und trotzte, wie wir in der Folge sehen werden, ungleich furchtbarern Verbindungen, als es die Triple-Allianz war.

Zwölfter Brief.

Allgemeine Uebersicht der Angelegenheiten in Europa vom Achner bis zum Nimmeger Frieden.

Wie die allerunbedeutendsten Ursachen oft die größesten Begebenheiten bewirken, so werden auch oft, mein liebster Philipp, die allerunerheblichsten Umstände von der Ehrsucht ergriffen, um einen Vorwand zur Verheerung zu haben, um die Erde mit Blut zu überschwemmen und die Rechte der Menschen unter die Füße zu treten. Ungeachtet **Ludwig** XIV auf die Republik Holland, die es ge-

wagt hatte, seinen Eroberungen Gränzen zu setzen, höchst erbittert war und sich zu rächen beschlossen hatte; so scheint seine Empfindlichkeit doch besonders noch durch den Uebermuth des Holländischen Gesandten Van Beuninghen erregt worden zu seyn. Dieser Republicaner, der zwar nur Bürgermeister von Amsterdam war, aber die Lebhaftigkeit eines Hofmanns und die Geschicklichkeiten eines Staatsmanns besaß, machte sich ein ganz eigenes Vergnügen daraus, den Stolz des Französischen Monarchen zu demüthigen, da er bei den Friedensunterhandlungen zu Aachen gebraucht ward. „Wollen „Sie nicht den Worten des Königs trauen?“ sagte Herr von Lionne in einer Conferenz zu ihm. „Ich „weiß nicht was der König thun will,“ antwortete er, „aber ich weiß, was er thun kann.“ Man erzählt auch, wiewohl wahrscheinlich ohne Grund, von einer Denkmünze, auf welcher Van Beuninghen (dessen Taufnahme Josua hieß,) vorgestellt ward, wie er der Sonne Stillstand gebot — die Sonne war das Sinnbild, welches die Schmeichler für **Ludwig** XIV gewählt hatten! So viel ist indessen gewiß, daß die Staaten eine Denkmünze schlagen ließen, worauf eine pomphafte Inschrift erzählt, daß die Republik Könige ausgesöhnt und Europen den Frieden wieder gegeben habe.

Dies waren unverzeihliche Beleidigungen für einen jungen und stolzen Monarchen, der von Günst-

lingen

lingen und Geliebten umgeben war und unersättlich nach Ruhm dürstete. Indem aber **Ludwig** sich rüstete, um den Uebermuth der Holländer zu züchtigen, oder vielmehr um Holland zu erobern, ward seine Liebe zum Ruhm auf einen neuen Gegenstand gelenkt und ein Theil seiner Macht gegen einen Feind gerichtet, der mehr den Unwillen des Allerchristlichsten Königs verdiente.

Die Türken waren, nach einer langen Unthätigkeit wieder furchtbar für Europa geworden. Der Großvessier Kupruli, der an der Spitze des Cabinets und des Heeres der Pforte stand, war im J. 1664 mit hundert tausend Mann in Ungarn eingedrungen; und ungeachtet er von den Kaiserlichen Truppen unter dem berühmten Montecuculi bei St. Gotthard, am Fluß Mur, geschlagen ward, so erhielt er doch einen vortheilhaften Frieden von **Leopold**, der eben von einem Aufstande der Ungarn bedroht ward. Die Ungarischen Edelleute, in deren Rechte der Kaiser Eingriffe gethan hatte, nahmen nicht nur selbst die Waffen, sondern baten auch die Türken, ihre alten unversöhnlichen Feinde, um Beistand. Die Rebellen wurden bald durch **Leopold's** nachdrückliche Maßregeln zum Gehorsam gebracht; aber dies tapfre Volk, welches die Ungläubigen so oft zurück getrieben hatte, und mit dem Schwerd in der Hand ein Land baute, das mit dem Blute ihrer Vorfahren getränkt war, blieb

immer

immer noch unzufrieden; und Deutschland selbst, welches einer so wichtigen Vormauer, wie Ungarn, beraubt war, sah sich in Kurzem von den Türken bedroht.

Unterdessen kehrte Küprüli seine Waffen gegen die Venetianer und ein Heer von sechzig tausend Janitscharen hatte unter diesem geschickten und erfahrnen Feldherrn nun schon über zwei Jahre Candia belagert. Die Zeit der Kreuzzüge war längst vorüber und der Eifer, den sie belebten, war erloschen. Ungeachtet jene Insel für eine Hauptschutzwehr der Christen gegen die Ungläubigen gehalten ward, so kam doch kein allgemeines Bündniß, um sie zu vertheidigen, zu Stande. Der Papst und die Maltheserritter waren die einzigen Bundesgenossen der Venetianer gegen die ganze Land- und Seemacht des Osmanisches Reichs. Endlich schickte jedoch **Ludwig** XIV, dessen Durst nach Ruhm ihn vermocht hatte, dem Kaiser sogar in Ungarn gegen die Türken Hülfe zu leisten, eine Flotte mit sieben tausend Mann am Bord, unter dem Herzoge von Beaufort, von Toulon aus, zum Entsatz von Candia *). Da aber kein anderer christlicher Fürst seinem Beispiel folgte, so diente diese Unterstützung zu nichts, als die Eroberung jener wichtigen Insel aufzuhalten. Der Herzog von

Beau-

*) Im J. 1669.

Beaufort blieb bei einem Ausfall, und nachdem die Hauptstadt in einen Schutthaufen verwandelt war, ergab sie sich an Kuprult *). Die Türken bewiesen bei dieser Belagerung große Kenntnisse der Kriegskunst, und Morosini, der Venetianische Admiral und Montbrun, der die Truppen der Republik führte, böten alles auf, was Muth und Einsichten vermochten und benutzten jede vortheilhafte Gelegenheit, um einer so überlegenen Macht Widerstand zu thun.

Dieser Krieg in der Entfernung entzog **Ludwigs** Aufmerksamkeit nicht einen Augenblick seinem Lieblingsplane, der Eroberung der Niederlande, wozu er den Anfang mit einem Einfall in Holland zu machen gedachte. Um sich indessen für dies Vorhaben einen glücklichen Ausgang zu versichern, schien es nöthig, England von dem dreifachen Bündniß abzuziehn. Dies war keine schwierige Aufgabe.

Kurz vor Clarendon's Verweisung war Southampton und bald nachher Albemarle gestorben. **Karl II** hatte nun auch nicht einen einzigen Mann von Grundsätzen, der ihn leitete und überließ sich allem, was ihm oder seinen Räthen jedesmal gut däuchte. Seine vornehmsten Rathgeber waren fünf Personen, die man, mit Anspielung auf die Anfangs-

*) Am 16ten Sptbr.

Anfangsbuchstaben ihrer Namen, Clifford, Ashley, Buckingham, Arlington und Louderdale, gewöhnlich die Cabale nannte. Allen fünfen fehlte es nicht an Geschicklichkeit und Einsicht, aber keiner besaß Staats- oder Privattugenden. Sie schmeichelten dem Könige bei seinem Verlangen nach uneingeschränkter Herrschaft, und beredeten ihn, daß er zu derselben gelangen könnte, wenn er sich enge mit Frankreich verbände [1]). Wenn **Ludwig**, sagten sie, sich geschmeichelt sähe, so würde er eben so geneigt als fähig seyn, die gemeinschaftliche Sache der Könige gegen trotzige Unterthanen zu unterstützen; die Eroberung der Vereinten Provinzen würde für zwei so mächtige Monarchen ein leichtes Geschäft seyn

1) Karl's Begierde nach unumschränkter Gewalt schien mehr aus Liebe zur Bequemlichkeit und aus Hang zur Unthätigkeit, als aus der Neigung seine Unterthanen zu unterdrücken, herzurühren. Er wünschte das nöthige Geld herbeischaffen zu können, ohne sich so viele Mühe geben zu dürfen, um das Parlament zu gewinnen. Da aber seine Verschwendung gränzenlos und folglich seine Bedürfnisse außerordentlich groß waren, so bleibt immer noch die Frage, ob er nicht, wenn er seine Absicht erreicht hätte, das Volk würde mit Auflagen beschweret haben, die es nicht hätte tragen können. In jeder Rücksicht war sein Anschlag treulos, war Hochverrath gegen die Verfassung und muß auf immer mit Abscheu betrachtet werden.

seyn und außerordentlich zur Erreichung seines großen Wunsches beitragen; unter dem Vorwande eines Krieges mit den Holländern könne der König Truppen werben, ohne welche er seine Vorrechte weder behaupten noch erweitern könnte, und wenn die Republik Holland unterjocht würde, so wäre damit ein großer Schritt zu einer Veränderung in der Englischen Staatsverfassung geschehen; da offenbar die Größe und der Ruf dieser Republik die aufrührerischen Unterthanen Sr. Majestät in ihrer Anhänglichkeit an dem, was sie ohne Grund ihre bürgerliche und Religionsfreiheit nenneten, bestärkte.

Ungeachtet dies die Absichten des Königs, und dies die Gesinnungen seiner Minister waren, so war sich doch Karl der Strafbarkeit seiner Plane so wohl bewußt, daß er unter den gewissenlosen Mitgliedern der Cabale nur zweien genugsam traute, um sie mit seinem ganzen Anschlage bekannt zu machen. Dies waren Clifford und Arlington, beide Katholiken. Auf ihr Anrathen und mit Beitritt des Herzogs von York und anderer Katholiken ward von dem Lord Arundel und Wardour zu Paris heimlich ein Vertrag mit Frankreich geschlossen, vermöge dessen Karl nicht nur zur Eroberung der Niederlande und zur Unterdrückung der Holländer mitwirken, sondern auch aus allen Kräften den katholischen Glauben in seinem Reiche befördern und sich selbst öffentlich für einen Bekenner dessel-

ben erklären sollte a). In Rücksicht auf diesen letztern Punkt sollte er von Ludwig zwei hundert tausend Pfund und eine Anzahl Truppen erhalten, wofern etwa seine Religionsänderung einen Aufruhr in England erregte; und vermöge eines zweiten Artikels erhielt er ein ansehnliches jährliches Hülfsgeld, damit er den Krieg, ohne Beistand des Parlaments, fortsetzen könnte.

Um die zu diesem Vorhaben dienlichen Maßregeln zu verabreden und zugleich den heimlichen Vertrag mit Frankreich vor der Welt und selbst vor den meisten Gliedern der Cabale zu verbergen, nahm man seine Zuflucht zu einem pomphaften Theaterspiele und einer wichtigen Unterhandlung, die durch die Hände eines Frauenzimmers von fünf und zwanzig Jahren ging. Ludwig machte unter dem Vorwande seine neuliche Eroberung und besonders die großen Werke, die er bei Dünkirchen anlegte, zu sehen, eine Reise nach den Niederlanden. Sein ganzer Hof begleitete ihn und von dreißig tausend Mann ging ein Theil vor ihm her, ein anderer folgte ihm. Diese Truppen waren bestimmt die Besatzungen zu ver-

a) Die Zeit, wenneher diese Erklärung geschehen sollte, überließ man dem Könige von England, von dem man sagt, daß er über die Aussicht, sein Reich zur katholischen Kirche zurück führen zu können, vor Freuden geweint habe.

verstärken, an den Festungswerken zu arbeiten und die Wege zu bessern. Die Prinzessin Henriette Maria von England die an den Herzog von Orleans, einem Bruder Ludwigs XIV, vermählt und eben so schön als voll Talente war, ergriff diese Gelegenheit, ihr Vaterland zu besuchen, als wäre sie erst in der Nachbarschaft desselben auf diesen Gedanken gekommen. Ihr Bruder Karl ging ihr biß Dover entgegen, wo ein Schein-Vertrag zwischen Frankreich und England geschlossen ward, der dem wirklichen, biß auf den ausgelassenen Artikel wegen der Religion, durchaus ähnlich war; und mitten unter den dortigen Festlichkeiten beschloß man endlich den Anfang des Krieges gegen Holland als das Vorspiel der Einführung des Papsttums und der unumschränkten Herrschaft in Großbritannien. 3)

3) Außerdem, daß Ludwig vor Begierde brannte, je eher je lieber Holland zu erobern, besorgte er auch, daß wenn Karl mit seiner Erklärung wegen der Religion, wozu er geneigt schien, den Anfang machte, in England Unruhen entstehen würden, wodurch es dem Könige unmöglich gemacht würde, ihm auf irgend eine Art beizustehn. Dies war für den Französischen Monarchen, trotz seiner Bigotterie, doch wichtiger, als die Ausbreitung des Katholischen Glaubens. Der Herzog von York dagegen war dafür, daß der Anfang mit der Religion gemacht würde, weil er vorher sah, daß Ludwig, sobald

Bald nach dieser Unterhandlung, die dem Französischen Monarchen so angenehm und dem Englischen so nachtheilig war, starb die Schwester des letztern, die Herzoginn von Orleans, welche die Zierde des Hofes von Versailles und der Liebling ihrer Familie war. Ihr Tod war plötzlich und nicht ohne starken Verdacht einer Vergiftung; indessen brachte derselbe keine Aenderung in **Karl's** Benehmen hervor. Bei seiner steten Verschwendung hofte er, mittelst seines neuen Bündnisses, Geld im Uberflusse von der Freigebigkeit der Franzosen und von der Beute der Holländer zu erhalten. Und **Ludwig** XIV, der die schwankenden Grundsätze des Englischeu Hofes kannte, hatte dafür gesorgt, sich des Königs durch ein, wo möglich, noch stärkeres Band, als seine Geldnoth, zu versichern, indem er ihn an Vergnügungen gefesselt hatte. Als die Herzoginn von Orleans ihrem Bruder nach Dover entgegen ging, hatte sie auf Verlangen des Königs von Frankreich unter ihrem Gefolge eine schöne junge Dame, Namens Querouaille mit genommen, die auch sogleich auf **Karl** den gewünschten Eindruck machte. Er ließ ihr Anerbietungen thun; sie nahm dieselben an, und ging zwar, um wenigstens den Schein zu behaupten, mit ihrer Gebiete-

sobald er seine eigenen Absichten erreicht hätte, sich weiter nicht um England bekümmern würde.

rinn nach Frankreich zurück, aber kam auch bald wieder nach England. Der König erhob sie im ersten Taumel der Leidenschaft zur Herzoginn von Portsmouth, und da er ihr sein ganzes Leben hindurch äußerst zugethan blieb, so ist zu vermuthen, daß sie immer ein thätiges Werkzeug seiner Zuneigung für ihr Vaterland gewesen ist.

Ludwig, der sich nun Karl's Freundschaft versichert hatte und mit der Zurüstung zu dem Hauptgegenstande ihres Bündnisses, dem Einfall in Holland, beinahe zu Stande war, machte den ersten Schritt zur Beschleunigung desselben. Es gab zwe Wege, auf denen eine Armee von Frankreich in die Vereinten Provinzen kommen konnte: der eine ging durch die Spanischen Niederlande, der andere durch das Gebiet der Deutschen Fürsten am Rhein. Die gutwillige Erlaubniß des Durchzugs durch die erstern ließ sich nicht erwarten; sie zu erzwingen schien gefährlich und schwierig. Man beschloß also einen Versuch mit den letztern zu machen. Die kleinen Fürsten am Rhein glaubte man leicht bestechen, oder ohne Gefahr beeinträchtigen zu können. Da man aber nothwendig zuerst das Gebiet des Herzogs von Lothringen berühren mußte, und **Ludwig** vorher sah, daß dieser, wegen früher erlittener Kränkungen, nicht zu gewinnen seyn würde: so entschloß er sich, das Land eines Fürsten einzunehmen, mit dem er in Einverständniß zu kommen

nicht hoffen konnte. Er gab daher, ohne sich an die Unverletzlichkeit eines Vertrags zu kehren, mitten im Frieden, dem Marschall Crequi Befehl, mit einem mächtigen Heere in Lothringen einzurücken *). Das Herzogtum war in kurzem eingenommen, und der Herzog, der seines ganzen Landes beraubt war, flüchtete sich nach Cöln.

Dies Verfahren, welches bloß ein Vorspiel zu weiteren Gewaltthätigkeiten zu seyn schien, verbreitete ein allgemeines Schrecken unter den Mächten des festen Landes, ungeachtet sie nicht wußten, wohin es führen sollte; und **Ludwig** bemühte sich vergebens, sein Benehmen damit zu entschuldigen, daß er dem Lothringischen Hofe gefährliche Ränke zur Last legte. Obgleich **Karl** II von den ehrsüchtigen Planen des Französischen Monarchen nichts zu besorgen hatte, so benutzte er doch das allgemeine Schrecken, um von seinem Parlamente ansehnliche Geldbewilligungen zu erhalten. Er benachrichtigte die beiden Häuser durch den Mund des Großsiegelbewahrers, daß Frankreich und Holland sich zur See und zu Lande rüsteten und die Klugheit daher den Engländern ein gleiches riethe. Er stellte überdies vor, daß er, vermöge des dreifachen Bündnisses, gedrungen sei, eine mächtige Flotte und Landarmee zu halten, um die Ruhe in Europa nachdrücklich

*) Am 20ten Sptbr. 1670.

lich beschützen zu können. Durch diese Vorspiegelungen getäuscht, bewilligten die Gemeinen ihm beinahe drei Millionen Pfund Sterling 4), die größeste Summe, die je ein König von England erhalten hat, und sicherlich auch zu dem verwerflichsten Zwecke, wozu je ein gemißleitetes Volk seinem Fürsten freiwillig beigestanden hat.

So ansehnlich indessen diese Summe war, so reichte doch sie so wenig als die von Frankreich erhaltenen Hülfsgelder hin, die gehäuften Bedürfnisse der Krone zu bestreiten. Jene verloren sich, wie diese, in dem geheimnißvollen Wirbel alter Schulden und neuer Verschwendungen, ehe eine Flotte von funfzig Segeln im Stande war, in See zu stechen. Der König durfte nicht wagen, das Parlament zum zweitenmale zu versammlen; denn ungeachtet der Vertrag mit Frankreich noch ein Geheimniß war, ungeachtet die Nation noch nichts von seinen verrätherischen Anschlägen gegen die Religion und Freiheit seiner Unterthanen wußte, so hatte doch wenigstens der Herzog von York, der muthmaßli-

4) Diese freigebige Geldbewilligung ist ein Beweis, daß Karl nicht Ursache gehabt haben würde, sich über die Kargheit des Parlaments zu beklagen, wenn er den Wünschen des Volks gemäß gehandelt hätte; und damit ist zugleich alle Entschuldigung seines Benehmens, die er auf diesen Vorwand baut, ein für allemal widerlegt.

mäßliche Erbe des Throns, sich schon für einen Katholiken erklärt und damit eine allgemeine Furcht vor Papstthum und ununischränkter Gewalt verbreitet *). Man mußte demnach auf neue Mittel denken, um das zur völligen Rüstung der Seemacht erforderliche Geld herbei zu schaffen; und auf Anrathen des Lords Clifford, eines Mitglieds der Cabale, der für seinen verderblichen Rath zum Pair erhoben ward, ward beschlossen, die Schatzkammer zu schließen, und kein Geld, welches auf die Sicherheit der öffentlichen Fonds vorgeschossen war, auszuzahlen, sondern alle Zahlungen, die von den Einnehmern der öffentlichen Gefälle geleistet werden sollten, zur Bestreitung der Staatskosten zu verwenden. [5])

Sobald

*) Im J. 1671.

5) Das Ungemach, welches mit dieser Maßregel zusammenhing, wird durch eine kurze Erläuterung einleuchtender werden. Es war gewöhnlich gewesen, daß die Kaufleute, die einen Wechselhandel trieben, ihr Geld in die Schatzkammer gebracht und Interessen davon gezogen hatten. Sie schossen es nemlich auf die Sicherheit der Fonds vor, welche das Parlament zu den Geldbewilligungen angewiesen hatte, und wurden aus diesen bezahlt, wenn die Abgaben vom Publicum eingingen. Es war eine Million und vier hundert tausend Pfund auf diese Art, seit der vom Parlament gemachten Bewilligung, vorgeschossen worden, als die Schatzkammer geschlossen ward.

Sobald die Schatzkammer geschlossen ward, verbreitete sich eine allgemeine Bestürzung, Verwirrung und selbst Elend durch die Stadt. Die Wechsler hörten auf zu bezahlen, die Kaufleute konnten ihre Verschreibungen nicht erfüllen und die Folge davon war eine gänzliche Stockung im Handel. Der König und seine Minister schienen sich indessen an dieser allgemeinen Verwirrung und Verlegenheit zu ergötzen. **Karl** insonderheit war so stolz, seine Bedürfnisse ohne Beistand des Parlaments bestreiten zu können, und war des glücklichen Erfolgs eines Kriegs mit Holland, den er in einem einzigen Feldzuge zu beendigen gedachte, so gewiß, daß er völlig unbekümmert um die Klagen seiner Unterthanen ward, auf alle Weise despotische Gesinnungen blicken ließ und mehrere Schritte that, die schlechterdings mit einer eingeschränkten Herrschaft nicht bestehen konnten. Allein der erste Versuch seiner Feindseligkeiten fiel eben nicht so aus, daß dadurch seine Hoffnungen sehr begünstigt oder seine eigenmächtigen Vorkehrungen unterstützt wurden. Ohne alle vorhergegangene Kriegserklärung machte ein Englisches Geschwader unter Robert Holmes einen hinterlistigen aber fehlschlagenden Angriff auf die Holländische von Smyrna zurück kehrende Flotte, die auf zwei Millionen Pfund Sterling geschätzt ward. Und **Karl** hatte die Schamlosigkeit die heiligsten Verträge zu verletzen, ohne auch nur solche

Vor=

Vortheile zu erreichen, die ihn wenigstens nach den Grundsätzen der politischen Klugheit hätten entschuldigen können.

Ungeachtet die Holländer von den Zurüstungen in England unterrichtet waren, so konnten sie sich doch schlechterdings nicht überreden, daß dieselben gegen sie gerichtet wären, biß diese Feindseligkeiten verübt wurden, auf die auch sogleich eine Kriegserklärung folgte *). Wie **Ludwig** vorgab, daß er durch gewisse übermüthige Reden und angebliche **Denkmünzen** beleidigt sei, so gab **Karl**, nachdem er sich über eine Holländische Flotte beklagt hatte, die an ihrer eigenen Küste nicht die Flagge vor einer Englischen Jacht gestrichen hatte, zur Ursache seiner Feindschaft gewiße **muthwillige Gemälde** an. Die Holländer konnten sich eine lange Zeit gar nicht erklären, was mit diesem letztern Punkte gemeint sei, biß man entdeckte, daß ein Bildniß des Cornelius de Witt, eines Bruders von dem Pensionär, welches gewisse obrigkeitliche Personen zu Dort hatten malen lassen und das in einem Zimmer des dasigen Rathhauses hing, die Veranlassung dazu gegeben habe. In dem Hintergrunde dieses Gemäldes waren einige brennende Schiffe in einem Hafen angebracht. Dies ward gedeutet, als sei damit Chatham gemeint, wo sich de Witt wirklich her-

*) Am 17ten März 1672.

hervor gethan hatte. Allein er dachte wohl so wenig, als seine Landsleute, daß diese dunkle Anspielung auf einen weltbekannten Kriegsvorfall die Rache der Engländer reizen würde. Mit einem Worte, nie sind wohl falschere und nichtsbedeutendere Ursachen hervorgesucht worden, um einen offenbaren Friedensbruch zu rechtfertigen.

Der König von Frankreich gab sich in seiner Kriegserklärung das Ansehen einer größeren Würde. Er ließ sich gar nicht herab, besondere Umstände anzuführen, sondern gab bloß vor, der Uebermuth der Holländer sei zu groß, als daß sein Ruhm ihm erlaube, solchen länger zu ertragen. Sie hatten seinen Unwillen auf sich gezogen und er kündigte ihnen Rache an. Diese unwürdige Sprache schickte sich sehr übel zu lange überlegter Gewalthätigkeit und Ungerechtigkeit, aber der stolze Ludwig war nun mit seinen Zurüstungen fertig und seine Ehrsucht schmeichelte sich mit den glänzendsten Erwartungen eines glücklichen Erfolgs.

Nie hat Europa, seit der Lige von Cambray eine solche Land und Seemacht, oder eine so ausgebreitete Verbindung gesehen, als diese, die auf den Untergang der Holländer abzielte. Schweden war durch Ludwig's Ränke so wohl als England von der Tripel-Allianz abgezogen, um den Kaiser zur Ruhe zu zwingen. Der Bischof von Münster, ein kriegerischer und raubsüchtiger Prälat, ward durch

ausge-

ausgezahlte Hülfsgelder und durch die Hoffnung auf Beute bewogen, sich mit Frankreich zu verbinden. Der Kuhrfürst von Cöln hatte sich gleichfalls anheischig gemacht, die Staaten mit anzugreifen, und nachdem er Bonn und andere Städte den Franzosen überliefert hatte, wurden daselbst Magazine angelegt, und man war Willens, die Vereinten Provinzen von dieser Seite anzugreifen. Die vereinigte Flotte von Frankreich und England, die sich über hundert Segel belief, war im Begriff, ihre Küsten zu verwüsten, und ein Französisches Kriegsheer von hundert und zwanzig tausend auserlesenen Truppen, an deren Spitze die berühmtesten Feldherrn jenes Zeitalters standen, machte sich fertig, in ihre Gränzen einzudringen.

Die Holländer waren auf keine Weise im Stande, einer solchen Macht, zumal zu Lande, zu widerstehen. Die auf den Westphälischen Frieden gegründete Sicherheit, die allgemeine Ruhe, die seit diesem Friedensschlusse herrschte, die nachmalige Verbindung der Staaten mit Frankreich, der wachsende Handelsgeist, und selbst ihre Kriege mit England, hatten sie veranlaßt ihre Landmacht zu vernachläßigen und alle ihre Kraft auf das Seewesen zu verwenden. Sogar ihre Festungen, worauf sie vormals ihr Daseyn gebaut hatten, waren nicht gehörig erhalten worden, und ihre kleine Armee hatte eine schlechte Kriegszucht und noch schlechtere Anführer.

führer. Die alten erfahrnen Officiere, die meistens dem Hause Oranien ergeben waren, hatten während des Triumphs der strengen republikanischen Partei ihre Entlaßung erhalten, und ihre Plätze waren mit rohen Jünglingen, den Söhnen und Vettern der Bürgermeister, besetzt worden, die ihres Vortheils wegen es mit dieser Partei hielten. Diese neuen Officiere, die sich auf ihre Freunde und Familie verließen, kümmerten sich nicht um ihren Dienst. Man erzählt sogar, daß einige von ihnen ihre Stellen durch Bevollmächtigte versehen ließen, denen sie etwas weniges von ihrem Solde abgaben.

De Witt, der nun einsah, wie sehr er geirrt habe, daß er sich zu sicher auf die Heiligkeit der Verträge verlassen hatte, suchte diese Mißbräuche abzustellen und eine ansehnliche Heeresmacht zu werben, um sein Vaterland in diesem mißlichen Zeitpunkte zu vertheidigen. Aber alle Vorschläge, die er in dieser Absicht that, fanden Widerstand bei der Oranischen Partei, die den ganzen hülflosen Zustand der Republik allein seinem üblen Benehmen zuschrieb; und ihre Macht, die mit der Verlegenheit des Staates wuchs, war desto furchtbarer geworden, je mehr sich der junge Prinz Wilhelm III, der nun zwanzig Jahr alt war, beliebt beim Volke machte und schon merkwürdige Spuren der großen Eigenschaften blicken ließ, welche nachmals sein thätiges Leben auszeichneten. Diese Eigenschaften verdankte Wil-

helm

helm großen Theils seinem edelmüthigen und patriotischen Nebenbuhler de Witt, der die mißliche Lage seiner eigenen Partei sehr wohl kannte und daher dem Prinzen eine vortrefliche Erziehung gab und ihn in den Grundsätzen einer gesunden Staatskunst unterrichtete, damit er fähig würde seinem Vaterlande zu dienen, wenn einst die Regierung ihm anheim fallen sollte.

Das Betragen des jungen **Wilhelm** hatte biß dahin den größten Beifall verdient, und konnte nicht anders, als ihn seinen Landsleuten empfehlen. So sehr England und Brandenburg, womit er durch das Blut verbunden war, in ihn drangen, nach der Statthalterschaft zu streben, so hatte er sich doch immer erklärt, er wolle seine Beförderung bloß von den Staaten erwarten. Das ganze Gepräge seines Betragens paßte vollkommen zu dem Geiste der Holländer. Ernsthaft und schweigsam, selbst in der Jugend, immer bereit zu hören und zu untersuchen, ohne glänzende Talente aber von gesunden und richtigem Verstande, ungemein geschäftig und wenig zu Vergnügungen geneigt, gewann er aller Menschen Herzen. Und das Volk, welches sich der großen Verdienste seiner Familie erinnerte, die es so glorreich gegen die Uebermacht der Spanier vertheidigt hatte, war begierig, ihn in die Rechte seiner Ahnen einzusetzen; da es ihn für den einzigen hielt, durch dessen Muth und Klugheit es vor der dro=

drohenden Gefahr gerettet werden könnte, die jezt über seinem Haupte schwebte. Dieser allgemeinen Vorliebe zu Folge ward **Wilhelm** zum Hauptbefehlshaber der republikanischen Truppen ernannt, und bekam die ganze Kriegsmacht in seine Hände. Sogleich wurden neue Werbungen gemacht und die Armee ward biß auf siebenzig tausend Mann vollzählig gemacht. Allein rohe Truppen konnten nicht auf einmal Kriegszucht und Erfahrung erhalten: und die Freunde des Prinzen waren immer noch unzufrieden, weil das immerwährende Gesetz, welches die Statthalterschaft aufhob, noch nicht widerrufen war. Der Kampf zwischen den Parteien dauerte fort; und durch ihre gegenseitige Erbitterung ward die Lebhaftigkeit aller öffentlichen Vorkehrungen gehemmt und die Ausführung jedes Plans verzögert.

Während dieser Zeit eilte de Witt und seine Partei, deren Grundsatz es immer gewesen war, der Seemacht das Uebergewicht über die Landtruppen zu geben, so sehr als möglich mit der Ausrüstung der Flotte, in Hoffnung, daß, wenn sie zuerst etwas glücklich ausführten, sie den bestürzten Staaten wieder neuen Muth einflößen und zugleich ihr eigenes sinkendes Ansehn wieder empor heben würden. Von eben dieser Hoffnung beseelt, ging de Ruyter, der treuste Anhänger des Pensionärs und der größte Admiral seines Zeitalters, mit ein

und neunzig Kriegsschiffen und vier und vierzig Fregatten und Brandern in See und suchte den Feind auf.

Die Englische Flotte, unter dem Herzoge von York und dem Grafen von Sandwich, hatte sich bereits mit der Französischen, unter dem Grafen d'Estrees, vereinigt. Von dieser Vereinigung wußten die Holländer nichts und sie hoften sich wegen des hinterlistigen Angrifs der Smyrna-Flotte, an den Engländern nachdrücklich zu rächen. Als de Ruyter die vereinte Flotte ansichtig ward, *) lag diese, hundert und dreißig Segel stark, in Solebay vor Anker. Der Graf von Sandwich, der zuvor den Herzog aufmerksam gemacht hatte, wie gefährlich es sei, in dieser Stellung von dem Feinde überfallen zu werden, dessen Rath aber, als feig, war verworfen worden, eilte jezt aus der Bucht, in welcher die Holländer mit ihren Brandern die ganze Seemacht beider Königreiche hätten aufreiben können. Ungeachtet er entschlossen war, zu siegen oder zu sterben, so mäßigte er doch seinen Muth so sehr durch Klugheit, daß die vereinte Flotte ihm offenbar ihre Erhaltung schuldig war. Er führte das Vordertreffen, und durch seine Thätigkeit und Geschicklichkeit verschafte er dem Herzog von York und dem Grafen d'Estree Zeit sich aus der Bay zu ziehen. Wäh=

*) Am 28ten May 1672.

Während dieser Zeit fing er selbst mit den Holländern das Treffen an, und ging überall der Gefahr so muthig entgegen, daß er die Aufmerksamkeit des Feindes vornehmlich auf sich zog. Er tödtete den Holländischen Admiral Van Ghent und schlug nach einem hartnäckigen Gefechte, sein Schiff zurück, er bohrte noch ein Schiff, welches ihn entern wollte, und zwei Brander, die sich an ihn drängten, in den Grund. Ungeachtet sein eigenes Schiff außerordentlich gelitten hatte und von tausend Mann, die es führte, beinahe sechs hundert todt auf dem Verdeck lagen, so fuhr er doch fort all sein Geschütz spielen zu lassen und dem Feinde Trotz zu bieten, biß ein dritter Brander mit besserem Erfolg, als die ersten beiden, ihn ergriff. Der Untergang seines schönen Schiffs war nun unvermeidlich, allein ungeachtet er die Folgen seines Zurückbleibens am Bord kannte, weigerte er sich doch zu entfliehn [6]). So tief hatte ihn die Spötterei des Herzogs verwun-

6) Der König Jacob gedenkt in seinen Denkwürdigkeiten durchaus keiner Mißhelligkeit mit dem Grafen von Sandwich; aber sein Stillschweigen ist nicht hinreichend das allgemeine Zeugniß anderer gleichzeitigen Schriftsteller zu wiederlegen. Dieser Umstand gereichte ihm nicht zur Ehre und konnte also leicht verschwiegen werden. In anderer Rücksicht scheint indessen seine Beschreibung der Schlacht sehr genau zu seyn.

wundet, daß ein tapferer Tod, in diesem schreckli- chen Augenblick, ihm das einzige Mittel schien, sich vor der Schmach zu sichern, nachdem alle seine Be- mühung nicht vom Siege gekrönt worden war.

Während dieses heftigen Kampfes zwischen Van Ghent und dem Grafen von Sandwich, waren der Herzog von York und Ruyter nicht müssig. Der erstere griff den Holländischen Admiral an und focht zwei Stunden mit solcher Wuth, daß dieser graue Seemann gestand, unter zwei und dreißig Schlach- ten, in denen er gefochten habe, sei dies die hart- näckigste gewesen. Die Nacht nöthigte die Krieger, den Kampf unentschieden zu lassen. Am folgenden Morgen hielt der Herzog von York es der Klugheit gemäß, sich zurück zu ziehn. So sehr auch die Hol- länder gelitten hatten, so suchten sie ihn doch auf dem Rückzuge zu beunruhigen. Er wandte sich ge- gen sie um und erneuerte das Gefecht. Unterdessen hatte Sir Joseph Jordan, der dem Grafen Sand- wich im Commando des Vordertreffens, oder des blauen Geschwaders, gefolgt war und so lange bloß abgesondert gefochten hatte, dem Feinde den Vor- theil des Windes abgewonnen, und nun ergriff Ruyter, der seine Gefahr inne ward, die Flucht. Der Herzog verfolgte ihn biß an die Küsten von Holland. Da die Engländer ihnen beständig ganz nahe waren, so würden sich funfzehn von ihren be- schädigten Schiffen nicht haben retten können, wo-

fern

fern nicht ein dicker Nebel gefallen wäre, der alle weiteren Folgen verhinderte. Die Franzosen hatten kaum irgend einen Antheil an diesem Treffen genommen, und da das Zurückbleiben nicht in ihrem National-Charakter liegt, so glaubte man allgemein, daß sie Befehl gehabt hätten, sich in einiger Entfernung zu halten, unterdessen die Engländer und Holländer einander schwächten: eine Meinung, die durch alle folgenden Gefechte in diesem Kriege bestätigt ward!

Es war unstreitig ehrenvoll für die Holländer, mit einem so geringen Verluste gegen die vereinte Englische und Französische Flotte gefochten zu haben, aber nichts als ein vollkommner Sieg, und vielleicht nicht einmal dieser, würde de Witt's Ansehen erhalten oder die Plane rückgängig gemacht haben, die man zum Untergange seines Vaterlandes entworfen hatte.

Der König von Frankreich hatte seine ganze Armee von hundert und zwanzig tausend Mann, in dreien Abtheilungen, in Bewegung gesetzt. Die erste führte er in Person, unter Beistand des berühmten Turenne, die andere führte Condé, und die dritte Chamilli und Luxemburg, die bald vereint, bald getrennt marschieren sollten. Die Armeen des Kuhrfürsten von Cöln und des Bischofs von

Münster erschienen an der andern Seite des Rheins, um die Macht und die Aufmerksamkeit der Staaten zu theilen. Zu schwach um ihre weitläuftigen Grenzen zu decken wurden die Holländischen Truppen in so viele Städte zerstreut, daß kein beträchtliches Heer im Felde übrig blieb, und doch hatte keine einzige Festung eine hinlängliche Besatzung. Orsoy, Wesel, Rheinberg und Burack ergaben sich sobald die Französischen Generale sie kaum angegriffen hatten. Grol ging an den Bischof von Münster über *) und Ludwig näherte sich zum Schrecken der Holländer den Ufern des Rheins.

Der Uebergang über diesen Fluß, der von den Schmeichlern Ludwig's XIV so sehr erhoben worden ist, hatte nichts außerordentliches. Die äußerst trockene Jahrszeit hatte, das Unglück der Holländer zu vermehren, die größesten Flüsse ungemein vermindert, und durch viele derselben konnte man an mehreren Orten waten. Die Französische Reiterei, durch die Gegenwart ihres Königs begeistert und von einem furchtbaren Feuer des schweren Geschützes bedeckt, stürzte sich in den Rhein und hatte bloß wenige Klaftern breit zu schwimmen; das Fußvolk, an dessen Spitze der König stand, ging ruhig über eine Schiffbrücke; und da sich bloß einige wenige Holländische Regimenter, ohne Kanonen, an der

*) Am 9ten Jun. 1672.

der andern Seite sehen ließen, so war die Gefahr in der That von keiner Bedeutung. [7])

Bei dem allen war das Unternehmen kühn und der glückliche Erfolg desselben trug nicht wenig bei, den Ruhm des Königs und das Schrecken seiner Waffen zu vermehren. Arnhem ging augenblicklich an Turenne über, und Zutphen, welches vormals eine Belagerung von neun Monaten ausgehalten hatte, ward von eben diesem großen Feldherrn in weniger als halb so vielen Tagen eingenommen. Nimmegen und viele andere Städte ergaben sich, sobald sie zum erstenmal aufgefordert wurden, und der Prinz von Oranien, der dem siegreichen Feinde durchaus nicht die Spitze bieten konnte, zog sich mit seinem kleinen muthlosen Heere in die Provinz Holland zurück. **Ludwig** glich einer Wasserfluth, die alles vor sich her hinwegreißt. Die Stadt und Provinz Utrecht sandte Abgeordneten an ihn, die um Gnade bitten mußten. Naarden neun Meilen von Amsterdam ward von dem Markis von Rochefort erobert, und hätte dieser

7) In Paris machte man sich von diesem Uebergange über den Rhein allgemein den Begriff, daß die ganze Französische Heeresmacht durch den Rhein geschwommen sei und dabei eine feindliche verschanzte Armee gegen über gehabt und ein schreckliches Kanonenfeuer von einer unüberwindlichen Festung ausgestanden habe.

Muyden besetzt, wovon die Schlüssel einem seiner vor ihm herstreifenden Haufen übergeben, aber von dem Magistrate, sobald der erste Augenblick des Schreckens vorüber war, wieder zurück genommen wurden: so wäre es um Amsterdam selbst und vielleicht um die Republik Holland geschehen gewesen.

Allein da diese Gelegenheit vernachläßigt ward, so gewannen die Staaten Zeit sich zu erholen, und eben die ehrsüchtige Eitelkeit, welche den Französischen Monarchen vermochte, die Eroberung der Vereinten Provinzen zu unternehmen, ward das Mittel ihrer Erhaltung. **Ludwig** hielt seinen Einzug in Utrecht im Triumph, umgeben von einem glänzenden Hofe, an der Spitze eines prächtigen Heeres, das von Gold und Silber schimmerte *). Dichter und Geschichtschreiber waren im Gefolge, um seine Thaten zu verherrlichen und das Andenken seiner Siege auf die Nachwelt zu bringen. In wenigen Wochen hatten die drei Provinzen Geldern, Utrecht und Overyssel sich seinen Waffen unterworfen: und in Friesland und Gröningen war sein Bundesgenosse, der Bischof von Münster eingefallen, so daß die Eroberung von Holland und Zeeland unausbleiblich sein Unternehmen krönen zu müssen schien. Allein er verschwendete zu Utrecht die zu dieser Absicht gelegenste Zeit mit leerem Pompe.

Wäh-

*) Am 25ten Jun. 1672.

Während dieser Zeit ward das Volk in den übrigen Provinzen, anstatt Muth und Eintracht aus der Annäherung der Gefahr zu schöpfen, noch mehr ein Raub der Parteisucht, und seine Furcht machte es widerspenstig und unlenksam. All ihr Unglück schrieben sie dem bedaurenswerthen de Witt zu, dessen Klugheit und Vaterlandsliebe sonst den allgemeinsten Beifall erhielt. Nicht nur der schlechte Zustand der Armee, und die üble Wahl der Befehlshaber in den Städten ward ihm zur Last gelegt, sondern um die Niederträchtigkeit zu vermehren machte man ihn sogar der Verrätherei verdächtig; und da man sich seiner sonstigen Verbindung mit Frankreich erinnerte, so glaubte das Volk, daß er und seine Partei sich verschworen habe, sie ihrem ehrsüchtigen Feinde zu verrathen. Unter diesen Besorgnissen, vielleicht auch in der Hoffnung, die Rachsucht des Königs von England zu besänftigen, ergoß sich der ganze Strohm der Volksgunst auf den Prinzen von Oranien, der, troz seiner Jugend und Unerfahrenheit, als der einzige geschildert ward, der die Republik retten könnte. Der Pensionär und seine Partei, die ihr Ansehn nicht gern einbüßen wollte, widersezte sich indessen noch dem Widerrufe des immerwährenden Gesezes; und daher die widersprechenden Entschlüsse der Staaten und die schläfrige Ausführung derselben!

Amsterdam allein schien, mitten unter der allgemeinen Verzweiflung, ein gewisses Maß von Muth und vernünftiger Ueberlegung übrig zu behalten. Der Magistrat nöthigte die Bürgerschaft strenge Wachen zu thun, der Pöbel, der wegen Mangels der Beschäftigung aufsätzig werden konnte, ward durch Summen, die regelmäßig ausgezahlt wurden, erhalten und zur Vertheidigung des Staats bewaffnet und geübt. Es wurden Schiffe auf gewisse Posten gestellt, um die Stadt von der Seeseite zu bewachen, und zur endlichen Rettung wurden die Schleusen geöffnet, und die umliegenden Gegenden unter Wasser gesetzt, ohne Rücksicht auf die fruchtbaren Gefilde, auf die zahlreichen Landgüter und blühenden Dörfer zu nehmen, welche durch die Ueberschwemmung zu Grunde gerichtet wurden. Die ganze Provinz folgte dem Beispiel der Hauptstadt.

Die durch diese Vorkehrungen geschaffene Sicherheit war indessen nicht hinreichend den niedergeschlagenen Staaten Muth einzuflößen. Der gesammte Adel und eilf Städte beschlossen Abgesandten an den feindlichen König zu schicken und um Frieden zu bitten. Sie erboten sich Maastricht und alle Gränzstädte, die außer dem Bezirke der sieben Provinzen lägen, zu übergeben und eine ansehnliche Summe zum Ersatz der Kriegskosten zu bezahlen. Zum Glück für die Republik und für

Europa

Europa wurden diese Bedingungen verworfen. Ludwig gab, während der Abwesenheit des Marschalls Turenne, den gewaltthätigen Anschlägen des Ministers Louvois Gehör, dessen unverschämte Forderungen die Staaten in eine Verzweiflung setzten, die ihre Furcht überwog. Karl's Forderungen waren nicht gemäßigter. Beide Monarchen würden, um es kurz zu fassen, wenn sie erhalten hätten, was sie wollten, der Republik alle Sicherheit zu Lande und zur See genommen und sie in einem immerwährenden Zustande der Abhängigkeit erhalten haben. Dennoch dauerte in den Provinzen noch die Gährung des gegenseitigen Hasses und der Parteisucht fort. Voll Wuth, daß die Eifersucht der Parteien das Vaterland schwächte, indem das ganze politische Daseyn desselben bedroht ward, machte das Volk zu Dort einen Aufstand und zwang die Obrigkeiten, das immerwährende Gesetz zu widerrufen. Andre Städte folgten diesem Beispiele und der Prinz von Oranien ward zum Stadthalter erklärt. *)

Diese Revolution, die zur Vertheidigung der Republik so vortheilhaft war, hatte ein bedaurenswürdiges Trauerspiel zur Folge. Die Talente und Tugenden des Pensionärs de Witt schienen der, nun triumphirenden, Oranischen Partei ein hin-

länglic-

*) Am 5ten Jul. 1672.

längliche Grund zur Rache zu seyn. Die Wuth des Volks überhob sie indessen der Gewaltthätigkeit. Cornelius de Witt, des Pensionärs Bruder, der seinem Vaterlande so oft mit dem Schwerdte gedient hatte, ward von einem schändlichen Menschen angeklagt, als habe er ihn bestechen wollen, damit er den Prinzen von Oranien vergiftete. Die Klage, ungeachtet sie mit den allerunwahrscheinlichsten, und selbst ungereimtesten Umständen begleitet war, fand williges Gehör bei der leichtgläubigen Menge, und sogar bei den Obrigkeiten. Cornelius ward vor einen Gerichtshof gefordert und auf die Folter gebracht, um ihm ein Bekenntniß seines Verbrechens abzudringen. Er ertrug mit der unerschüttertsten Standhaftigkeit alles, was die Grausamkeit an ihm verüben konnte; und dennoch ward er aller seiner Würden entsetzt, und auf Lebenszeit verbannt. Der Pensionär, der seinem Bruder während des ganzen Prozesses beigestanden hatte, wollte ihn auch in seinem Unglück nicht verlassen. Er ging demnach zu ihm ins Gefängniß, um ihn auf den Richtplatz zu begleiten. Man gab dem Pöbel ein Zeichen. Dieser erbrach die Thüren des Gefängnisses, riß die beiden Brüder heraus, verwundete, verstümmelte, zerstückte sie und beging noch an ihren entseelten Leichnamen Grausamkeiten, die zu barbarisch sind, als daß sie erzählt werden sollten.

Die Ermordung der Gebrüder de Witt, die auf eine Zeitlang die Erbitterung der Parteien erlöschte, gab den Versammlungen der Staaten Lebhaftigkeit und Eintracht. Jedermann bewies, aus Furcht, aus Neigung oder Klugheit, dem Prinzen von Oranien den uneingeschränktesten Gehorsam; und **Wilhelm**, seines Ursprungs von jenem Heldenstamm würdig, ergriff Grundsätze wie sie sich für das Haupt eines tapfern und freien Volkes schickten. Er ermunterte sie, mit Verachtung die erniedrigenden Forderungen ihrer herrschsüchtigen Feinde zu verwerfen; und auf seinen Rath brachen die Staaten die Unterhandlungen ab, die bloß den Muth der Bürger unterdrückt und ihre Bundesgenossen veranlaßt hatten, ihren Beistand aufzuschieben. Er zeigte ihnen, daß sie unter der Begünstigung ihrer Lage, noch im Stande seyn würden, wenn sie sich nicht von der Verzweiflung überwältigen ließen, ihre übrig gebliebenen Provinzen zu behaupten, biß die andern Europäischen Nationen, von ihrer gemeinsamen Gefahr überzeugt werden, und ihnen zu Hülfe kommen könnten. Und er erklärte sich bereit, ihre Vertheidigung zu übernehmen, wenn sie seine Maßregeln mit der männlichen Herzhaftigkeit unterstützten, die sie so oft unter seinen ruhmwürdigen Vorfahren bewiesen hätten.

Der Geist des jungen Prinzen schien sich jedem Bürger mitzutheilen. Das Volk, das vor kurzem

noch an nichts als an Beugung seines Nackens unter die Knechtschaft dachte, war nun voll von dem muthigen Entschlusse, dem stolzen Sieger zu trotzen und den Theil des väterlichen Bodens zu behaupten, dessen weder Ludwigs Waffen noch die Ueberschwemmung der Fluthen sie biß dahin beraubt hatten. Und sollte es ihnen selbst an Boden fehlen, worauf sie fechten könnten, so waren sie, um mich der nachdrücklichen Worte unsers Hume zu bedienen, entschlossen, den edlen Kampf nicht aufzugeben, sondern sich in ihre Ostindischen Niederlassungen zu flüchten, ein neues Reich im südlichen Asien zu errichten und selbst in dem Clima der Sclaverei eine Freiheit aufrecht zu erhalten, deren Europa unwürdig wäre. Sie hatten sogar schon, wie die Geschichtschreiber erzählen, Maßregeln genommen, um diesen außerordentlichen Entschluß auszuführen, und fanden, daß die Schiffe in ihren Häfen, welche sich zu dieser Reise schickten, funfzig tausend Familien, oder ohngefähr zwei hundert tausend Personen führen konnten [8])

Kaum

8) Die Bemerkung, welche Voltaire bei dieser Gelegenheit macht, ist in der That eben so sinnreich als treffend. „Amsterdam, das Waarenlager und der Stapelplatz für ganz Europa, sagt er, wo der Handel und die Künste von drei hundert tausend Einwohnern getrieben werden, würde dadurch bald ein weiter Morast geworden seyn. Alles benach-

Kaum waren die verbündeten Könige den neuen Geist, welcher die Holländer belebte, inne geworden, als sie alle ihre Kräfte aufboten, den Prinzen von Oranien zu verführen. Sie boten ihm die Souveränität über Holland an, wobei er unter Französischem und Englischen Schutze stehen und dadurch nicht nur gegen die Angriffe auswärtiger Feinde, sondern auch gegen die Empörung seiner eigenen Unterthanen gesichert seyn sollte. Allein Wilhelm verwarf, aus Grundsätzen der Klugheit, wo nicht aus Patriotismus, alle diese Anträge. Er sah, daß die eigentliche Zeit der Gefahr vorüber sei, und daß die Macht, die er schon aus den Händen seiner Landsleute erhalten hatte, beides, ehrenvoller und weniger mißlich sei, als die, welche von Fürsten abhinge, die bereits Treue und Glauben ihrer Ehrsucht aufgeopfert hatten. Er erklärte sich demnach, daß er sich lieber, wenn alle seine

Bemü-

nachbarte Land, welches einen unermeßlichen Aufwand und viele tausend Menschen erfordert, um die nöthigen Teiche zu erhalten, würde wieder von dem Ocean überschwemmt worden seyn, dem man es abgewonnen hatte, und Ludwig XIV würde weiter keinen Ruhm gehabt haben, als daß er eines der schönsten Länder und zugleich das merkwürdigste Denkmahl der menschlichen Betriebsamkeit zerstöhrt hätte. (Jahrhundert Ludwigs XIV. Cap. 9)

Bemühungen fehlschlügen, zurück ziehn und auf seinen Landgütern in Deutschland jagen, als das in ihn gesetzte Vertrauen täuschen und die Freiheit seines Vaterlandes verkaufen wolle. Und als er mit einem übermüthigen Tone gefragt ward, ob er nicht sähe, daß sein Vaterland schon zu Grunde gerichtet sei, antwortete er standhaft: „Es giebt „noch einen Weg, zu verhüten, daß ich den Unter„gang desselben nicht sehe: — bei der Vertheidi„gung des letzten Grabens zu sterben!“

Die Holländer sahn sich indessen sehr betrogen, da sie fanden, daß die Erhebung des Prinzen von Oranien zur Würde des Statthalters keinen Einfluß auf die Maßregeln seines Oheims, des Königs von England, hatte. Karl blieb bei seiner Verbindung mit Frankreich. Allein andere Umstände retteten die Republik. Als die feindlichen Flotten mit einer ansehnlichen Armee unter dem Grafen Schomberg am Bord sich den Holländischen Küsten nahten, wurden sie auf eine so wundervolle Art durch ein stürmisches Wetter in die See zurück getrieben und nachmals am Landen gehindert, daß man glaubte, die Vorsicht selbst wolle durch Dazwischenkunft ihrer Allmacht den Untergang der Holländer abwenden; und da Ludwig sah, daß seine Feinde hinter ihren Ueberschwemmungen Muth sammleten, und daß sich nicht leicht in diesem Feldzuge noch etwas würde ausrichten lassen: so ging er nach Versailles zurück,

um

um den Ruhm seiner Thaten zu genießen, welche mit allem Pomp durch Gedichte, durch Reden und Triumphbogen verherrlicht wurden. Unterdessen fingen die übrigen Staaten in Europa an, Eifersucht auf die Macht der Franzosen zu verrathen. Der Kaiser hatte sich, troz seiner natürlichen Schläfrigkeit, in Bewegung gesetzt; der Kuhrfürst von Brandenburg bewies sich geneigt, die Staaten zu unterstützen; der König von Spanien hatte ihnen einige Truppen zu Hülfe geschickt, und in kurzem gaben die nachdrücklichen Bemühungen des Prinzen von Oranien, und die Aussicht auf den Beistand ihrer Bundesgenossen den Sachen ein ganz anderes Ansehn.

Unter allen ihren Freunden und Bundesgenossen war keiner, auf den sich die Holländer sicherer verließen, als das Englische Parlament, welches der König, wegen seiner grossen Geldnoth doch endlich zu berufen genöthigt war *). Allein dies hatte mit inneren Beschwerden zu viel zu thun, als daß es Muße gefunden hätte, sich auf auswärtige Staatsangelegenheiten einzulassen. Karl hatte unter vielen andern willkührlichen Maßregeln, auch eine Erklärung ergehen lassen, vermöge deren eine weitausgedehnte Religionsfreiheit Statt finden und die Katholiken mit allen protestantischen Sekten auf einen glei-

*) Am 4ten Febr. 1673.

gleichen Fuß gestellt werden sollten. Die Absicht dieses Schrittes war leicht vorher zu sehn, und erregte eine allgemeine Unruhe. Es ward eine Gegenvorstellung gegen die Ausübung eines solchen angemaßten Vorrechts eingereicht; der König vertheidigte sein Verfahren, und jedermann schwebte zwischen Furcht und Hoffnung wegen des Ausgangs dieser außerordentlichen Ereignisse. Außer seinen gewöhnlichen Wachen hatte der König eine Armee, welche unter dem Marschall Schomberg, einem Ausländer, bei Blackheath im Lager stand. Viele von seinen Officieren waren katholisch, und er hatte Ursache zu erwarten, daß sein Bundesgenosse, der König von Frankreich, ihn mit Truppen unterstützen würde, wenn es der Gewalt bedürfte, um seine mißvergnügten Unterthanen im Zaum zu halten, und die von ihnen gemeinschaftlich verabredeten Plane durchzusetzen.

Indessen hielt Karl, so sehr auch seine Minister in ihn drangen weiter zu gehen, dennoch inne, sobald er sich dem gefährlichen Abgrunde näherte; und eben die Liebe zur Bequemlichkeit, die ihn zu dem Verlangen nach unumschränkter Gewalt verleitet hatte, bewog ihn, die eben gedachte Erklärung wegen der Religion zurück zu nehmen, sobald er sah, daß er sie nicht anders als mit Gefahr und Schwierigkeit würde aufrecht erhalten können. Er forderte den schriftlichen Aufsatz zurück und zerbrach das

Siegel mit eigener Hand *). Allein das Parlament, ungeachtet es mit seiner Nachgiebigkeit sehr zufrieden war, glaubte doch, es sei noch ein neuer Schritt zur Sicherheit ihrer bürgerlichen und Religionsfreiheiten erforderlich. Sie machten ein Gesetz, welches gewöhnlich der Test genannt wird, vermöge dessen alle Personen, die ein öffentliches Amt erhalten, außerdem daß sie den Eid der Treue und des Gehorsams schwören und das Abendmahl nach den Gebräuchen der Englischen Kirche empfangen, noch der Obergewalt des Pabstes und der Lehre von der Transsubstantiation eidlich entsagen müssen. Selbst zu dieser Bill gab der König seine Einwilligung, und das Parlament bewilligte, zur Dankbarkeit für diese Gefälligkeit, ihm eine ansehnliche Summe zu seinen außerordentlichen Ausgaben, wie sie sich ausdrückten, um nichts von einem Kriege zu erwähnen, den sie verabscheuten.

Obgleich auf diese Art **Karls** Lieblingsplan scheiterte und er stillschweigend das Recht zu dispensieren zurücknehmen mußte, so beharrte er doch immer noch bei seinem Bündnisse mit Frankreich, bei der Fortsetzung des Holländischen Kriegs und folg-

*) Am 7ten März 1673. Das Volk war auf diesen Sieg über die Anmaßung des Königs so stolz, daß es seine Freude durch Freudenfeuer und Erleuchtungen an den Tag legte.

lich bei allem, was mit diesen verderblichen Maßregeln zusammenhing. Durch das, vom Parlamente bewilligte, Geld ward er in den Stand gesetzt, eine Flotte auszurüsten, deren Befehlshaber der Prinz Rupert ward, nachdem der Herzog von York es, vermöge der Testacte, nicht seyn durfte. Sir Eduard Sprague und der Graf Ossory commandierten unter dem Prinzen. Noch stieß ein Französisches Geschwader, unter d'Estrees und Martel zu ihnen.

Die vereinte Flotte segelte nach der Holländischen Küste zu, wo sie nach einander drei unentscheidende Treffen gegen de Ruyter und Van Tromp lieferten. Das letztere verdient indessen unsere Aufmerksamkeit wegen seiner Hartnäckigkeit. Tromp fiel sogleich die Gegend an, wo Sprague commandierte und beide fochten mit unglaublicher Hitze. Tromp mußte einmal seine Flagge auf ein anderes Schiff aufstecken, Sprague mußte das seinige zweimal verlassen, und eben da er im Begriff war, ein drittes Schiff zu besteigen, um seine Flagge dort aufzupflanzen und das Gefecht zu erneuern, ward sein Boot unglücklicher Weise von einem Schuß getroffen und er ertrank, selbst von den Feinden bedauert. Jedoch der Tod dieses tapfern Officiers blieb nicht ungerochen. Van Tromp ward nach diesem Unfalle, trotz seiner unermüdeten Thätigkeit, von dem unerschrockenen Ossory zurück geschlagen.

Wäh=

Während dieser Zeit wüthete das Treffen ununterbrochen zwischen de Ruyter und dem Prinzen Rupert. Nie erwarb sich der letztere einen größeren Ruhm; sein Benehmen war nicht weniger vortrefflich als sein Muth außerordentlich. Das Gefecht ward an beiden Seiten mit gleicher Hartnäckigkeit geführt und der Sieg blieb lange unentschieden. Endlich brachte Prinz Rupert die Feinde in einige Verwirrung, und schickte, um dieselbe zu vermehren, zwei Brander unter sie. Sie ergriffen auf einmal die Flucht, und wären die Franzosen, die den Vortheil des Windes hatten, auf das ihnen gegebene Signal über die Holländer hergefallen; so würde der erhaltene Vortheil entscheidend gewesen seyn. Aber diese achteten auf das Signal nicht. Die Engländer, die sich von ihren Bundesgenossen verlassen sahn, standen von dem Nachsetzen ab, und Ruyter zog sich mit einem unbedeutenden Verluste zurück. Wie gewöhnlich, machten beide Parteien Anspruch auf die Ehre des Siegs.

Unterdessen die Holländer, mein liebster Philipp, sich auf diese Art zur See vertheidigten, war ihnen das Glück zu Lande noch ungleich günstiger. Ungeachtet Ludwig Mastricht, eine von ihren stärksten Vormauern, nach einer Belagerung von dreizehn Tagen weg nahm *), erhielt er doch weiter keinen

*) Am 29ten Jun. 1673.

Vortheil während des ganzen Feldzugs. Naarden ward von dem Prinzen von Oranien wieder erobert, und die Kaiserlichen unter Montecuculi, die so lange vergeblich gesucht hatten, über den Rhein zu gehen, entschlüpften doch endlich dem wachsamen Turenne und standen auf einmal vor Bonn. Der Prinz von Oranien machte einen eben so meisterhaften Marsch, ließ die übrigen Französischen Generale hinter sich und vereinigte sich mit der Reichsarmee *). Bonn ergab sich nach einer kurzen Belagerung. Der größeste Theil vom Kuhrfürstentum Cöln ward von den Holländern und Deutschen erobert, und da der Zusammenhang zwischen Frankreich und den Vereinten Provinzen auf diese Weise abgeschnitten war, so sah sich Ludwig genöthigt, seine Truppen zurück zu ziehn und seine Eroberungen in der größten Eile zu verlassen. Nicht einmal die Denkmähler seines Ruhms waren vollendet, da er mit Schimpf zurück gehen mußte: der Triumphbogen an dem Thore von St. Denis war noch nicht fertig, nachdem schon alle Ursache zum Triumph dahin war.

Ein Congreß, der unter Vermittelung der Schweden, während des Sommers gehalten ward, blieb ohne Erfolg. Die Forderungen der verbündeten Könige zweckten darauf ab, die Holländer in einer ewigen Knechtschaft zu erhalten, und ungeachtet

sie

*) Am 12ten Novbr.

sie in ihren Forderungen in eben dem Maße nachließen, in welchem sich die Angelegenheiten der Staaten erhoben, so boten auch diese in eben dem Verhältnisse immer weniger; und endlich sahn die Parteien wohl ein, daß sie unmöglich jemals eine Uebereinkunft treffen würden, wofern nicht irgend ein merkwürdiger Glücksfall dazwischen käme. Sobald die Franzosen Holland geräumt hatten, ward der Congreß abgebrochen; und da die Staaten nun nicht mehr wegen ihrer Sicherheit in Sorgen waren, so beschlossen sie, sich zu rächen. Ihre Unterhandlungen mit den Höfen zu Wien und Madrid näherten sich einem glücklichen Ausgange. Beide Aeste des Hauses Oestreich wurden durch die Ehrsucht Ludwig's XIV beunruhigt, und der Kaiser unterzeichnete samt dem Katholischen Könige, noch vor Ablauf des Jahres, ein Bündniß mit den vereinten Provinzen. Uneingedenk der alten Erbitterung gegen die Republik ließ Spanien, im Unwillen über die frisch empfangenen Beleidigungen der Franzosen, unverzüglich den Krieg erklären, und vertheidigte, — so auffallend hatten sich seine Staatsgrundsätze verändert! — die Holländer gegen Frankreich und England, mit deren Hülfe jene sich von seiner Oberherrschaft losgemacht hatten.

Die grenzenlose Ehrsucht Ludwig's XIV und die schwarzen Plane und feile Niedrigkeit Karl's II, wodurch er sich zu einem Bündniß mit Frankreich

hatte verleiten lassen, hatten das System der Staatsklugheit in Europa gänzlich umgeschaffen. Aber eine Reihe von Begebenheiten, welche die verbündeten Könige mit aller ihrer Macht nicht hindern konnten, brachte endlich die Dinge wieder zurück zu dem, was wir jezt für ihre natürliche Ordnung halten. Die erste von diesen Begebenheiten war der Friede zwischen England und Holland.

Bei der Zusammenkunft des Parlaments verriethen die Gemeinen ein so großes Mißvergnügen über die neulichen Maßregeln der Regierung, daß der König wohl einsah, sie würden ihm zur Fortsezung des Kriegs kein Geld bewilligen, und er sie also über ihre Meinung wegen des Friedens befragte. Beide Häuser dankten ihm für seine Herablassung und riethen einstimmig zu einer Unterhandlung. Diesem zu Folge ward *) der Friede mit Holland durch den Spanischen Gesandten am Englischen Hofe, den Markis de Fresno, geschlossen, der dazu Vollmacht erhalten hatte und durch den Einfluß seines Hofes die übrigen Gründe verstärkte, wodurch Karl geneigt ward, sich die angetragenen Bedingungen gefallen zu lassen. Diese Bedingungen waren zwar nicht sehr vortheilhaft, aber doch auch nicht schimpflich für England. Die Holländer erkannten die Ehre der Flagge an, alle Besitzungen wurden gegenseitig

*) Am 24ten Jan. 1674.

seitig zurück gegeben, es wurden neue Handlungs-verträge geschlossen und die Republik machte sich an-heischig, dem Könige beinahe drei hundert tausend Pfund für die Kriegskosten zu bezahlen. Karl verpflichtete sich gegen die Staaten durch einen ge-heimen Artikel, die Englischen Truppen in Franzö-sischen Diensten nicht recrutieren zu lassen, wollte sie aber auch nicht zurück ziehn. Sie beliefen sich auf zehn tausend Mann, und hatten viel zu dem schnellen Fortgange der Französischen Waffen bei-getragen [9]).

Ungeachtet der Friede mit Holland den König aus vielen Verlegenheiten riß, so verschafte er ihm doch so wenig das Zutrauen seines Volks wieder, als er die Eifersucht des Parlamentes stillte. Da Karl diese Eifersucht kannte, und ohnehin immer ein Mißtrauen in die Zuneigung seiner Unterthanen ge-setzt hatte, so unterhielt er noch immer seine Verbin-dung mit Frankreich. Er rechtfertigte seinen getha-nen Schritt gegen **Ludwig** durch die Darstellung seiner wirklichen Lage; und der Französische Mon-arch hatte so viel Höflichkeit und gute Laune, seine Entschuldigung gelten zu lassen. Karl erbot sich dafür, um das Verlassen seines Bundesgenossen

9) Des Königs Parteilichkeit für Frankreich hielt ihn ab, sein Versprechen wegen der Recrutierung dieser Truppen pünktlich zu erfüllen.

noch mehr zu vergüten, zu einer Vermittelung zwischen den kriegführenden Mächten.

Sehr geneigt, durch einen so günstigen Vermittler zu unterhandeln, ergriff Ludwig mit Freuden dies Anerbieten; da man aber besorgte, daß aus gleicher Ursache die Bundesgenossen dasselbe ablehnen möchten, so ward Sir Wilhelm Temple, von dessen Grundsätzen man wußte, daß sie auf das allgemeine Interesse Europens abzweckten, aus seinem Privatleben wieder hervorgerufen und zum Englischen Gesandten bei den Staaten ernannt. Temple übernahm dieses Amt. Da er aber den traurigen Ausgang seiner vormaligen glücklichen Unterhandlungen und die verderbliche Wendung der Rahtschläge, die dies bewirkt hatten, erwog, so beschloß er, ehe er zu seinem Gesandschaftsposten abginge, sich mit des Königs wahren Gesinnungen in Ansehung der Maßregeln, wodurch er sich jezt wieder die Liebe des Volks erwerben zu wollen schien, so genau als möglich bekannt zu machen. Er nahm daher Gelegenheit, bei einer Privataudienz die gefährlichen Plane der Cabale und ihren unverantwortlichen Bruch der feierlichsten Verträge zu tadeln [10]). Und als der König geneigt schien, ihre Maß-

10) Die Cabale war jetzt auf gewisse Weise zerstreut. Clifford war todt, Ashley, nunmehriger Graf von Shaftesbury, war um eine gerichtliche Anklage zu ver-

Maßregeln zu rechtfertigen und nur die Art sie aus-zuführen tadelte: so suchte dieser vortrefliche Mini-ster, der eben so vorsichtig als patriotisch war, sei-nen Souverän zu überzeugen, wie schwer, wo nicht unmöglich es sei, in England eben das System der Religion und Staatsverfassung einzuführen, wel-ches in Frankreich herrschte; daß die allgemeine Denkungsart der Nation gegen beide streite; daß viele, die gegen alle Religionen gleichgültig schienen, sich doch der Einführung des Pabsttums widersetzen würden, da sie einsähen, daß dieselbe nicht ohne mi-litarische Macht Statt finden könne, und eben die Macht, die den König in den Stand setzte, eine solche Veränderung zu bewirken, ihn auch zum Herrn aller ihrer bürgerlichen Freiheiten machen würde; daß in Frankreich der König bloß nöthig habe, den Adel und die Geistlichkeit zu gewinnen, da die Bauern, die kein Landeigentum hätten, so unbedeu-tend wären, als in England die Weiber und Kin-der; — dagegen in Großbritannien ein großer

vermeiden, zur Volkspartei übergegangen, sobald er sah, daß der König nicht Muth genug hatte, seine Minister bei denen Schritten zu unterstützen, die er selbst auf die Bahn gebracht hatte. Bucking-ham kam, wegen seines wankelmüthigen und mit sich selbst uneinigen Charakters, wenig in Betrach-tung; aber Lauderdale und Arlington hatten noch einiges Gewicht.

Theil der Ländereien in den Händen der wohlhabenden Bauern und der geringeren Bürger wäre, deren Geist sich durch Wohlstand und Gemächlichkeit erhoben fühlte, unterdessen in Frankreich die niedrigern Stände unter dem Druck und Mangel allen Muth verlören; daß in England ein König seit der Abschaffung der Lehnsverfassung niemals anders, als durch freiwillige Geldunterstützung vom Parlamente ein Heer errichten oder unterhalten könnte; daß selbst wenn er eine Armee von Engländern auf den Beinen hätte, diese doch nie Absichten verfechten würde, welche von dem Volke so gehaßt und so gefürchtet würden; daß die Katholiken in England nicht den hundertsten und in Schotland nicht den zwei hundertsten Theil aller Einwohner ausmachten, und es gegen alle Vernunft zu streiten scheine, zu hoffen, daß man mit einem einzelnen Theile ihrer neun und neunzig werde regieren können, die alle andere Gesinnungen und eine andere Denkungsart hätten; daß auswärtige Truppen, wenn sie nicht sehr zahlreich wären, bloß dienen könnten, den allgemeinen Haß und Widerwillen noch mehr zu entflammen; und daß sichs nicht gut denken laße, wie man ihrer viele auf einmal ins Land bringen und unterhalten wolle, da nicht weniger als sechzig tausend erforderlich seyn würden, den Geist und die Rechte der Nation zu unterdrücken.

Dieses Räsonnement suchte Temple durch das Ansehen eines Französischen Staatsmanns, Namens Gourville, zu unterstützen, der sich eine Zeitlang in England aufhielt und vor dessen Einsichten Karl, wie er wußte, große Hochachtung hatte. „Ein König von England", sagte Gourville, da er von unsern Mißhelligkeiten hörte, „der nach dem „Herzen des Volks ist, ist der größeste König in der „Welt; wenn er aber etwas mehr seyn will, so ist „er, bei Gott! nichts, gar nichts!" Der König, der Anfangs ungeduldig zugehört hatte, schien endlich der Ueberzeugung offen zu stehen, und sagte, indem er seine Hand in Temple's Hand legte, mit einem Anscheine von Aufrichtigkeit: „und ich will „ein Mann nach dem Herzen meines Volks seyn!"

Da Temple ins Ausland kam, so fand er eine Menge von Umständen, die alle wahrscheinlich den Zweck seiner Gesandschaft vernichten mußten. Die Bundesgenossen verriethen alle, die Eifersucht auf Karl's Vermittelung abgerechnet, die größeste Begierde, den Krieg fortzusetzen. Spanien hatte die Holländer zu dem Versprechen vermocht, sich nie zu vergleichen, wofern nicht alles in Flandern wieder in den Zustand gesetzt wäre, worin es sich nach dem Pyrenäischen Frieden befunden hätte. Der Kaiser hatte große Ansprüche an den Elsaß, und ungeachtet die Holländer, unter dem Druck ihrer außerordentlichen Auflagen, sich herzlich nach Frieden

den sehnten, so konnten sie doch nicht ihre Bundesgenossen, denen sie eben jetzt ihre Erhaltung schuldig waren, verlassen, ohne alle Grundsätze der Ehre und Staatsklugheit unter die Füße zu treten. Der Prinz von Oranien, der einen großen Einfluß auf ihre Rathschläge hatte, und dessen Familie eben auf immer zur Statthalterwürde bestimmt war, dürstete überdies nach Kriegsruhm und war überzeugt, daß alle Unterhandlungen vergeblich seyn würden, so lange man nicht einen größeren Eindruck auf Frankreich gemacht hätte, weil sich sonst keine erträglichen Bedingungen von Ludwig XIV erwarten ließen. Der Erfolg des nächsten Feldzugs trug nichts bei, eine solche Wirkung hervorzubringen.

Ludwig XIV setzte ganz Europa durch die Lebhaftigkeit seiner Unternehmungen in Erstaunen. Er hatte diesen Sommer drei große Armeen im Felde: eine an der Seite von Deutschland, eine in Flandern, eine an der Gränze von Roussillon, und er selbst, an der Spitze einer vierten, drang in die Franche-Comté ein und eroberte die ganze Provinz in sechs Wochen. Die Einnahme von Besançon war ein großer Triumph für den Französischen Monarchen. Er liebte Belagerungen, und stand im Rufe, daß er sich gut darauf verstünde; allein er belagerte nie eine Stadt, wofern er nicht moralisch gewiß war, daß er sie einnehmen würde. Louvois veranstaltete alles so nachdrücklich, die Truppen

waren so gut besoldet, und Vauban, der die meisten Belagerungen leitete, war ein so großer Meister in seiner Kunst, daß der Ruf des Königs vollkommen gesichert war. Vauban ordnete die Belagerung von Besançon an. In neun Tagen hatte er es inne und es ward zur Hauptstadt der Provinz gemacht, indem man die Universität und den Sitz der Regierung von Dole dorthin verlegte.

In Roussillon fiel nichts erhebliches vor, aber in Flandern verhinderte der Prinz von Condé mit einer schwächeren Armee den Prinzen von Oranien, von dieser Seite in Frankreich einzudringen; und nachdem er lange ein Gefecht vermieden hatte, griff er, als sich ihm eine bequeme Gelegenheit darbot, den Nachtrab der Bundesgenossen in einem engen Passe bei Seneffe, einem Dorfe zwischen Marimont und Nivelle an, brachte sie in Verwirrung und nahm einen guten Theil ihres Geschützes und Gepäcks. Der Prinz von Oranien aber, der überhaupt weniger den Ruhm Unfälle zu verhüthen, als sie wieder gut zu machen hatte, sammlete seine zerstreuten Truppen, führte sie wieder ins Treffen zurück, schlug die alten gedienten Französischen Soldaten und nöthigte den großen Condé mehrere verzweifelte Angriffe abzuschlagen und seine Person mehr als je in seinem Leben auszusetzen, ungeachtet er nun schon alt war, und sich in seiner Jugend besonders durch seine ungestühme Tapferkeit ausgezeichnet hatte. Wilhelm

trotzte der Gefahr nicht minder, und daher das edle und ruhmvolle Zeugniß des Prinzen Condé, der seine eigenen Thaten vergaß: „der Prinz von Oranien hat sich in allen Stücken, wie ein alter General bewiesen, außer daß er seine Person, gleich „einem jungen Soldaten, allzusehr ausgesetzt hat!“

Das Gefecht ward zu drei verschiedenen Malen wiederholt, und nach Sonnenuntergang ward es noch zwei Stunden lang beim Mondenlichte fortgesetzt. Endlich machte die Finsterniß, nicht die Ermüdung der Truppen, dem Kampfe ein Ende und ließ den Sieg unentschieden. Zwölf tausend Mann lagen todt auf dem Schlachtfelde und der Verlust war ohngefähr an beiden Seiten gleich. Um den Verbündeten das Ansehen der Ueberlegenheit zu geben und die Franzosen aufs neue zum Treffen zu zwingen, belagerte der Prinz von Oranien Oudenarde; da aber der Kaiserliche General Souches keine Schlacht wagen wollte, so sah er sich genöthigt, die Unternehmung aufzugeben, als Condé sich näherte. Vor dem Ende des Feldzugs eroberte er indessen noch, nach einer hartnäckigen Belagerung, Grave, die letzte Stadt welche die Franzosen in allen sieben Provinzen inne hatten.

Turenne, der an der Seite von Deutschland commandirte, vollendete den hohen Ruf, den er bereits erworben hatte, daß er der größte Feldherr seiner Nation und seines Zeitalters sei. Um die

Vereinigung der verschiedenen deutschen Truppen zu verhindern, machte er einen langen Weg in der größten Eile, ging bei Philippsburg über den Rhein und schlug den alten Herzog von Lothringen und Caprara, den Kaiserlichen General, bei Sinzheim. Mit zwanzig tausend Mann setzte er sich im Besitz der ganzen Pfalz und trieb die verbündeten Fürsten jenseit des Neckar und Mayn. Sie kamen indessen während seiner Abwesenheit in Lothringen wieder mit einem furchtbaren Heere zurück und drangen in den Elsaß ein, wo sie zu überwintern gedachten. Er kehrte unvermuthet um, schlug die Kaiserlichen bei Mühlhausen und verjagte den Kuhrfürsten von Brandenburg, der die Truppen der verbündeten Fürsten führte, von Colmar. Noch einen Vortheil erfocht er bei Türkheim, und nöthigte die Deutschen wieder über den Rhein zurück zu gehn. Aber der Ruhm dieser Siege ward durch die, in der Pfalz verübten, Greusamkeiten befleckt; denn der Kuhrfürst sah dort von seinem Schlosse in Manheim zwei große und fünf und zwanzig kleine Städte in Flammen, und überall ging thierische Ausschweifung und Raub Hand in Hand mit Feuer und Schwerdt. Von Wuth und Rache entbrannt forderte der Kuhrfürst den Marschall zum Zweikampf heraus; aber Turenne antwortete kaltblütig, er könne diese Ausforderung nicht ohne Erlaubniß seines Monarchen annehmen, sei aber bereit den Kuhrfürsten mit aller

Macht, die er und seine Bundesgenossen zusammen-bringen konnten, an der Spitze seiner Armee, im Felde zu empfangen.

Diese Vorfälle erfüllten das Volk in England mit den traurigsten Erwartungen; dem Hofe dagegen waren sie desto angenehmer, und **Karl** setzte, auf Ehrsuchen des Königs von Frankreich, das Parlament aus, welches sich von dem zehnten October biß zum dreizehnten April des folgenden Jahres hätte versammlen sollen, damit ihn die Gemeinen nicht nöthigten, sich der Vereinten Provinzen anzunehmen. Ein hundert tausend Pfund waren der Preis dieses Aufschubs.

Ludwig ward, trotz seiner erhaltnen Vortheile, wegen der Zahl seiner Feinde besorgt, und suchte demnach, außer der erkauften Neutralität, wiewohl vergebens, einen Frieden mit Holland zu vermitteln. Der Erfolg des nächsten Feldzugs *) bewies, daß seine Furcht nicht ungegründet war. Ungeachtet er ungeheure Zurüstungen machte, und mit einem zahlreichen Heere, welches er selbst mit dem Prinzen Condé führte, in Flandern eindrang, so konnte er doch durchaus keinen erheblichen Vortheil über den Prinzen von Oranien erhalten, der sich ihm überall entgegen stellte. Beide waren nicht geneigt, wenn nicht besonders günstige Umstände ein-

*) Im J. 1675.

einträten, ein Haupttreffen zu wagen; denn erklärte sich der Sieg für die Franzosen, so war der gänzliche Verlust von Flandern, und ward der König geschlagen, so war ein Einfall in Frankreich die unausbleibliche Folge davon. Ueber seine fehlgeschlagenen Hoffnungen mißvergnügt, kehrte Ludwig gegen das Ende des Julius nach Versailles zurück, und den ganzen Feldzug hindurch fiel weiter nichts merkwürdiges in den Niederlanden vor.

In andern Gegenden war dies Jahr noch weniger günstig für die Franzosen. Turenne hatte an der Seite von Deutschland seinen berühmten Nebenbuhler Montecuculi gegen sich, der die Reichstruppen führte. Montecuculi hatte die Absicht, über den Rhein zu gehen und in den Elsaß, Lothringen oder Burgund einzudringen, Turenne dagegen, die Gränzen von Frankreich zu decken und die Plane seines Gegners zu vereiteln. Die vollendetste Kriegskunst ward von beiden Seiten bewiesen. Beide behandelten den Krieg als eine Wissenschaft und jeder entdeckte die Absichten des andern, nach Maßgebung dessen, was er selbst unter gleichen Umständen thun würde. Turenne ward durch seine Stellung an der Deutschen Seite des Rheins in den Stand gesetzt, nicht nur seinem Gegner den Uebergang über diesen Fluß zu verwehren, sondern auch jede günstige Gelegenheit, die sich ihm darböte, zu ergreifen. Endlich glaubte er, einen solchen glück-

lichen Augenblick entdeckt zu haben, und wollte denselben eben benutzen, die Deutschen zu einer Schlacht zu bringen und den Wetteifer zwischen sich und Montecuculi endlich zu entscheiden, als eine Kanonenkugel seinem Leben ein Ende machte, da er eben die Stellung des Feindes beobachtete und eine Batterie aufwerfen ließ.

Die Bestürzung der Franzosen über den Tod ihres Generals ging über allen Ausdruck. Eben die Truppen, die einen Augenblick zuvor ihres Sieges gewiß waren, dachten jezt an nichts als an Flucht. Noch ward ihr großes Unglück durch einen Streit, wegen des Commando, zwischen dem Grafen von Lorges, Turenne's Neffen, und dem Markis von Vaubrun, vermehrt. Sie zogen sich zurück, Montecuculi folgte ihnen auf den Fuß, aber durch den Muth der Englischen Hülfstruppen, die den Nachzug deckten, und durch die Geschicklichkeit des Grafen, der einen ansehnlichen Theil vom Geiste seines Oheims geerbet hatte, kamen sie ohne großen Verlust über den Rhein. Der Prinz von Condé überließ die Armee in Flandern dem Feldmarschall Luxemburg und kam mit einer Verstärkung an Turenne's Stelle; und ungeachtet er vielleicht nicht in jeder Rücksicht jenem vollendeten Feldherrn gleich war, so hinderte er doch nicht nur die Deutschen, sich im Elsaß festzusetzen, sondern nöthigte sie auch über den

Rhein zurück zu gehen und die Winterquartiere in ihren eigenen Ländern zu nehmen.

Ehe Condé ankam war indessen ein Theil der Deutschen Truppen abgeschickt worden, Trier zu belagern, welches Unternehmen den Verbündeten sehr am Herzen lag. Zugleich rückte der Marschall von Crequi mit einer Französischen Armee an, die Stadt zu entsetzen. Die Deutschen, die er verachtete, ließen einen Theil ihrer Mannschaft in den Schanzen zurück, gingen ihm unter den Herzogen von Zelle und Osnabrück entgegen und schlugen ihn gänzlich in die Flucht. Er selbst entkam mit vier Personen seines Gefolges und warf sich in Trier mit dem festen Entschluß, lieber zu sterben, als die Stadt zu übergeben. Allein die Besatzung beschloß, nach einer tapfern Gegenwehr, kein Opfer ihrer Hartnäckigkeit zu werden, und capitulierte für sich; und da er ihre Bedingungen nicht unterschreiben wollte, überlieferte sie ihn in die Hände des Feindes.

Der König von Schweden, der sich durch ansehnliche Hülfsgelder hatte verleiten lassen, sich zu Frankreich zu schlagen, war in seinem Feldzuge noch unglücklicher als Ludwig. Die Holländer, die Dänen, die Spanier wurden auf einmal seine Feinde. Er ward von dem Kuhrfürsten von Brandenburg geschlagen, dessen Länder er angefallen

hatte, und verlor Pommern gänzlich. Bremervörde ward von den Truppen der Herzoge von Braunschweig und Lüneburg genommen, Wolgast von den Brandenburgern, und Wismar fiel den Dänen in die Hände.

Jetzt wäre es für den König von England der Zeitpunkt gewesen, durch eine lebhafte Mitwirkung mit den Verbündeten, das Vertrauen seines Volks und die Achtung Europens wieder zu gewinnen. Er hätte vielleicht der Französischen Macht auf immer Gränzen gesetzt und das glückliche Werkzeug werden können, alle jene langen und blutigen Kriege zu verhüthen, die nicht nur wegen der Spanischen Erbfolge entstanden, sondern auch durch die Folge eines Bourbonischen Prinzen auf dem Spanischen Thron veranlaßt wurden. Karl sah die Wichtigkeit seiner gegenwärtigen Lage hinlänglich ein, allein anstatt sie zu benutzen, um die Ehrsucht Ludwigs XIV im Zügel zu halten, dachte er bloß darauf, wie er durch den Verkauf seiner Neutralität Geld zu seiner Verschwendungen erhalten wollte! Es ward demnach ein neuer heimlicher Vertrag geschlossen, durch den sich beide Könige anheischig machten, nicht ohne gegenseitige Einwilligung irgend eine Verbindung einzugehn, und Karl sich überdies verpflichtete, in Rücksicht auf ein beträchtliches Jahrgeld, sein Parlament auszusetzen oder aufzuheben, wofern es ihn zwingen

gen wollte, den Krieg gegen Frankreich zu erklären [11]).

11) Die Beweise, daß Karl in Französischem Solde stand, gründen sich nicht allein auf Rouvigny's Briefe an Ludwig XIV, vom 9ten Jan. und 27ten Febr. 1676 in Dalrymple's Anhang; es werden dergleichen auch in König Jacob's Memoiren und sonst gefunden. Bolingbrocke scheint ebenfalls davon völlig überzeugt gewesen zu seyn und macht die sehr richtige Bemerkung, daß Karl II durch diese Niedrigkeit, seine Absichten mögen gewesen seyn, welche sie wollen, „das Uebergewicht der „Franzosen in Europa gegründet habe." (Briefe über das Studium der Geschichte.) So sehr es Karl's Ministern an allen Grundsätzen fehlte, so ist es doch ein Vergnügen, aus Rouvigny's Depeschen zu sehen, daß kein einziger unter ihnen von Herzen in diesen schändlichen Vertrag willigte. „Hieraus," schreibt er an seinen Herrn, „werden Ew. Majestät sehen, daß in ganz England niemand ist, als der König und der Herzog von York, der Ihre Partei von Herzen nimmt!" Und in einem spätern Briefe setzt er, um diese seltsame Ausnahme zu bestätigen, hinzu: „ich kann Eurer „Majestät dafür bürgen, daß unter Ihren eigenen „Unterthanen keiner Ihnen herzlicher jedes Glück „bei allen Ihren Unternehmungen wünscht, als „diese beiden Fürsten; aber es ist auch eben so „wahr, daß Sie in ganz England auf Niemanden, als auf diese beiden Freunde rechnen können." Die einzige Sorge des Gesandten war daher,

Sobald nun Ludwig der Neutralität der Engländer versichert war, machte er die lebhaftesten Zurüstungen zur Fortsetzung des Krieges in Flandern und war früh im Jahr schon, in Person im Felde *). Schon im April belagerte er Condé und nahm es mit Sturm ein. Bouchain fiel ihm in der Mitte des May in die Hände, der Prinz von Oranien, der von seinen Bundesgenossen schlecht unterstützt ward, durfte den Entsatz desselben nicht wagen, weil die Stellung der Franzosen zu vortheilhaft war. Nachdem sie eine Zeitlang einander gegen über gestanden hatten, zogen sich beide Heere gleichsam aus gegenseitigem Einverständniß in eine größere Entfernung von einander zurück, da keines von beiden ein Treffen wagen wollte. Der König von Frankreich kehrte, mit seiner gewöhnlichen Begierde nach Ruhm und seinem eben so großen Mangel an Beharrlichkeit nach Versailles zurück und überließ die Befehlshaberstelle dem Marschall von Schomberg. Der Prinz von Oranien dagegen belagerte, gleich nach der Abreise des Königs, Maastricht. Die Laufgräben waren gegen das Ende des Julius eröffnet,

her, daß Karl nicht endlich möchte zu den Gesinnungen seines Volkes hinüber gezogen werden! und das Jahrgeld ward durchaus „als ein neues „Band“ nöthig gefunden um den König an das Interesse von Frankreich zu knüpfen!

*) Im J. 1676.

öffnet, es wurden mehrere wüthende Stürme gewagt und verschiedene Außenwerke eingenommen; aber alles ohne Erfolg. Die Festung vertheidigte sich tapfer, bei der verbündeten Armee brach eine ansteckende Krankheit aus, und bei der Ankunft des Marschalls Schomberg, der schon Aire eingenommen hatte, sah sich der Prinz von Oranien genöthigt, seine Unternehmung aufzugeben. Daß die Kaiserlichen Philippsburg eroberten war der einzige Vortheil, den die verbündete Armee diesen Feldzug erhielt.

Frankreich war zur See nicht weniger glücklich, als zu Lande. Ludwig XIV hatte sehr früh den Stolz, eine ansehnliche Seemacht zu errichten, verrathen; und während des Kriegs zwischen England und Holland, woran er Theil nahm, hatten seine Unterthanen sich nicht nur Geschicklichkeit in der Schiffsbaukunst, sondern auch Kenntniß in der bewährtesten Methode, durch Signale die Seegefechte zu dirigiren erworben, welche letzteren der Herzog von York erfunden haben soll. Jetzt gab ein Zufall dem Könige von Frankreich Gelegenheit zur Bewunderung Europens seine Stärke zur See zu zeigen.

Messina in Sicilien hatte sich gegen die Spanier empört und es ward eine Französische Flotte unter dem Herzoge von Vivonne ausgeschickt um die Bürger in ihrem Aufruhr zu unterstützen. Ein Holländisches und Spanisches Geschwader segelten dem Her-

zoge entgegen, aber nach einem hartnäckigen Gefechte ward Messina von den Franzosen entsetzt. Ein anderes Gefecht fiel in der Nähe von Augusta vor, welches durch den Tod des berühmten Ruyter denkwürdig geworden ist, und wo die Franzosen abermals die Oberhand behielten. Ein drittes Treffen welches mehr als die beiden vorigen entschied, ward bei Palermo geliefert. Die vereinte Flotte, die aus sieben und zwanzig Linienschiffen, aus neunzehn Galeeren und vier Brandern bestand, stellte sich außerhalb der Vormauer des Hafens, unter der Bedeckung der Festung in Schlachtordnung. Die Stellung war schön, und alle Umstände schienen furchtbar; jedoch Vivonne, oder vielmehr du Quesne, der unter ihm stand und ein großer Seemann war, trug keinen Augenblick bedenken, mit einer weit geringern Anzahl von Schiffen einen Angriff zu wagen. Das Treffen ward von beiden Seiten mit großer Lebhaftigkeit fortgesetzt, bis die Franzosen einen vortheilhaften Wind benutzten und einige Brander unter die Feinde schickten. Alles gerieth nun in Schrecken und Verwirrung. Zwölf große Schiffe wurden versenkt, verbrannt oder genommen, fünf tausend Menschen verloren das Leben, und die Franzosen, die nun ungestöhrt die Herrn im Mittelländischen Meere waren, machten den Aufruhr in Neapel und Sicilien desto gefährlicher.

Am Anfang des Jahres war zu Nimmegen ein Congreß eröfnet worden, aber man sah bald, daß man nichts ausrichten würde, bevor der Krieg keine entscheidendere Wendung genommen hätte. Die Unfälle, welche die Verbündeten während dieses Feldzuges erfahren, hatten ihre allzulebhaften Hofnungen gedämpft, und die Holländer, auf denen das Gewicht des Krieges lag, ohne daß sie einen allgemeinen Frieden absehen konnten, fingen endlich an, auf einen besonderen Frieden mit Frankreich zu denken. Sie waren mit Schulden überladen und von Auflagen ohne Zahl gequält; ihr Handel krankte, und, die Nachtheile aller Ligen abgerechnet, ließ die Schwäche der Spanier und die Uneinigkeit und das Zaudern der Deutschen, nichts als Unfälle und endlichen Untergang erwarten. Sie selbst hatten keinen Grund den Krieg fortzusetzen, außer daß sie eine gute Vormauer gegen Flandern wünschten; dennoch bewog sie die Dankbarkeit gegen ihre Bundesgenossen, zu versuchen, ob nicht vielleicht ein neuer Feldzug zur allgemeinen Zufriedenheit ausschlagen möchte. Und der Prinz van Oranien, den Ehrsucht und Erbitterung gegen Frankreich trieb, ermunterte sie zu einem standhaften Beharren bei ihrem ruhmvollen Vorsatz.

Während dieser Zeit waren die Augen aller Parteien auf England gerichtet. Karl II ward allgemein für den Schiedsrichter Europens gehalten, und

und keine der kriegführenden Mächte würde die von ihm vorgeschriebenen Friedensbedingungen verworfen haben. Die Spanier glaubten er würde niemals zugeben, daß Frankreich Flandern eroberte, oder daß wenigstens, wenn er selbst sein eigenes Interesse so sehr verkennete, das Parlament ihn nöthigen würde, sich zu den Verbündeten zu schlagen. Endlich ward das Parlament, um das Murren des Volks zu stillen, wieder versammlet, nachdem es über ein Jahr ausgesetzt gewesen war *). Eine Zeitlang beschäftigten sich die Pairs mit Streitigkeiten über ihre eigenen Rechte, und die Gemeinen gingen mit ihrer Sorge für die Seemacht, die ihnen der König vorzüglich empfohlen hatte, sehr bedachtsam zu Werke. Alles schien eine friedliche und gut geendete Sitzung zu versprechen. Allein der schnelle und unerwartete Fortgang der französischen Waffen stöhrte in kurzem diese Ruhe und lenkte die Berathschlagungen beider Häuser auf ganz andere Gegenstände.

Ludwig, der vorläufig große Magazine in Flandern angelegt hatte, war im Februar ins Feld gerückt. Im Gefolge seines Bruders, des Herzogs von Orleans, seines Ministers Louvois, Vauban's und fünf Marschälle von Frankreich, unternahm er die Belagerung von Valenciennes; und auf Vauban's scharfsichtigen Rath, daß man am Morgen,

wo

*) Am 15ten Febr. 1677.

wo es am wenigsten erwartet würde, und nicht, wie es gewöhnlich geschieht, in der Nacht, Sturm laufen möchte, ward die Stadt überrumpelt *). Cambray ergab sich nach einer kurzen Belagerung, und St. Omer ward eben sehr gedrängt, als der Prinz von Oranien mit einem Heere zu ihrem Entsatze herbei eilte. Die Belagerung ward durch die Herzoge von Orleans und Luxemburg gedeckt, und und da der Prinz entschlossen war, die Stadt zu entsetzen, es möchte kosten was es wolle, so kam es bei Mont-Cassel **) zu einem hartnäckigen Treffen. Luxemburg machte eine so meisterhafte Bewegung, daß Wilhelm, trotz seiner Anstrengung geschlagen ward und sich nach Ypers zurückziehen mußte. Sein Benehmen im Gefecht war heldenmäßig und sein Rückzug meisterhaft, aber St. Omer ging an die Franzosen über [12]).

Mit Recht über diese außerordentlichen Vortheile in Schrecken gesetzt, überreichte das Parlament dem Könige eine Addresse, worin es die Gefahr vorstellte, der das Königreich durch Frankreichs Größe bloß gestellt würde, und bat, er möchte Bündnisse

*) Am 17ten März. **) Am 11ten April.

12) Indem der Prinz seine zerstreuten Truppen wieder zu sammeln suchte, hieb er einen Ausreißer mit dem Schwerdt queer über das Gesicht und sagte: „Schurke jetzt will ich dich nur zeichnen, um dich „nachher hängen zu lassen.“

nisse errichten, welche sowohl seine eigenen Länder als die Spanischen Niederlande sicherten, und zugleich die Furcht seines Volkes zerstreuten. Der König suchte Ausflüchte und die Gemeinen hielten es für nöthig, sich geradezu auf einzelne Umstände einzulassen. Sie bathen ihn, sich unmittelbar zum Besten der Verbündeten zu verwenden, und im Fall eines Krieges mit Frankreich, den diese Verwendung nach sich ziehen möchte, versprachen sie, ihn mit dem nöthigen Gelde und sonstiger Hülfe zu unterstützen. Karl stellte seine Antwort auf Schrauben, und sagte unter andern, „er wünsche zuvör„derst in den Stand gesetzt zu werden, daß er die „Absicht ihrer Addresse erfüllen konnte." Dies ward als eine Forderung um Geld gedeutet; allein die Gemeinen waren zu gut von seiner Verbindung mit Frankreich unterrichtet, als daß sie ihr Geld in Erwartung eines Bündnisses hätten wagen sollen, wovon sie glaubten, daß es nie zu Stande kommen würde, sobald sie zuvor ihren Zuschuß bewilligt hätten. Anstatt einer Geldbewilligung beschlossen sie daher eine neue Addresse, worin sie Seine Majestät ersuchten ein **Trutz- und Schutzbündniß** mit den Generalstaaten der Vereinten Provinzen zu errichten, um der wachsenden Größe Frankreichs Einhalt zu thun und die Spanischen Niederlande zu erhalten, zugleich aber mit den übrigen Bundesgenossen die Verträge zu errichten, welche zu diesem Ende

zweckmäßig wären. Sie unterstützten ihren Rath mit Gründen und schlossen mit der Versicherung, daß sie, sobald der König die Schließung dieser Verträge und Bündnisse dem Parlamente bekannt machen würde, mit Freuden die überflüssigsten und schleunigsten Geldzuschüsse bewilligen würden. Karl äußerte sein Mißvergnügen über diese Addresse, als ob sie ein Eingriff in seine Vorrechte wäre, hielt eine Rede voll Unwillen an die Gemeinen und setzte das Parlament aus.

Wäre der König, mein liebster Philipp, zu diesem Schritte (wie ein Schriftsteller, der auf keine Weise gegen ihn eingenommen ist, sehr richtig bemerkt,) wirklich durch Eifersucht auf seine Vorrechte bewogen worden, so müßte man ihm einigermaßen Beifall geben, weil wenigstens eine gewisse männliche Entschlossenheit darin läge; wenn wir aber die wahren Bewegungsgründe kennen lernen, wenn wir wissen, daß eigentlich seine geheime Verbindung mit Frankreich und seine fehlgeschlagene Hoffnung auf eine große Summe, die er zu verschwenden wünschte, zum Grunde lag, so haben wir darin ein neues Beispiel von dem Mangel an Aufrichtigkeit, der Karl's Charakter herab würdigt. Zu eben der Zeit, da er in die Gemeinen drang, daß sie seinen Arm zum Kriege verstärken sollten, hatte er, wie wir bereits gesehen haben, seine Neutralität an Frankreich verkauft, und hätte er das erforderliche

Geld

Geld erhalten, so würde er ohne Zweifel Mittel gefunden haben, sein Verfahren zu bemänteln, ohne einen Krieg anzufangen oder auch nur seine Privatverbindung mit Ludwig abzubrechen. Allein er sah vorher, daß die Abschließung eines Trutz- und Schutzbündnisses mit den Verbündeten, welche ihm zur Bedingung des Geldzuschusses gemacht worden war, ihn der heimlichen Hülfsgelder berauben, und ihn ganz von seinen Gemeinen abhängig machen würde, deren Zuneigung er durch seine eigene Schuld verloren hatte und deren Stolz er zu demüthigen wünschte. Wenn man bloß auf seine Absichten und auf seine Verträge sieht, so handelte er klug; aber beide waren eines Königs von England unwürdig.

Unterdessen Karl im Schoße des Vergnügens schlummerte, oder in gedankenloser Fröhlichkeit schwelgte, und so auf eine unrühmliche Art die Ehre seines Königreichs und das Interesse Europens in Rücksicht auf ein Jahrgeld von einem Fürsten, dem er hätte Gesetze geben können, verwahrlosete, waren die Augen seiner Unterthanen ängstlich auf die politische Lage der kriegführenden Mächte und auf die Vorfälle des Feldzugs gerichtet. In Spanien vermehrten innere Parteien das Unglück des Landes, welches längst schon durch die Schwäche der Rathgeber und durch die allgemeine Verderbtheit des Volks gesunken war. Don Juan d'Austria, ein natürlicher Sohn von Philipp IV hatte die Waffen

gegen die Königinn Regentinn ergriffen, und war vor Madrid gerückt; und ungeachtet er die erwartete Unterstützung nicht fand, und nach Saragossa zurück kehren mußte, so krönte das Glück doch bald seine ehrsüchtigen Anschläge. Der junge König **Karl** II entwischte seiner Mutter, ließ sie in ein Kloster zu Toledo sperren und ernannte den Don Juan zu seinem ersten Minister. Allein der Erfolg bestätigte die Hoffnungen nicht, die man in seine Fähigkeiten gesetzt hatte. Von allen Seiten her mehrte sich das Unglück in Spanien.

In Catalonien ward Monterey geschlagen; Bracamonte verlor die Schlacht bei Forumina im Königreich Sicilien; und Flandern stand, nach der Einnahme von Valenciennes, Cambray und St. Omer, dem Eroberer gänzlich offen. Der Prinz von Oranien berennte, um seine Niederlage bei Cassel gut zu machen, Charleroy, aber bei der Annäherung der Französischen Armee, unter dem Marschal Luxemburg, sah er sich genöthigt, die Belagerung aufzuheben. Ungeachtet **Wilhelm** ausgezeichnete Talente für den Krieg hatte, so kam er doch diesem erfahrnen General nicht gleich, und scheint überhaupt nicht jene glückliche Vereinigung des Genies und der Kunst besessen zu haben, welche allein einen großen Feldherrn bildet.

An dem Oberrhein commandierte **Karl** V, Herzog von Lothringen, der seinem Oheim mehr in dem

Titel als in den Ländern jenes Herzogtums gefolgt war, einen Theil des Verbündeten Heeres. Der Prinz von Sachsen-Eisenach versuchte an der Spitze einer andern Armee in den Elsaß einzudringen. Aber der Marschall von Crequi vereitelte mit einem schwächeren Heere die Absichten des Herzogs von Lothringen, so ein erfahrner Feldherr er auch war. Er nöthigte ihn, sich von Maynz zurück zu ziehn, hinderte ihn über die Maas zu gehen, beunruhigte ihn auf allen seinen Posten, schnitt ihm die Zufuhr ab, und nachdem er bei Kokersberg über die Verbündeten den Vortheil erhalten hatte, endigte er den Feldzug mit der Einnahme von Freiburg. Der Baron von Montclar, der den Elsaß vertheidigte, war nicht weniger glücklich. Nach verschiedenen Märschen schloß er die Truppen des Herzogs von Sachsen-Eisenach ein und nöthigte sie, sich in der Nähe von Strasburg auf Bedingungen zu ergeben. Der König von Schweden war indessen nicht eben so glücklich, als sein erhabner Bundesgenosse: er hatte immer noch, troß seiner Eroberung von Helsingborg und seinem Siege über den König von Dänemark, den Kürzern gezogen. Seine Flotte war zweimal von den Dänen geschlagen worden und der Kuhrfürst von Brandenburg nahm ihm die wichtige Festung Stettin weg.

Während der schnellen Fortschritte der Französischen Waffen in Flandern, waren ernstliche Unter-

hand'

handlungen zwischen Ludwig und den General-Staaten der Vereinten Provinzen eröffnet worden, und endlich kam ein wirklicher Vergleich zu Stande, durch welchen alle Streitigkeiten ausgeglichen wurden, so daß nichts mehr übrig blieb, als der Beitritt ihrer gegenseitigen Bundesgenossen. Das Unglück der Verbündeten und die unbegreifliche Unthätigkeit der Engländer schien sie zum Frieden zu nöthigen. Wären sie aber hinlänglich mit dem Zustande der Franzosen bekannt gewesen, so würden sie sich ungleich weniger vor der Fortsetzung des Kriegs gefürchtet haben. So siegreich jene im Felde waren, so erschöpft waren sie in ihrem Innern. Die glücklichen Unternehmungen, wodurch sie das Schrecken ihrer Nachbaren geworden waren, hatten sie bereits aller Kraft beraubt, ihnen auf eine Zeitlang schwer zu fallen. Aber die Unwissenheit der Allermeisten verewigte ihre Furcht; ganz Europa blieb in Besorgniß, und Ludwig erndtete mehr Ruhm von der Macht die man ihm zutraute, als von der, die er besaß.

Nirgends waren diese Besorgnisse größer als in England. Im Parlamente wurden dieselben eben so sehr von der Ehr- und Parteisucht, als von dem Patriotismus benutzt; und bei dem Volke erregten sie das gefährlichste Mißvergnügen. Unter allen Ständen hörte man murren. Um dieser Unzufriedenheit, die seine Ruhe stöhrte, ein Ende zu

machen, wagte Karl einen neuen Versuch, das Zutrauen seines Volks zu gewinnen. Er sah ein, daß seines Bruders bigotte Anhänglichkeit an dem Papstum und seine eigene unglückliche Verbindung mit Frankreich den gänzlichen Verlust seiner Liebe beim Volke veranlaßt habe. Er hofte demnach, daß nichts seine Unterthanen mehr beruhigen würde, als die Aussicht auf eine protestantische Thronfolge und auf die Wiederherstellung eines allgemeinen Friedens in Europa. Er brachte demnach Vermählungsvorschläge zwischen dem Prinzen von Oranien und der Prinzessinn Marie auf die Bahn, welche die Tochter seines ältesten Bruders und die wahrscheinliche Thronerbin war, da der Herzog von York keine männliche Erben und der König keine rechtmäßige Nachkommenschaft hatte. Durch so eine reizende Verbindung hoffte er den Prinzen ganz für sich zu gewinnen, und mit **Wilhelms** Genehmigung einen Frieden zu schließen, der den Franzosen genügte und zugleich seine eigene Verbindung mit Ludwig befestigte.

Wilhelm kam am Ende des Feldzuges herüber nach England, und betrug sich, seine Bewegungsgründe mögen gewesen seyn, welche sie wollen, höchst beifallswürdig, beides nach den Regeln der Klugheit und des zarten Gefühls. Er weigerte sich, irgend ein Geschäft einzuleiten, bevor er nicht der Prinzessinn Maria vorgestellt wäre, und erklärte,

da

da er einen großen Theil seines Glücks in häusliche Zufriedenheit setze, so würde nie eine Rücksicht auf Interesse oder Staatsklugheit ihn verleiten, sich mit einer Person zu vermählen, die ihm nicht vollkommen gefiele. Die Prinzessinn, die er in der Blüthe der Jugend und von Person und Geist gleich liebenswürdig fand, übertraf seine Hofnungen weit; aber er wollte immer noch nicht wegen des allgemeinen Friedens unterhandeln, ehe die Vermählung nicht geschlossen wäre. Seine Bundesgenossen, sagte er, denen man, bei der gegenwärtigen Lage der Sachen, wahrscheinlich harte Bedingungen machen würde, könnten sonst leicht den Verdacht fassen, daß er diese Ehe auf ihre Kosten gestiftet habe. „Und ich habe mir vorgesetzt, „fügte er hinzu, man solle niemals sagen, daß ich „meine Ehre für eine Frau verkauft habe!“ **Karl**, der sich über diese Pünktlichkeit zu lächeln zwang, bestand darauf, daß der Friede vor der Vermählung geschlossen werden sollte, da er aber den Prinzen unerschütterlich fand, willigte er endlich in die Vollziehung des Beilagers, welche in St. James mit großer Feierlichkeit, zur unbeschreiblichen Freude der Nation geschah.

Diese Verbindung beunruhigte den König von Frankreich ungemein. Er schloß, daß eine Vereinigung zwischen England und den Verbündeten die unmittelbare Folge von diesem wichtigen Schritte

seyn würde, der ohne seine Einwilligung und sogar ohne sein Vorherwissen und ohne seine Mitwirkung geschehen war. Karl suchte indessen dadurch seine Besorgnisse zu stillen, daß er das Parlament vom dritten December biß zum vierten April des folgenden Jahres, folglich biß zu einer Zeit aussetzte, wo es zu Geldbewilligungen und Kriegsrüstungen zu spät war. Während dieser Zeit hielten der Prinz von Oranien, der Lordschatzmeister Danby und Sir Wilhelm Temple Berathschlagungen wegen eines allgemeinen Friedens, und der Graf von Feversham ward mit Bedingungen, die für die Verbündeten hinlänglich vortheilhaft, und doch auch für Ludwig nicht schimpflich waren, nach Frankreich geschickt.

Nicht mehr als zwei Tage wurden dem Könige von Frankreich zu seiner Entscheidung bewilligt, und der Englische Gesandte hatte keine Vollmacht zu unterhandeln. Allein er ward einige Tage länger aufgehalten und kam endlich doch ohne eine bestimmte Antwort zurück. „Ich werde, sagte Ludwig, „meinen Gesandten zu London bevollmächtigen, den „Frieden, nach den Wünschen des Königs, zu schlie„ßen. Und ich hoffe, mein Bruder wird nicht we„gen einer oder zweier Städte mit mir brechen.“ Der Französische Gesandte erklärte, daß er die Erlaubniß habe, alle geforderten Städte abzutreten, außer Tournay, und selbst für diese eine Entschädigung auszumitteln, wenn der König es gut fände.

Diese Mäßigung Ludwig's besänftigte Karln. Der Prinz von Oranien, der ein gewisses Leben in den Englischen Staatsrath gebracht hatte, war zurück gegangen, und es folgte ein Aufschub auf den andern, biß der Französische Monarch, der früh ins Feld gerückt war, sich der Städte Gent und Ypres bemächtigte *), zuvor aber Mons und Namur bedrohet hatte.

Diese Eroberungen, welche den Triumph der Franzosen vollendeten, erfüllten die Holländer mit Schrecken und die Engländer mit Unwillen. Aber Ludwig leitete alles bei beiden Nationen so listig ein, daß sich keine von ihnen seiner Ehrsucht nachdrücklich in den Weg stellte. Durch seine heimliche Einwirkung auf den Rest der Holländischen Gegenpartei verstärkte er die allgemeine Sehnsucht nach dem Frieden, indem er gegen die Absichten des Prinzen von Oranien, wegen seiner großen Begierde den Krieg fortzusetzen, Eifersucht erregte. In England unterhielt er nicht nur seinen Zusammenhang mit Karl, sondern gewann auch viele Mitglieder beider Häuser, die sonst von der Volksparte waren und sich weniger fürchteten, Flandern erobert zu sehen, als dem Könige ein Heer zur Vertheidigung desselben anzuvertrauen. Die Begierde des Englischen Volks nach Krieg war indessen so groß, daß beide, der König und das Parlament,

*) Am 9ten März 1678.

demselben nachgeben mußten. In wenigen Wochen war, zum Erstaunen Europens, eine Armee von zwanzig tausend Mann gerüstet, und ein Theil derselben ward, unter dem Herzoge von Monmouth, eingeschifft, um Ostende zu decken. Unterdessen versprach Karl heimlich, für eine Summe von dreihundert tausend Pfund, seine Armee auseinander gehen zu lassen, und dem Könige von Frankreich die Bedingungen, die er den Verbündeten vorschreiben wollte, anheim zu stellen; und die Gemeinen, die unter demselben Einfluß standen, aber schlechterdings nichts von des Königs Versprechen wußten, ja sogar seine Maßregeln zu vereiteln wünschten, faßten den Entschluß, die Armee — auseinander gehen zu lassen! Eine solche Niederträchtigkeit bei Männern in so erhabenen Würden, möchte uns zur Verachtung der menschlichen Natur verführen; und das edle Gemüth, welches eine solche vielfarbigte Gruppe betrachtet, ohne sich an ehrwürdige Namen zu kehren, sieht mit gleicher Empörung den besoldeten König und den feilen Patrioten an! 13)

Da

13) Daß einige Mitglieder von der Volkspartei in beiden Häusern Geld vom Französischen Hofe bekamen, ist zu allgemein bekannt, als daß man es leugnen könnte, so peinlich auch ein solches Geständniß seyn mag. Und zu sagen, sie hätten dennoch keine Maßregeln begünstigt, als die sie ihrem Vaterlande zuträglich gehalten hätten, ist nur eine arm-

Da Ludwig nun von den einzigen beiden Mächten, die seiner Herrschaft Gränzen setzen konnten, nichts zu befürchten hatte, so fing er an, im Ton des Ueberwinders zu reden, und anstatt, auf die von Karl in Vorschlag gebrachten Bedingungen zu hören, schrieb er selbst die Friedensartikel vor, so daß er alle Flanderischen Barrierstädte in Händen behielt, folglich das Land seinen künftigen Einfällen durchaus offen stand. Dieses herrschsüchtige Verfahren, nebst andern lästigen Umständen, veranlaßte ein großes Murren in England, und der König schien endlich im Ernst geneigt, den Krieg mit Nachdruck zu führen. Allein die Verbündeten waren

armselige Schutzrede ihrer Verkäuflichkeit. Von einem Geschäftsmann, dem man eine Bestechung anbieten darf, ist sehr zu besorgen, daß er wol geneigt seyn werde, jede Maßregel gut zu finden, die ihm durch Geld empfohlen wird. Hiervon scheint Lord Russell vollkommen überzeugt gewesen zu seyn; denn so geneigt er war, die Französische Partei zu unterstützen, um zu verhüten, daß Karl sich nicht unabhängig machte, so ward er doch im Augenblick stutzig, da Barillon ihm sagte, „daß er eine „beträchtliche Summe im Parlamente zu vertheilen habe, um die Geldbewilligung zu verhindern." — Es sollte mir sehr leid thun, sagte er, in irgend einem Zusammenhange mit Männern zu stehen, die durch Geld können gewonnen werden.

zu oft von Karl hintergangen worden, als daß sie länger seinen wankelmüthigen Entschließungen hätten trauen sollen. Die Unterhandlungen über einen allgemeinen Frieden zu Nimmegen nahten sich ihrem Ende, und da der Kaiser und Spanien, ungeachtet sie am wenigsten im Stande waren, den Krieg fortzusetzen, doch geneigt dazu schienen, so schloß, der Holländische Gesandte Van Beverning, mehr nach Grundsätzen der Klugheit als der Ehre, einen Privatfrieden mit Frankreich. Dieser Vergleich, der unter den Verbündeten viel Geschrei erregte, ward von den General Staaten genehmigt und alle anderen Mächte sahn sich endlich genöthigt, die von Frankreich vorgeschriebenen Bedingungen anzunehmen.

Die vornehmsten Artikel waren: daß **Ludwig**, außer der Franche-Comté, die er zweimal erobert hatte, Cambray, Aire, St. Omer, Velenciennes, Tournay, Ypres, Bouchaine, Cassel, Charlemont und einige andere Oerter behalten; Mastricht dagegen, als den einzigen Ort, den er noch in den vereinten Provinzen inne hatte, den Staaten zurück geben sollte; daß Spanien im Besitz von Charleroy, Oudenarde, Aeth, Gent und Limburg bleiben; daß der Kaiser Freyburg an Frankreich abtreten und Philippsburg behalten, der Kuhrfürst von Brandenburg seine Eroberungen in Pommern den Schweden zurück geben, und übrigens der Westphälische

Friede

Friede in Deutschland und dem Norden in voller Kraft bleiben sollte. Der Herzog von Lothringen war der einzige Fürst, der sich weigerte, in den Nimmeger Frieden mit eingeschlossen zu werden. Er wollte lieber sein Glück im Kriege machen und Kaiserlicher General bleiben, als seine Länder unter den von **Ludwig** gemachten Bedingungen wieder haben.

Der Prinz von Oranien war so erbittert über diesen Friedensschluß, daß er einen höchst unverantwortlichen Schritt that, um denselben zu brechen. Er griff die Quartiere des Herzogs von Luxemburg bei St. Denis ohnweit Mons an, da der Vergleich schon unterzeichnet war und der Herzog sich auf die Treue desselben verließ. Der Prinz hoffte, die ganze Französische Armee abzuschneiden; aber erhielt keinen entscheidenden Vortheil; und diese kühne Verletzung aller Gesetze der Menschlichkeit, wo nicht alles Völkerrechts, hatte weiter keine Folge, als daß an beiden Seiten viele Menschen das Leben einbüßten.

Auch der König von England, der nun mit **Ludwig** unzufrieden war und sich schämte so lange ein Werkzeug in den Händen eines Monarchen gewesen zu seyn, dem er hätte Gesetze vorschreiben können, suchte die Staaten zu bereden, daß sie die Handlungen ihres Gesandten nicht genehmigen und den Frieden nicht vollziehen möchten. Aber die Holländer

hatten

hatten zu gute Bedingungen für sich selbst erhalten, als daß sie schon jetzt an Erneurung des Kriegs hätten denken sollen; und Karl kehrte ungeachtet ihm das versprochene Jahrgeld für seine schimpfliche Neutralität versagt ward, bald wieder zu seiner sonstigen Verbindung mit Frankreich zurück.

So, mein liebster Philipp, ward Ludwig XIV über jeden Potentaten Europens erhoben. Er hatte seine Staaten, troz einem mächtigen Gegenbündnisse, ansehnlich erweitert und sehr beträchtliche Eroberungen durch einen Frieden gesichert. Seine Minister hatten bei den Unterhandlungen eine eben so große Ueberlegenheit über die Geschäftsträger, anderer Nationen, als seine Generale im Felde gezeigt. Er hatte den Spaniern, den Holländern, dem Deutschen Reiche Gesetze gegeben, seine Waffen hatten seine furchtbarsten Nachbarn gedemüthigt, und seine Ehrsucht drohte der Unabhängigkeit Aller. Den weiteren Fortgang dieser Ehrsucht werden wir künftig betrachten. Jetzt wollen wir die innere Geschichte Großbritanniens weiter fort führen.

Dreizehnter Brief.

England von der Papistischen Verschwörung im J. 1678 biß zum Tode Karls II, nebst einem Rückblick auf die Angelegenheiten in Schotland.

Trotz der anscheinenden Begierde, den Krieg fortzusetzen, welche Karl II gegen die Beendigung des Nimmeger Friedensschlusses zeigte, glaubte ihm doch niemand, daß er es aufrichtig damit meine: so sehr hatte er allen Glauben verloren! Seine besten Maßregeln schrieb man schlechten Bewegungsgründen zu, und je gefälliger er dem Volke zu seyn schien, desto mehr besorgte man gefährliche Absichten. Ueberall herrschte die Furcht vor dem Papsttum und vor uneingeschränkter Gewalt; man trug sich mit dem schwärzesten Argwohn, und der König und der Herzog von York, in Verbindung mit Frankreich, wurden nicht ohne Grund als die großen Feinde der bürgerlichen und Religionsfreiheit der Nation betrachtet.

Diese Besorgnisse, die durch Heftigkeit der Parteisucht entflammt und durch das Anstiften arglistiger Menschen auf einen einzelnen Gegenstand gelenkt wurden, erzeugten endlich den berüchtigten Betrug, der unter dem Namen der papistischen Verschwörung bekannt und eines der außerordentlichsten Beispiele ist, wie Wahnsinn und Täuschung ein unglückliches

liches Volk zerrütten können. Jedoch ehe ich diese geheimnißvolle Anlage entwickele, muß ich die Schottische Geschichte nachholen, welche damit in der genausten Verbindung steht.

Bald nach Unterdrückung des Aufruhrs, und der harten Bestrafung der schwärmerischen Empörer im westlichen Schotland *), rieth man dem Könige zu sanfteren Mitteln, um das Volk für die bischöfliche Kirche zu gewinnen. In dieser Absicht vertraute er die Statthalterschaft dem Grafen von Tweedale und Sir Robert Murray an, welche beide viel Klugheit und Mäßigung besaßen. Um die Religionsgezänke beizulegen, die immer noch sehr weit gingen, ergriffen sie den Plan der Vereinigung, vermöge dessen man darauf antrug, das Ansehen der Bischöfe zu vermindern, ihre verneinende Stimme in den geistlichen Gerichtshöfen abzuschaffen und ihnen wenig mehr, als das Recht des Vortritts unter den Predigern übrig zu lassen **). Allein dieser Plan erregte die Eifersucht der schwärmerischen Lehrer der damaligen Zeit. Sie wollten lieber ihre wilden Reden, mit Gefahr ihres Lebens, vor einer heimlichen Versammlung in Wäldern und Gebirgen halten, als die geringste Gemeinschaft mit einer antichristischen Verfassung haben, die sie für gefährlich und strafbar hielten. „Du sollst nicht anrüh-

*) Im J. 1666. **) Im J. 1668.

„anrühren, nicht kosten, nicht Gemeinschaft haben,“ war ihr stetes Geschrei, und des Königs Bevollmächtigten, die sehr wohl einsahn, daß dergleichen Leuten entgegen zu kommen, nichts fruchten könnte, als die Würde der Regierung herabzusetzen, ließen endlich den Versuch der **Vereinigung** fahren und ergriffen den **Duldungs** Plan.

Bei diesem neuen Auswege verfuhren sie mit großer Mäßigung und Vorsicht. Einige von den aufgeklärtesten presbyterianischen Lehrern wurden in den erledigten Pfarren angesetzt, ohne zur Annahme der herrschenden Religion genöthigt zu werden; und den übrigen wurden jährliche Gehalte von zwanzig Pfund, biß sie anderweitig versorgt würden, unter der Bedingung ausgesetzt, daß sie sich still und anständig verhielten. Dieses Anerbieten ward, als wolle der König durch Bestechung ihr Stillschweigen erkaufen, allgemein verworfen, und die in den erledigten Pfarren angesetzten Lehrer verloren in kurzem ihre Liebe des Volks, wenn sie bloß die einfachen Lehren des Christentums predigten. Sobald sie aufhörten, Kirche und Staat zu lästern, welches, „ein Wort zu seiner Zeit reden“ hieß, so nannte man sie stumme Hunde, die sich fürchteten zu bellen. Die Kirchen wurden abermals verlassen und Statt ihrer wurden die eifrigen und aufrührerischen Reden auf dem Felde besucht; Prediger und heimliche Zusammenkünfte vervielfältigten sich mit jedem Tage

im

im Westen, wo sich das Volk wieder, wie ehemals, gewaffnet zum Gottesdienst versammlete.

Als diese Schwärmerei aufs höchste gestiegen war, ward Lauderdale als Bevollmächtigter zum Schottischen Parlamente geschickt, welches sich am 19ten October versammlete. Die eifrigen Presbyterianer, welche am meisten für die Freiheit stritten, waren nicht im Stande, sich den Maßregeln des Hofes zu widersetzen; so daß sich alles auf die Seite der Monarchie, wo nicht eines eigentlichen Despotismus neigte. Durch eine Acte ward erklärt, daß das Recht die Kirche zu regieren dem Könige gebühre, und durch eine andere ward die Zahl der Miliz (welche zwei Jahre zuvor durch einen unrechtmäßigen Einfluß des Hofes errichtet worden war,) auf zwanzig tausend Mann festgesetzt, die beständig bewaffnet seyn, regelmäßig geübt werden und immer in Bereitschaft seyn sollten, in des Königs Landen überall hin zu marschiren, wo der Dienst Sr. Majestät es nöthig machen würde, um Ihr Ansehn, Ihre Macht und Ihre Größe zu unterstützen. So ward Karl mit unumschränkter Gewalt in Schotland, und sogar mit Mitteln versehen, seinen Englischen Unterthanen, deren Freiheiten er unter die Füße zu treten wünschte, furchtbar zu werden.

Auf diese willkührlichen Gesetze folgte eine strenge Acte gegen die heimlichen Zusammenkünfte, auf welche sich Lauderdale viel zu gute that, und die den

König

König vermochte, ihn allein zu seinem Minister in Schotland zu machen. Die Presbyterianer, die in ihren Häusern Gottesdienst hielten, wurden mit unerschwinglichen Geldstrafen und die Feldprediger und ihre Zuhörer mit Lebensstrafe belegt. Allein allzustrenge Gesetze verfehlen ihren Zweck. Die Härte, womit man in Schotland gegen die geheimen Zusammenkünfte verfuhr, anstatt den Stolz der Schwärmer zu brechen, diente bloß ihren Eifer noch mehr zu entflammen, sie enger mit einander zu verbinden und sie gegen die herrschende Religion zu empören. Das gemeine Volk besuchte überall auf dem flachen Lande, sonderlich in den westlichen Grafschaften, die heimlichen Zusammenkünfte ohne Scheu, und ungeachtet die besseren Stände selbst nur selten in jenen gesetzwidrigen gottesdienstlichen Versammlungen erschienen, so thaten sie doch auch nichts, diese Unordnungen bei ihren Untergebenen, deren Freiheit sie zu beneiden schienen, mit Nachdruck zu verhindern. Um diese Nachsicht zu verhüthen, ward den Gutsbesitzern in den westlichen Grafschaften eine Verschreibung vorgelegt, vermöge deren sie sich verpflichten sollten, für das gute Verhalten ihrer Einsassen zu stehen, und auf den Fall, wenn ein solcher sich in den heimlichen Zusammenkünften betreten ließe, sollte der Gutsherr in eben die Strafe verfallen, welche der Uebertreter verwirkt hätte. *)

Allein

*) Im J. 1678.

Allein es war lächerlich, einem Gesetze durch freiwillige Verschreibungen Sanction geben zu wollen; es war unbillig einen Menschen für das Verhalten eines andern verantwortlich zu machen, und es war gesetzwidrig, jemanden so harten Strafen zu unterwerfen, der nichts verbrochen hatte. Aus diesen Gründen weigerten sich die allermeisten die vorgelegte Verschreibung zu unterzeichnen, und Lauderdale, der über diese Standhaftigkeit in Wuth gerieth, versuchte ihren Stolz durch ein wahrhaft tyrannisches Mittel zu brechen. Ungeachtet die westlichen Grafschaften in tiefer Ruhe lebten, so behauptete er doch, weil dort die heimlichen Zusammenkünfte am häufigsten waren, sie wären in dem Zustande einer offenbaren Rebellion. Er kam daher mit einigen mächtigen Hochländern überein, daß sie ihren Anhang, an der Zahl biß acht tausend, aufbieten mußten, und diese wurden, nebst den Wachen und der Miliz von Angus auf den Ländereien derer, jenigen eingelegt, die sich geweigert hatten, die Verschreibung zu vollziehen.

Da die westlichen Grafschaften die volkreichsten und die betriebsamsten in Schotland, die Hochländer dagegen die alleruncultivirtesten waren, so läßt sich die daraus entstehende Verwüstung eher denken als beschreiben. Eine Horde von Barbaren, die in Raub und Gewaltthätigkeit erzogen, an keine Mannszucht gewöhnt und voll Widerwillen gegen

allen

allen Zwang der Gesetze waren, ward unter einem Volke losgelassen, welches sie als Feinde ihres Fürsten und ihrer Religion betrachteten. Nichts entging ihren raubgierigen Händen, weder Alter, noch Geschlecht, noch Unschuld hatte einen Schutzbrief. Und damit nicht das Geschrei eines unterdrückten Volkes den Thron erreichte, verbot der Staatsrath allen Edelleuten und Gutsbesitzern, bei den schwersten Strafen, das Königreich zu verlassen.

Troß diesem harten Verbote ging der Herzog von Hamilton, mit zehn andern Edelleuten und noch etwa funfzig angesehenen Männern nach London, und legten ihre Beschwerden dem Könige vor. Der König gerieth über ihre Erzählung in Erstaunen, aber er that nichts nachdrückliches um ihren Beschwerden abzuhelfen. „Eurer Vorstellung zu„folge, sagte er, hat Lauderdale sich in seiner Statt„halterschaft vieler üblen Dinge schuldig gemacht; „aber ich kann nicht finden, daß er irgend worin mei„nem Interesse zuwider gehandelt hätte.“ — Was muß nur das Interesse eines Königs seyn, wenn es nicht mit der Wohlfahrt seines Volks in Verbindung steht?

Unterdessen ließ Lauderdale die Hochländer nach Hause gehn, und um die Abwesenheit der mißvergnügten Herrn desto besser zu benutzen berief er eine Versammlung der Stände nach Edinburg. Und diese Versammlung setzte, zur ewigen Schande der

Nation eine Vorstellung an den König auf, worin sie Lauderdale's Regierungsverwaltung billigte. Da aber Jedermann die Mittel, durch die diese Vorstellung erschlichen worden war, hinlänglich kannte, so diente sie bloß, beide, den König und seinen Minister, desto verhaßter in Schotland zu machen, und ganz England in Sorgen zu setzen; denn hier machte man den sehr natürlichen Schluß, da in dem benachbarten Königreiche selbst die Stimme der Freiheit so ganz unterdrückt und die himmelschreiendsten Beschwerden so unwiderruflich verhängt würden, daß es gefährlich wäre, ihrer nur zu erwähnen; so sei alles von der eigenmächtigen Denkungsart des Königs zu fürchten. Wenn in einer protestantischen Kirche die Verfolgung so weit getrieben werden könnte, was läßt sich nicht — fragte man, — von der Gewaltthätigkeit des Papsttums, womit das Königreich bedrohet wird, erwarten? und was von der völligen Einführung einer unumschränkten Herrschaft, wenn die Vorboten derselben schon so tyrannisch sind? Dies waren die Betrachtungen und die Besorgnisse in England, als das Gerücht von einer papistischen Verschwörung die ganze Nation in Bestürzung setzte.

Der vornehmste Urheber dieses schrecklichen Betrugs, wodurch das Vergießen so vieles unschuldigen Blutes veranlaßt ward, war ein brodloser Aben-

Abentheurer, Namens Titus Oates, einer der verworfensten Menschen. Er war zum Kirchendienst erzogen, und hatte eine kleine Stelle erhalten, mußte sie aber aufgeben um der Verfolgung, wegen eines begangenen Meineids, zu entgehen. Nachmals ward er Capellan am Bord eines Kriegsschiffs, ward aber auch dort, wegen unnatürlicher Laster entsetzt. In dieser dringenden Lage kam er nach London, dem ehemaligen Schauplatz seiner Ausschweifungen, zurück und lernte dort einen Stadtprediger, Doctor Tongue, kennen, der ihn eine Zeitlang nährte und kleidete. Tongue selbst war kein sonderlicher Charakter, wenigstens war er leichtgläubig und zu Ränken geneigt. Bei einem natürlichen Hange zur Schadenfreude hatte er keine angenehmere Beschäftigung, als Verläumdungen zu verbreiten und Gerüchte von Verschwörungen unter das Volk zu bringen. Er gab dem Oates, den er als einen dreisten und unverschämten Buben kannte, den Rath zur Römischen Kirche überzugehen, um die Anschläge der Katholiken in Ansehung des Englischen Hofes zu entdecken, sich auf das feste Land zu begeben und sich in den Orden der Jesuiten aufnehmen zu lassen. Diesem Rathe folgte Oates pünktlich. Er ward ein Papist, durchreisete verschiedene Gegenden von Frankreich und Spanien, und hielt sich eine Zeitlang im Jesuiter-Seminarium zu St. Omer auf, ward aber endlich von diesem klugen Orden, der ihm

wahrscheinlich nie ein Geheimniß anvertrauet hatte, wegen schlechter Aufführung fort geschickt.

Oates ließ, in Ermangelung anderer Materialien, seine Einbildungskraft spielen, kehrte voll Erbitterung gegen die Jesuiten und mit dem Vorsatz, die Geschichte der papistischen Verschwörung auszustreuen, nach England zurück. Diesen Vorsatz führte er in Verbindung mit seinem Beschützer, Dr. Tongue wirklich aus und ein gewisser Kirby, ein Chemiker, der Tongue's Freund war, ward gebraucht, dem Könige die Nachricht beizubringen. Karl achtete wenig darauf, wollte aber doch den Dr. Tongue sehen. Dieser überreichte ihm eine Erzählung, die aus drei und vierzig Punkten bestand, und auf nichts geringers hinauslief, als auf eine Verschwörung, Se. Majestät zu ermorden, die Regierungsform umzustürzen und die katholische Religion in England einzuführen. Der König durchlief schnell das Papier und befahl ihm, es dem Lord-Schatzmeister Danby zu bringen, der die Nachricht viel ernsthafter behandelte, als sie es zu verdienen schien. Bei dem allen würde die ganze Geschichte der Verschwörung in Vergessenheit gekommen seyn, da der König so wenig Gewicht auf eine Erzählung legte, die mit so unglaublichen Umständen verwebt war, wenn nicht das listige Verfahren der Betrüger sie erheblich gemacht hätte.

Tongue, der den König unaufhörlich mit neuen Nachrichten bestürmte, berichtete dem Lord-Schatzmeister schriftlich, es würde nächstens ein Pack Jesuitischer Schriften, welche die Verschwörung beträfen und an Bedingfield, den Beichtvater des Herzogs von York gerichtet wären, überliefert werden. Danby, der eben in Oxfordshire war, eilte an den Hof; ehe er aber ankam, hatte Bedingfield die Briefe schon dem Herzoge überbracht und versichert, daß er nicht wisse, was es mit ihrem Inhalt auf sich habe, und daß es nicht die Handschrift derer Personen sei, deren Namen sie führten. Der Herzog brachte sie dem Könige, der auch durch diesen Vorfall wieder in seiner Vermuthung eines Betrugs bestätigt ward und es fürs Beste hielt, die ganze Sache zu verachten. Allein der Herzog, dem daran gelegen war seinen Beichtvater und seine Religionspartei von einem so entsetzlichen Argwohn zu reinigen, bestand auf eine gründliche Untersuchung der vorgegebenen Verschwörung vor dem Staatsrath. Der Staatsrath nahm die Sache in einer Sitzung vor, Kirby, Tongue und Oates wurden verhört, und ungeachtet die Aussage der letztern unwahrscheinlich, verworren und widersprechend war, so machte sie doch so viel Geräusch und fand einen so allgemeinen Glauben, daß es für ein Verbrechen gehalten ward, daran zu zweifeln.

Die Hauptsache in des Oates Erzählung war, er wisse im Lande und auswärts um mehrere Berathschlagungen der Jesuiten, wegen der Ermormordung des Königs, der sie, wie sie sagten, hintergangen habe. Grove und Pickering, der erste ein ordinirter Jesuit, der andre ein Layenbruder, hätten Anfangs den Auftrag gehabt, den König zu erschießen, nachmals aber habe man beschlossen, ihn mit Gift aus dem Wege zu räumen und zu dem Ende Sir George Wakemann, den Leibarzt der Königinn, und einen Papisten, zu bestechen; es wären mehrere verkleidete Jesuiten nach Schotland gegangen, um dort in den Zusammenkünften auf dem Felde Aufruhr zu predigen und dadurch die Regierung in Verlegenheit zu setzen; er selbst habe einer Berathschlagung der Jesuiten in London beigewohnt, wo man beschlossen habe, den König, mit einem Dolche, mit einem Schießgewehr, oder durch Gift aus dem Wege zu räumen, und da er sich bemüht habe, die nöthigen Beweise zu sammlen, um alles außer Zweifel zu setzen, sei er ihnen verdächtig und genöthigt worden, sich von ihnen zu trennen, wenn er nicht habe sein eignes Leben in Gefahr setzen wollen.

Die an Bedingfield geschickten Briefe wurden vorgezeigt, um dies zu erhärten, und ungeachtet sie eben so sichtbare Kennzeichen des Betrugs, als die Erzählung selbst an sich trugen, befahl doch der

Staats-

Staatsrath, die von den angeklagten Personen, die sich in London aufhielten, in Verhaft zu nehmen. Sir George Wakeman ward demnach eingezogen und mit ihm Coleman, ehemaliger Secretär der Herzogin von York, Langhorne, ein berühmter Advocat, und acht Jesuiten, unter denen sich auch Pickering befand. Dieses Verfahren des Staatsraths erschreckte die Nation noch mehr, die ganze Stadt war in Aufruhr, und bei der allgemein herrschenden Bestürzung und Angst ward jede noch so abgeschmackte Erdichtung, als die ausgemachteste Thatsache, angenommen.

Diese Gährung würde indessen aufgehört, und die Zeit würde dem Publikum die Augen geöffnet haben, wenn sich nicht allerlei Nebenumstände gefunden hätten, welche in der Meinung der meisten Menschen die papistische Verschwörung außer allen Zweifel setzten. Der Lord-Schatzmeister hatte unter andern Coleman's Papiere wegnehmen laßen. Unter diesen fanden sich Abschriften von Briefen an den Pater la Chaise, dem Beichtvater des Königs von Frankreich, an den päpstlichen Nuncius zu Brüssel und an andere auswärtige Katholiken; und da Colemann ein schwacher Mann und ein großer Eiferer für den katholischen Glauben war, so hatte er in einer geheimnißvollen Sprache seinen Correspondenten allerlei Winke über die Bekehrung der drei brittischen Königreiche und über die Aus-

rottung der protestantischen Religion gegeben, die er eine pestilentialische Ketzerei nannte. Er gründete seine Hofnung auf den Eifer des Herzogs von York und redete in dunklen Ausdrücken von auswärtiger Hülfe zur Vollendung des preiswürdigen Werkes, wie er es nannte.

Diese unbestimmten Ausdrücke schienen, bei der gegenwärtigen Stimmung der Gemüther, den meisten vollkommen zu den von Oates erzählten Verbrechen zu passen; und da Coleman's Briefe von den letzten zwei Jahren, von denen man voraus setzte, daß sie die ganze Anlage der Verschwörung enthielten, aus dem Wege geschaft waren, ehe man sich der übrigen bemächtigt hatte: so behielt die Einbildungskraft einen völlig freien Spielraum. Ein anderer Zufall vollendete die allgemeine Täuschung und machte die Vorurtheile der Nation unheilbar. Dies war die Ermordung des Sir Edmonsbury Godfrey, eines sehr thätigen Friedensrichters, der den Oates zuerst zu Protocoll vernommen hatte. Er ward zwischen London und Hampstead, bei Primrose-Hill, todt in einem Graben gefunden. Sein Degen steckte ihm in der Brust, sein Geld war noch in den Taschen und seine Ringe an den Fingern. Aus diesen letztern Umständen schloß man, daß er nicht von Räubern getödtet sei; man hatte also überall die Rache der Katholiken in Verdacht, ungeachtet es scheint, daß er immer mit ihnen in gutem

Vernehmen gestanden habe, und er sogar zu der Zeit, da er den Oates vernahm, mit Coleman vertraulich umging.

Man benutzte indessen diesen Vorfall auf alle mögliche Weise, die Wuth des Volks zu entflammen. Der todte Körper des Godfrey war zwei Tage zur Schau ausgestellt, der Pöbel versammelte sich in großen Haufen um denselben, und jedermann ward theils durch das gegenseitige Anstecken der Leidenschaft, theils durch das rührende Schauspiel bis zu einer Wuth gereizt, die an Raserei gränzte. Sein Leichenbegängniß ward mit großem Pomp gefeiert, der Leichnam ward durch die Hauptstraßen der Stadt getragen, zwei und siebenzig Geistliche gingen vorauf und über tausend angesehene Personen schlossen den Zug. Wer nun die Verschwörung leugnete, ward für einen Verbrecher gehalten. Alle Parteien trugen das ihrige bei, die Täuschung zu vermehren, außer den unglücklichen Katholiken, die, trotz dem Bewußtseyn ihrer Unschuld, anfingen ein Blutbad, wie das, dessen man sie beschuldigte, zu befürchten. Ihre eigene Besorgniß verminderte indessen keineswegs die Angst der übrigen. Man träumte überall von Ueberfällen auswärtiger Feinde, von innerer Empörung, von Feuersbrünsten und sogar von Vergiftungen. Man sah mit Aengstlichkeit einander an, als wenn jedes Wiedersehen das letzte gewesen wäre. Die Geschäfte des gemeinen

Lebens standen still, alles war voll Schrecken, voll Wehklagen und Verwirrung, die sich aus der Hauptstadt über das ganze Königreich verbreitete; und die Vernunft konnte, um mich der Worte eines philosophischen Geschichtschreibers zu bedienen, sich bei der jetzigen Zerrüttung der Gemüther eben so wenig Gehör versprechen, als ein Seufzer mitten im heftigsten Orcan.

Während dieser National-Gährung ward das Parlament versammlet, und der Graf von Danby, der die Katholiken haßte, und vielleicht hoffte, der König würde herzlicher vom Volke geliebt werden, wenn man sein Leben in Gefahr vor den Jesuiten glaubte, eröffnete die Geschichte der Verschwörung in dem Oberhause. **Karl**, der die ganze Sache nicht an das Parlament bringen wollte, war über diese Voreiligkeit äußerst mißvergnügt und sagte zu seinen Minister: „Ihr werdet sehen, so wenig Ihrs „glaubt, daß ihr dem Parlamente ein Werkzeug ge„geben habt, Euch zu Grunde zu richten und alle „meine Angelegenheiten zu verwirren; und Ihr „werdet es zuverläßig bereuen!“ Danby fand nachmals Ursache genug, die Scharfsicht seines Herrn zu bewundern.

Das Geschrei von der Verschwörung scholl augenblicklich aus dem Oberhause in dem Unterhause wieder. Das Ansehn des Parlaments gab der

Wuth,

Wuth, von welcher das Volk schon beseelt war, eine Art von Sanction. Die Gemeinen beschlossen eine Addresse wegen eines feierlichen Fasttages und es ward eine eigene Gebetsformel deshalb aufgesetzt. Oates ward vor sie gebracht, und da er fand, daß selbst nicht mehr ein Anschein von Wahrheit nöthig sei, um mit seiner Erdichtung Glauben zu finden: so war er desto dreister bei seiner Erzählung an den Schranken des Hauses und that eine Menge neuer außerordentlicher Umstände hinzu. Die merkwürdigsten derselben waren; da der Papst die Souveränität über England an sich gerissen habe, so habe er es, wegen der Ketzerei des Fürsten und Volks, für das Beste gehalten, die höchste Gewalt den Jesuiten anzuvertrauen, und der General dieses Ordens, de Oliva, habe zu Folge dieser Bewilligung des Papstes die vornehmsten sowohl Staats- als Kriegsbedienungen mit Katholiken besetzt, von denen er mehrere namentlich angab. Auf diese lächerliche Aussage ward der Graf von Powis, nebst den Lords Stafford, Arundel, Peters und Bellasis in den Tower gesetzt und nachmals des Hochverraths angeklagt; und beide Häuser erklärten, ohne Widerspruch auch nur einer einzigen Stimme: „es habe „eine verdammte und höllische Verschwörung ge„geben, welche noch fortdaure, von den Papisten „angesponnen und genährt sei und darauf abzwecke, „den König zu ermorden, die Regierungsverfassung

„um-

„umzustürzen und die Protestantische Religion aus„zurotten.“

Durch diese Erklärung ermuntert erschienen neue Angeber. Coleman und eine Menge anderer Katholiken, deren einziges Verbrechen ihre Religion zu seyn schien, wurden verhört, und waren schon im Voraus durch die Stimme der Nation verurtheilt. Die Zeugen ihrer Unschuld waren im Begriff zerrissen zu werden, und nicht nur die Geschwornen, sondern selbst die Richter verriethen die größesten Vorurtheile gegen sie. Von einem solchen Tribunal ließ sich wenig Gerechtigkeit erwarten. Viele von diesen unglücklichen Personen starben mit der größten Standhaftigkeit und alle bezeugten ihre Unschuld bis an den Tod; aber selbst diese feierlichen Versicherungen in einem Augenblicke, wo alle Lebenshoffnung dahin war, konnte kein Mitleid über ihr jammervolles Schicksal bei einem einzigen Zuschauer erwecken. Ihre Hinrichtung geschah mitten unter dem Jauchzen des bethörten Pöbels, der sich an ihren Qualen zu weiden schien *).

Von der vermeinten papistischen Verschwörung wandte das Parlament seine Aufmerksamkeit auf höhere Gegenstände. Es ward eine Bill wegen eines neuen Test in dem Hause der Gemeinen zum Vorschlag gebracht; das **Pabsttum** ward darin

Abgöt-

*) Im Jänner 1679.

Abgötterei genannt, und alle Mitglieder, die sich diesem Test nicht unterwerfen würden, sollten aus beiden Häusern ausgeschlossen seyn. In dem Unterhause ging die Bill ohne Widerspruch durch und hierauf ward sie an die Lords gebracht. Der Herzog von York trug im Oberhause darauf an, daß man in Betreff seiner eine Ausnahme machen möchte, und sagte mit großer Rührung, und selbst mit Thränen in den Augen, er werfe sich jetzt, in der wichtigsten Angelegenheit seines Lebens, in ihre Arme. Er hielt sich lange bey seiner Treue gegen den König und seinem Eifer für das Wohl der Nation auf, und versicherte feierlich, seine Religion möchte seyn welche sie wolle, sie würde nie etwas anders als eine **Privatsache** zwischen Gott und seinem eigenen Gewissen seyn, und nie Einfluß auf sein öffentliches Verhalten haben. Diese Ausnahme ward bewilligt und da die Bill zu den Gemeinen zurück kam, ging sie gegen alle Erwartung mit einer Mehrheit von zwei Stimmen durch.

Die Wuth gegen das Papsttum dauerte indessen nichts destoweniger fort, und ward durch nichts merkwürdiger, als durch die Ermunterung, die das Parlament den Angebern angedeihen ließ. Oates, der, wenn seine Aussagen wahr gewesen wären, als ein ehrloser Schurke hätte betrachtet werden müssen, ward durch beide Häuser dem Könige empfohlen. Er erhielt zur Belohnung ein Jahrgeld von zwölf-

hundert

hundert Pfund, bekam Wachen zu seiner Sicherheit, Männer vom ersten Range drängten sich in seine Gesellschaft und man gab ihm den Namen des Erretters der Nation. Das Gewerbe eines Angebers ward ehrenvoll und außer den Nichtswürdigen, welche des Oates Aussagen bekräftigten, erniedrigte sich ein Mann in einem ansehnlichen Ehrenamte biß zu dieser Unwürdigkeit.

Montague, der Englische Gesandte am Französischen Hofe, dem seine Hoffnung Staatssekretär zu werden, fehlgeschlagen war, kam ohne Urlaub zurück und nahm seinen Sitz im Unterhause. Er war sehr weit in der Geldangelegenheit zwischen **Karl** und **Ludwig** verwickelt gewesen. Bei dem neulichen Vertrage zwischen beiden Fürsten war er von dem leztern gewonnen worden; und da er jezt nicht von dem Englischen Hofe, wie er es gehoft hatte, unterstüzt ward, machte er sich, für hundert tausend Kronen anheischig, den König um die Zuneigung des Volks zu bringen und seinen Minister, der dem Könige von Frankreich vornehmlich verhaßt geworden war, zu Grunde zu richten. Danby, der von diesem Anschlag einige Nachricht erhalten hatte, ließ Montague's Papiere wegnehmen; aber dieser erfahrne Staatsmann, der sich auf diesen möglichen Umstand gefaßt gemacht hatte, war so vorsichtig gewesen, alle Papiere, die zu seinem Vorhaben gehörten, sicheren Hände anzuvertrauen.

Die

Die Gewaltthätigkeit des Ministers diente ihm einigermaßen zur Entschuldigung seiner Treulosigkeit. Zwei Briefe von Danby wurden dem Hause der Gemeinen vorgelegt, wovon der eine die Anweisung erhielt, daß Montague jährlich drei hundert tausend Pfund auf drei Jahre von Ludwig XIV fordern sollte, wofern auf Karl's Verwendung die vorgeschlagenen Friedensbedingungen zu Nimmegen angenommen würden; und da Danby die mit dieser Unterhandlung verknüpfte Gefahr vorher gesehen hatte, so hatte der König, um seine Besorgniß zu zerstreuen, mit eigner Hand hinzugefügt, daß dieser Brief auf seinen ausdrücklichen Befehl geschrieben sei.

Dieser letztere Umstand, anstatt den Unwillen der Gemeinen zu mildern, entflammte denselben vielmehr; denn sie machten den sehr natürlichen Schluß, daß der König immerfort im Einverständniß mit dem Französischen Hofe gehandelt habe und alle Schritte, die er in Gemeinschaft mit den Bundesgenossen gemacht hätte, blos zum Schein und hinterlistig gewesen wären. Man trug sogleich darauf an, dies als einen hinlänglichen Grund zu einer Anklage gegen den Lord-Schatzmeister anzusehn; und dieser Antrag ging mit einer großen Stimmenmehrheit durch. Danby's Freunde geriethen in Bestürzung und seine Feinde wurden über die Maßen stolz auf ihren Triumph. Der König selbst ward unruhig:

seine geheimen Unterhandlungen mit Frankreich, die man so lange nur geargwohnt hatte, waren nun außer Zweifel gesetzt. Viele, welche die Krone zu unterstützen wünschten, wurden über die Niedrigkeit des Königs beschämt und verließen ihre sonstigen Grundsätze um ihren eigenen guten Namen zu retten.

Der Klagepunkte gegen den Minister waren sechse, und bestanden, außer den Briefen, in allerlei Unordnungen in seinem Amte, welche meistentheils ungegründet oder unbedeutend waren. Danby war wirklich im Ganzen ein vorsichtiger Minister gewesen. Als die Anklage im Oberhause vorgelesen ward, stand er auf und redete über jeden Punkt. Er zeigte daß Montague, sein Ankläger, selbst mit dem größten Eifer die Geldangelegenheit mit **Ludwig** betrieben habe; er reinigte sich von dem Vorwurf, daß er des Königs Einkünfte zu einem unrechtmäßigen Behufe verwendet habe, und berief sich insbesondere auf seine bekannte Abneigung gegen Frankreich, wobei er erklärte, daß er jederzeit, wo er auch habe nachgeben müssen, die Verbindung mit Frankreich für seinen Herrn gefährlich und für sein Vaterland verderblich gehalten habe. Die Lords schritten auf der Stelle zu einer Berathschlagung über den vorliegenden Fall, und die Stimmenmehrheit entschied gegen die Verhaftnehmung des Ministers. Die Gemeinen aber bestanden dar-

auf

auf, daß er aus dem Parlamente entfernt und eingezogen werden sollte. Es ließ sich wahrscheinlich nichts als ein heftiger Zwist vorhersehn, und der König, der sich verpflichtet hielt seinen Minister zu unterstützen, und kein Mittel sah, den entstandenen Zwist gütlich beizulegen, setzte zuerst das Parlament aus und hob es endlich auf.

Dies war ein verzweifelter Ausweg bei der gegenwärtigen bedenklichen Lage der Nation, und entsprach keineswegs seinem Endzweck. Höchstens geschah dadurch dem Uebel auf eine kurze Zeit Einhalt, wo es nicht noch schlimmer ward. Das neue Parlament, welches der König zu berufen sich genöthigt sah, bestand größtentheils aus den allerheftigsten Mitgliedern des vorigen, die noch durch andere von denselben Grundsätzen verstärkt wurden. Der Hof hatte seinen Einfluß vergeblich verwendet; die Wahl geschah mit allen gerade herrschenden Vorurtheilen. Die Verbindung des Königs mit Frankreich hatte die Herzen seiner Unterthanen von ihm entfernt; aber das eingestandene Papsttum des Herzogs von York war ein noch gefährlicherer Gegenstand der Eifersucht und des Mißvergnügens. Da Karl sah, daß dies die unglückliche Quelle von den meisten Widerwärtigkeiten in seiner Regierung war, und er zugleich die Unruhen besorgte, die der heftige Geist der neuen Parlamentsglieder ankündigte, so beschwor er seinen Bruder, sich mit der herrschen-

den Kirche zu vereinigen. Er sandte sogar den Erzbischof von Canterbury und den Bischof von Winchester zu ihm, um ihn, wo möglich, zum Protestantismus zu bereden; und da er fand, daß alle ihre Gründe gegen seine Hartnäckigkeit nichts vermochten, so bat er ihn, England zu verlassen, um das Volk zu beruhigen und das Parlament zu überzeugen, daß der Hof weiter nicht auf Papistische Rathschläge achte. Auch diesen Antrag lehnte der Herzog ab, da er befürchtete, seine Entfernung möchte als ein Geständniß einer Verschuldung betrachtet werden; als aber der König auf seine Abreise, als auf das einzige Mittel sie beide zu retten, drang, so gab er endlich nach, nachdem er Karln vermocht hatte, öffentlich zu erklären, daß der Herzog von Monmouth kein gesetzmäßiger Erbe sei. Er ging Anfangs nach Holland und dann nach Brüssel, wo er seinen gewöhnlichen Aufenthalt nahm.

Jacob Herzog von Monmouth, ein natürlicher Sohn Karls II, von Lucie Walters, der ungefähr zehn Jahr vor der Wiederherstellung des Königs geboren war, besaß alle Eigenschaften, welche die Zuneigung des Pöbels an sich reißen, und manche, welche das Herz des verständigern Theiles der Menschen gewinnen. Mit einer wohlgebildeten Person, welche Ehrfurcht gebot, verband er die einnehmendste Leutseligkeit; bei einem natürlich zarten Gefühle haßte

er alle Grausamkeit; in der Freundschaft war er beständig, und sein Wort hielt er unverbrüchlich. Lebhaft und von einem dauerhaften Körperbau that er sich in den männlichen Uebungen hervor. Er war persönlich tapfer, liebte den Pomp und selbst die Gefahren des Kriegs; aber er war eitel, selbst biß zu einem Grade der Thorheit, sehr lenkbar in seinen Entschlüssen und von schwachem Verstande. Diese Schwäche machte ihn zum Ball des Grafen von Shaftesbury, des fähigsten aber auch grundsatzlosesten Mannes seiner Zeit, der sich seit kurzem eben so sehr durch seinen Widerstand gegen den Hof auszeichnete, wie er es vormals, so lange er noch zur Cabale gehörte, durch seine gewaltsamen Rathschläge zum Vortheil desselben gethan hatte. Dieser kühne Erzpolitiker hatte dem Grafen von Monmuth mit der Hoffnung auf die Thronfolge geschmeichelt. Man hatte sogar eine Geschichte von einer heimlichen Vermählung des Königs mit seiner Mutter ausgebreitet. Der große Haufe nahm diese Geschichte mit Freuden auf, und man hoffte, wenn der Herzog von York aus dem Königreiche entfernt und durch die Eifersucht des Parlaments von der Thronfolge ausgeschlossen würde: so würde Monmouth zum Prinzen von Wallis erklärt werden. Allein Karl that, um alle diese Erwartungen abzuschneiden und zugleich seinen Bruder zu beruhigen, die feierliche Erklärung vor dem Geheimen Rathe,

daß er nie mit einer andern Person, als mit der Königinn vermählt gewesen sei; und da er fand, daß Monmouth fortfuhr die Gesetzmäßigkeit seiner Geburt zu behaupten, wiederholte der König seine Versicherung und führte die Lucie Walters namentlich an.

Die weiteren Begebenheiten dieser Regierung, mein liebster Philipp, geben einen überflüssigen Stoff für einen Sammler von Denkwürdigkeiten; allein außer dem Kampfe zwischen dem Könige und dem Parlamente haben die übrigen weniger Einfluß auf den Faden der allgemeinen Geschichte. Ich werde demnach kurz darüber hinweg gehn und nur der allererheblichsten erwähnen. Man möchte wünschen, daß der größte Theil derselben aus den Englischen Jahrbüchern vertilgt werden könnte.

Das neue Parlament ward keineswegs durch die Abreise des Herzogs von York biegsamer gemacht, sondern legte alle die Heftigkeit an den Tag, die der Hof gefürchtet hatte. Die Gemeinen erneuerten die Verfolgung des Grafen Danby, sie erinnerten die Lords an die Anklage desselben und forderten im Namen des Englischen Volks Gerechtigkeit. Karl, der fest entschlossen war, seinen Minister zu retten, hatte ihm bereits eine Verzeihungsacte ertheilt. Dies machte er jetzt dem Oberhause bekannt, und erklärte, daß er auf keine Weise den Grafen strafbar finden könne, da er in allen Stük-

ken auf seinen Befehl gehandelt habe. Das Unterhaus achtete nicht auf diese Erklärung, sondern setzte fest: man könne sich auf keine Verzeihung von der Krone gegen eine Anklage der Gemeinen von England berufen [1]). Die Lords schienen Anfangs es bei der Verzeihung bewenden zu laßen, mußten aber endlich der Gewalt nachgeben, und Danby, der sich eine Zeitlang verborgen hatte, unterwarf sich der Verhaftnehmung und ward in den Tower gesetzt.

Karl gab sich, um die Gemeinen zu besänftigen, das Ansehen, als habe er seine Maßregeln verändert. Verschiedene Mitglieder beider Häuser die das Vertrauen des Volks genossen, wurden in den geheimen Rath gesetzt, besonders Sir Heinrich Capel, Lord Russel, der Graf von Shaftesbury und die Vicegrafen Hallifax und Fauconbery, die sich durch ihren Widerstand gegen den Hof ausgezeichnet hatten. Der Graf von Essex der beim

1) Das Recht zu begnadigen war der Krone biß dahin ohne Einschränkung zugestanden worden, so daß diese Behauptung vollkommen neu war. Sie war indessen ganz in dem Geiste einer eingeschränkten Monarchie, wo man voraussetzen muß, daß die Minister des Königs der National-Versammlung selbst für die Mißbräuche ihrer Gewalt verantwortlich seyn müssen, die sie auf Befehl ihres Herrn verübt haben.

Volke sehr beliebt war, kam statt Danby's an die Spitze der Schatzkammer, und der Graf von Sunderland, ein Mann, der sich zu einem solchen Amte vollkommen schickte, ward Staatssekretär.

Der König hoffte durch diese Anstellung der heftigsten, wirklichen oder scheinbaren, Patrioten in seinem Dienste die Zuneigung des Parlaments wieder zu gewinnen. Aber er betrog sich höchst unglücklich. Die Gemeinen nahmen seine Ankündigung eines neuen Staatsrathes mit der größesten Gleichgültigkeit und Kälte auf; denn sie hielten die ganze Sache bloß für einen Kunstgriff, um Geld zu erhaschen, oder die Volkspartei, durch Versetzung ihrer eifrigsten Anführer in Hofämter, zur Einstellung ihrer Beschwerden zu bringen. Sie setzten demnach ihre Berathschlagungen mit ungeschwächter Lebhaftigkeit fort, und entschieden, ohne Widerspruch einer einzigen Stimme: „Die Religion des „Herzogs von York, und seine Hoffnung, als ein „Papist zur Krone zu gelangen, habe am meisten „die Verschwörungen, gegen den König und ge„gen die Protestantische Religion begünstigt und „genährt."

Da dies als die Einleitung zu der dereinstigen Ausschließung des Herzogs vom Throne angesehen ward, so legte Karl, um einem so kühnen Schritte zuvor zu kommen, dem Parlamente gewisse Einschränkungen vor, von welchen er glaubte, daß

durch sie, ohne die Kronfolge zu verändern, die bürgerliche und Religionsfreiheit der Unterthanen würde gesichert werden. Diese Einschränkungen waren in der That sehr erheblich: sie beraubten den katholischen Nachfolger des Rechts, ohne Einwilligung des Parlaments, in der Kirche Beförderungen vorzunehmen, und weder geheime Räthe und Richter zu bestellen, noch zu entsetzen. Eben diese Vorsicht ward auch auf den Kriegsstand, auf die Lord-Statthalter und deputierten Statthalter in den Grafschaften und auf alle Officiere bei dem Seewesen ausgedehnt.

Diese weitumfassenden Anerbietungen, die auf gewisse Weise die Macht der Krone vernichteten, wurden von den Gemeinen mit Verachtung verworfen. Sie brachten eine Bill wegen der gänzlichen Ausschließung des Herzogs von York ein und setzten den Prozeß gegen Danby fort. Sie erklärten die Verzeihung, worauf er sich berief, für gesetzwidrig und nichtig, und nach einigen mit den Lords deshalb gehaltenen Zusammenkünften ward ein Tag zu seinem Verhör festgesetzt. Auch zum Verhör der papistischen Lords in dem Tower wurden Anstalten gemacht.

Während dieser Zeit entstand ein heftiger Zwist zwischen beiden Häusern, der durch einen Beschluß der Gemeinen veranlaßt ward, „daß die geistlichen Lords keine Stimme in irgend einem Theile „des Verfahrens gegen die Lords im Tower haben

„sollten.“ Dieser Beschluß umfaßte keinen geringen Gegenstand und war besonders in dem gegenwärtigen Falle von Erheblichkeit. Ungeachtet die Bischöfe von Alters her durch das kanonische Recht und nachmals vermöge des eingeführten Gebrauchs von der Theilnehmung an peinlichen Untersuchungen ausgeschlossen waren, so hatten sie doch gewöhnlich Sitz und Stimme bei den Beschlüssen, wodurch dergleichen eingeleitet wurden. Zuvörderst mußte die Gültigkeit der Verzeihung, die Danby erhalten hatte, zur Sprache kommen, und wiewohl dies bloß ein vorläufiger Punkt war, so drehte sich doch darauf der Angel des ganzen weitern Verfahrens. Die Gemeinen drangen demnach auf die Ausschließung der Bischöfe, weil sie wußten, daß diese dem Hofe ergeben waren; die Lords wollten sich keine Aenderung in ihrem gerichtlichen Verfahren gefallen lassen, beide Häuser bestanden auf ihre gegenseitigen Forderungen, und Karl benutzte ihre Uneinigkeit dazu, daß er Anfangs das Parlament aussetzte und dann aufhob, wodurch die Untersuchung gegen seinen Minister und auf eine Zeitlang auch die Bill, wegen der Ausschließung seines Bruders, abgewendet wurde. 2)

Unge-

2) Danby und die papistischen Lords, außer Stafford, dessen Schicksal ich weiter unten erzählen werde, saßen bis 1684 im Tower, da sie dann gegen Bürgschaft losgelassen wurden.

Ungeachtet dies Parlament, mein liebster Philipp, wegen seiner Heftigkeit und Grausamkeit Tadel verdient, und ungeachtet einige Mitglieder theils durch Parteigeist, theils durch zu großen Widerwillen gegen die Königliche Familie, einige andere aber durch Französisches Geld und durch die Ränke des Prinzen von Oranien zu ihren Schritten vermocht wurden, so ward doch die größere Zahl von einem wahren Patriotismus und einem edlen Eifer für die bürgerliche und Religionsfreiheit beseelt. Davon zeugt die Ausschließungs-Bill und die Habeas corpus Acte zur Genüge. Die letztere, welche die Englische Verfassung besonders auszeichnet, kann nie genug erhoben werden.

Die persönliche Freiheit ist ein Eigentum der menschlichen Natur, welches durch nichts, als durch die Gewißheit eines begangenen Verbrechens verkürzt oder eingeschränkt werden darf. Die Englische Nation hatte demnach, wie wir gesehen haben, sehr früh und wiederholentlich durch öffentliche Gesetze diesen schätzbaren Zweig der Menschenrechte gesichert; aber noch mangelte etwas, um die persönliche Freiheit vollkommen zu gründen und alle Ausflüchte so wie allen Aufschub der Minister und Richter zu verhüten. Die Habeas corpus Acte, die in der letzten Sitzung durchging, entsprach diesem Zwecke, und macht eben so sehr dem Patriotismus als der Scharfsicht derer Ehre, die sie entwarfen

und

und ihr gesetzliche Kraft ertheilten. Diese Acte untersagt, einen Englischen Unterthan in ein Gefängniß jenseit des Meeres zu setzen, und kein Richter darf einem Gefangenen eine Ausfertigung verweigern, vermöge deren der Kerkermeister angewiesen wird, den Körper eines solchen Gefangenen vor den Gerichtshof zu stellen und die Ursache seines Verhafts darzuthun.

Die allgemeine Wuth gegen das Papstum und das Durchdringen der Volkspartei in England, weckte den Geist der Anhänger des Covenant in Schotland und gab ihren Hoffnungen neues Leben. Ihre Zusammenkünfte, zu denen sie gewaffnet gingen, wurden immer häufiger und zahlreicher; und ungeachtet sie nie die Angreifenden waren, so jagten sie doch stets die Truppen, die sie aus einander treiben sollten, zurück. Jedoch selbst dieser geringe Grad von Mäßigung konnte nicht lange von wilden Schwärmern beobachtet werden, die alles für recht hielten, womit sie ihre fromme Sache unterstützen konnten, die durch die Unterdrückungen einer tyrannischer Regierung biß zur Verzweiflung gebracht waren und von ihren englischen Freunden mit der Aussicht auf Hülfe aus ihrem Elende geschmeichelt wurden. — Eine barbarische Gewaltthätigkeit vermehrte die Bürde ihres Unglücks.

Sharpe, Erzbischof zu St. Andrews, war den Anhängern des Covenant mit Recht verhaßt. Er

hatte

hatte als Deputierter der Schottischen Geistlichkeit bei der Wiedereinsetzung des Königs, den Auftrag gehabt, in den Unterhandlungen mit dem Könige ihre Rechte wahrzunehmen, und hatte sie betrogen. Bald nachher verließ er die presbyterianische Partei, und als die Bischofswürde in Schotland eingeführt ward, erhielt er zur Belohnung seiner Abtrünnigkeit die Würde des Primaten. Ihm ward vornehmlich die Besorgung der kirchlichen Angelegenheiten anvertraut, und um sich dem Hofe zu empfehlen, verfolgte er die Anhänger des Covenant, oder die Noncorformisten, mit unerbittlicher Strenge. Es war menschlichen Gemüthern unmöglich, so eine Menge von Kränkungen zu ertragen, ohne gegen den Urheber derselben mit den bittersten Regungen des Unwillens und der Rache erfüllt zu werden. Ein Haufe von verzweifelten Schwärmern, die überdies noch durch die Hoffnung, dem Himmel einen wohlgefälligen Dienst zu thun, begeistert wurden, lauerten dem Erzbischof in der Nachbarschaft von St. Andrews auf, feuerten in seine Kutsche und ermordeten ihn mit vielen Wunden.

Diese verruchte That gab dem Ministerium einen Vorwand, die Anhänger des Covenant, denen ohne allen Unterschied dieser Mord zur Last gelegt ward, noch härter zu verfolgen. Die Truppen welche in den westlichen Grafschaften lagen, erhielten Befehl, alle heimlichen Zusammenkünfte,

wo

wo sie dergleichen fänden, mit Gewalt zu zerstreuen. Diese Strenge nöthigte jene sich in großen Haufen zu versammlen, und nachdem sie die königlichen Truppen einigemal glücklich zurückgetrieben hatten, wurden sie so kühn, eine Erklärung gegen die bischöfliche Verfassung bekannt zu machen und öffentlich die Parlamentsacten zu verbrennen, wodurch dieselbe in Schotland war eingeführt worden. Sie nahmen Glasgow in Besitz und richteten eine Art von Predigtfeld in der Nähe ein, von dort ließen sie feierliche Erklärungen ergehen, daß sie gegen des Königs Oberherrschaft in Religionssachen, gegen das Papstum, gegen die Bischofswürde und gegen einen katholischen Nachfolger föchten.

Karl, über diesen Aufstand bestürzt, schickte den Herzog von Monmouth mit einem Haufen Englischer Reiter ab, um sich mit der königlichen Armee in Schotland zu vereinigen und jene Schwärmer zum Gehorsam zu zwingen. Monmouth kam mit ihnen bei Bothwel-Bridge, zwischen Glasgow und Hamilton, zusammen uud zerstreute sie gänzlich beinahe mit dem ersten Angriff. Etwa sieben hundert von diesen verfolgten und gemißleiteten Menschen blieben beim Nachsetzen, und zwölf hundert wurden zu Gefangenen gemacht. Jedoch, außer der Hinrichtung zweier Geistlichen, war dies alles Blut, welches vergossen ward. Monmouth bedient

diente sich seines Sieges mit großer Mäßigung. Jeder Gefangene, der in Zukunft ruhig zu leben versprach, ward freigelassen.

Diese Gelindigkeit weckte indessen zum Unglück die Eifersucht des Hofes. Monmouth ward zurück gerufen und fiel in Ungnade; und der Herzog von York, der unterdessen wieder einen Vorwand gefunden hatte nach England zurück zu kommen, erhielt die Statthalterschaft in Schotland. Unter seiner Regierungsverwaltung mußten die Anhänger des Covenant eine grausame Verfolgung erdulden, und selbst bei den geringfügigsten Veranlassungen wurden Strafen über sie verhängt, vor denen die Menschheit schaudert und die den Charakter jedes Prinzen, der auch sonst weniger Härte hätte blicken lassen, herabwürdigen müßten. Er soll oft bei den Martern der unglücklichen Schlachtopfer gegenwärtig gewesen seyn und die Qualen derselben mit einer so fühllosen Aufmerksamkeit betrachtet haben, als wenn er irgend einen seltenen Versuch beobachtete.

Indem dies alles in Schotland vorging, ward in England, wo der Parteigeist immer noch mit ungezähmter Wildheit wüthete, ein neues Parlament berufen *). Anstatt der **Petitioner** und **Abhorrer** (d. i. derer, die auf Abstellung der Beschwerden drangen, und derer, die sich ihnen entgegen setzten,) worin sich die Nation seit einiger Zeit getheilt hatte, unter-

*) Im J. 1680.

unterschied sich der Hof und die Volkspartei jetzt durch die, noch nicht erloschenen Beinamen: **Whig** und **Tory**. Die Hofpartei warf ihren Gegnern ihre Aehnlichkeit mit den zügellosen Schwärmern in Schotland vor, die unter dem Namen der **Whigs** bekannt waren, und die Volkspartei behauptete eine Gleichheit zwischen den Anhängern des Hofes und den papistischen Banditen in Ireland zu finden, denen man den Namen **Tory** gegeben hatte. Dies war der Ursprung dieser Partei-Namen, die sich wahrscheinlich biß auf die spätesten Nachkommen fortpflanzen werden.

Das neue Parlament verrieth nicht weniger Gewaltsamkeit als das vorige. Die Gemeinen setzten fest: es sei ein ungezweifeltes Recht der englischen Unterthanen, den König um eine Parlamentssitzung und um Abstellungen der Beschwerden zu bitten, und diese Bitte zu verunglimpfen, heiße die Freiheit des Volks verrathen, zum Umsturz der alten Verfassung beitragen und willkührliche Macht einführen. Sie erneuerten den Beschluß ihrer Vorweser, legten die ganze Schande der papistischen Verschwörung der Religion des Herzogs von York zur Last und brachten eine Bill ein, vermöge deren er vom Thron ausgeschlossen seyn sollte. Diese Bill ging, nach einem heftigen Streite, durch und kam sodann ins Oberhaus, wo Shaftesbury und Sunderland eben so heftig dafür, als Hallifax

dagegen, redeten. Durch die allgewaltige Beredsamkeit des letztern, der einen Umfang von Fähigkeiten und eine Kraft des Vortrags besaß, worin ihn nie jemand im Englischen Parlamente überwogen hat, ward die Bill von den Lords mit einer großen Stimmenmehrheit verworfen.

Voll Erbitterung über diesen fehlgeschlagenen Versuch bewiesen die Gemeinen ihre Unzufriedenheit durch mehrere gewaltsame und nie zu rechtfertigende Schritte. Sie verfolgten die **Abhorrers**, klagten die Richter an und beeinträchtigten die genausten Freunde des Herzogs von York. Endlich erneuerten sie das gerichtliche Verfahren gegen die papistischen Lords im Tower, und zeichneten sich den Vicegraf Stafford zum Schlachtopfer aus. Dieser ward verhört, und wiewohl er durch Alter und Schwachheit litt, vertheidigte er sich doch mit großer Standhaftigkeit und Geistesgegenwart und stellte die auffallendsten Beweise seiner Unschuld dar. Dennoch ward er, zum Erstaunen aller vorurtheilfreien Menschen, durch eine Mehrheit von vier und zwanzig Stimmen verurtheilt. Er hörte mit Befremden, aber auch mit Fassung den schrecklichen Urtheilsspruch; und das Volk, welches über seine Verurtheilung gejauchzt hatte, ward bei seiner Hinrichtung, durch die edle Einfalt seines Aeußern, zu Thränen erweicht. Auf dem Schaffot selbst fuhr er fort, seine Unschuld feierlich zu betheuren und ver-

versicherte, daß er hoffe, die jetzige Täuschung werde bald vorüber seyn. Die ganze Menge der weinenden Zuschauer bezeigte durch ihr feierliches Schweigen seinen letzten Reden ihren Beifall und mehrere schrien mit schluchzender Stimme: „Wir glauben „Euch gern, Mylord!“ Der Nachrichter selbst ward von dem allgemeinen Mitgefühl ergriffen. Zweimal hielt er mit dem tödtlichen Streiche inne, da er schon das Beil aufgehoben hatte, und als er beim drittenmal den Kopf des ehrwürdigen Greises vom Rumpfe trennte, schienen alle Zuschauer den Streich zu empfinden.

Stafford's Hinrichtung öffnete der Nation einigermaßen die Augen, aber sie verminderte nicht die Unbiegsamkeit der Gemeinen. Noch hofften sie, des Königs dringender Geldmangel würde ihn nöthigen, sich ganz in ihre Großmuth zu werfen. Sie trugen demnach in einer Bill auf eine Vereinigung an, wodurch verhindert werden sollte, daß nicht der Herzog von York oder irgend ein Papist zum Throne gelangte, und setzten fest, daß alle, die Seiner Majestät den Rath gegeben hätten, Ihre Beistimmung zur Ausschließungsbill zu verweigern, Feinde des Königs und des Königreichs wären. Auch dabei ließen sie es nicht bewenden, sondern beschlossen *) daß so lange keine Bill, wodurch der Herzog von York ausgeschlossen würde, durchgegangen wäre, die

*) Im J. 1681.

die Gemeinen dem Könige kein Geld bewilligen könnten, ohne das von der Nation in sie gesetzte Vertrauen zu verrathen. Und damit **Karl** schlechterdings nicht durch irgend ein anderes Mittel in den Stand gesetzt werden möchte, die Regierung zu behaupten und sich unabhängig zu erhalten, beschlossen sie ferner; daß jeder, der Geld auf die Gefälle, Accise oder Camingelder vorschießen würde, oder wer einen Vorschuß auf irgend einen Zweig der Königlichen Einkünfte übernehmen oder an sich kaufen würde, als ein Stöhrer der Parlamentssitzung angesehen werden und für sein Verfahren vor den Schranken des Unterhauses verantwortlich seyn sollte.

Sobald **Karl** von diesem gewaltsamen Benehmen Nachricht erhielt, beschloß er das Parlament auszusetzen; denn ungeachtet er sich versprach, daß die Pairs, welche die Ausschließungsbill verworfen hatten, noch ferner den Thron beschützen würden, so sah er doch auch kein besseres Mittel, die Gemeinen zu einer mildern Stimmung zu bewegen, und war überzeugt, daß ihre längere Sitzung bloß dienen könnte, den Parteigeist lebhaft zu erhalten und die allgemeine Gährung in der Nation zu nähren. Als sie von diesem Entschlusse benachrichtigt wurden, setzten sie fest: daß jeder, der Sr. Majestät rathen würde, das Parlament aus einer andern Ursache auszusetzen, als um die Ausschließungsbill durchzu-

setzen, ein Verräther des Königs, ein Feind der Protestantischen Religion und des Königreichs England, ein Beförderer des Französischen Interesse und ein Söldner von Frankreich sei. Dieser wüthende Beschluß, dem noch andere von ähnlicher Art folgten, vermochte den König, anstatt das Parlament auszusetzen, es unverzüglich aufzuheben.

Beide Parteien hatten nun die Sache so weit getrieben, daß ein Bürgerkrieg unvermeidlich schien, wofern der König nicht, gegen seine feste Entschliessung, die Linie der Thronfolge nicht zu unterbrechen, in die Ausschließungsbill willigte. Karl kannte seine Gefahr, und war bereit ihr entgegen zu gehen. Eine Mannigfaltigkeit von Umständen vereinigte sich indessen, um die Nation vor diesem endlichen Unglück zu bewahren und die ganze Macht der Regierung dem Könige in die Hände zu spielen.

Karl's persönlicher Charakter, in dessen ganzer Mischung, um mich der Worte eines Mannes zu bedienen, der ihn genau kannte [3]), bei einer schnellen Fassungsfähigkeit, einem gefälligen Witze und einer Menge von Kenntnissen, nicht ein Gran Stolz oder Eitelkeit war, hatte ihn immer zum Abgott des Pöbels gemacht. Als der leutseligste und wohlerzogenste Mann, den man sich denken kann, begegnete er seinen Unterthanen immer als Leuten von Stande

3) Sir Wilhelm Temple.

Stande und von Ansehen, und als freien Menschen; nie als Vasallen, oder Bauern. Was er sagte hatte ein annehmliches Gepräge und sein ganzes Benehmen war so gefällig, daß er die Herzen seiner Unterthanen gewann, selbst indem er ihre gute Meinung verlor, und daß sie sogar aus persönlicher Zuneigung die Dinge anders ansahn.

Diese Eigenschaften und dieser Theil seines Verhaltens trugen ungemein viel bei, den König der Zuneigung seines Volks zu versichern. Aber diese waren es nicht allein. Auch in seinem öffentlichen Benehmen suchte und erhielt er einen gewissen Grad von Volksgefälligkeit; denn ungeachtet er öfters Schritte that, die mit dem politischen Interesse der Nation nicht bestehen konnten, und bisweilen der Freiheit und Religion seiner Unterthanen gefährlich wurden, so hatte er doch nie hartnäckig darauf bestanden, sondern war immer wieder zu der Bahn zurück gekehrt, die ihm die allgemeine Meinung vorzuzeichnen schien. Und noch gereichte ihm das zur Entschuldigung, daß seine schlimmsten Schritte der Bigotterie und den eigenmächtigen Grundsätzen seines Bruders zugeschrieben wurden. Wenn er wegen der Ausschließungsbill hartnäckig der Stimme seiner Gemeinen widerstanden hatte, so hatte er sich doch bereit erklärt, jede andere Bill zu genehmigen, die man nöthig finden möchte, die bürgerliche und Religionsfreiheit seines Volks, während der Re-

gierung eines katholischen Nachfolgers zu sichern, wofern es nur nicht auf eine Abänderung mit der Vererbung der Krone in gerader Linie angesehen sei. Dies hielt der große Haufe für keine unbillige Erklärung, und wenn man sie angenommen hätte, so würde dadurch in der That der König von dem Herzoge von York, wofern dieser nicht die Religion verändert hätte, entfernt worden seyn, anstatt sie nun desto enger verbunden wurden, so lange eine gemeinschaftliche Gefahr sie beide bedrohte. Allein das Los war geworfen, und die Häupter der Wigs waren entschlossen, lieber alles zu wagen, als auf Vorschläge zu hören, die nicht gänzliche Ausschliessung in sich faßten.

Diese Unbiegsamkeit der Gemeinen vermehrte die Zahl der Freunde des Königs unter dem Volke. Und er ermangelte nicht diesen glücklichen Umstand zu benutzen, um sein Ansehn zu erhöhen und die Absichten seiner Feinde zu vereiteln. Er stellte den eifrigen Gegnern der bischöflichen Verfassung vor, wie viele Presbyterianer und andere Sectierer, in und außer dem Parlamente, sich zu den Wigs geschlagen hätten; wie viel sie Aufmunterung und Gunst gefunden hätten, und wie laut sie gegen Papsttum und willkürliche Gewalt schrien, welches alles doch blos darauf abzweckte, die Aufmerksamkeit des gemäßigtern und verständigern Theils der Nation von ihren republikanischen und schwär-

merl-

merischen Anschlägen abzuziehn. Er machte dem Adel und der Geistlichkeit einleuchtend, daß durch diese Mittel der alte Plan, die Kirche und Monarchie umzustürzen, wieder hervorgesucht werde, und daß eben die Unterdrückung und das Elend auf sie warte, womit sie während der letzteren, und noch im lebhaften Andenken schwebenden, Anmaßungen der Gemeinen wären heimgesucht worden.

Die Erinnerung an diese melancholischen Zeiten knüpfte ebenfalls mehrere kaltblütige und vorurtheilfreie Personen an die Krone, und erregte die Furcht, daß der Eifer für Freiheit sich abermals mit der Religions-Schwärmerei verweben und die Nation wiederum in ein Blutbad stürzen möchte. Der König selbst schien nicht ganz frei von dieser Sorge zu seyn. Er befahl demnach, daß das neue Parlament sich zu Oxford versammlen sollte, damit die Whigs nicht die Ermunterung und Unterstüzzung genössen, die ihnen sonst durch die Nachbarschaft der großen und parteisüchtigen Stadt London zuwüchsen. Die Partei der Whigs gab selbst auch starke Beweise, daß die Besorgniß des Königs gerecht sei. Sechzehn Pairs, lauter heftige Beförderer der Ausschließungsbill, an deren Spitze der Herzog von Monmouth stand, reichten bei dem Könige eine Vorstellung gegen die Verlegung des Parlaments nach Oxford ein, worin sie sagten: „dort könnten die Häuser nicht mit Sicherheit be-

„rathschlagen, sondern würden dem Schwerdte der „Papisten und ihrer Anhänger Preis gegeben seyn, „da sich allzu viele derselben in die Wachen Sr. „Majestät eingedrungen hätten.“ Diese Aeußerungen, welche allzusichtbar auf Karl selbst gingen, wurden bloß hingeworfen, um das Volk zu entflammen, keinesweges aber um den König von der Furcht des Parlaments zu überreden; und anstatt seinen Entschluß zu verändern befestigten sie ihn vielmehr in der Ueberzeugung, daß derselbe nothwendig sei.

Da das neue Parlament nicht länger, als zwei Monate nach Aufhebung des vorigen, versammlet ward, so hatte Karl wenig Hoffnung, daß er bei den Gemeinen eine günstigere Stimmung finden würde. Aber er hatte die Absicht zu zeigen, wie geneigt er sei, sich mit einem Parlamente einzuverstehn, und hoffte, wenn alle Versuche zu einer Ausgleichung fehl schlügen, so würde er sich desto besser bei dem ganzen Volke rechtfertigen können, wofern es zu einem Bruche mit den Repräsentanten der Nation käme. Die Gemeinen konnten ihrer Seits leicht aus dem Orte, wo sie sich versammlen sollten, abnehmen, daß der König entschlossen sei, mit vollkommener Festigkeit zu Werke zu gehn. Allein sie schmeichelten sich immer noch, daß seine dringenden Bedürfnisse und seine Liebe zur Gemächlichkeit ihn endlich bewegen würden, ihrer Gewaltthätigkeit nachzugeben. Zu diesem Ende erfüllten sie das ganze

Königreich mit Geschrei und Tumult. Die Wahlen fielen überall gegen den Hof aus, und die Häupter der Volkspartei kamen gewaffnet und des Siegs gewiß nach Oxford mit einem Gefolge von zahlreichen Haufen ihrer Anhänger. Besonders hatten die vier Mitglieder, welche von der Stadt London geschickt wurden, große Haufen von Leuten bei sich, welche Bänder um die Hüthe trugen, worin die Worte: kein Papsttum! keine Sklaverei! gewebt waren. Auch der König ließ seine Stärke sehen. Er hielt seinen Einzug zu Oxford mit großem Gepränge. Seine Wachen wurden regelmäßig gemustert, seine Partei sammlete ihre Macht und alles hatte, von beiden Seiten, mehr das Ansehn eines kriegerischen Gegenstreits als einer friedlichen Berathschlagung und Untersuchung.

Karl, der so lange zu seinem Parlamente in der allersanftesten Sprache geredet hatte, nahm bei dieser Gelegenheit mehr einen Ton der Autorität an. Er warf dem vorigen Hause der Gemeinen Widerspenstigkeit vor, weil sie seine vorgeschlagenen Einschränkungen verworfen hätten; er bezeigte seine Hoffnung einer besseren Stimmung der jetzigen Mitglieder, und versicherte beide Häuser, so wie er sich keiner eigenmächtigen Gewalt bedienen würde, so sei er auch nicht Willens, Tyrannei an andern zu dulden. Die Gemeinen ließen sich, durch diese anscheinende Entschlossenheit, keineswegs schrecken.

Da sie meistentheils aus eben den Mitgliedern bestanden, die in dem letztern Parlamente gesessen hatten, so erwählten sie auch eben den Sprecher und bewiesen dieselbe Heftigkeit. Sie erneuerten die Anklage gegen Danby, die Untersuchung wegen der papistischen Verschwörung und die Ausschließungsbill.

Der König, den die abgeschmackte Bigotterie seines Bruders verdroß, und der alles zu thun geneigt war, um die Gemeinen zu gewinnen, ohne die Erbfolge zu unterbrechen, erlaubte einem seiner Minister den Vorschlag zu thun, daß der Herzog von York auf Lebenszeit fünf hundert Meilen weit von England, Schotland und Ireland möchte verwiesen werden, und daß nach dem Ableben des Königs, dessen nächste Erbin, nemlich die Prinzessinn von Oranien, zur Regentinn, mit königlicher Gewalt, ernannt würde. Dies hieß, nach dem launigten Ausdruck des Lord Bolingbroke sicherlich nicht, den Löwen aus dem Vorhofe in das Haus nöthigen, es hieß vielmehr, ihn aus dem Hause samt dem Vorhofe weisen und ihm bloß noch den Namen des Löwen lassen. Allein die vorigen fehlgeschlagenen Versuche der Volkspartei und der bißherige Widerstand des Hofes hatte die Gemeinen dergestalt erbittert, daß keine andere Art den Herzog auszuschließen, als die ihrige, sie befriedigen konnte. Des Königs Antrag ward daher mit Hohn verworfen, und

Karl, der nunmehr den Schritt hinlänglich rechtfertigen zu können glaubte, den er schon im Voraus für nöthig gehalten hatte, ging unvermuthet in das Haus der Pairs und hob das Parlament auf.

Ein plötzlicher Donnerschlag hätte die Volkspartei nicht heftiger erschrecken können, als dieser kühne Entschluß. Auf keinen andern als parlamentarischen Widerstand gefaßt, ließen sie auf einmal alle ihre hochfliegenden Entwürfe fahren, und das große Bollwerk, des Widerstandes, das sie so lange mühsam aufgeführt hatten, stürzte auf einmal zusammen. Sie wurden nun, wiewohl zu spät, inne, daß sie irrig Karls zeitgewinnende Staatsklugheit für Furchtsamkeit und seine Liebe zur Gemächlichkeit für Mangel an Entschlossenheit gehalten hatten. Sie sahn, daß er geduldig gewartet hatte, biß der entscheidende Zeitpunkt da war, und daß er nun seinen Feinden Trotz bot, nachdem er den größten Theil des Volks auf seine Seite gebracht hatte. Sie sahn vorher, daß in mehreren Jahren kein Parlament wieder würde berufen werden, und daß während dieses gefährlichen Zwischenraums der Hof jede Art des Uebergewichts über eine Anzahl zerstreuter und uneiniger Männer haben würde. Ihr Stolz verschwand mit ihrem Glücke zugleich, auf ihre Gewaltthätigkeit gegen die Krone folgte Besorgniß wegen ihrer selbst. Sie fürchteten, daß ein

Fürst,

Fürst, den sie beleidigt und in Verlegenheit gesetzt hatten, sich seines Siegs mit Strenge bedienen würde. Und sie irrten nicht.

Von diesem Zeitpunkt an ward der König strenger in seiner Denkungsart und eifersüchtig bei seinen Unternehmungen. Er schloß sogleich einen geheimen Vertrag mit Frankreich, um von dort Geld zu erhalten, damit er keinen Zuschuß vom Parlamente bedürfte, und ließ eine Erklärung ergehen, worin er sein letztes heftiges Verfahren rechtfertigte. Diese Erklärung mußte in allen Kirchen und Capellen in England abgelesen werden; die Beredsamkeit der Geistlichen unterstützte die Gründe des Königs; er erhielt von allen gesetzmäßigen Gesellschaften im Königreiche Addressen, worin ihm die größeste Treue und Liebe versichert ward, und das ganze Volk schien ihm einstimmig Glück zu wünschen, daß er den Parlamenten so gut entkommen war [4]). Die Lehren von leidendem Gehorsam und Unrechtmäßigkeit des Widerstandes wurden wieder hervor gesucht, und überall schien ein Wetteifer für die uneingeschränkte Gewalt der Krone zu entstehen.

Dies

4) Diese merkwürdige Veränderung beweiset, wie Burnet sehr richtig bemerkt, was für eine mißliche Sache es um die Launen eines Volks sei, die ihre Ebbe und ihre Fluth, ihre Hitze und ihre Kälte, wie die See und das Fieber, haben!

Dies war eine befremdende und plötzliche Umwälzung in den Gesinnungen der Nation; jedoch, hätte der König seinen Sieg nicht weiter getrieben, hätte er sich begnügt, seinen Triumph ohne Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit zu genießen, so würde sein vorhergegangenes Betragen noch einige Rechtfertigung zugelassen haben und die Verfechter seiner Vorrechte würden höchstens Verdruß aber nicht Erbitterung erregt haben. Allein Karl war unglücklicher Weise an der Spitze einer Partei, die zu glauben schien, daß die Stunde der Wiedervergeltung gekommen sei; und wie er vorher sich in die Zeit geschickt hatte, seine Feinde zu besänftigen, so hielt er es jetzt für nöthig, der Heftigkeit seiner Freunde nachzugeben. Um der Geistlichkeit der herrschenden Kirche gefällig zu seyn, wurden strenge Verfolgungen über die Presbyterianer und andere protestantische Sectirer, die hauptsächlich die Ausschließungsbill im Hause der Gemeinen verfochten hatten, verhängt; und die ganze Rotte von Spionen, Angebern und falschen Zeugen, die sich die Volkspartei gehalten hatte, um die Wirklichkeit der papistischen Verschwörung darzuthun, und deren Meineide so vielen Katholiken verderblich geworden waren, ward jetzt von dem Hofe in Sold genommen und als Werkzeuge gegen ihre vormaligen Patronen benutzt. Die Königlichgesinnten glaubten, um mich des Ausdrucks eines kör-

nichten Schriftstellers zu bedienen, ihre Gegner wären so mit Verschuldung überladen, daß die Ungerechtigkeit selbst gegen sie gerecht würde.

Jede andere Art von Wiedervergeltung, mein liebster Philipp, außer dieser, kann vielleicht gerechtfertigt, wenigstens einigermaßen entschuldigt werden. Laßt die Gewalt Beeinträchtigungen rächen, die mit Gewalt verübt wurden; laßt Blut für Blut fließen; laßt den Raub der einen Partei durch den Raub der andern büßen; laßt den Verfolger auch seiner Seits Verfolger werden; laßt den Scheiterhaufen gegenseitig Märtyrer bewähren: — dies alles sind bloß vorübergehende Uebel, und können bald vergessen werden; aber laßt nie die Gerechtigkeit in ihrer Quelle vergiftet werden, laßt nie die Gesetze, die zum Schutze der Menschen bestimmt sind, Werkzeuge der Zerstöhrung seyn. Dies ist das größeste Elend, welches eine Nation treffen kann, Hunger und Pestilenz nicht ausgenommen, und es ist gewiß die letzte Stufe der politischen Ausartung!

In diesen Zeiten einer allgemeinen Verderbtheit und knechtischen Erniedrigung, wo jedermann bereit schien sich zu den Füßen des Throns niederzuwerfen, behielten die Bürger zu London allein noch ihren kühnen Freiheitssinn und ihren unabhängigen Geist. *) Das große Gericht der Verschwornen

*) Im J. 1682.

schwornen hatte mit großer Vorsicht die Anklage gegen den Graf von Shaftesbury verworfen, weil die Umstände, nachdem die mannigfaltigsten Meineide waren begangen worden, sehr unwahrscheinlich blieben. Ueber diese fehlgeschlagene Hoffnung entrüstet suchte der Hof Einfluß auf die Wahl der obrigkeitlichen Personen zu bekommen, und es gelang ihm; da aber vorher zu sehen war, daß es jedes folgende Jahr denselben Kampf kosten würde, so ward beschlossen, etwas entscheidenderes durchzusetzen. Es ward demnach ein Quo Warranto in Ansehung der Stadt London anbefohlen, das heißt, eine gerichtliche Untersuchung der Gültigkeit des Freiheitsbriefes einer Corporation, von dem man voraussetzt, daß er mangelhaft, oder durch ein Verbrechen verwirkt sei; und wiewohl die Sache der Stadt nachdrücklich vertheidigt und dargethan ward, daß die ihr zur Last gelegten Vergehen höchst unbedeutend wären, so fiel der Urtheilsspruch doch zu Gunsten der Krone aus. *) Die Aldermänner und der Stadtrath übergaben dem Könige eine demüthige Vorstellung, und Karl, der nun seine Absicht erreicht hatte, ließ sich bewegen, den Freiheitsbrief wieder herzustellen, aber unter Bedingungen, welche die stolze Hauptstadt ganz in seine Gewalt brachten. Er behielt sich die Bestätigung der vornehmsten obrigkeitlichen Personen

*) Im J. 1683.

sonen vor, mit der besondern Einschränkung, daß wenn Se. Majestät zweimal die Wahl des Lord-Major oder der Sheriffs verwürfen, so könne er, aus eigener Macht andere an deren Stelle ernennen.

Voll Schrecken über das Schicksal der Hauptstadt, und überzeugt, daß jeder Widerstand gegen den Hof unwirksam seyn würde, überlieferten die meisten von den übrigen Corporationen in England ihre Freiheitsbriefe in die Hände des Königs, und bezahlten ansehnliche Summen für diejenigen, die er ihnen wieder auszufertigen geruhte. Auf diese Art empfing die Verfassung einen tödtlichen Schlag. Die Ernennung aller bürgerlichen Obrigkeiten, nebst der Freiheit über alle Aemter, womit Macht oder Vortheil verbunden war, in allen Corporationen des Königreichs, zu schalten, ward auf gewisse Weise der Krone einverleibt; und da mehr als drei Viertheile der Gemeinen von den Marktflecken gewählt werden, so war der Hof einer ungezweifelten Stimmenmehrheit versichert. Mit einem Worte, es ward ein völliger Despotismus gegründet.

Zu einer Zeit, wo es selbst gefährlich geworden war, sich nur zu beklagen, würde Widerstand unklug gewesen seyn; aber kaum konnte man es ein Verbrechen nennen, wenn Menschen, die frei geboren waren, auf irgend eine Art ihre gesetzmäßige Freiheit wieder zu erhalten suchten. Ein

An-

Anschlag dieser Art, war von einigen sehr entschlosse-
nen Männern, unter denen sich einige Häupter
der Volkspartei befanden, schon einige Zeit genährt
worden, aber noch hatten allerlei Umstände die
Ausführung desselben gehindert, vornehmlich die
Anklage des Urhebers davon, des Grafen von
Shaftesbury, und seine unerwartete Abreise nach
Holland, wo er bald nachher verstarb. Allein der
Eifer der Verschwornen, der schon zu erkalten an-
fing, ward wieder aufs neue durch die Einziehung
der Freiheitsbriefe belebt, und nun ward ein förm-
licher Plan zu einem Aufstande geschmiedet. Die-
ses Geschäft ward einer Versammlung von sechs
Männern übertragen, nehmlich dem natürlichen
Sohne des Königs, Herzoge von Monmouth,
dem Lord Russel, einem Sohne des Grafen von
Bedfort, dem Grafen von Essex, dem Lord Ho-
ward, dem berühmten Algernon Sidney, und
Johann Hambden, einem Enkel des berühmten
Patrioten dieses Namens.

Diese Männer verabredeten einen Aufstand in
der Stadt London, wo sie einen großen Einfluß
hatten, in Schotland, wo sie sich mit dem Gra-
fen Argyle verstanden, der sich anheischig machte,
die Anhänger des Covenant ins Feld zu stellen,
und in dem Westlichen England, wo sie auf den
Beistand der dortigen Freunde der Freiheit rechne-
ten. Sie hatten sogar ihre Maßregeln genommen,

die Wachen des Königs zu überfallen, wiewohl ohne alle Absicht, Hand an seine Person zu legen. Alles, was sie wollten, war die Ausschließung des Herzogs von York und die Abstellung der Beschwerden, wovon sie sahn, daß sie dazu vermöge eines Parlamentsschlusses nicht gelangen konnten. Freilich heißt es, Sidney und Essex wären mit Errichtung einer Republik umgegangen, aber Russel und Hambden, die unter den Verschwornen die meiste Mäßigung und Volksgunst besaßen, hatten keine andere Absicht, als die umgestürzte Verfassung ihres Vaterlandes wieder herzustellen und die bürgerliche und Religionsfreiheit der Nation sicher zu stellen.

Indem aber dieser wichtige Gegenstand noch überlegt ward und ehe irgend ein Streich geschehen war, ja ehe man noch die Zeit dazu anberaumt hatte, wurden die patriotischen Verschwornen durch einen ihrer Genossen, Namens Rumsey, verrathen. Lord Howard, ein Mann ohne Grundsätze und von zerrütteten Vermögensumständen, machte gleichfalls, in Hoffnung auf Verzeihung und Belohnung, der Krone Anzeige davon. Noch andere von geringerem Stande folgten diesem schändlichen Beyspiele. Auf ihr allerseitiges Zeugniß wurden verschiedene von den Verschwornen eingezogen, verurtheilt und hingerichtet. Unter diesen waren die angesehensten

Russel und Sidney. Beide starben mit der Unerschrockenheit von Männern, die beschlossen hatten ihr Leben im Felde zu wagen, um die Fesseln der Sclaverei zu zerbrechen und sich selbst und ihre Mitunterthanen von einem schimpflichen Despotismus zu befreien [5]. Monmouth, der sich verborgen

5) Die Gesetze, wo nicht die Gerechtigkeit ward verletzt, um zu bewirken, daß Sidney, dessen Talente der König fürchtete, verurtheilt würde. Russel's Zuneigung des Volks war ihm in gleichem Maße verderblich. Er ward allgemein von der Nation verehrt, und eben deswegen mußte er ein Opfer werden. Auch widerstand Karl aus diesem Grunde jedem Versuche ihn zu retten; denn er konnte sich nicht entschließen, bei seinem Verhör, seine Theilnehmung an dem verabredeten Aufstande zu leugnen. Umsonst warf sich die Lady Russel, eine Tochter des treuen und tugendhaften Southampton, dem Könige zu Füßen und bat um Gnade für ihren Gemahl; umsonst bat der Graf von Bedford, durch Vermittelung der alles vermögenden Herzoginn von Portsmouth für das Leben seines Sohnes. Der König war unerbittlich. Und um aller fernern Zudringlichkeit ein Ende zu machen, antwortete er dem Grafen von Dartmouth, einem seiner Lieblinge und einem erklärten Feinde des Lord Russel, der dennoch zur Verzeihung rieth: „ich muß „sein Leben haben, oder er hat das meinige! — „Mein Tod," sagte Russel da er sah, daß sein Schicksal unvermeidlich sei, mit einer tröstenden

hatte, ergab sich auf das Verspechen der Verzeihung; Essex machte seinem Leben im Tower ein Ende, und da man keinen hinlänglichen Beweis gegen Hambden hatte, um ihm das Leben abzusprechen, so ward er in eine unmäßige Geldstrafe genommen, die sein Vermögen überstieg und deswegen in ein ewiges Gefängniß verwandelt ward [6]).

Die Entdeckung dieser Verschwörung, die unter dem Namen des Rye-house-Complots [7]) bekannt ist,

Voraussetzung, „wird meinem Vaterlande nützli„cher seyn, als mein Leben ihm hätte seyn „können."

6) Die Strenge des Königs bei Bestrafung dieser allzueifrigen Freunde der Freiheit scheint die Absicht gehabt zu haben, der ganzen Volkspartei ein Schrecken einzuflößen; und zum Unglück für die Angeklagten gab die Entdeckung einer Verschwörung von geringerem Belange, die auf das Leben des Königs gezielt war, ihm einen guten Vorwand zu seiner Härte. Bei der ganzen Untersuchung ward beständig die Verschwörung der Königsmörder und der Aufstand mit einander verwechselt.

7) Diesen Namen erhielt sie von einem Hause auf dem Wege nach Newmarket, wo man den Wagen des Königs, wenn er vom Pferderennen zurück käme, anhalten wollte.

ist, trug noch mehr bei, die Hände der Regierung zu verstärken, die so schon überstark waren. Der König erhielt von allen Seiten her Glückwünschungen über seine Erhaltung; man übergab ihm neue Adressen, und die Lehre von unbedingter Unterwerfung unter der bürgerlichen Obrigkeit ward immer öffentlicher gelehrt. Die Häupter der Universität Oxford gingen sogar, unter dem Vorwande, gewisse Lehrsätze, die sie republikanisch nannten, zu verdammen, so weit, daß sie einen feierlichen Beschluß zu Gunsten einer unumschränkten Monarchie abfaßten. Die Verfolgung der Protestantischen Sektirer und der eifrigsten Freunde der Freiheit ward mit aller Strenge erneuert. Die Verderbtheit der Gerechtigkeitspflege ward von dem Hofe noch weiter getrieben, und der Herzog von York ward aus Schottland zurück gerufen und in das Amt des Großadmirals eingesetzt, ohne sich dem Test zu unterwerfen.*)

Diese Verletzung einer ausdrücklichen Parlamentsacte konnte nicht anders, als den nachdenkenderen Theil der Nation beleidigen; aber die eigenmächtigen Rathschläge des Herzogs und die große Vorliebe und Nachsicht, die man den Katholiken, durch seinen Einfluß, bewies, gaben noch größere Veranlaßung zum Murren. Er hatte in der That die

*) Im J. 1684.

die Zügel der Regierung gänzlich in Händen und ließ den König seinen Lieblingszeitvertreiben nachhängen, mit seinen Geliebten tändeln und mit seinen Hofleuten lachen. Daher das berühmte Wort von Waller: „der König will nicht nur, daß der „Herzog von York ihm nachfolgen soll; sondern er „will auch, seinem Parlamente zum Trotz, daß er „noch bei seinen Lebzeiten regiere."

Man sagt indessen Karl habe ernstlich beschlossen, seine Maßregeln zu verändern, es sei nun, daß er neue Verschwörungen befürchtete, oder daß er heimlich die Unbilligkeit seiner Regierung fühlte. Man behorchte ihn mehrmals, wenn er mit Wärme seinem Bruder Vorstellungen that, und da er denselben hartnäckig bei seinen gewaltsamen Rathschlägen fand, so beschloß er abermals, ihn vom Hofe zu verbannen, ein Parlament zu berufen und sich ganz in die Zuneigung seines Volks zu werfen. Indem er mit diesen Ideen umging, bekam er einen Zufall, der einem Schlagfluß ähnlich war und ihn nach einem kurzen Mangel des Bewußtseyns, im fünf und funfzigsten Jahre seines Alters *), nicht ohne Argwohn einer Vergiftung, hinweg raffte. Dieser Verdacht fiel nicht auf den Herzog von York, sondern auf einen von den katholischen Bedienten der

*) Im J. 1685.

der Herzoginn von Portsmouth, von denen man glaubte, daß sie durch den Beichtvater der Herzoginn, die ihm des Königs Gesinnungen entdeckt hatte, oder von denen, die das Geheimniß von dem Beichtvater erfahren hatten, wären angestiftet worden.

Die Hauptzüge in Karls Charakter habe ich bereits zu zeichnen Gelegenheit gehabt. Als einem Fürst fehlte es ihm an Ehrbegierde und an dem Gefühle seiner wahren Würde in Ansehung fremder Mächte. In Ansehung der inneren Staatsangelegenheiten, war er einsichts- und planvoll, aber niedrig und nicht edel genug. Als Gemahl war er treulos und vernachläßigte nicht bloß die Person der Königinn, sondern auch die Hochachtung, die ihrem Charakter gebührte. Als Mensch und Gesellschafter war er geschmackvoll, biegsam, froh und scherzhaft, aber hatte wenig Fühlbarkeit des Herzens und eine sehr üble Meinung von der menschlichen Natur, weswegen er aller Freundschaft und Dankbarkeit unfähig gewesen zu seyn scheint. Als Liebhaber war er indessen großmüthig und wie es scheint, selbst zärtlich. Er empfahl mit seinem letzten Seufzer die Herzoginn von Portsmouth, die er mit Wohlthaten beladen hatte, und ihren Sohn, den Herzog von Richmond, seinem Bruder, und bat ihn herzlich, er möchte die arme Nell nicht hungern

gern lassen! Dies war Nell Gwyn, die er vormals vom Theater genommen hatte, und die, wiewohl er sie nicht mehr als eine Geliebte betrachtete, ihm doch noch in einer müßigen Stunde die Zeit vertrieb. [8]) Eine so warme Anhänglichkeit an den Gegenständen einer unrechtmäßigen Leidenschaft, in den letzten Augenblicken des Lebens, ist von einem theologischen und nach Volksgunst strebenden Geschichtschreiber als ein Flecken in **Karls** Charakter geschildert worden. Aber der Philosoph urtheilt anders: er freut sich zu finden, daß ein so unsittlicher Fürst doch einer aufrichtigen Zuneigung fähig gewesen, und sieht selbst diese Theilnehmung an den Gegenständen seiner Sinnlichkeit, zu einer Zeit, wo die Sinne ihn nicht mehr täuschen konnten, als etwas rühmliches für sein Gedächtniß an.

Auch hat man über **Karl's** Religion und sonderlich darüber gestritten und ihn getadelt, daß er auf seinem Sterbebette das Sakrament von Huddleston, einem katholischen Priester, empfangen und sich

8) Es kann ein wenig sonderbar scheinen, daß Karl, nach einer so langen Bekanntschaft, die Nell in so dürftigen Umständen gelaßen habe, daß sie in Gefahr gewesen wäre zu hungern. Aber seine Bitte muß bloß als ein vorsorglicher Ausdruck der Zärtlichkeit betrachtet werden.

sich nicht nur geweigert habe, es von einem Geistlichen der Englischen Kirche zu nehmen, sondern auch ihre Ermahnungen nicht habe achten wollen. Allein wenn der König wirklich ein Katholik war, wie man es allgemein geglaubt hat, und wie ich es auf das Ansehen unverwerflicher Zeugen [8]) zu behaupten gewagt habe, so konnte man ihn weder tadeln, daß er seinen Unterthanen seine Religion verheelte, noch daß er in dem Glauben, den er angenommen hatte, starb. War er, wie andere behaupten, kein Katholik, so that sein Bruder einen höchst seltsamen Schritt, daß er ihn vermochte, als ein Mitglied der Römischen Kirche zu sterben. War er aber so schwach, daß er dem Zureden nicht widerstehen konnte, als der Herzog von York den Priester zu ihm führte; wollte er wirklich das Sakrament wie auch behauptet wird, von den Geistlichen der Englischen Kirche empfangen und hatte nur nicht Kraft die Elemente zu genießen: so beweiset dies alles nichts als seine körperliche Schwäche und die blinde Bigotterie seines Bruders. Die Wahrheit aber scheint zu seyn, daß Karl in gesunden Tagen überhaupt keine Religion hatte, daß er aber, da er früh in den Glauben der Katholiken eingeweiht war,

jeder:

8) Eines Burnet, Halifax, Hume u. a. welche durch Barillon's Briefe an Ludwig XIV vom 18ten Febr. 1685 unterstützt werden. S. Dalrymple's Anhang.

jederzeit zum Altar des Aberglaubens seine Zuflucht nahm, sobald sein Geist schwach ward, oder er sein Leben in Gefahr glaubte.

Wir müssen nun, mein liebster Philipp, zu dem großen Faden der allgemeinen Geschichte zurückkehren und den weiteren Fortgang der Ehrsucht Ludwigs XIV schildern, ehe wir die Begebenheiten in England verfolgen.

Ende des achten Theils.

Verbesserungen.

S. 199 Z. 12 von unten l. Ireland st. England.
S. 234 oben l. maßliche st. mäßliche.
S. 300 Z. 13. von oben ist in einigen Exemplaren zu lesen: Geschäftsträger st. Geschäftsträge.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Russell, William

Geschichte des heutigen Europa vom fünften bis zum achtzehnten Jahrhunderte in einer Reihe von Briefen eines Herrn von Stande an seinen Sohn
Bd.: 8

Berlin (1790)

Eur. 682-8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10408345-1
VD18 8036067X-001